Geschichte der Höfe

der Häuser

Baiern, Würtemberg, Baden und Hessen.

Von

Dr. Eduard Vehse.

Erster Theil.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1853.

Inhalt.

*) Auf dem Blatttitel S. 201 sowie in der Ueberschrift S. 203 steht fälschlich 1729 statt 1726.

Geschichte des bairischen Hofs.

Einleitung.

Baiern ist das einzige der alten sechs Stammherzogthümer Deutschlands, in welchem sich der alte Stamm und der alte Landeskern zusammengehalten hat: während alle andern Stammherzogthümer, Schwaben, Franken, Sachsen, Thüringen, Lothringen, sich in eine Menge mehr oder weniger großer Dominien, die jetzt die großen und kleinen Souverainitäten Deutschlands bilden, zersplittert haben, ist von Baiern nur die ursprünglich dazu gehörige östliche Mark, die Mark Oestreich — 1156 unter Friedrich Barbarossa — abgetrennt worden. Es war das freilich aber gerade eine Abtrennung, die die wichtigsten Consequenzen für Baiern gehabt hat, sobald einmal der abgetrennte Theil die glücklichen Heirathen geschlossen und die Kaiserkrone, so zu sagen, erblich an sich gebracht hatte, und damit der Mächtigste in Deutschland und ein sehr furchtbarer Nachbar geworden war. Zwischen dem ursprünglichen Theil und dem abgetrennten entspann sich — obgleich zwischen den Be-

wohnern derselben gleiche Stammesanlage, gleiche Culturentwicklung statt fand und obgleich, was ein Hauptpunkt ist, beide Theile dieselbe Religion, die alte katholische, festhielten, — eine Rivalität, die lange und mit der größten Erbitterung bis auf die neueste Zeit gedauert hat und über Baiern mehr als einmal bitterschwere Schicksale gebracht hat.

Baiern hat nicht nur seinen alten Stamm in dem alten Landeskerne von Ober- und Niederbaiern sich erhalten, sondern auch seine alten eingebornen Fürsten, die Wittelsbacher. Die Episode der Welfen dauerte nur 110 Jahre und endigte mit der Acht Heinrich's des Löwen. Vom Jahre 1180 an regierten in Baiern ununterbrochen wieder die alten eingebornen wittelsbachischen Fürsten.

Nachdem die Heirath Otto's II. von Wittelsbach mit der Enkelin Heinrich's des Löwen die Rheinpfalz zu Baiern gebracht, erlangte das Haus ein Jahrhundert später unter Kaiser Ludwig dem Baier seinen Glanzpunkt: damals schien der Stern Wittelsbach über den Stern Habsburg sich zu erheben. Das Haus theilte sich unter Ludwig dem Baier 1329 im Tractat von Pavia in die beiden Hauptbranchen: die Rhein- oder Kurpfalz und Baiern, es erwarb auch noch zeitweilig durch Vorschub dieses Kaisers die Mark Brandenburg (1323—1373) und Holland (1345—1433).

Im Jahre 1439 bestieg ein Wittelsbacher, Christoph der Baier, den dänischen Thron, den er neun Jahre inne hatte; ein Jahr nur 1619—1620

erhielt sich der Winterkönig Friedrich von der Pfalz auf dem böhmischen Throne; vier und sechzig Jahre lang 1654 — 1718 saßen Baierfürsten aus der Unterbranche Zweibrück auf dem Throne von Schweden: Carl XII. ist einer der größten Namen, den die Weltgeschichte kennt, und bei weitem der berühmteste unter allen Wittelsbacher Fürsten.

Für die wieder verlorenen Besitzungen Brandenburg und Holland ward im Jahre 1609 aus der erledigten Jülich'schen Erbschaft Jülich und Berg erworben und bis zur französischen Revolution von der Hauptbranche Pfalz besessen, die im Jahre 1777 auch in Baiern nach dem Aussterben dieser Hauptbranche succedirte, so daß seit diesem Jahre wieder der Gesammtbesitz des Hauses in Einer Hand vereinigt wurde. Die Zeiten der französischen Revolution ließen die Pfalz, Jülich und Berg verloren gehen, Baiern erlangte aber dafür nebst der Königskrone die katholischen Bisthümer Augsburg, Regensburg und Bamberg, dazu die fränkischen Fürstenthümer Anspach und Baireuth und die Reichsstädte Augsburg und Nürnberg, meist protestantisches Besitzthum, welches ein sehr wichtiges Ferment in das katholische Altbaiern hereinbrachte. Zu diesem Länder-Complexe brachte der Weltfriede von 1815 noch einen Theil der Rheinpfalz, Rheinbaiern zurück — die Kurpfalz mit Heidelberg behielt Baden — und dazu noch das Bisthum Würzburg. Die letzte große Ehre des Hauses Wittelsbach kam 1832 mit der Ueberweisung der griechischen Krone.

Wie schon erwähnt, bildet die Rivalität Baierns

mit Oestreich den Angelpunkt der bairischen Geschichte. Sie schlummerte nur in den Zeiten der Reformation und Gegenreformation, wo beide Mächte die gemeinsame Gefahr des Katholizismus verband. Die Herzoge von Baiern wurden frühzeitig für die Gegenreformation gewonnen durch die außerordentlichen Vortheile, die der römische Stuhl bot, namentlich im Besitz der bairischen, westphälischen und rheinischen Stifter, insonderheit Cölns, für die nachgebornen Söhne: der Besitz dieser Stifter im Nordwesten des Reichs vermehrte um ein Bedeutendes die bairische Hausmacht. Ferdinand II. wagte erst ein Jahrhundert später, kurz vor dem dreißigjährigen Kriege, das energische Einschreiten für die Gegenreformation auch in Oestreich. Ihn und den großen Baierkurfürsten verband die glühendste Liebe für die römische Kirche: Max eroberte in der bittersten Unglückszeit Ferdinand's für ihn Prag. Aber schon damals trieben die wieder eintretenden Glückszeiten Oestreichs Max in die Allianz mit Frankreich. In einer zweiten schlimmen Unglücksperiode Habsburgs, als es von den Franzosen und Ungarn und Türken zugleich bedroht und Wien von letzteren mit einer furchtbaren Uebermacht belagert wurde, erschien Max' Enkel, Max Emanuel, wieder als Retter: er eroberte für Kaiser Leopold Ofen, wie Max Prag für Ferdinand erobert hatte. Aber hinwiederum mußte Baiern den Dank vom Hause Oestreich erfahren: die spanische Erbschaft ließ die Flamme der bittersten Feindschaft zwischen beiden Mächten auflodern. Max Emanuel

warf sich nun rücksichtslos in die Arme Frankreichs, und der Kaiser ging gegen seinen Wohlthäter so weit, daß er über ihn die Reichsacht verkündigen ließ und alle Baiern wegen des Verbrechens der beleidigten Majestät des allerhöchsten Reichsoberhaupts für des Todes schuldig erklärte. Im Rastädter Frieden 1714 aber setzte Ludwig XIV. die volle Restitution Max Emanuel's durch. Von jetzt an vervielfältigten sich die Versuche Oestreichs, Baiern um jeden Preis an sich zu ziehen. Das Aussterben des Mannsstammes Habsburgs und die Kaiserwahl Carl's VII. von Baiern brachte den alten Haß zwischen beiden Dynastien auf den Gipfel: wie Carl VII. Oestreich begehrte, begehrte Maria Theresia Baiern. Später, als der Pfälzer Herr Carl Theodor 1777 Baiern erbte, bot er selbst die Hand dazu, Baiern gegen Belgien zu vertauschen: wäre Friedrich der Große nicht gewesen, so herrschte heut zu Tage Oestreich auch in Baiern. In der französischen Revolutionszeit ließ man es im Lande Baiern trotz dem Landesherrn und Oestreich dafür auch nicht an Sympathieen für Frankreich fehlen. Der neue Herr, Max Joseph von der Unterbranche Birkenfeld, und sein Premier Montgelas waren gut französisch gesinnt: reichlich schüttete dafür Napoleon die Gnaden über Wittelsbach aus, durch Napoleon's Gnade ward Max Joseph König, Oestreich mußte Salzburg und selbst das treue Land Tyrol abtreten. Erst der Rieder Vertrag 1813 — als man in Baiern erkannte, daß Napoleon's Stern untergegangen sei — brachte zu einer Wieder-

vereinigung mit dem alten Rivalen, und der Lieblingsgedanke Metternich's, daß Oestreich und Baiern — letzteres als starke Vormauer für Oestreich gegen Frankreich — fortan nun gute Freunde sein und bleiben müßten, scheint noch heut zu Tage von beiden Theilen als zur Zeit wohlverstandenes gemeinschaftliches Interesse festgehalten zu werden.

Der Hof

der

ersten vier Herzoge Baierns

von der Vereinigung des Landes 1503 bis zum Regierungsantritt des ersten großen Kurfürsten Max 1598.

Herzog Albrecht IV.,

der Weise zubenannt, gestorben 1508, der Wiedervereiniger Baierns und der Gründer der Primogenitur.

Gemäß dem in allen deutschen Fürstenhäusern während des Mittelalters üblichen Brauche, die Fürstenthümer unter die Fürstenkinder zu theilen und wieder zu theilen, verfuhr auch das Haus Wittelsbach: der Tractat von Pavia vom Jahre 1329 gründete, wie erwähnt, die Hauptbranchen Pfalz und Baiern, deren Besitzthümer erst nach 450 Jahren wieder zusammengelegt wurden. Die Hauptbranche Baiern theilte hinwiederum: seit Ausgang des vierzehnten Jahrhunderts bestanden die Unterbranchen: Ingolstadt in Ober- und Landshut und München in Niederbaiern. Doch erfolgte glücklicherweise die Wiedervereinigung Baierns schon zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts: die Linie Ingolstadt war schon 1445 ausgestorben, die Linie Landshut erlosch 1503 mit Herzog Georg dem Reichen.

Der rechtmäßige Erbe von Landshut war nun Herzog Albrecht IV. der Weise von der Linie München, der Urenkel des Stifters derselben, Jo-

hann, der 1397 gestorben war. Aber Herzog Georg von Landshut, welcher „der Reiche" zubenannt wurde, weil er sechsunddreißig Städte, siebenundfunfzig Märkte, siebenundsechzig Schlösser, vierundsechzig Klöster und einen großen Schatz von Geld und Kostbarkeiten hinterließ, hatte den Hausverträgen zum Schaden jenem nächsten männlichen Erben seine Tochter vorgezogen und durch Testament den Gemahl derselben, den Pfalzgrafen Ruprecht, einen nachgebornen Sohn Philipp's des Redlichen, Kurfürsten von der Pfalz, zum Erben eingesetzt.

Es entstand in Folge dessen der Landshuter Erbfolgestreit, der von 1503 bis 1507 dauerte und für Baiern mehrere Verluste brachte: von dem reichen Erbe fiel ihm zwar der Hauptstock zu, aber dafür mußten bedeutende Abtretungen gemacht werden. Baiern verlor damals die s. g. junge Pfalz, an der Donau gelegen (so genannt im Gegensatz zu der alten Pfalz am Rhein, der Kurpfalz) mit den Hauptstädten Neuburg und Sulzbach: diese junge Pfalz erhielt der pfälzische Schwiegersohn Ruprecht. Demnächst mußten die Bundesgenossen Baierns für die geleistete Hülfe entschädigt werden: Würtemberg erhielt damals Neustadt am Kocher, Weinsberg, Heidenheim und Kloster Maulbronn; Hessen Homburg vor der Höhe. Endlich mußte auch noch der Unterhändler des Vertrags abgefunden werden: Kaiser Maximilian von Oestreich, der Schwager Herzog Albrecht's, nahm nicht ohne herbe Vorwürfe seines Eigensinns und seiner Treulosigkeit von Seiten Baierns das Unterinnthal,

Kuffstein, Kizbühel und Rattenstein: der Verlust dieses Landgebiets mit seinen herrlichen Waldungen und Erzgruben und dem damals überreich fließenden Bergsegen war ein unersetzlicher Verlust für Baiern.

In dem Jahre vor Abschluß dieses für die Integrität Baierns fatalen Landshuter Erbfolgevertrags hatte Herzog Albrecht IV., der Weise, die Primogenitur durch die Urkunde vom 8. Juli 1506 festgestellt, in dem Jahre nach dem Vertrag, 1508, starb er.

Von seiner Gemahlin Kunigunde, der Tochter Kaiser Friedrich's III. von Oestreich, hinterließ Herzog Albrecht drei Söhne und drei Töchter: der älteste Prinz, Wilhelm IV., folgte, der zweite, Ludwig, starb 1545 zu Landshut, der dritte, Ernst, war geistlich und erhielt 1517 das Bisthum Passau und 1540 das Erzbisthum Salzburg. Von den Prinzessinnen vermählte sich Sibylle mit ihrem Stammvetter, dem Kurfürsten Ludwig V. von der Pfalz, Sabine mit Herzog Ulrich von Würtemberg und Susanne in erster Ehe mit Markgraf Casimir von Baireuth und in zweiter mit ihrem Stammvetter, dem Kurfürsten Ott Heinrich von der Pfalz.

Herzog Wilhelm IV.,
der Standhafte zubenannt,
1508—1550.

Der römische Preis für das katholische Standhalten. Der protestantische Märtyrer Lienhard Kayser. Der bairische Convertiten-Adel. Der Schmalkaldische Krieg. Die beiden Eck. Aventin. Hinrichtung des Hofmeisters Hieronymus von Stauf.

Herzog Albrecht IV., dem Wiedervereiniger Baierns und Stifter der Primogenitur, succedirte kraft des Primogeniturgesetzes in dem gesammten Fürstenthum Baiern sein funfzehnjähriger Sohn Wilhelm IV.

Gleich in den Anfang dieser langjährigen Regierung fiel das große Ereigniß der Reformation, das die ganze europäische Welt umgestaltet hat. Daß Baiern durch sie nicht umgestaltet wurde, verschaffte großentheils dieser junge Herr, der deshalb der Standhafte zubenannt wurde, er trat nicht zu der Glaubensbewegung, er blieb streng katholisch: die großen weltlichen Vortheile, die andere deutsche Fürsten durch die Losreißung von Rom errangen, ertheilte ihm Rom gutwillig zum Voraus.

Schon seit Ende des Jahres 1521, wo der in die Reichsacht erklärte *Luther* auf der Wartburg saß, waren die Unterhandlungen zwischen dem päpstlichen Hofe und dem jungen Herzog *Wilhelm* eröffnet worden, die dahin abzielten, das Haus Wittelsbach, das, wie die hochgeliebten Welfen, schon in früheren Zeiten gute Hülfe gegen widerspenstige Kaiser und sonstige Feinde Roms geleistet hatte, in ein besonderstes Interesse zu ziehen, um in Baiern einen starken Keil des Widerstands in Deutschland zu gewinnen, sowohl gegen die Glaubensneuerungen der Ketzer, als gegen Kaiser *Carl V. von Oestreich*, der sich sehr geschickt dieser religiösen Bewegungen bediente, um dem römischen Stuhle die Kaisermacht fühlen zu lassen: die Zeiten schienen ganz so angethan zu sein, als wenn das alte Spiel der Ghibellinen wieder spielen solle, Roms Furcht war gegründet, denn die Habsburger besaßen eine ungleich furchtbarere Hausmacht als die Hohenstaufen. Das Unterhandlungsgeschäft zwischen Rom und Baiern kam sehr bald zu einem für Baiern sehr glücklichen Abschluß: der Preis des engen Bündnisses war eine außerordentliche Verwilligung für die weltliche Macht der wittelsbachischen Fürsten auf Kosten der Kirche. Papst *Hadrian VI.*, der Lehrer *Carl's V.*, sicherte dem Hause Baiern in dem fünften Theil sämmtlicher Einkünfte von den in Baiern gelegenen Abteien eine ungeheure Schenkung zu, denn es gehörten mehr als die Hälfte des Grundes und Bodens von Baiern der Kirche. Fernerweit ward dem Hause Baiern ein bedeutender Einfluß auf die bischöfliche

Gerichtsbarkeit in den ihm untergebenen besonders angeordneten Inquisitionsgerichten zugesichert. Und endlich — und das war die wichtigste Verwilligung, erhielten die nachgeborenen Prinzen des Hauses Baiern, die nach dem Primogeniturgesetz unversorgt waren, als Hausversorgungen nicht nur die bairischen Bisthümer zugesichert, sondern auch die westphälischen und die rheinischen Bisthümer, insonderheit die reichen Bisthümer Lüttich und Cöln: in Cöln haben von 1583 an bis 1761, also fast 200 Jahre lang, fortwährend bairische Prinzen regiert; sie haben dadurch dem Hause Baiern eine ungemein bedeutende Macht im Nordwesten des Reiches beigefügt.

Dieses Bündniß mit Rom ward die Hauptursache, daß die bairischen Herzoge die Reformation in ihrem Lande — für die sich, wie in andern Ländern, und namentlich in den beiden Nachbarländern Süddeutschlands, Würtemberg und Oestreich, starke Sympathien erhoben, — von Anfang an und je nachdem die Umstände es nur irgend ermöglichten, mit eiserner Hand niedergehalten haben. Ein drastisches Exempel, das von dieser eisernen Hand frühzeitig in Baiern verhangen wurde, war der Flammentod des protestantischen Märtyrers Lienhard Kayser.

Lienhard Kayser, Pfarrvicar zu Waizenkirchen, Freund der neuen Lehre, hatte sich zu Luther nach Wittenberg geflüchtet. Kindliche Liebe führte ihn an das Sterbebett seines Vaters nach Baiern zurück, er ward verrathen, angeklagt beim Bischof Ernst von

Passau, Bruder Herzog Wilhelm's und nachheriger Erzbischof von Salzburg und starb, trotz der Verwendung Kurfürst Johann Friedrich's des Großmüthigen von Sachsen, am 16. August 1527 den Märtyrertod. Ueber diesen Tod war Luther so erfreut, daß er die Worte schrieb: „Gelobt sei Gott in Ewigkeit, daß er unter so vielen Ungeheuern und Unwürdigen so einen herrlichen Anblick und Glanz seiner Gnaden beweiset und sehen hat lassen an diesem seligen Manne, daran wir merken können, daß Gott uns nicht verlassen hat. Er heißt recht und billig Lienhard, d. i. leuenhart, denn er hat sich beweiset als ein starker, unerschrockener Leue. Und er führt billig den Namen Kayser mit allen Ehren, denn er hat den überwunden, deß Gewalt so groß ist, daß ihr keine auf Erden mag verglichen werden.“

Jenes Bündniß der Wittelsbacher mit dem päpstlichen Stuhle hat für ihre Stellung für die ganze Folgezeit entschieden. Sie erhielten, wie gesagt, durch reichlich vergoltene Treue dasselbe Ziel, das die andern Fürsten, die zur Sache des Protestantismus übertraten, zum Theil allerdings in weit größerem Umfange, vom Klostergut sich selbst nehmend, durch Abfall von Rom erlangten.

„Volk und Adel,“ schreibt der Ritter von Lang in seiner Geschichte der Jesuiten in Baiern, „zeigten sich in Baiern ebenso empfänglich und gut gestimmt für die Sache der Reformation, wie in Sachsen. Daß sie hier unterdrückt wurde, lag nicht, wie man etwa glauben könnte, in einem wesentlichen Unterschied des

norddeutschen und süddeutschen Charakters." Er giebt an einer andern Stelle diesen Unterschied zu und äußert: „Das merkwürdige Ereigniß der Reformation faßte allerdings der Norden und der Süden anders auf; der Nordländer mit seinem reinen Verstand und redlichem Gemüthe, der alle Zweifel als persönliche Ehrenkränkung mit dem Degen abzuschneiden und seine Vernunftschlüsse wie einen Reichsabschied und selbst gegen die Teufel auf allen Dächern handzuhaben vermeint; der Südländer dagegen nach seinem Gefühl, das er, ohne zum feurigen Hasse aufgeregt zu werden, nicht vernichtet, sondern auf alle Art bis zum höchsten Punkt gesteigert wissen will."

Neben dem süddeutschen Baier hat auch der süddeutsche Schwabe in Würtemberg und Baden die Kirchenverbesserung angenommen und er hat sich darin behauptet. Nicht minder ist das süddeutsche Oestreich so lange protestantisch geblieben, bis es unter Ferdinand II. mit der stärksten Gewalt wieder katholisch gemacht wurde.

Namentlich war der Adel in Baiern, wie in Oestreich, zum großen Theil der neuen Lehre anhängig geworden. Noch beim Schluß des Concils von Trident 1563 wollte er sich mit Gewalt der Waffen darin behaupten. „Eure Heiligkeit, schrieb Herzog Albrecht V. noch um's Jahr 1570 an den Papst Pius V., muß wissen, daß ein großer Theil des Adels von der Ketzerei angesteckt ist und lieber ohne Sacramente und ohne Religion leben will, als in den Schooß

der katholischen Kirche zurückkehren." Der Adel convertirte sich aber in Baiern, wie in Oestreich, und dies hat dem bairischen Adel, wie dem östreichischen, einen unauslöschlichen Charakter aufgedrückt, der sich nie wird verwinden lassen. Nächst dem Adel war in den Städten viel Sympathie für die neue Lehre: der Gesandte Venedigs, Mocenigo, bezeugt, daß zur Zeit des Schmalkaldischen Kriegs noch das Volk zu Ingolstadt, wenn es einige Hoffnung des Siegs für die Schmalkaldischen Fürsten gehabt hätte, selbst damals, als der Kaiser unter den Mauern der Stadt lagerte, gegen ihn die Waffen ergriffen haben würde" — so protestantisch war es gesinnt.

Nur durch seine Fürsten sind in Baiern, wie in Oestreich, die Keime der Reformation unterdrückt worden.

Herzog Wilhelm IV. war, als sich endlich Kaiser Carl V. mit Rom zur Unterdrücknng der Ketzerei in Deutschland ernsthaft verband, der Alliirte desselben im Schmalkaldischen Kriege und zwar der geheime Alliirte: er diente ihm darum desto besser. „Der Kaiser wollte nicht, sagt Mocenigo in einer Relation an seine Signoria vom Jahre 1548, daß der Herzog von Baiern sich offen als Feind der Protestanten und als sein Freund bezeigte, wohl aber, daß er ihm insgeheim einen neuen Eid leiste, ihm als deutschem Kaiser ein gehorsamer Vasall sein zu wollen. S. Maj. bezog viele Lebensmittel aus dessen Staaten und erhielt insgeheim Geld von ihm, wie auch von seinem Bruder (Ernst) dem Erzbischof von Salzburg, war

aber zufrieden, daß der Herzog sich noch mit den Protestanten hinhielt, wie er es that; indem aus allen seinen Orten, wo jene durchzogen, ihnen Lebensmittel geliefert und sie als Freunde behandelt wurden, außerdem, daß er immer äußerte, die Vermittlung übernehmen zu wollen, woher unaufhörlich Schreiben und Boten hin und wieder gingen zwischen dem Herzog und dem Landgrafen von Hessen, was der Kaiser wußte und ihm sehr lieb war; denn durch dieses Mittel erfuhr er die Fortschritte der Feinde und hielt sie in Ungewißheit 2c. Die Protestanten nahmen immer Rücksicht auf den Herzog und wollten nicht in sein Land dringen, um ihm nicht Schaden zu thun*); wodurch der Kaiser in Baiern einen bequemen Ort hatte, sein Heer zu bilden."

Bereits in diesem ersten katholischen Glaubenskriege in Deutschland sprach Baiern die pfälzische Kur der zur Reformation übergetretenen Stammvettern an, die es erst im zweiten, im dreißigjährigen, erlangte.

Drei Jahre vor dem Kriege war der katholische Glaubensheld Baierns, der Ingolstädter Professor Dr. Johann Eck gestorben, 1543, siebenundfunfzigjährig, der schwäbische Mönch (er stammte aus dem Dorfe Eck im schwäbischen Algau), welcher einst mit dem sächsischen Mönche Luther 1519 die berühmte Dispu-

*) Schärtlin ward ausdrücklich zurückberufen, als er den Kaiser in Regensburg aufheben wollte.

tation in Leipzig gehalten und an ihm seinen Meister gefunden hatte. In Norddeutschland hatte Eck die öffentliche Meinung, die Luther so entschieden in Süddeutschland bei den Gebildeten, bei dem Adel und den Bürgern der Städte gewann, nicht gewinnen können: die Rohheit, mit der er die gelehrten Händel anfaßte, empörte, man scandalisirte sich über die scholastischen Klopffechtereien, mit denen er seine Theologie stützte, die er ziemlich unverholen als ein einträgliches Gewerbe betrieb.

Noch roher, wie die Art dieses Lehrers der bairischen Hochschule, war die Lebensart der niedern Geistlichkeit in Baiern, unter deren Seelsorge das arme Landvolk gegeben war. Der Herzog von Baiern klagte nach Sarpi selbst bei den in Trident versammelten Vätern der Kirche: „daß er unter funfzig Priestern kaum Einen sich zu finden getraue, welcher nicht ein notorischer Uebertreter des sechsten Gebots sei." Die bairische Priesterschaft hielt sich damals ganz frei öffentlich ihre Concubinen: noch im Jahre 1549 bat auf einer priesterlichen Versammlung zu Salzburg ein Theil der Geistlichkeit eben so ehrerbietigst als treuherzigst: „daß man sie ihnen doch lassen möge." Gemeine Landschaft hatte bereits im Jahre 1510 geklagt: „Hat die Krankheit Malafranzosen in diesem Lande ob funfzehn Jahren gewährt und viele Menschen an Leib und Gut verderbt." Erst in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts unter Herzog Albrecht V., dem Nachfolger Herzog Wilhelm's IV., ward das öffentliche Frauenhaus zu München aufgehoben. Erst

1570 setzte man 500 Gulden Strafe auf das Halten einer priesterlichen Genossin. Noch in der Instruction für den großen Kurfürsten Max vom 3. Januar 1584 ward eingeschärft: „von dem Prinzen sonderlich ärgerliche trunkene geistliche Personen entfernt zu halten.“

Eine Verbesserung der Kirche — dem Lichte gegenüber, das die Reformation in Sachsen angezündet hatte — mußte nothwendig auch in Baiern gegeben werden, nicht blos, was den Wandel der Geistlichen anbelangte, sondern auch den Unterricht, der überall in Baiern, selbst in der Hauptstadt München, selbst auf der Hauptuniversität Ingolstadt auf der untersten Stufe stand. Die Aushülfe hierfür gewährte die neugeschaffene Gesellschaft Jesu: Herzog Wilhelm erbat sich vom Papste Jesuiten, um die theologischen Lehrstühle in Ingolstadt zu besetzen, es ward ganz ernstlich der Plan in's Auge gefaßt, allmählig Ingolstadt zu dem Hauptbollwerke gegen Wittenberg zu machen. Einer der bedeutendsten Väter der Gesellschaft trat als Rector an die Spitze der Universität: der berühmte Petrus Canisius, ein Niederländer von Geburt, der Verfasser des höchst einflußreichen katholischen Catechismus, dem Luther's nachgeahmt, welcher 1554 zu Wien zum erstenmale aus der Presse hervorging. Canisius brachte die neue Organisation von Ingolstadt nach den Plänen des Ordens zu Stande, ging zwar 1552 nach Wien, kehrte aber 1556 nach Baiern zurück, ward zum Provinzial von ganz Oberdeutschland ernannt und starb nach einem langjährigen und sehr

tief eingreifenden Wirken 1597 als Rector zu Freiburg im Breisgau.

Nächst diesem berühmten Theologen aus der Jesuitengesellschaft muß ich noch eines andern Gelehrten nicht geringen Rufes gedenken, der in der damaligen Zeit des sowohl von der Reformation als von der Gegenreformation nur auf sehr verschiedene Weise geförderten Wiederaufblühens der Wissenschaften in Baiern und auch eine Zeitlang am bairischen Hofe lebte: des Historikers Johann Thurmair, gemeiniglich Aventinus von seiner Vaterstadt Abensberg genannt. Aventinus war, nachdem er seine Studien in Ingolstadt begonnen, in Wien und Paris fortgesetzt hatte, als Professor in Krakau angestellt worden. Von da ward er nach seinem Vaterland zurückberufen, als Professor in Ingolstadt, wo er über Cicero las und eine Akademie der Humanisten stiftete. Im Jahre 1512 ernannte ihn der junge selbst erst neunzehnjährige Herzog Wilhelm zum Lehrer seiner jüngeren Brüder Ludwig und Ernst: mit ihnen reiste er 1515 nach Italien. Nächst einer lateinischen Grammatik, die er zum Drucke gab, schrieb er „die bairischen Annalen," das Hauptwerk seines Lebens, zu welchem ihm der Herzog die Archive und Klosterbriefe zur Verfügung stellte: er ward damit der Vater der bairischen Geschichte. Er starb zu Ingolstadt im Jahre 1534 zum Theil aus Gram über erlittenes Gefängniß als Ketzer, der die Fastengesetze übertreten und in seiner Leibesschwachheit Fleisch gegessen hatte.

Von den Personalien Herzog Wilhelm's IV.

des Standhaften, der durch den mit Rom abgeschlossenen Vertrag für Festhalten des Katholicismus keine geringe Stelle in der bairischen Geschichte einnimmt, ist wenig bekannt. Der venetianische Gesandte Mocenigo sagt, daß er ein Fürst gewesen sei, „der nie unternehmend war, sich immer nur mit Jagen, Essen und Trinken vergnügt und zwar 250,000 Gulden Einkünfte *) gehabt habe, aber auch über eine Million Schulden." Er starb zu München im Jahre 1550, nach zweiundvierzigjähriger Regierung, 67 Jahre alt und zwölf Tage nach ihm starb sein Kanzler und Freund, der erste Mann damals am Münchner Hofe, Leonhard von Eck.

Leonhard von Eck, Herr zu Randeck, aus dem alten bairischen Geschlechte der Wolfeck stammend und der Sohn eines Landrichters zu Kellheim, war aus anspachischem Dienst in bairischen übergetreten und bildet den Anfang der großen Kette von bairischen Adelsgenossen, die das Haus Oestreich in Baiern gefördert haben. Durch ihn gingen die Unterhandlungen mit Kaiser Carl V im Schmalkaldischen Kriege, wo Baiern still saß, um Habsburg um so besser zu dienen. Durch ihn erfolgte auch die Berufung der Jesuiten in Baiern. Durch ihn überhaupt gingen alle Geschäfte: er war so allmächtig im Baierland, daß das Sprichwort aufkam: „Was Eck nicht beschließt, wird schwerlich beschlossen werden." Bei Wilhelm IV. war

*) Dabei die 1543 zum ersten Male aufgelegte Accise auf Bier, Wein, Branntwein und Meth.

er so wohl angeschrieben, daß dieser oft meinte: „ohne Eck sei das Leben ihm öde." Beide Freunde verband aufs innigste das Festhalten an dem alten römischen Glauben. Uebrigens war Eck ein so einsichtsvoller Mann, daß er es würdigte, in den Strahlen der wiederaufgehenden Aurora der Wissenschaften zu wandeln: er wurde der Mäcenas derselben, so weit sich das mit Rom und dem Kaiser vertragen wollte. Er war nicht nur Protector der Akademie der Humanisten, die der gelehrte Aventinus an der Ingolstädter Universität gestiftet hatte, sondern setzte diesen gelehrten, aber nicht gefährlichen Mann auch seinem Sohne Oswald zum Präceptor, als er seine Studien in Ingolstadt machte: in Ingolstadt als Präceptor des Sohns des allvermögenden Kanzlers starb Aventinus. Eck starb in München, mit einer Menge Gütern und Herrschaften durch seinen Herrn begnadigt; sein mit Felicitas Wittwe Dietrich's von Pliening zu Eisenhofen, gebornen von Freyberg, erzeugter einziger Sohn Oswald ließ ihn bei den Franciscanern begraben: ein schönes Denkmal schmückte die Grabstätte, bei dem, wie Westenrieder erzählt, ein von Mielich verfertigtes Bild des jüngsten Gerichts aufgehangen wurde. Seine Tochter Maria heirathete den ersten Hofbeamten, den Landhofmeister Graf Wilhelm von Schwarzenberg, einen Sohn des Landhofmeisters Grafen Christoph von Schwarzenberg.

Im Anfange der Regierung Herzog Wilhelm's hatte ein anderer einflußreicher Mann alle Geschäfte geführt, aber nicht zu seinem Glücke, wie Eck, sondern

zu seinem bittersten Unglück: Hieronymus von Stauf von Donaustauf — dem Stammschlosse der Familie —, Herr von Ehrenfels, als Hofmeister des Herzogs erster Hofbeamter und zugleich sein erster Rath. Stauf erfuhr ein drastisches Schicksal. Er war vielleicht ein übermüthiger, aber gewiß ein patriotischer Mann: er widerrieth dem Herzog der Forderung seines Bruders Ludwig nachzugeben, der der Primogeniturordnung von 1506 entgegen Land und Herrschaft begehrte. Die Stände des Landes, damals noch sehr mächtig und dem Hofmeister, welcher strenges landesherrliches Ansehen gegen sie geltend machen wollte, sehr feind, brachten ihn um den Kopf: er ward 1516 auf dem Salzmarkte zu Ingolstadt hingerichtet.

Herzog Wilhelm hinterließ von seiner Gemahlin Maria Jacobäa, Tochter Markgraf Philipp's zu Baden, außer seinem Nachfolger nur eine Tochter Mathilde, die wieder ins badische Haus, an den Markgrafen Philibert von Baden vermählt wurde.

Von Margarethe von Hausen hinterließ er einen natürlichen Sohn, der Georg Dux von Hegnenberg hieß und sich einen Namen gemacht hat: er war 1525 mit bei der Schlacht bei Pavia und half den König von Frankreich Franz I. gefangen nehmen, 10 Jahre darauf 1535 zog er mit Kaiser Carl V. nach Tunis und nahm den Gegenkönig Muley Hassan mit eigener Hand gefangen. Für jene That bei Pavia wurden ihm vier trauernde

schwarze Lilien, für diese bei Tunis der Reichsadler mit der Inschrift: „Barbaria" in sein Wappen verliehen. Bei seiner Verlobung mit der Hofdame Wandula Paulstorffer am 1. August 1542 verlieh ihm sein Vater das Schloß und die Herrschaft Hof= und Alt=Hegnenberg im Landgerichte Landsberg in Oberbaiern, einen ehemaligen Sitz einer alten adeligen Familie dieses Namens: die Nachkommen, die 1790 von Kurfürst Carl Theodor als Reichsvicare zu Reichsgrafen von Hegnenberg, genannt Dux erhoben wurden, blühen noch und haben auch noch die Herrschaft Hegnenberg inne.

Albrecht V.,

der Großmüthige zubenannt,

1550—1579.

Die Gegenreformation der Jesuiten. Anfang der Auswanderungen. Der Landhofmeister Graf Ott Heinrich Schwarzenberg. Der dritte Eck. Fugger und Hund. Hochzeit des Erbprinzen Wilhelm mit der lothringischen Prinzessin Renata 1568. Herzog Albrecht's Großmuth, um Baiern mit der Jesuitenkunst von Innen und Außen zu zieren. Die Münchner Kapelle: Orlando Lasso. Des Hofes Pracht und des Landes Noth. Die Pettenbeck'schen Kinder.

Herzog Wilhelm's IV. Nachfolger war sein zweiundzwanzigjähriger Sohn Herzog Albrecht V. Seine Gemahlin war seit 1546 Anna, die älteste Tochter des späteren römischen Kaisers Ferdinand I., eine Prinzessin, die deshalb merkwürdig ist, weil von ihr im achtzehnten Jahrhundert nach dem Aussterben der Habsburger in Oestreich Albrecht VII. von Baiern, römischer Kaiser, sein Recht auf die erledigte östreichische Erbschaft ableitete.

In die erste Zeit dieser Regierung fiel der Zug des Kurfürsten Moritz nach der Ehrenberger Clause gegen Carl V. 1552, wodurch das zu Trident ver=

sammelte Concil auseinander gesprengt wurde, der Vertrag zu Passau 1552 und der Religionsfriede mit den Protestanten zu Augsburg 1555. Der Herzog bezeigte sich, dazumal noch durch die bedenklichen Zeitläufte gedrängt, im Anfang gegen die Protestanten gemäßigt und zum Nachgeben geneigt. Durch Ausschreiben von 1556 ward der Genuß des Abendmahls unter beiderlei Gestalt und sogar Fleischgenuß an Fasttagen erlaubt. Albrecht selbst besuchte, man sagt sogar freiwillig, im Jahre 1561 die Predigten des evangelischen Pfarrers Pfauser zu Neuburg mit seinem ganzen Hofe. Im Jahre 1562 hatte das zersprengte Concil seine Sitzungen wieder begonnen. Albrecht sandte an dasselbe seinen Rath Dr. Augustin Paumgartner und den Professor der Theologie zu Ingolstadt Couvillon, einen Jesuiten aus Flandern. Er ließ den Vätern den Antrag stellen, zu Vermeidung größerer Kirchenspaltung und zu Befriedigung der Gemüther in Deutschland überhaupt und in Baiern besonders die Priesterehe und die Communion unter beiderlei Gestalt zu gewähren, wie im Interim Carl's V. schon geschehen war. Aber dieser Entwurf, der vielleicht in kurzer Zeit alle Spaltungen aufgelöst hätte, ward bekanntlich vom Concile verworfen, da alle Bischöfe Spaniens und viele Cardinäle der römischen Curie widersprachen. Das alte katholische Priesterthum und die alte katholische Satzung vom Abendmahl unter einer Gestalt ward von Neuem bestätigt, am Schlusse der Sitzungen des Concils 1563 alle Ketzer feierlich verflucht.

Von jetzt an wirkte Herzog **Albrecht V.**, während **Maximilian II.** gleichzeitig den Protestanten Religionsfreiheit in Oestreich gab und zum Theil erschreckt durch die Fortschritte, die der Protestantismus in Oestreich machte, mit den Jesuiten in Baiern im allerstrengsten Eifer für den alten Glauben. Baiern ward förmlich gegen die Reformation hermetisch versperrt, die evangelischen Einwohner mußten ihre Habe verkaufen und aus dem Lande ziehen, eine Menge vermögende Einwohner Münchens, zumeist Handelsleute, sind damals in die benachbarten Reichsstädte gezogen: schon 1570 klagte der Rath, „daß viel Häuser feil und werthlos stünden und über 100,000 Gulden jährlich durch den Abgang der Steuerzahler dem Stadtfiscus abhanden gekommen seien." Alle evangelische Beamte wurden entlassen, sogar den bairischen Handwerksburschen war keine Reise zu den Ketzern mehr erlaubt, lutherische Bücher wurden haufenweise verbrannt, die strengste Censur in die Hand der Jesuiten gelegt. 1569 erschien schon ein Index, ein Catalog verbotener Bücher in München. Man erforderte Berichte über Besuch des Gottesdiensts, der Messe, der Jahrtäge und die Erfüllung anderer Kirchenpflichten.

Die Jesuiten schlugen ihr Hauptlager in Baiern auf. **Ignaz Loyola** hatte im Jahre 1556 die förmliche Errichtung eines Collegiums in Ingolstadt bewilligt, das man, als das letzte, kurz vor seinem Tode von ihm selbst noch bestätigte, „seinen Benjamin" zu nennen pflegte. 1557 ward es eröffnet, siebzehn Jesuiten umfassend, einen Spanier,

vier Italiener, einen Franzosen, zwei Oestreicher, zwei Rheinländer und sieben Niederländer und Norddeutsche. Darauf ward 1559 ein zweites Collegium zu München eröffnet, dessen Rector Theodor Canisius wurde, ein Stiefbruder des erwähnten Provinzials von ganz Oberdeutschland Petrus Canisius. 1564 kam das dritte Jesuiten-Collegium zu Dillingen im Bisthum Augsburg noch hinzu. Von diesen drei Collegien zu Ingolstadt, München und Dillingen aus wurden nun die Zwecke des Ordens ins Werk gesetzt. Die erste politische Tendenz desselben zeigte sich schon 1563, wo man die bisher noch vereinigte Provinz Oberdeutschland, wozu Baiern, Schwaben, Oestreich und die Schweiz gehörten, trennte. Man bildete aus Oestreich und Polen eine selbstständige Jesuitenprovinz und wahrscheinlich lag hierbei die Absicht zum Grunde, daß sich in einer und derselben Provinz ein östreichisches und ein bairisches politisches Interesse zugleich nicht wohl behandeln lasse. Eine zweite Spur der Einmischung des Ordens in fremdartige politische Zwecke tauchte in einer Schrift, die ums Jahr 1573 in München erschien, auf, die die Pariser Bluthochzeit vom Jahre 1572 vertheidigte und mit Frohlocken pries.

Der Orden fing nun an, die Erziehung der bairischen Prinzen zu übernehmen. Ein Jesuit des Münchner Collegiums, Pater Menginus ward Hofprediger und Beichtvater des mit einer lothringischen Prinzessin 1568 vermählten Erbprinzen Wilhelm V., dem Landshut als Residenz angewiesen wurde. Men-

gin war ein Landsmann der Prinzessin, ebenfalls ein Lothringer, ein stolzer, hochfahrender Mann, aber ein gewandter französischer Redner, Gesellschafter und Briefsteller, es gelang ihm, das innerste Vertrauen des fürstlichen Ehepaars sich zu versichern.

Ganz in die Tendenzen der Jesuiten gingen auch die Räthe des Herzogs ein. Zu seinen Günstlingen gehörten der Landhofmeister Ott Heinrich, Graf von Schwarzenberg, der oberste Kanzler Simon Thadä Eck und der Geheime Cabinetssecretair Heinrich Schweickhardt.

Ott Heinrich Graf zu Schwarzenberg, Herr zu Hohenlandsberg in Franken, gehörte der fränkisch-bairischen Linie der Schwarzenberge an, die dem bairischen Hofe vier Landhofmeister von Vater zu Sohn gegeben hat: den Grafen Christoph, einen Sohn des Schwarzenberg, welcher Kaiser Carl V. die hochnothpeinliche Halsgerichtsordnung gestellt hatte, der sich zuerst an den bairischen Hof wandte, Scholastica, Tochter Caspar's von Rothafft, heirathete und 1538 starb — dessen älteren Sohn, den Grafen Wilhelm, der sich, wie schon erwähnt, mit Maria, Tochter des allvermögenden Kanzlers Leonhard von Eck vermählte — den genannten Ott Heinrich, dessen jüngeren Bruder — und endlich wieder dessen Sohn Wolf Jacob. Die Schwarzenberge erhielten sich in Baiern bis auf die Zeiten des großen Kurfürsten Max und im Jahre 1646 starb die fränkisch-bairische Linie ganz aus: die Erbtochter ward dem ersten Grafen Törring vermählt. Am branden-

burgischen Hofe fungirte dann als Oberstkämmerer und Premier der bekannte Graf Adam, welchen der große Kurfürst zu Spandau gefangen setzen ließ, und zuletzt wandten sich die Schwarzenberge an den Wiener Hof, wo sie ihre gegenwärtige hohe Stellung, den Fürstentitel und ihr großes Besitzthum erlangten. Wie in Brandenburg und in Oestreich bezeigten sie sich auch in Baiern als hochgebietende Herren und eifrige Katholiken: Graf Ott Heinrich, ein Herr, der durch seine üble Wirthschaft und ungemessenen Aufwand sich und das Land über und über in Schulden stürzte, stand bei Herzog Albrecht und bei dessen Sohn Wilhelm, unter dem er erst 1590 starb, in höchstem Ansehn: er verstand sich mit der Kirche, war ein großer Jesuitenfreund und Ketzeraufspürer.

Der Hauptmann in letzterem Fache war der oberste Kanzler Simon Thadä Eck, der dritte Eck, ein Bruder des hartgesottenen Leipziger Disputator Johann Eck: ihm hat die Gegenreformation in Baiern nächst den Jesuiten Alles zu danken, er unterhielt überall seine Späher, um sich zu versichern, daß jedermänniglich die Messe besuche und sonst den Kirchenpflichten nachkomme.

Neben diesen Günstlingen lebten damals zwei als Gelehrte sehr berühmte Räthe am bairischen Hofe: Fugger und Hund.

Hans Jacob Graf Fugger, Geheimer Rath, Hofkammerpräsident und Kämmerer, ist der Autor des bekannten „Spiegels der Ehren des Erzhauses Oestreich,“ der die Geschichte der Jahre 1212—1519, wo Kai-

ser Carl V. ankam, umfaßt: er starb 1575, 59jährig zu München, als ein Vater von 18 Kindern — das Geschlecht Fugger hat sich wiederholt durch reichen Kindersegen bemerklich gemacht.

Wiguläus Hund, aus einem aus Salzburg stammenden Geschlechte, Herr auf Sulzenmoos und Lauterbach, war Kanzler und Hofrathspräsident und ist der Verfasser des „Bairischen Adels-Stammbuchs" und der „Salzburgischen Metropolis." In dem Manuscript des dritten Theils jenes seines „Stammbuchs" führt er selbst seine Lebensumstände an. Er war geboren 1514, ging in Augsburg zur Schule, wo Conrad Rehlinger's Hausfrau (Wittwe des reichen Jacob Fugger) seine Muhme war und wo er mit dem nachmaligen berühmten Reichsvicekanzler Dr. Seld Jugendfreundschaft stiftete. 1530 kam er unter der Aufsicht von Johannes Agricola nach Ingolstadt, besuchte 1535 die hohe Schule des Rechts zu Bologna, mit Unterstützung der Rehlinger'schen Familie, wurde 1537 Professor der Rechte in Ingolstadt und 1540 Hofrath in München. Er war dreimal vermählt. Mit dem Vermögen seiner ersten Frau, einer Wittwe des Hofraths Schwab, gebornen Remmater, erkaufte er das Stammgut der Familie, die Hofmark Sulzenmoos. Vom Jahre 1548—1551 fungirte er, vom bairischen Kreis zum Beisitzer des Kammergerichts gewählt, als solcher in Speier. Darauf begab er sich als niederbairischer Kanzler zu Landshut in sein Vaterland zurück, hielt sich meist in München auf und ward 1552 bleibend für München

bestellt. 1553 schloß er Namens Baiern den Heidelberger Bund ab; 1555 erhielt er die Pflege Dachau und vom Augsburger Domcapitel die Probstei Geißenhausen. Zum zweitenmale verheirathete er sich 1554 mit einem Hoffräulein Anastasia von Frauenberg, welche nach 15 Jahren 1569 in ihrem zwölften Wochenbett verschied. 1570 entschloß sich der jetzt sechsundfunfzigjährige Herr „eine betagte ehrliche Jungfrau, die ihm nützer als eine junge sei" Ursula von Pienzenau zu ehelichen, „mit der er im kleinen Thun Beilager gehalten." 1576 erscheint Wiguläus Hund als Hofrathspräsident. Er starb den 18. Februar 1588 zu München, wo er in der Franziscanerkirche begraben liegt. Unter seinen Kindern waren vier Söhne: Albrecht, Hofrath in Straubingen, der im Duell getödtet wurde, Wiguläus, geboren 1558, Hans Wilhelm 1560 und Christoph 1568. Mit dem Urenkel des Sohnes Wiguläus, Namens Christoph Ferdinand, erlosch 1668 die Linie des berühmten Kanzlers.

Die in Baiern noch blühenden Hund von Lauterbach, possessionirt auf den Herrschaften Weikartshofen im Landgerichte Dachau in Oberbaiern und Offenberg im Landgerichte Bogen in Niederbaiern, stammen von einem Bruder des Großvaters des Kanzlers, der Engelmann hieß, Landrichter zu Dachau war und 1520 starb. Sie wurden von Kurfürst Max Emanuel 1681 zu Freiherrn und 1703 zu Reichsgrafen erhoben.

Im Jahre 1576 erwarb Herzog Albrecht V.

mit seinem jüngsten Sohne Ernst, der seit 1566 Bischof von Freisingen war, ein Jubeljahr vom römischen Stuhle: drei Monate lang ward völliger Ablaß der Sünden ertheilt. In demselben Jahre wurden die Gebeine des h. Benno, des Slavenbekehrers und Bischofs von Meißen von Sachsen, wo man nichts mehr von ihm wissen wollte, nach München geführt: er hatte nie das Baierland betreten, wurde aber jetzt sein erwählter Schutzheiliger gegen Hungersnoth und Pestilenz. Zum Schutz der Feldsaaten wurden sogar in allen Kirchen wider die Feldmäuse Gebete zu diesem Heiligen angeordnet. München wurde nun recht das, was sein Name Monachium besagt, eine Mönchsstadt, ein Mönch war auch das Wappen der Stadt.

Die Jesuiten haben von Anfang ihres Auftretens an die Pracht neben der Andacht begünstigt. Herzog Albrecht war der erste Fürst von Baiern, der in ihre Prunktendenzen einging, um vor seinen Unterthanen mit fürstlichem Glanz und Schimmer sich zu zeigen und dadurch seine Auctorität zu steifen.

Die Hochzeit seines Erbprinzen Wilhelm's V. zu München 1568 mit der lothringischen Prinzessin Renata ward mit größerer Verschwendung begangen, als selbst die des reichen Herzogs Georg von Landshut begangen worden war. Zu Ausstattung und Vermählung bewilligte die Landschaft die ungeheure Summe von 190,000 Gulden. Lange vorher schon waren Boten nach Rom und Spanien

nach Wien und Florenz und durchs ganze deutsche Land geschickt worden, um Papst, Kaiser, Könige und Fürsten einzuladen. Wolf Stockhamer ging, den Papst einzuladen nach Rom, Graf Löwenstein und Dr. Baumgarten den Kaiser einzuladen nach Wien, und Ludwig Welser, den König von Spanien und seinen Prinzen einzuladen nach Madrid: in einer alten Hofrechnung sind 488 Gulden, 306 Gulden und 641 Gulden Kosten dafür aufgerechnet. Eine unübersehbare Menge von Gästen fand sich ein; von Fremden die Erzherzoge Ferdinand von Tyrol, der Gemahl der schönen Philippine Welser, und Carl von Steiermark, Vater Ferdinand's II.; aus der Familie der Braut deren Mutter, Oheim und Schwester, Herzog Eberhard von Würtemberg, der Cardinalerzbischof von Augsburg, der die Ehe einsegnete, der Erzbischof von Salzburg und der Bischof von Freisingen, des Bräutigams 15jähriger Bruder. Als Gesandte erschienen vom Kaiser der Hoch- und Deutschmeister, von Pfalz ein Schenk von Limburg, von Sachsen ein Graf Schwarzburg, von Baden ein Langmantel, von Jülich ein von Byland, von Augsburg und Nürnberg ein Peutinger, ein Imhof und ein Volkamer; ferner von Spanien Graf Carl von Zollern, von Polen ein Losenstein, von Florenz ein Ursini. Die Braut ward von dem Herrn von Maxelrain und Ritter Georg Preysing aus Lothringen „herbeleitet": in der alten Hofrechnung wurden

die Kosten zu 865 Gulden berechnet und noch 50 Gulden nachträglich für Preysing.

Vom 21. Februar bis zum 10. März dauerten die Festlichkeiten der Hochzeit: auf die Turniere, die Ring- und Scharfrennen folgten Tanzlustbarkeiten und auf diese Feuerwerksglanz. Den Preis im Turnier trug ein bairischer Herr Caspar Nothhafft von Achalming davon. Als eine besondere Art comischer Turniere wurden s. g. Kübelstechen angestellt, wo die Ritter, zu dicker Ungestalt ausgestopft, von Blumenschnüren umzogen, sonderbar gemalte Kübel statt der Helme auf den Köpfen tragend, auf Sätteln, die nicht gegürtet waren, mit stumpfen Lanzen auf einander rannten und sich zu leichtem Falle brachten zur freudigsten Ergötzlichkeit der Zuschauer. Beim Hochzeitsmahle zeigte sich noch der ganze copiose Luxus, mit dem Speise und Trank den Riesenmagen der eisernen turnierenden Ritter des Mittelalters zugeführt wurde: es wurden auf einmal 300 Speisen aufgetragen. Von Schauessen, einer beliebten Augenweide der mittleren Zeiten, waren fliegende Pfauen, laufende Hasen, Hirsche und Löwen und als ein ganz ausbündiges Stück eine Burg, die vollständig mit Mannschaft und Geschütz versehen war, zu sehen. Unter andern ward eine Pastete aufgetragen von colossalen Verhältnissen: aus ihrem Inneren stieg ein drei Spannen langer Zwerg heraus und spazierte auf der Tafel herum; er trug einen kleinen, schönen vergoldeten Küraß, hielt ein Fähnlein in der Hand und grüßte die Gäste ganz freundlich und zierlich. Dieser Zwerg,

der Thomele hieß, gehörte dem Gemahl der schönen Philippine Welser; sein Küraß wird noch als eine Curiosität im Rittersaale des Schlosses Erbach im Odenwalde aufbewahrt.

Die Kosten dieser prächtigen baierischen Hochzeit verrechnet eine von Westenrieder mitgetheilte Hofrechnung auf 125,604 Gulden. Darunter befinden sich unter andern folgende Posten:

„Den Wirthen zu München für Auslösung der Fürsten und Herren Gesind: Suppen, Abend- und Schlaftrunk je für eine Person des Tags 48 Kr. Summa: 31,774 Gulden.“

„Den Turisani'schen und Mitverwandten in Nürnberg *) um Waaren: 6854 Gulden. Mehr ditto: 4393 Gulden.“

„Item Abraham Lotter und Marx Krause, Goldschmieden in Augsburg um Kleinodien: 6142 Gulden.“

„Item der Herzogin von Florenz um überschickte güldene Tücher: 944 Gulden. Item um ein grün gülden Tuch: 549 Gulden.“

„Den Krafter'ischen Erben in Augsburg um seidne Waaren: 4364 Gulden. Mehr ditto: 1630 Gulden.“

„Item von wegen was in der Kuchel (der Küche) verbraucht worden laut Kuchelschreibers Register: 14,310 Gulden.“

---

*) Das Haus Turisani war das zu Nürnberg, was die Fugger in Augsburg waren.

„Dem Alten von Salzburg um süßen Wein: 1736 Gulden."

Hans Wagner, Kanzleiverwandter zu München und Heinrich Wirre, oberster Pritschenmeister in Oestreich, haben alle Festlichkeiten dieses stattlichen Beilagers in Folio mit Holzschnitten illustrirt herausgegeben und letzterer hat sie auch in deutschen Knittelversen besungen.

Nachträglich muß noch erwähnt werden, daß auch die bei solchen festlichen Gelegenheiten nie fehlenden Väter der Gesellschaft Jesu sich mit Aufführung eines Trauerspiels hervorthaten, betitelt: „Der starke Samson."

Herzog Albrecht V. ist von seinen Zeitgenossen „der Großmüthige" zubenannt worden: diese Großmuth bethätigte sich vornehmlich in dem prunkvollen Aufwande, den er machte. „Ist, heißt es einmal in der von Westenrieder mitgetheilten Hofrechnung, Herzog Albrecht ein gottesfürchtiger, stattlicher und gar vernünftiger Herr gewesen, der gelehrte und kunstreiche Leute fast lieb hatte und Baiern zieren wollte von Innen und von Außen."

Herzog Albrecht wollte Baiern und namentlich die Hauptstadt zum Hauptsitz der neuen Jesuitenkunst machen. Es zeigte sich bei ihm schon die ganz gleiche Ueberschwenglichkeit in dieser Richtung, wie sie sich in unsern Tagen bei König Ludwig wiederholt hat: München, obgleich in rauher Luft und in einer Sandwüste gelegen, sollte damals die glänzendste Oase der Jesuitendevotion werden. Es wimmelte schon damals

an dem Münchner Hofe außer einer reichen Schaar von Hofdienern, von Schaaren von Malern, Bildniß- und Glasmalern, von Kupferstechern, Bildschnitzern, Bildhauern und Steinmetzen, es wimmelte von Spielleuten und Tänzern, von Narren, Spruchmachern und Kurzweilern, von Diamant-, Rubin- und Kristallschneidern, von Goldschmieden und Juwelenhändlern, von Teppichwirkern, Seidenstickern, Putz- und Federmachern, Büchsen- und Harnischmachern, Feuerkünstlern und was dergleichen Leute mehr sind, die die mannigfaltigen Dinge lieferten, welche bei den weltlichen und kirchlichen Festen des Hofs gebraucht wurden. Albrecht's Hofleben war eine Kette solcher Feste: wenn er Gäste hatte, wenn er Kirchen besuchte, wenn er auf Wallfahrten ging, in Allen zeigte sich seine überschwengliche Liebe zur Pracht. Die Gemächer seines Palastes zu München waren mit Allem geschmückt, was die neu hervorgerufene Jesuitenkunst geschaffen hatte, auch die Lustschlösser wurden in demselben Style montirt. Auf dem Starenberger See, im baierischen Tyrol, hielt der Herzog sich eine kleine Lustflotte, eine s. g. „königliche Fregatte," drei Schiffe von Lerchenholz mit eichenen Säulen und zierlich geschnitzte, bunt bemalte und vergoldete Gondeln. „1575, heißt es einmal in der erwähnten Hofrechnung, ist das große Hagelwetter zu Starenberg gewest, ist der Herzog gerade auf dem See gefahren, hat die Leute und das Schiff jämmerlich abklopft, aber dem Herzog, Gottlob, nichts geschehen. Ist seine liebe Gemahlin nebst andern Frauenzimmern mehr dabei gewest, haben

gebebet und gezaget, daß der Herzog Trost zusprechen müssen, aber nichts geschehen."

Die bedeutendste Kunststiftung, die Herzog Albrecht in Baiern hinterließ, war seine berühmte Kapelle: sie war die zu seiner Zeit vielleicht ausgezeichnetste in ganz Europa und einer der größten Componisten aller Zeiten, Orlando Lasso, stand ihr vor. Dieser moderne Orpheus, wie ihn seine Zeitgenossen nannten, stammte aus der Pflanzschule der Musik, den Niederlanden, er war zu Bergen im Hennegau geboren. Albrecht berief ihn 1557, fünfunddreißigjährig an seinen Hof, 1562 ward er Kapellmeister mit dem bescheidenen Gehalt von 400 Gulden. Kaiser Maximilian II. verlieh ihm 1570 den Adelstand, 1594, zweiundsiebzigjährig starb er zu München.

Orlando Lasso ist der unsterbliche Meister der berühmten Motetten, die seine vier Söhne im „Magnum Opus musicum" gesammelt haben.

Untercapellmeister war Johannes a Fossa, Orgelschläger Josephus de Lucca. Dazu waren im Jahre 1577 17 Sänger, 7 für die tiefe, 7 für die Mittel- und 3 für die hohe Stimme, und dazu 28 Instrumentisten, 7 Geiger, 11 Posauner, 9 Trompeter und ein Pauker in beständigem Solde. Durch diese Kapelle ward nicht nur die Kirchenmusik versorgt, sondern auch die italienische Oper eingebürgert: sie führte in italienischer Sprache gedichtete und gesetzte Singspiele auf; dazu kamen italienische Pantomimen mit Tänzen untermischt, die von wandernden Italienern gegeben wurden.

Herzog Albrecht hat den Grund zu dem Gemäldeschatz Münchens gelegt und zur Bibliothek. Er berief aus Florenz unter andern den Maler Peter Candid, einen Schüler Vasari's, eigentlich de Witte genannt, geboren 1548 zu Brügge: er hat die 1500 Fuß lange und mit 25 offenen Bögen erhellte Galerie am Hofgarten mit Fresken geschmückt. Der Münchner Rottenhammer, der deutsche Tintoretto und Christoph Schwarz florirten zu Herzog Albrecht's Zeit, jener in Augsburg, dieser als Hofmaler in München. Alles, was nur bemalt werden konnte, wurde bemalt: 1572 wird unter andern eine gemalte Wiege für den Hof erwähnt und 1589 vergoldete und gemalte Wachskerzen zur Lichtmeß.

Wie sein Zeitgenoß, Kaiser Rudolf II. in Prag, war Herzog Albrecht einer der ersten s. g. „curieusen Herren," er legte auch den Grund zu der berühmten heutigen königlichen Schatzkammer, dem Antiquarium und dem Münzkabinette. In seiner Kunstkammer häufte er alte Münzen, Gemmen und andere Kunst- und Naturkostbarkeiten aller Art auf. „Item für eine Rüstkammer von H. Reymundt Fuggern erkauft um 3000 Gulden," heißt es 1568. Aus Venedig kamen einmal 1571 „10 Truhen mit Antiquitäten" und 1579 „steinerne Bilder" (Statuen) von eben daher. 1596 bestand das Verzeichniß der Kunstkammer schon aus 3349 Stücken.

In seinen Zwingern hielt Herzog Albrecht gezähmte wilde ausländische Thiere, Löwen und Leoparden, ein zahmer Löwe begleitete ihn auch, wie Kaiser

Rudolf II., durch die Zimmer seines Palastes in München.

Herzog Albrecht stiftete eine Menge neue Schulen in seiner Hauptstadt und im Lande, und 1569 gab er eine allgemeine Schulordnung für Baiern. Sie war im Geiste der Jesuiten. Auf den Knieen, andächtig und züchtig, überlaut betend ward der Tag begonnen, das Büchlein von geistlicher Lehre des Canisius, der katholische große und kleine Catechismus, wurde dem Glaubensunterricht zur Grundlage gegeben, die Schulmeister angewiesen: „sie sollen wissen, daß es mit unserer heiligen Religion mehr um demüthige Einfalt, als freche, spitzfindige und vermeinte Wissenschaft zu thun sei.“ Zuweilen fanden öffentliche Prüfungen statt, die die Jesuiten mit vieler Leutseligkeit und besonders großer Prunkausstellung hielten, um Aufsehen, Bewunderung und Anhänglichkeit beim Volke zu erhalten. Mit diesen Prüfungen verbanden die Jesuiten lateinische Schau- und Singspiele, wobei ebenfalls die damalige burlesk-heilige Poesie mit Musik und Bühnendecoration verbunden war, neben den Heiligen spielten die Teufel, die s. g. Schauteufel, die Lustigmacher- und Possenreißer-Rolle. Es gab damals eine eigne Poetenschule des Gabriel Kastner in München. Die Universität Ingolstadt ward nach und nach die Hauptuniversität des altgläubigen Deutschlands, ihre Professoren verfehlten nicht ihre Geisteswerke dem dafür gnädig sich erzeigenden Herrscher zu Füßen zu legen. In dem alten Ausgabenverzeichniß des bairischen Hofes vom Jahre 1575

heißt es: „Magistro Valentino Professor zu Ingolstadt von wegen Macherei eines Buchs und dessen Dedizirerei 20 Gulden.“

Man nannte Herzog Albrecht V. „den Vater der Musen, den Prächtigen, den Goldbrunnen, durch den alle Gebiete der Wissenschaft und der Künste überströmend befruchtet würden.“ Er war auch von Ansehn ein stattlicher Herr, ein rundes Gesicht voll Würde und Gravität, ein dicker Glatzkopf, ein spannlanger schwarzer Kinn- und Knebelbart, volle Gestalt, seine Kleider waren immer mit Gold, Edelsteinen und Ketten geschmückt. Er erschien nie ohne ein prunkvolles reiches Gefolge. Eben so prächtig und stattlich angethan war seine Gemahlin, die Kaiserstochter Anna; auch ihre Kleider von Sammt- und Seidenstoff, deren bauschigte Aermel an den Achseln aufgeschnitten waren, waren mit Juwelen behängt, um den Hals trug sie die zartesten Spitzenkrausen, das aufgeschlagene Goldhaar war gewöhnlich von einem kronenartigen Goldreife umspannt.

Aber das Land dieser prächtigen Herrschaft verarmte über der Pracht des Hofs. Immer höher und höher wurden die Steuern getrieben, 1568 klagte die Landschaft, daß sie vervierfacht worden seien. Die erhöhten Aufschläge von Bier, Fleisch und andern unentbehrlichen Lebensbedürfnissen machten das noch sehr wohlfeile Leben schon weit theurer, als es früher war, und steigerten auch den Lohn der Arbeiter. Man verminderte diese und dadurch ward zugleich der Landesanbau vermindert. Die Güter wurden entwerthet.

Der Druck der Abgaben fiel endlich so schwer, daß viele Dienstboten brodlos wurden, Bürger sich aus Städten und Märkten entfernten, selbst mehrere Schlösser des Adels feil wurden. Schon damals, wie heut zu Tage noch, empfand das bairische Volk am Schwersten den erhöhten Aufschlag auf das Getränke. Die Landschaft brachte laute Klagen darüber an, aber der Herzog, dem sein hochgebietender Minister, der Landhofmeister Graf Ott Heinrich von Schwarzenberg, zur Seite stand, wies sie barsch zurück mit den Worten: „Wer Wein trinken will, dem wird er fürwahr mit dem einigen Pfennig nicht verleidet, den er mehr zahlen muß. In anderen Ländern ist auch Getränkesteuer, mehr denn hier; das mindert Gewerb, Handthierung und Reisen nicht.“ Um sich ganz sicher zu stellen, ließ sich Herzog Albrecht von seinem Schwager, Kaiser Maximilian II., 1566 das schon 1546 von Kaiser Carl V. erwirkte Privilegium, kraft welches die Aufschläge, auch wenn der Zweck erfüllt war, der sie veranlaßt hatte, von der Landschaft nicht wieder aufgehoben werden konnten, noch mit der weit umgreifenderen Freiheit bestätigen, daß nicht nur die Aufschlags-Einnahmen der Landschaft entzogen, sondern sie von dem Herzog auch über das Festgesetzte noch erhöht sollten werden können. So verwandelte der Herzog die früher freiwillig gegebenen Steuern in Zwangssteuern und zwar in stehende Zwangssteuern. Er ließ den Ständen auf ihre Klagen 1568, in dem Jahre, wo die splendide Heirath des Erbprinzen war, zurück-

entbieten: „Wollen die Stände nicht gutwillig, alsdann sollen sie seiner fürstlichen Gnaden nicht für ungut halten, daß dieselben, was sie begehren, selbst ins Werk stellen.“

Eine schwere Noth machte dem Lande nächst der übermäßigen Hofpracht auch die übermäßige Jagdlust des Herzogs. Er hegte einen bedeutenden Wildstand, nach der Landesordnung von 1553 durften nur der Adel und die Geschlechter aus den Städten Hasen, Füchse und fliegendes Wildpret schießen oder fangen, der Landmann nicht, ja dieser durfte nach einer Verordnung des Herzogs von 1567 nicht einmal seine Ackerfelder mit hohen spitzigen Zaunpfählen umhegen, der Herzog befahl sie auszureißen, damit die Rehe und Hirsche sich daran nicht schädigen möchten. Jeder Landmann, der ein Wild erlegte, mußte schwere Buße erlegen, wiederholte er sein Vergehen, so ward er Landes verwiesen oder gehenkt. Das Land war voll von aus entlassenen Söldnern und Landsknechten Diebe und Räuber gewordenen zuchtlosen hungrigen Landstreichern und Strolchen aller Art. Dennoch aber ließ der Herzog den Landleuten, mit Ausnahme der Grenzdörfer, alles Schießpulver wegnehmen. Die Folge war, daß viele Bauern ihre Güter auffagen mußten. Beim Landtage von 1570 ward angeführt, daß die Leute sich genöthigt gesehen hätten, Brod von Baumrinde zu essen. 1572 lauteten die Beschwerden auf dem Landtage: „wie muthwilliger Weise von den Gerichtsamtleuten die armen Unterthanen tribuliret werden, auch wie sie fressen, spielen, das ist

nun offenbar und am Tage xc. und gehen die Schmiralien bei den Räthen fast in Schwang. Nicht weniger thut sich der Wucher gar zu weit auf, indem von etlichen 8 und 10 procento, auch wohl Traid (Getreide) dazu genommen wird."

Herzog Albrecht V., der Großmüthige — oder vielmehr der Prächtige — zubenannt, starb zu München im Jahre 1579, einundfunfzig Jahre alt. Außer seinem Nachfolger hinterließ er noch zwei Söhne und zwei Töchter.

Der älteste Sohn, Wilhelm V., succedirte.

Der Zweitgeborne, Ferdinand, schloß 1588 eine Mißheirath, die den Pendant zu der östreichischen mit Philippine Welser bildet, mit der schönen Maria Pettenbeck, der Tochter eines Münchner Rentschreibers und Landrichters zum Haag. Dieser Prinz Ferdinand war es, welcher im Jahre 1583 für seinen jüngsten Bruder Ernst die Kur Cöln erstritt, welche seitdem fast zweihundert Jahre lang beim Hause Baiern blieb. Er starb 1608, und für sein Geschlecht war ihm durch Kaiser Rudolf II. 1589 die Zusicherung gegeben worden, daß es zur Eventualsuccession in Baiern kommen solle — die protestantischen Pfälzer sollten durchaus ausgeschlossen sein. Einen reichen Segen von sechzehn Kindern hatte ihm seine schöne Maria geboren: sie wurden sämmtlich durch Kaiser Ferdinand II., der 1602 die gleiche Zusicherung, wie Kaiser Rudolf II. gab, zu Reichsgrafen von Wartenberg erhoben. Von diesen sechzehn Kindern stieg der älteste Sohn

Graf Franz Wilhelm von Wartenberg, der hinter einander 1625 Bischof von Osnabrück, 1629 von Minden, 1630 von Verden und 1649 von Regensburg geworden war, 1660 zur Cardinalswürde und starb das Jahr darauf. Die sämmtliche Pettenbeck'sche Nachkommenschaft erlosch aber 1736 mit dem Grafen Max Emanuel von Wartenberg, der in der Ritterakademie zu Ettal an einem verschluckten Pfirsichkern erstickte.

Der jüngste Prinz Ernst war geistlich. 1566 schon mit dreizehn Jahren ward er Bischof von Freisingen, dazu erhielt er 1573 das Bisthum Hildesheim, 1580 ward er auch Bischof von Lüttich, und 1583 kam noch dazu das Kurfürstenthum Cöln, das ihm, wie erwähnt, sein Bruder Ferdinand über Gebhard Truchseß von Waldburg erstritt, der es hatte reformiren und secularisiren wollen; schließlich ward er noch 1585 Bischof von Minden und starb 1612.

Von den beiden Prinzessinnen Herzog Albrecht's V. ward die ältere an Erzherzog Carl von Oestreich von der Linie Steiermark, Bruder Kaiser Maximilian's II. vermählt: sie ward die Mutter des Kaisers Ferdinand II., der Oestreich wieder katholisch gemacht hat und starb im Jahre 1608.

Die zweite Prinzessin Marie Maximiliane ist unvermählt 1614 gestorben.

Wilhelm V.,
der Fromme zubenannt,
1579—1598.

Der Jesuitenzögling und das Münchner Jesuitencollegium. Jesuitische Kirchenfeste: „der schöne Antlaß.“ Burleske theologische Polemik der bairischen Jesuiten mit den schwäbischen Lutheranern. Die „guten“ und „schönen“ Hexengerichte in Baiern. Wachsende Finanzverlegenheiten der bairischen Kammer und Resignation des Herzogs.

Des prächtigen Herzog Albrecht's V. Nachfolger war sein ältester, seit 1568, einundzwanzigjährig, mit der lothringischen Prinzessin Renata vermählter Sohn Herzog Wilhelm V. Er war der erste Zögling der Jesuiten unter den bairischen Fürsten, er war ganz mönchisch-fromm von ihnen erzogen, ließ sich ganz von ihnen leiten und übertraf sie noch an Devotion. Sie priesen ihn deshalb, wie später die Kaiser Ferdinand II. und Leopold I., über alle Maaßen und stellten den unvergleichlich „frommen“ Herrn aller Welt als Muster auf. Seit seiner Zeit hießen Altbaiern und Tyrol nur die Zünfte Benjamin und Juda. Was Spanien in Europa, ward Baiern in Deutschland.

Wilhelm V. trug Kahlkopf und schwarzbraunen

Zwickel- und Kinnbart, wie sein Vater. Obwohl stark von Knochenbau, war er aber doch von zarter, schwächlicher Natur, das hatte ihn zu dem klösterlichen Leben geneigt gemacht, welches er zeither — er war schon einunddreißig Jahre alt — geführt hatte. Er setzte es auch als Regent fort: während er den Rosenkranz und das Agnus Dei betete, Messe hörte, wallfahrtete, versahen seine Räthe, an deren Spitze der hochgebietende, prächtige und verschwenderische Landhofmeister Graf Ott Heinrich von Schwarzenberg, den Staat. Auch an Geist war Wilhelm V. nicht stark. Früher liebte er noch das Waidwerk, das Scheibenschießen und das Ballspiel. „Item der Herzog, heißt es in der mehrerwähnten Hofrechnung zum Jahre 1583, der schlug jezuweilen Ballon; einstmal achtzig baare Gulden verspielt hat" — und zu demselben Jahre: „Andre Dieterich, der Büchsenmacher zu Passau, um zwei sonderbare Pürschbüchsen für die gnädige Frau — Item für ein silbernen vergoldeten Papagei vom Herzog beim Schießen zum Gewinnst aufgeworfen, 32 Gulden 24 Xr." — Zum Jahre 1584: „Item Jacob Schrenken von Inspruck für eine silberne vergoldete Sau, so seine fürstl. Gnaden auf dem Schießen zu Inspruck zu sich nehmen und derselben Fr. Mutter zustellen lassen, 11 Gulden." Später entsagte Wilhelm auch diesen Lustbarkeiten. Nachdem er in zwanzigjähriger Ehe bis zum Jahre 1587 mit seiner Gemahlin zehn Kinder erzeugt hatte, lebte er fortan mit ihr in der Continenz.

Nur die Kunstliebe behauptete lange über sein sonst den Weltdingen abholdes Gemüth Gewalt. Hierin bezeigte er sich prächtig, wie sein Vater. Er vermehrte noch die Kapelle unter Orlando Lasso's Leitung, es finden sich unter den „Cantoreipersonen," die meistens Italiener waren, auch im Jahre 1593 in der alten Hofrechnung „sechs castrirte Buben." Eben so vermehrte er die Hofmaler und die Gemälde. Peter Candid, der Maler der Hofgartengalerie, erhielt seit 1586 jährlich 360 Gulden, seit 1594 500 Gulden und die Farben extra; und der aus Trident neuberufene Anton Maria Viviani jährlich 180 Gulden Pension. „Item Herzog Wilhelm hat vom Jahre 1580 angefangen sonderbar alle Jahre eine Summe von 400 Gulden für Malerey bestimmt." 1581 erhielt Christoph Schwarz allein 400 Gulden „pro Machung des Altars bei den Herren Jesuiten auf dem Saale allhier" und 1586 200 Gulden für „verrichte Arbeit in des Herrn Fürsten Kirchenstübl." Wiederholt finden sich Posten für nach Italien der Ausbildung wegen verschickte Maler verrechnet. Auch die Bücher wurden berücksichtigt. „Item, heißt es 1553, um funfzig Stück griechischer geschriebener Bücher für die Liberei von einem Griechenmann erkauft 312 Gulden" — „Item dem Doctor Waldram Thumbler Magister Ceremoniarius von wegen einem von ihm selbst geschriebenen Buch 300 Gulden." Zum Jahre 1585: „Dem Hubrecht Caymac Buchhändlern um ein Buch Beschreibung des Niederlands in die Liberei 7

Gulden" — „Item dem Magistro Hallingo anglo medicinae studioso pro etliche Bücher, so er dem Herzog kaufen geben 25 Gulden." Zum Jahre 1594: „Item dem Andre Hörl pro Ausgab und Unkosten, welche er der fürstl. Bibliothek und Herführung der Werdensteinischen Bücher halber ausgelegt 217 Gulden." Wolfgang Pronner erscheint als „Bibliothekär," dem Dr. Joh. Ritter 1590 mit 200 Gulden jährlich folgte. Auch las der Herzog die Fuggerische Zeitung: zum Jahre 1585 sagt die Hofrechnung: „Item Stephan Neumiller Fuggerischer Diener, so die neue Zeitung wochentlich hierher schickt, 26 Gulden."

Mit großer Pracht empfing Herzog Wilhelm am Frohnleichnamstage 1585 zu Landshut zum Orden des goldnen Vließes, den Philipp II. aus Spanien ihm sandte, den Ritterschlag aus der Hand Erzherzog Ferdinand's von Oestreich.

Am prächtigsten erzeigte er sich gegen die Kirchen und Klöster. Als er 1585 seine Wallfahrt nach Loretto mit nur vier Personen antrat, schenkte er der hochgelobten Jungfrau daselbst jenen massiven achtzig Pfund schweren silbernen Hängeleuchter von bewundernswürdiger Arbeit, der das heilige Haus Jahrhunderte lang heller als Tageshelle erleuchtet hat, nebst vielen andern Kunstwerken, Kleinodien und Diamanten. Sein Hauptmonument ist das große Jesuitencollegium, das er seinen theuern Lehrmeistern zu München erbaute, und das an Pracht alle andern in Deutschland weit überglänzte: er ließ es für siebzig Professen in den

Jahren 1584—1597 aufführen. Es ist das Gebäude, wo jetzt die große Bibliothek steht in vierundfunfzig Zimmern und wo zugleich das Reichsarchiv ist. Ein ganzer Schwarm von zum Theil italienischen Baumeistern, Bildhauern, Stuccatoren, Malern und Illuministen ward dazu verwendet: es war wie in Dresden anderthalb Jahrhunderte später beim Bau der katholischen Kirche, wo das italienische Dörfchen entstand. Selbst Wilhelm's Mutter, Anna, stellte ihrem Sohn vor, er könne sich dadurch um Land und Leute bringen. Der Herzog tröstete sie aber damit, daß er dafür vier Klöster und die geistliche Decimation erhalten habe, die auch auf 100,000 Thlr. anzuschlagen sei. Nur der Escurial übertraf dieses Münchner Jesuitencollegium in Europa an Pracht und Größe, es hatte 800 Fenster und lange marmorgepflasterte Gänge. Aermlich dagegen war Wilhelm's eigner Palast, die s. g. Wilhelminische Residenz, später die Herzog Max Burg genannt, zu welcher er aber seit 1578 die s. g. „neue Veste," die nachher von Max vollendete kurfürstliche Residenz erbauen ließ.

Als das neue Collegium der Jesuiten am 6. Juli 1597 feierlich eingeweiht wurde, waren aus der Nähe und Ferne eine Menge fremde geistliche und weltliche Herren gekommen, 2000 Personen wurden öffentlich gespeist, die Fürsten vernahmen an der Tafel, wo sie saßen, ihr Lob in lateinischen, griechischen und hebräischen Gedichten aus dem Munde der ehrwürdigen Väter der Gesellschaft Jesu. An einem der folgenden Tage führten ihre Zöglinge auf offner Straße das

große prächtige Schauspiel: „Kampf und Triumph des Erzengels Michael gegen Lucifer" mit eigens dazu vom Kapellmeister Georg Viktorin componirter Musik und Gesang auf, es agirten und sangen dabei im Chore manchmal zusammen an 1000 Personen. Alle Decorationen waren prächtig, mit schaudernden Entzücken sah das Volk den Erzengel mit seinen 300 Teufeln in die Flammen des Höllenpfuhls herabstürzen.

Solche geistliche Schauspiele und Feste liebte Herzog Wilhelm V. am Meisten und entfaltete in ihnen eine verschwenderische Pracht. Er selbst entwarf dabei das Ceremoniel. Für das alljährliche katholische Hauptfest, den schönen „Antlaß," die Frohnleichnamsprozession des Jahres 1580 wurden folgende Vorschriften für München ertheilt. Es wurde gefordert „daß die Person Gottes des Vaters sei lang, gerade, stark und wohlformirt, fast einer solchen Gestalt, wie der alte Herr Doctor Six seeligen ausgesehen. Auch war ihm anbefohlen, fein einen stetigen Gang an sich zu nehmen, wenig umzusehen und nicht sauer, noch lächerlich, sondern fein sittsam auszusehen. In Ansehung der Person Christi solle man, heißt es weiter, vierzehn Tage zuvor Obacht auf den Straßen, in den Kirchen u. s. w. fleißig haben, um Personen zu ersehen von gehöriger Manneslänge, nicht zu dicke, von guter gesunder Farbe, wohlgebildetem länglichen Angesicht, ohne unförmliche Nasen, Schielen und Zahnlücken, von feinen Physiognomien, nicht langen, grauen, sondern ziemlich kurzen, kastanienbraunen oder noch etwas lichteren Bärten,

mit zwei Spitzen, auch sonst am Leibe nicht tadelhaftig, insonderheit aber sittsam und gottesfürchtig. Ferner hatten aufzutreten sechzehn Marien, deren die letzte und schönste im Gewölk fahrend, den Fuß auf Mondschein, fein sittsam doch fröhlich aussehen mußte. Demnächst: die Hohenpriester Melchisedech, Aaron, Hannas, Kaiphas u. s. w. sollen theils dicke, lange, graue Bärte, theils gar kurze Knebelbärtchen, zwei kleine Zipfel am Kinnbacken, dicke aufgeblasene Gesichter haben, sonst auch von Leib dick sein, oder aber, wenn ihnen dies fehle, habe man Kissen einzuschieben. Aehnliche Instructionen erhielten die Pharisäer, Schriftgelehrten, Hirten, Henkersknechte, Riesen und Pharaonen, Adam und Eva, scheinbar nackt, und die Götter des Olymps. Zu den Riesen Goliath und Urias wurden zwei lange Schmiede verschrieben.*) St. Georg mußte noch ganz besonders ein schöner und der stärkste Mann der ganzen Stadt sein, als Retter der h. Königstochter Margaretha und um, wie ein anderer Tell, den Rachen des sie bedrohenden Lindwurms stark und richtig zu durchbohren, daß die darin verborgene riesige Blutwurst, das zuschauende Frauenzimmer selbst in den zweiten Häuserstöcken und alles Volk umher unter ungemeinem Hin- und Herflüchten und Gelächter mit

*) 1586 heißt es in der Hofrechnung: „Hansen Schönswetter dem langen Mann von Tiettenhausen von wegen daß er im Antlaß den Goliad gemacht gehabt, fünf Gulden.“

dunkelm Blute übergösse.“ Dem Teufel, der Feuer ausspie, gab man einen halben Gulden und alle Materialien, als Schwefel, Branntwein und Baumwolle. Dann folgten bei dieser Frohnleichnamsprozession noch alle Brüderschaften in ihren Kutten, alle Stadtzünfte mit ihren Fahnen, Rotten geputzter Kriegsknechte eröffneten und schlossen den Zug in langen Reihen mit Bannern, Kreuzstäben, Zweigen, brennenden Lichtern, Blumen und Rosenkränzen.

Der Licentiat Ludwig Miller verfaßte eine Beschreibung dieses schönen „Antlasses von 1580“: sie ist im 5. Band der Beiträge Westenrieder's aus den Manuscripten des Münchner Augustinerklosters im Auszug mitgetheilt, das Ganze umfaßt einen Folioband von nicht weniger als 595 Blättern. Der Autor erhielt vom Hofe 1582 „wegen Ordnung und Verrechnung des schönen Antlaß 797 Gulden“ und 1586 „1297 Gulden.“

Es war natürlich, daß es bei diesen heitern Prozessionen auch sehr heiter, ja wohl ausgelassen und ausschweifend zuging. Aber man lebte und webte darin. Jedes Städtchen, jedes Dorf, jedes Haus kannte seinen Schutzheiligen, dessen Gelübde und Feste mit Umgängen, Gesängen, Lichtern, Blumen und einer Menge Lustbarkeiten zu feiern waren. Selbst der Herzog, so devot er war, liebte zur Abwechselung Gaukeleien und Narreteien. So heißt es in dem alten Ausgabenverzeichniß des Hofs beim Jahre 1580 „Wastian Zechen, dem Kammerdiener, um einennarreten fast kunstreichen Spiegel, der schlagen und wecken

thuet auch teutsche und welsche Uhr zeigen thuet 38 Gulden" und beim Jahre 1592 „Item den Seilergesellen, welche den Liendl in der Fastnacht in der neuen Veste geschützt und allerlei narretes Springen und Hüpfen verbracht 1 Gulden." Und noch vier Jahre vor des Herzogs Abtritt beim Jahre 1594 heißt es: „Item einem Buffon oder narreten Kurzweiler um seine Narreteytreibung 15 Gulden." Im Baierland zeigte sich das neukatholisch-jesuitische Leben gar frohsinnig und behaglich. Die vielen Kirchen- und Heiligenfeste, die Prozessionen und Wallfahrten, waren willkommene Freudentage und Volksfeste. Wie einst die Nachfolger des schwärmerischen h. Franziscus von Assisi im 13. Jahrhundert, so brachten auch jetzt die Jünger Ignaz Loyala's vornehmlich den Cultus der h. Jungfrau wieder in Aufschwung und ganz besonders geschah dies in Baiern. Die Mutter Gottes hatte hier ihre tausend Tempel, Altäre, Bethäuser. Ihr Bild hing in allen Zimmern, man traf es an den Häusern und an den Stadtthoren, in den Fahnen und Wappenschildern. Sie hieß „die Morgenröthe, das Zimmetrohr, die Lilie, die Sonne der Seelen" in der Sprache der inbrünstigen Andacht. Weltberühmt waren die Gnadenbilder zu Altenötting, zu Mariahilf bei Passau und zu Ingolstadt. Die Jesuiten rühmten: „wenn die h. Jungfrau nochmals ein irdisches Vaterland wählen sollte, Baiern käme gewiß in die Wahl." Sie nannten München „das deutsche Rom." 1563 schon war die erste Gesellschaft der unbefleckten Empfängniß Mariä

und 1576 die erste marianische Brüderschaft in Dillingen und von ihr ausgehend 1577 die in München gestiftet worden. Seit 1580, gleich nach dem Regierungsantritt Wilhelm's V., ließen die Jesuiten auch den Hof das Schauspiel der Fußwaschung am grünen Donnerstage geben. Sie waren, die Jesuiten, ihres Glückes in Baiern schon so froh und sicher, daß sie anfingen burleske Streitschriften gegen die benachbarten schwäbischen Lutheraner auszulassen. So schrieb Georg Scherer und der Hof kaufte seine Bücher. 1586 heißt es in der Hofrechnung: „Item dem David Sartorio Buchdruckern zu Ingolstadt p. 834 Exemplare des Herrn Dr. Wiguleus Hund's gemachten bairischen Adelsstammbuech und auch 30 exemplare Georgi Scherer's wider die wirtenberger Prädicanten sammbt Unkosten und Fuhrlohn von Ingolstadt: 537 Gulden." Scherer schrieb „den lutherischen Bettlermantel" in Knittelversen 1588, wogegen Jacob Heerbrand, Kanzler in Tübingen, „die Ausklopfung des vom Jesuiten Scherer zusammengeflickten lutherischen Bettlermantels" edirte. Ein anderer Jesuit schrieb 1593 „Rettung der Jesuiten-Unschuld gegen den Giftspinner Lucas Osiander." Dieser Hofprediger in Stuttgart hatte sie mit seiner „Warnung vor der Jesuiten blutdürstigen Anschlägen und bösen Practiquen" herausgefordert. Der Schimpf-Prozeß spann sich darauf durch Replik, Triplik und Quadruplik fort, bis endlich Osiander mit seinen „Ursachen, warum diese päpstlichen Schalksnarren keiner ferneren Antwort werth" das von beiden Seiten ziemlich un-

sauber durchgeführte Verfahren schloß. Damals schrieb auch Heilbrunner, lutherischer Professor zu Lauingen in dem noch protestantischen Fürstenthum Pfalz-Neuburg seinen „Jesuwider-Spiegel."

Den größten Stand am Münchner Hofe hatte der Beichtvater des Herzogs, P. Mengin: er war ein allgewaltiger, selbst seinen Brüdern furchtbarer Mann geworden, als er Alters halber seine Entlassung 1594 nahm, er starb das Jahr darauf. Die Jesuiten brauchten alle Mittel, um den Hof sich gefällig zu bezeigen, selbst zum offenbaren Schaden gemeiner Wohlfahrt. Gleich beim Anfang der Regierung Herzog Wilhelm's V., im Jahre 1580, hatte der Nachfolger des Petrus Canisius im Provinzialat und zugleich deutscher Uebersetzer seines Catechismus, P. Hoffäus, um des Herzogs günstige Gesinnung durch geschmeidige Lehren zu belohnen, auf den Kanzeln frei öffentlich gepredigt: „Alles Zinsenzahlen sei ein Gott mißfälliger Wucher." Der mit Schulden bis zur Höhe von 1 Mill. 500,000 Gulden belastete Fürst hielt sich darauf von der Zinszahlung dispensirt. Um die Kirchen zu bereichern fuhr er gleichergestalt wie sein Vater fort, Landsteuern auf Landsteuern zu häufen und die unentbehrlichen Lebensbedürfnisse mit erhöhten Aufschlägen zu belasten.

Noch waren bis in die Drangsalszeiten des dreißigjährigen Kriegs hinein diese Lebensbedürfnisse wohlfeil und die Obrigkeit sorgte, daß sie nicht übertheuert wurden. Westenrieder hat im neunten Bande sei-

ner Beiträge aus den erlassenen Polizeigesetzen folgende Taxen mitgetheilt:

Getreide

im Jahre 1622: ein Münchner Scheffel Waizen 13 Gulden.
(1795 22 „)
„ „ „ Korn 11 „
(1795 13 „)
„ „ „ Gerste 8 „
(1795 9 „)
„ „ „ Hafer 6 „
(1795 8 Guld.)

Fleisch

im Jahre 1622: bestes Schweinefleisch, das Pfund 12 Xr.
„ steirisches u. ungarisches Ochsenfleisch, das Pfund . 7 „
Lammfleisch, das Pfund . . 6 „
Kalbfleisch „ „ . . 5 „
Hammelfleisch „ „ . . 4 „

Geflügel

im Jahre 1622: ein gemästeter indianischer Hahn . . . . . 3 Guld.
eine dergleichen Henne 2 „
ein gemästeter Kapaun 1 „ 12 Xr.
eine alte gut gemästete Gans . . . . 48 „
eine gute Henne . . . . . . 30 „
ein Huhn . . . . 10 „
eine Ente . . . . 24 „
ein Paar junge Tauben . . 10 „
fünf Eier . . . . 2 „

Fische
im Jahre 1622: Gespeiste Forchen (? Speise-
Forellen), das Pfund 1 Guld. 12 Xr.
Speise-Hecht „ „ . . . . 20 „
Barben „ „ . . . . 16 „
Große Karpfen „ „ . . . . 14 „
Backfische „ „ . . . . 9 „
hundert der größten Krebse 1 Guld. 36 „

Zugemüse
im Jahre 1622: hundert der größten
Krautköpfe . . . . 3 Guld.
eine Metze bairische Rüben . . 36 Xr.
Endlich kostete 1622 das Pfund Butter . . 18 „
„ „ Leinöl . . 8 „

Lohn der Maurer und Zimmerleute 1609:
im Sommer der Meister für Speise und Lohn
Maurer 12, Zimmerleute 11 Xr.
der Geselle für Speise uud Lohn
Maurer 11, Zimmerleute 9 Xr.
Die Arbeitszeit ging von früh fünf bis Abends sechs Uhr. Im Winter fiel der Preis um je 2 Xr. 1631 stieg die Taxe für Maurer- und Zimmermeister
im Sommer auf 18, für Gesellen auf 14 Xr.
und 1656 „ 20, „ „ „ 18 Xr.

Herrendiener
im Jahre 1654: ein Reitknecht nebst
einem Kleid (und Mantel, wenn er zwei Jahre
dient) . . . . 18—24 Guld.

ein Lakei oder Schneider nebst einem Kleid	.	15—20 Guld.
ein Kutscher nebst einem Kutschrock	. . . .	16—20 „
ein Vorreiter	. . .	10—13 „
eine Köchin bei einer Herrschaft . . . eine Kindsmagd (Kinderfrau) . . .	}	8—10 „
eine Schließerin	. .	7— 8 „
ein Kindsmädel	. .	4— 6 „
eine Nätherin täglich	.	2— 3 Xr.
ein Kellner jährlich	.	10—12 Guld.
eine Kellnerin	. .	5— 6 Guld.

Die Hauptsache für München, das Bier, war gar wohlfeil: 1585 kostete der Eimer Märzbier bei Hof und auch das Stadtbier nur einen Gulden, das Maaß fünf Xr.

Trotz der noch sehr wohlfeilen Zeit war der Hof in steten Geldverlegenheiten. Es versuchte deshalb der Herzog nach dem mittelalterlichen Brauche sein Glück bald bei der Schatzgräberei, bald bei der Goldmacherkunst. Im Jahre 1590 kam aus Venedig ein berühmter Adept nach München, Marco Bragadino, ein Grieche von Geburt aus Famagusta von der Insel Cypern, er kam mit einem stattlichen Gefolge von sechsunddreißig Dienern, zur Beglaubigung seiner Macht über die Geister brachte er zwei kohlschwarze Bullenbeißer mit, die ein satanisches Aussehen hatten. Der Münchner Hof empfing ihn, da er bereits bei

Kaiser Rudolf II. stattliche Aufnahme gefunden, mit Aufmerksamkeit, er machte vor ihm eine Probe seiner Kunst. Nachdem er aber dem Herzog ansehnliche Summen abgelockt hatte, ward er als Betrüger erkannt. Er gestand Alles, beschrieb sein ganzes Lug- und Trugleben mit eigner Hand und bat nur nichts davon bekannt werden zu lassen, seine Maitresse aber, Signora Laura und sein übriges Gefolge wieder nach Italien reisen zu lassen. Er ward in einem mit Flittergolde beklebten Kleide an einem gleichfalls vergoldeten Galgen an einem nicht minder vergoldeten Stricke gehangen. Die Jesuiten aber erbaten sich seinen Leichnam und bestatteten ihn. Die unschuldigen schwarzen Dämonen wurden zugleich unter dem Galgen erschossen.

In derselben Zeit war auch die Hexenverfolgung im Gange. In der alten Hofrechnung heißt es von den Hinrichtungen derselben beim Jahre 1590: „Zu Schongau einige Hexen verbrannt, so viel geweint und gelamentirt und aber sich gut gericht haben.“ Und 1591: „Item die zwei Hexen zu Weilheim verbrannt, haben sich gar schön gericht gehabt.“ Es machten diese „guten und schönen“ brennenden Hexengerichte diesem bairischen Hofe dieselbe Freude, wie dem Hofe Don Philipp's von Spanien die Auto da fe's machten. Die Jesuiten handhabten die Inquisitionsgerichte mit unerbittlicher Schärfe, auf Entdeckung von Sektirern wie zum Beispiel der Wiedertäufer stand eine Belohnung von 40—50 Gulden. Der Hofprofoß Simon Franke mußte mit den vier

Richtknechten der Stadt die Häuser des Fleischessens wegen visitiren: 1585 erhielten sie nach der Hofrechnung dafür 3 Gulden, 1587 4 Gulden. Im Jahre 1586 waren allein wieder sechshundert Personen jedes Alters und Geschlechts Gewissens halber aus Baiern ausgewandert. Der Beichtvater des Herzogs war umfassender geistlicher Glaubens- und Gewissensrath, die Jesuiten konnten Alles durchsetzen. Ihnen zu Gefallen eilten, wie zur Hofgala, selbst die Prälaten] der Klöster herbei, um bei ihnen die Uebungen des h. Ignatius zu machen.

Ein Ereigniß, das sich im Mai 1590 zu München zutrug, hätte den Vätern zum Spiegel der Selbsterkenntniß dienen können. Am 4. Mai wollte des Herzogs Baumeister Friedrich Sustris*), ein Niederländer und Protestant, an dem von den Jesuitenbaumeistern erbauten Thurme der neuen Jesuitenkirche, der Michaelskirche, wo jetzt das prächtige Grabmal des Herzogs von Leuchtenberg von Thorwaldsen steht, ein Sinken bemerken. Die Jesuiten hielten auf des Herzogs Weisung sogleich einen Rath und faßten den einstimmigen collegialischen Beschluß: „daß am Thurm keine Veränderung zu bemerken gewesen sei. Des akatholischen Baumeisters Bemerkung

*) 1589 heißt es in der Hofrechnung: „Item dem Friedrich Systris, Baumeister und Maler, von wegen daß er sein liebes Töchterlein ausgeheurathet gehabt 150 Gulden, hernach auch dazu dem Töchterlein zur Hochzeit einen vergoldeten Becher 28 Gulden." — Er erhielt seit 1589 480 Gulden jährliche Pension.

finde ihren genügenden Erklärungsgrund in dessen Mißbelieben gegen alle katholische Kirchthürme. Er habe auch, nachdem er mit den Herren Patres den Thurm von Innen besichtigt, es richtig befunden, daß daselbst nicht die mindeste Spur des Sinkens anzutreffen sei, er beschränke sich darauf, wie ihm die Sache von außen vorgekommen sei." Aber schon am 10. Mai Morgens zeigte sich am Thurme der Jesuiten ein ungeheurer Riß von oben. Man beeilte sich nun die Kuppel abzutragen, die Glocken abzunehmen, den Thurm selbst von der Kirchenmauer zu trennen, vor allen Dingen aber die benachbarten Häuser schleunigst räumen zu lassen. Schon am 11. Abends erfolgte der Sturz wirklich, er war mit der Zerschmetterung eines großen Theils des Kirchengewölbes und einer großen Anzahl unten stehender Häuser verbunden. Doch kam kein Mensch dabei um's Leben.

Die Jesuiten hatten inmittelst zu ihren drei von Herzog Albrecht V. erhaltenen Collegien zu München, Ingolstadt und Dillingen auch noch die Profeßhäuser zu Altenötting und in der Reichsstadt Regensburg erhalten. In letzterer Stadt war die Bürgerschaft so mißwillig bei dem 1589—91 unternommenen Bau, daß sie Steine, Holz und Arbeiter sogar gegen Bezahlung abschlug. 1596 bezogen die Jesuiten das Collegium zu Altenötting.

Westenrieder hat im ersten Bande seiner Beiträge einen Brief Herzog Wilhelm's V. an seinen Sohn Albrecht mitgetheilt, den er ihm zwei Jahre

vor seiner Abdankung auf die Universität Ingolstadt, wo er damals studirte, schrieb:

„Meinen gnädigen Gruß zuvor, lieber Albrecht. Ich hör gern, daß Du in Deinem Studiren so fleißig bist, und schon ein Proemium bekhomen. Die Frau Mutter wird etwas schicken, Ich aber nit, Du schreibst mir den, was Du gern hättest, darnach wollen wir sehen, quid expediat, besinn Dich darauf. Den Ausstand Deiner Leut auf der Khamer habe Ich albereit Deinem Bruder Maximilian, und gedachter Khamer insinuirt, wehre gut, Du schriebst Deinem Bruder auch darunter zu, wie auch dem Khamerproesidenten, die Frau Mutter, Magdalena*) und P. Torretin lassen Dich fast grüssen, sey gottesfürchtig, und fleißig, und studire das khracht und das mans bis gen München hören künde, so komst Du gewiß zu großen Ruehm, und letzlich im Himel, derwegen es der Mühe wohl werth ist, denn es daselbst gar schöne Proemia absetzt, und wenn diß thuest, so hast Du auch alhier an uns, so lange wir beyde leben, einen getreuen Vater und Muetter ꝛc.

datum München 6. Nov. 1596.

Wilhelm Herzog."

Man ersieht schon aus diesem Briefe, in wessen Händen die Kammerangelegenheiten lagen. Die Unordnung

*) Die Schwester, nachherige Gemahlin des Convertiten Wolfgang Philipp von Neuburg, der Jülich und Berg erwarb.

in denselben Kammerangelegenheiten brachten bei dem Herrn den Entschluß abzudanken zur Reife. Vier Jahre lang, 1594 bis 1598, ward darüber hin und her unterhandelt.

In diesem Jahre 1598 endlich, nach neunzehnjähriger Regierung, trat der große Wohlthäter der Jesuiten die Regierung Baierns gegen eine jährliche Pension von 60,000 Gulden an seinen Sohn Maximilian ab. „Es mag wohl," bemerkt Lang in seiner bairischen Jesuitengeschichte, „damit so ganz freiwillig nicht hergegangen sein, wenigstens meldete ein in Padua studirender polnischer Edelmann, Stanislaus Pezowisky, daß der Herzog Wilhelm durch die Jesuiten um die Gunst des Volks und endlich gar um sein Land gekommen sei. Dem mächtigen Prälatenstand in Baiern konnte es nicht anders als hoch mißfallen, daß man ihm den neuen Orden mit vollem (1597 ausdrücklich verwilligten) Prälatenrechte an die Seite stellte, der ihm in kurzer Zeit vier Klöster entzogen, sowie daß dieser nämliche Orden die jungen Klostergeistlichen zur letzten priesterlichen Ausbildung in seine Seminarien ziehe. Der Ritterschaft gereichte zur Beschwerde, daß der Orden anfing adelige Hofmarken an sich zu kaufen, oder sich vom Landesherrn schenken zu lassen und heimfallenden Lehnen aufzulauern. Adel und Volk allgemein mißbilligten das Hingeben der Domänen zu den Jesuitenniederlassungen in München, Altenötting, Regensburg, den nach damaliger Art ungeheuern Bauaufwand für Collegium und Kirche in München, die

dadurch erhöhten Landesschulden und Abgaben. Den Höfling endlich schmerzte es, daß der Herzog nur Jesuiten zugänglich und daß man durch sie nur ihm zugänglich war. Der vereinte Unwille aller Stände auf einer und der feste Sinn auf der andern Seite, seine Schützlinge, die Jesuiten, nicht aufzugeben, hat allerdings zu solchen dringenden Anträgen und Alternativen führen können, aus welchen sich eine so plötzliche Regierungsentsagung, die in der Regel niemals freiwillig geschieht und niemals aufrichtig gehalten wird, am deutlichsten erklären läßt." Aretin in seiner Geschichte des Kurfürsten Max behauptet die vollkommene Freiwilligkeit des Acts Seiten Herzog Wilhelm's und allerdings ist keine Thatsache bekannt geworden, die eine spätere Mißhelligkeit zwischen Vater und Sohn in's Licht stellte. Die Hauptveranlassung war jedenfalls die Finanznoth: der erste Hof- und Staatsbeamte, Graf Ott Heinrich von Schwarzenberg, der 1590 starb, hatte nicht nur das Land, sondern auch sich selbst durch üble Wirthschaft und ungemessenen Aufwand in die Schulden gestürzt und Herzog Wilhelm war ein so schwacher Herr, daß er seinem ersten Minister nur schüchtern Vorstellungen dagegen zu machen wagte: die von Aretin beigebrachten Briefe Herzog Wilhelm's an Schwarzenberg zeugen von dieser Schüchternheit auf die auffälligste Weise.

Von seiner Abdankung an lebte Herzog Wilhelm in seinem bescheidnen Palaste neben dem prachtvollen Jesuiten-Colleg. Er und seine Gemahlin zogen die schwarze Kleidung an, wie Chorherren und Non-

nen, auch ihre sämmtlichen Hofbedienten gingen schwarz. Herzog Wilhelm speiste hinfort nur von irdenem Geschirr. Alltäglich bediente er zwölf Dürftige nach Anzahl der Apostel bei der Tafel, alljährlich bekleidete er zweiundsiebenzig Arme, nach Anzahl der Jünger des Herrn, sammt ihren Weibern. In dem von ihm gestifteten Pilgerhause zu München bewirthete er jeden Betfahrter drei Tage, bediente ihn und wusch ihm die Füße. In dem ebenfalls von ihm gestifteten Siechhause, Waisenhause und Findelhause zu München wartete und pflegte er die Kranken, nährte und bekleidete er die Kleinen. Der ganze Tag ward in Gebeten und Liebeswerken vollbracht. Zu Fuß, einen hölzernen Pilgerstab in der Hand, wallfahrtete der Herzog oft zu den Gnadenörtern der Hochbenedeyten in Altenötting, Ingolstadt, Duntenhausen. Einsame „Clausen" hatte er in München und besonders in dem 1597 durch Tausch von seinem Bruder Ernst Bischof von Freisingen erworbenen Schleisheim, demselben Orte, der nachher ein besonderer Freudenort für die bairischen Fürsten wurde: in der Fastenwoche geißelte der Herzog sich hier bis auf's Blut und trug auf bloßem Leibe ein grobhärenes Kleid. Seine Gemahlin theilte diese ganze schwärmerische Lebensweise mit ihm. Bei aller Härte derselben erreichten beide ein hohes Alter: Herzog Wilhelm lebte nach seiner Abdankung noch achtundzwanzig Jahre, er starb erst 1626 im achtundsiebzigsten Jahre, er sah noch den Kurhut auf seines Sohnes Haupte.

Herzog Wilhelm, der Fromme zubenannt, hinterließ vier Söhne, außer seinem Nachfolger und

Aeltesten Maximilian noch zwei, die den geistlichen Stand erwählten, und einen Jüngsten, der Leuchtenberg erworben hat.

Von diesen beiden geistlichen Herren, die zu Rom studirten, wurde Philipp schon im dritten Jahre, 1579, erwählter Bischof von Regensburg, 1597 Cardinal von Baiern und starb 1598, Ferdinand aber folgte, fünfundzwanzigjährig, seinem Oheim, dem Kurfürsten Ernst auf dem Stuhle des Erzstifts Cöln, 1612—1660. Er besaß dazu seit 1612 noch die Bisthümer Lüttich und Münster und seit 1619 Paderborn.

Der jüngste Sohn, Herzog Albrecht, brachte die Landgrafschaft Leuchtenberg durch Heirath mit der Erbtochter der alten Landgrafen von Leuchtenberg an's Haus Baiern 1646 und starb 1666, zweiundachtzig Jahre alt.

Von den beiden Prinzessinnen wurde die sechsundzwanzigjährige Maria Anna 1600 Gemahlin Erzherzog Ferdinand's II., des späteren Kaisers und Herstellers des Katholizismus in Oestreich: sie starb 1616; die andere, Magdalene, vermählte sich 1613 mit Pfalzgraf Wolfgang Philipp von Neuburg, dem Besitzer von Jülich und Berg, der sich nach der fatalen Ohrfeige von Kurbrandenburg 1613 convertirte: sie starb 1628.

Hof- und Beamtenstaat

unter den vier ersten Herzogen Baierns

von der

Wiedervereinigung des Landes bis zur
Erwerbung der Kur.

Hof- und Beamtenstaat Herzog Albrecht's IV. von Baiern.

Westenrieder hat im historischen Kalender auf's Jahr 1801 den Hofetat, „Räthe, Officiere und Diener" Herzog Albrecht's IV. vor seinem Tode 1508 mitgetheilt: er ist einer der ältesten, der mir vorgekommen ist und ich gebe ihn daher in extenso. Dieser Etat bestand aus **162 Personen** mit fester Bestallung und zehn Personen, „so nicht tägliches Hofgesinde seyn." Die Kosten beliefen sich auf **3786 Gulden:** die höchste Besoldung trug nur 200 Gulden.

I. Hofmeister und Räthe:

1. Herr Wolf von Ahaimb, Hofmeister. . . . . 200 Gulden.
   Das altbairische Geschlecht der Aham ist seit 1691 in den Grafenstand erhoben.
2. Wendl von Haimburg . . . 200 „
3. Dr. Pleninger . . . . 200 „
4. Purpfirius Rieder von Porsperg . . . . 100 „
   Das altbairische Geschlecht der Riederer ist seit 1692 in den Reichsfreiherrnstand erhoben.

5. Gregor von Egloffstein . . 100 Gulden.
Ein altes fränkisches Geschlecht, das erst 1786 in Preußen gegraft ward.
6. Eibald Sieber . . . . . . 100 "
7. Dr. Mang Armschmalz . . 100 "
8. Graf Franz von Pösing . 60 "
Die Grafen St. Geörgen und Pösing, in Niederöstreich und Ungarn begütert, sind erloschen.
9. Der von Born . . . . . . 60 "
10. Caspar von Thor . . . . . 60 "
11. Graf Christoph von Ortenburg . . . . 60 "
Einer des noch blühenden lutherischen Grafengeschlechts in Baiern.
12. Wolf Dietrich von Haimburg . . . . 60 "
13. Ulrich von Gravenegg . . 40 "
Ein schwäbisches, 1727 erloschenes Geschlecht.
14. Eustachius von Pfullendorf 32 G. 30 Xr.
15. Albrecht Stieber . . . . 32 Gulden.
16. Dr. Johann Rehlinger . . 32 "
Ein altbairisches Geschlecht, 1665 in den Reichsfreiherrnstand erhoben.
17. Lainhardt Grave, Pfleger zu Grienwaldt*) . . . . 32 "
18. Marthin Tuendlin . . . 32 "

*) Ein altes Lustschloß zwischen München und Starenberg.

19. Conradt Ranprech, Ungelter (der Rentmeister) . . . . . 21 G. 1 Schock.
20. Steffen Sparges, Leibgeding . 20 Gulden.
Dazu: „Der Spießin (wahrscheinlich der Wittwe eines Beamten) Leibgeding . . . . 100 „
Ein Rath-Knecht (der Diener in der Kanzlei) . . . . . 6 „

II. Kammerdienst:

Wernstorffer, Thürhüter . . . . . . 20 „
Zunprecht, Thürhüter . . . . . . 8 „
Außerdem noch: 20—30 Diener mit je 32, 24, 16 G.
Ein Thorwärtel . . . 6 Gulden.
Zwei reitende Boten mit je 12 „
Zwei Wächter mit je . 5 „
Ein Heizer . . . . . 4 „
Ein Meßner . . . . . 4 „

III. Küche und Keller:

Jeronimuß Sieboltstorf, Küchenmeister . . . . 60 „
Ein altes bairisches Geschlecht, das 1692 gegraft wurde.
Leinhardt, Küchenschreiber . . . . . 28 „
Wolf, Einkaufer.
Martin, Hofmetzger.
Ein „junger Herren Koch“ . . . . 10 „
Ein „Gesinde-Koch“ . . . . . . 10 „
Ein „Räthe-Koch“ . . . . 8 „

Ein Kuchelhüter . . . . 2 Gulden.
Ein Knecht . . . . 6 „
Cunz, Kellner . . . . 16 „
Ein Kellerknecht . . . . 6 „

IV. Trabantengarde:

Moser, Trabanten-Hauptmann. 20 „
Zehn Trabanten, jeder. . . . . . . 16 „

V. Hoftrompeter und Pauker:

Acht Trompeter mit . . . . . . 26—6 Gulden.
Ein Pauker . . . . 16 „
Außerdem noch: Paulus, Organist . 24 „

VI. Gärten und Schlösser:

Ein Krautmeister . . . . 8 „
Ein Baumgärtner . . . . 4 „
Ein Baummeister in Grienwaldt. . . 10 „
Zwei Fischer in Grienwaldt und Giesing*) mit . . . . 8 und 4 „

VII. Marstall:

Hans Sundendorfer, Futtermeister . . . . 48 „
Ein Sattelknecht . . . . 8 „
Ein Wagenmeister . . . . 16 „
Sechs Wagenknechte mit je . . . . . 4 „

VIII. Jagd:

Georg, Falkner . . . . 14 „
Ein Falknerknecht . . . . 8 „

*) Bei Starenberg.

Martin, „Wündthezer." (Windhundhetzer). . . . . 10 Gulden.
Ein „Wündknecht". . . . . 10 „

IX. Hofarbeiter:

Haimerl, Wappenmeister . . . . . 16 „
Drei Büchsenmeister mit je . 60, 40, 32 „
Zwei Hofschneider mit je . . . . . . 16 „
Zwei Barbierer mit je . . . . 12 „
Ein Hofschuster . . . . 8 „
M. Hans, Maler . . . . 16 „
Ein Zimmermann . . . . 24 „
Ein Schmidt . . . . 16 „
Ein Maurer. . . . . 20 „

„Der jungen Herren Diener":

Hans Spiegel . . . . 16 Gulden.
Ein Thürhüter . . . . 6 „
Ein Diener . . . . 6 „

„Sold der Neuen Vesst" — Etat der Herzogin Kunigunde, Tochter Kaiser Friedrich's III., die in der neuen Veste wohnte.

Herr Hans von Pfeffenhausen, Hofmeister. . . . . 100 Gulden.
Hofmeisterin von Weir. . . . . 50 „
Ein altbairisches Geschlecht, das 1623 als reichsfreiherrlich anerkannt wurde.
Straissin, Jungfrauen-Hofmeisterin . . . . 16 „

„Turathe“ (Dorothee) Kammerjungfrau . . . . 10 Gulden.
Engl Schelckhin (? Englische Hofnärrin) 16 „
Eine Jungfrauen Dienerin . . . . . 6 „
Eine Jungfrauen Dirn . . . . . . 6 „
Telzerin . . . . 4 „

Kammerdienst:

Georg, Thürhüter . . . . 20 „
Tolzer, Kämmerer (Kämmerier) . . 16 „
Christoph, alt Kämmerer . . . . . 10 „
Drei Thorwärtel mit je . . . . . . 10 „
Ein Wächter . . . . 10 „
Zwei Heizer mit . . . . 8 und 6 „
Eine Wäscherin . . . . 28 „

Küche und Keller:

Peter Lamtinger, Kuchelmeister 24 „
Holzkürcherin . . . . 4 „
Ein Meisterkoch . . . . 16 „
Ein Einträger . . . . 8 „
Vier Küchenknechte mit je . . . . 4, 3, 2 „

Marstall:

Hans, Marstaller . . . . 12 „
Der Herzogin Sattelknecht . . . . . 10 „
Ein junger Marstallers Knecht . . . 4 „

Hofarbeiter für die Herzogin:

Ein Schneider . . . . 16 „
Ein Schneiderknecht . . . . 6 „

Ein Schmidt . . . . 10 Gulden.
Ein Kistler . . . . 10 "

„Die so nicht tegliches Hofgesinde seyn": Darunter finden sich:

Eine Hofwäscherin . . . . 20 Gulden.
Ein Baumgärtner zu Grienwald . . 18 "
Ein Hausknecht . . . . 6 "
Ein Weihermeister . . . . 16 "
Ein Weiherhüter von Perg am Wurmsee*) 6 "
„Züchtiger (? Pferdezüchter) von Ires genedigen Herrn Thaille" . . . . 20 "
Hertter zu Harthausen (?) . . . . 4 "

Hofstaat, mit dem Herzog Wilhelm IV. von Baiern und sein Sohn Albrecht V. 1547 und 1548 sich bei Carl V. auf dem Augsburger Reichstage nach Beendigung des Schmalkaldischen Kriegs einfand. (nach Nicolaus Mameranus Hofstaat Kaiser Carl's V. beim Reichstage 1547 und 1548).

Der Landhofmeister: Hugo, Graf von Montfort, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts erloschenen reichsgräflichen Geschlechte in Schwaben.

Der Hofmarschall: Wolfgang von Schellenberg zu Kisleg.

Der Hofmarschall der Herzogin: Wolfgang Ebran zu Scherneck und Wildenberg.

Der Hofmeister des Erbprinzen Albrecht: Johann von Trenbach zu Waltberg, aus einer alten angeblich aus Ungarn nach Baiern

*) Berg ein altes Lustschloß am Starenberger See.

gekommenen Familie. Er wurde später Landhofmeister unter Herzog Albrecht.

Der Kanzler: Leonhard von Eck, Herr zu Randeck, derselbe, dessen Personalien oben angeführt sind:

Colman Münch von Münchhausen, Küchenmeister.

Georg Halbhiern, Futtermeister.

Georg Auer zu Pülach, Kämmerling.

Dyonis von Schellenberg, Mundschenk.

Nicodemus von Wemding zu Altenbeuren, Truchseß.

Panthaleon Brunner, Leibarzt.

Das Gefolge, das Herzog Wilhelm und sein Sohn Albrecht um sich damals hatten, war sehr stattlich. Es finden sich darunter unter andern vier Grafen und außer Kanzlern und Doctoren mehrere des ältesten bairischen Adels, wie die Nothafft, Lösch, Törring, Preyssing, Gumppenberg u. s. w.

Wolfgang, Graf von Oettingen, Hauptmann zu Wasserburg.

Moritz, Graf von Ortenburg.

Sebastian, Graf von Ortenburg.

Philipp, Graf von Lichtenstein *).

Sebastian Nothafft zu Bodenstein.

Conrad Braun, der Rechte Dr., Kanzler zu Landshut.

*) Wahrscheinlich verdruckt und Lichtenberg (Hanau-Lichtenberg) zu lesen.

Philipp Breisinger (Preysing) zu Copsberg, Hauptmann zu Erding.
Georg Stockhamer, der Rechte Dr., Hauptmann zu Dachau.
Wilhelm von Köckeritz zu Walte.
Sigmund von Seyboltsdorf zu Schenkenau.
Wiguläus Hund zu Sulzenmos, der Rechte Dr., der berühmte Kanzler, dessen Personalien oben angeführt sind.
Wilhelm Lösch zu Hilgartzhausen.
Georg Bart zu Hartmating, der Rechte Dr.
Georg Münch zu Münchhausen.
Georg Reichertzhamer zu Schonste, Hofmeister des Grafen von Oettingen.
Johann Vitus von Törring.
Erasmus von Hoholtingen.
Franz von Tannhausen zu Traunstein.
Andreas Ecker zu Oberpering.
Melchior vom Stein zu Reisersberg.
Augustin von Aheim.
Bernhard von Utterheim zu Ranstein.
Johann von Seckendorf.
Wolfgang Wilhelm von Maxelrain zu Wallenburg.
Ludwig von Pintzenau zu Kemnat.
Johann Casper von Pintzenau zu Zinnenberg.
Wolfhard Hunt von Lauterbach.
Sebastian Kolb zu Hausen.
Johann Sigismund von Preysing.
Christoph von Gumpenberg u. s. w.

Hof- und Kanzleietat Herzog Albrecht's V.

(nach zwei alten Hofausgabenrechnungen, mitgetheilt von Westenrieder im dritten Bande seiner Beiträge zur bairischen Geschichte, von den Jahren 1557 und 1576 und nach Nicolaus Mameranus Hofstaat Kaiser Maximilian's II. beim Reichstage 1566.)

I. Hofetat:

1. Die erste Stelle war der Landhofmeister in Baiern.

Als solche fungirten:

Hans von Trenbach zu Waldberg, der früher Hofmeister des Herzogs gewesen war — er erscheint in dieser Function 1557. Ihm folgte und fungirte bis zum Jahre 1590:

Ott Heinrich, Graf zu Schwarzenberg, Herr zu Hohenlandsberg, dessen Personalien oben gegeben sind.

2. Die zweite Stelle war der Obrist-Kämmerer. Als solcher wird 1566 Leonhard von Memmingen aufgeführt.

3. Folgt der Hofmarschall. Als solcher erscheint 1557: Pancraz von Freyberg, von dem alten aus Graubünden stammenden Geschlechte. Ihm folgte und fungirte 1566:

Carl von Frauenberg, des h. Röm. Reichs Erbritter; das Geschlecht gehört zur ältesten bairischen Ritterschaft. Endlich fungirte 1576:

Wolf Wilhelm von Maxlrain, fürstlicher Rath, ebenfalls von einem alten bairischen, 1734 er-

loschenen und von dem Hause Baiern beerbten Geschlechte.

4. Einen Oberstallmeister habe ich unter Herzog Albrecht V. noch nicht gefunden. Erst unter Herzog Wilhelm erscheint ein Freiherr von Liechtenberg in diesem Posten.

Als Stallmeister fungirte 1557:

Jacob Pföttner und 1566 Tristrant Gotzengriener. Unter ihm fungirte noch ein Futtermeister.

5. Als Jägermeister findet sich 1557: Heinrich von Baumbach, von einem der ältesten Häuser Hessens. Hessen war eines der Hauptwald- und Jagdländer Deutschlands, wo seit den Tagen Philipp's des Großmüthigen das Waidwerk in großem Flore war. 1576 fungirte Hans Görg von Etzdorf.

Zu 1.

Folgen die Unterämter für Tafel, Silberkammer, Küche und Keller:

Tafel:

Mundschenken, Vorschneider und Truchsessen. Der Herzog Albrecht hatte beim Reichstage 1566 folgende zwölf bei sich:

1. Burckhard Nothhaft.
2. Hans Adam von Neudeck.
3. Ernst von Rechberg.
4. Carl von Freyberg.
5. Joel von Fremuckhingen.
6. Joachim von Sirchenstein.

7. Wilhelm David von Nußdorff.

8. Hieronymus Wilibald von Seiboltsdorf.

9. Heinrich Volckher von Freyberg.

10. N. Garheimer.

11. Hans Jörg Hund.

12. Reinprecht Brandt.

Silberkammer:

Als Silberkämmerer erscheint 1566: Wilhelm Mayr.

Küche:

1557 fungirte als Küchenmeister: Degenhart Aurberger, von einem östreichischen Geschlechte und 1576:

Ulrich von Preising, Freiherr zu Altenpreising und Kopfsburg.

Folgen die übrigen Hof-Offiziere:

4 Doctoren, darunter ein Italiener.
Der Zahlmeister: 1557: Conrad Zeller.
1566: Caspar Lerchenfelder.
1576: Caspar Barth.
Der Pfennigmeister: 1566: Hans Weyler.
Der Hof-Kastner: 1557: Hans Volkhamer.
1576: Caspar Lerchenfelder.
Der Haushofmeister: 1576: Ulrich Raming.
Ein Fourier.

Kapelle:

Kapellmeister: Der berühmte Orlando de Lasso: er war auch mit auf dem Reichstag 1566.

Unterkapellmeister: Johann a Fossa.
Organist: Joseph de Luca.

Zu 2.

Kammerpersonal:

5 Kämmerer waren nächst dem Obristen Kämmerer mit auf dem Reichstage 1566:
Hans Sigismund von Seiboltsdorf, der jungen Herzogen Kämmerer.
Wolf Christoph Lung.
N. von Etzendorff.
Hans Gröbner.
Justinian von Beilstein.

2 Kammerdiener: Johann von Lockhenburg.
Mattheus N.

Ein Kammerthürhüter.
Ein Kammerfourier.

Hofmeister der Herzogin Anna von Oestreich: Wilhelm Lösch von Hildechershausen, erscheint in diesem Amte 1557 und noch 1566 auf dem Reichstage. Die Lösch zum Stein stammen aus Oestreich und wurden 1790 gegraft. 1576 fungirte: Erhard von Muggenthal.

Hofmeister der jungen Herzoge:

Christoph von Pienzenau, später 1575 Kammerpräsident.

Als Hofmeister Herzog Ferdinand's, Gemahls der Maria Pettenbeck, fungirte 1576: ein Herr

von Glenitz (Gleinz) aus einem alten ausgestorbenen Geschlechte der Steiermark.

Folgt der weibliche Hofstaat der jungen Herzoginnen, die 1566 mit auf dem Reichstage waren:

1. Euphrosine, Gräfin zu Oettingen.

2. Cordula von Pienzenau, Wittwe, Hofmeisterin.

3. Anna Hundin, Wittwe, Unterhofmeisterin.

4. Benigna von Lamberg, Freiin, von dem alten jetzt fürstlichen Geschlechte in Oestreich.

5. Sabina von Flitzing, Kammer-Jungfrau.

6. Cordula von Adelshausen.

7. Regina Eisenreichin.

8. N. Nothhaftin.

9. Jacobäa Löschin.

10. Justina von Beilstein.

11. Margarethe Lagtingerin, Kammerfrau.

Die Erscheinung des prächtigen Herzogs Albrecht V. auf dem Augsburger Reichstage 1566 war gar stattlich. Außer seinem Landhofmeister, dem Grafen Ott Heinrch von Schwarzenberg, folgten ihm noch zwölf „Grafen und Herren," als:

Albrecht, Graf zu Löwenstein.

Eitel Fritz, Carl, Christoph — Grafen zu Zollern.

Wilhelm, Graf zu Oettingen.

Wilhelm von der Laitern (?), Herr zu Bern

(?Verona) und Vicenz(a), Rath, wahrscheinlich ein Italiener.

Jacob, Freiherr zu Waldburg, Reichs-Erbtruchseß.

Wolf Dietrich } von Maxlrain, Frei-
Wolf Wilhelm, Rath } herrn zu Waldberg.

Theser, Freiherr zu Frauenhofen.

Hans, Burggraf, Herr zu Tonn (?Dohna).

Georg von Törring, Freiherr zu Alten-Törring.

Unter den erforderten bairischen „Landleuten vom Adel" finden sich die Namen folgender alter Geschlechter:

Herr Hans von Rechberg, Ritter.
Herr Hans Jörg von Gumpenberg, Ritter.
Jacob Christoph " "
Hans Ludwig " "
Stephan von Closen.
Hans Jacob von Closen.
Wilhelm " "
Jörg Hund.
Hans Peter von Frauenberg.
Hans Christoph von Frauenberg.
Hans Caspar von Pienzenau.
Friedrich " "
Hans Conrad " "
Onoferus von Preyssing.
Hans Wolf " "
Hans Sigismund von Preyssing.
Ulrich " "
Rudolf von Haßlang.

Veit von Pappenheim, Reichs-Erbmarschall.
Joachim von Weichs.
Wigulius " "
Ortolf von Sandizell.
Viclog von Seiboltsdorf.
Anthoni " "
Erasmus von "
Bernhard " "
Hans Christoph von Mückenthal.
Hans Adam " "
Wolf Heinrich " "
Erhard " "
Paulus Viereck.
Hans Christoph Lösch.
Andreas Künigsfelder (Königsfeld) und
Ottavio Ptolomaeo, ein Italiener.

II. Kanzleietat:

Es bestanden zwei Räthe:

1. Der Hofrath, als dessen Präsident 1576 Dr. Wiguläus Hund zu Sulzenmoos erscheint. Als Hofkanzler fungirte in diesem Jahre Dr. Christoph Elsenheimer und als Vicekanzler: Dr. Hieronymus Kaiß. Früher, 1557, findet sich nur ein Kanzler: Johann von Schwabach mit „fürstlichen Räthen."

2. Die Hofkammer, dessen Präsident der 1575 gestorbene Autor des Ehrenspiegels Oestreichs Hans Jacob Fugger war. Ihm folgte der Hof-

meister der jungen Herzoge Christoph von Bienzenau.

Eine wichtige Stelle war der Rentmeister. In der Hofrechnung von 1557 heißt es: „Christoph Kneittinger, Kammerrath, hernach Rentmeister geworden." 1576 fungirte Hieronymus Lauginger.

Die Gehalte waren noch sehr gering, doch gab es Nebenemolumente und namentlich Versorgungen mit Pflegämtern. Der berühmte Wiguläus Hund genoß im Jahre 1557 400 Gulden. Der Hofprediger Ludwig Schniweiß, Vorgänger Martin Dumm's, hatte nur 100 Gulden.

III. Kriegsstaat.

Was den Kriegsstaat betrifft, so habe ich 1576 nur einen Zeugmeister aufgeführt gefunden: Hans Neuchinger, fürstlicher Rath.

IV. Gesandtschaften.

Als Agent am kaiserlichen Hofe zu Prag fungirte 1576: Ludwig Haberstock.

Hof- und Kanzleietat Herzog Wilhelm's V.

(Nach den alten Hofrechnungen in Westenrieder's Beiträgen B. 3 und 4.)

I. Hofetat.

1. Landhofmeister: Ott Heinrich Graf zu Schwarzenberg. Er fungirte zugleich als Obrister Kämmerer und Geheimer Rath. Dieser verschwenderische Herr, der sein eignes Vermö-

gen, wie das des Landes ruinirte, starb, über und über verschuldet, 1590 und es folgte ihm sein Sohn Wolf Jacob, seit 1587 mit einer Tochter des reichen Marx Fugger vermählt. Er starb 1618 und seine beiden Söhne in Rom und Siena vor ihm; die Erbtochter ward, wie schon erwähnt, mit dem ersten Grafen Törring vermählt.

1593 ist aufgezeichnet: „Rudolf Graf von Helffenstein heuer Landthofmeister worden.“ Dieser Helfenstein war der letzte seines Geschlechts, auch sein Sohn starb kurz vor ihm in Rom. Er war mit einer Gräfin Fürstenberg vermählt und durch die Erbtochter fiel 1627 Möskirch an das Haus Fürstenberg, die Grafschaft Helfenstein kam an Baiern.

2. Obrister Kämmerer: Der Landhofmeister Graf Schwarzenberg.

3. Hofmarschall. Marquard Freiherr zu Königseck. Im folgte 1597 der zeitherige Oberstallmeister Stephan, Freiherr von Gumppenberg, aus einem alten, aus Böhmen stammenden Geschlechte, das das Erbmarschallamt in Baiern führte und 1571 von Kaiser Max II. ein Reichsfreiherrndiplom erhielt.

4. Oberstallmeister: Johann Baptist Quidebon Freiherr von Liechtenberg. Ihm folgte bis 1597: Stephan Freiherr von Gumppenberg.

5. Jägermeister: der alte Hans Georg von Etzdorf, gestorben 1599.

Zu 1.

Folgen die Unterämter für Tafel, Küche, Keller u. s. w.

Unter den Mundschenken hebe ich einen ausländischen Namen aus: Joseph Gipnitzgi.

Als Kuchelmeister fungirte noch bis 1590 der alte Ulrich von Preising, Freiherr zu Altenpreising und Kopfsburg, er ward 1590 mit der Pflege zu Wasserburg versorgt und starb 1611, siebzigjährig, im Schlosse daselbst. Sein Nachfolger wurde Wolf Dietrich Hundt, zeither fürstlicher Rath von Haus aus.

Als Hofzahlmeister fungirte noch: Caspar Barth und als Hofkastner: Caspar Lerchenfelder.

Von den fünf Doctoren ward Dr. Johann Heinrich Munzinger 1590 Leibmedicus und 1583 heißt es von Dr. Thomas Merman: „machte die Herzogin dem Merman dem Doctor von wegen, daß er Ader gelassen eine Verehrung mit einem Silbervergoldeten Becher zu 45 Gulden."

„Die Cantoreipersonen," die Kapelle bestand 1593 aus folgenden dreiundvierzig Personen: Orlando de Lasso, Kapellmeister, und nach seinem Tode 1595 Johann a Fossa.

Hans Fischer Christian Hug	Bassisten.
Johann Geringer Wolff Fischer Jonas Bessonius Jacob Carlo	Bassisten bei den Jesuiten.

Heinrich de Blau
Wolfs Schönsleder
Rudolf Lasso — Tenoristen.
Petro Antonio Pietra
Ferdinando Lasso

Caspar Thainer, Altist.

„Sechs castrirte Buben," für die der Aufseher Hans Landschieber täglich für je einen fünf Kreuzer und vierzig Gulden jährlich „für daß er mit ihnen Mühe hat" erhält.

Folgen die Instrumentisten:

Vileno Cornezano.
Balth. Cornezano.
Hercules Tertius, zugleich Eleemosynarius.
Giulio Gilgi.
Hans Haaß.
Martin Alonso, zugleich fürstl. Kammerdiener.
Anton Patard.
Jacob Baumann.
Horatio Sega.
Antonio Morani.
Matthias Bisutius.
Ernest de Lasso.
Wilhelm Pichler, Organist.
Neun Hoftrompeter und zwei Pauker.

Zu 2.

Kammerdienst.

Als Kämmerer werden erwähnt:

Hans von Gregersdorf im Jahre 1584, ward nachher Pfleger zu Mermosen.

Wolf Conrad Freiherr von Rechberg 1591, er war zugleich Hofmeister des jüngsten Prinzen Albrecht und Hofrath.

Hans Georg von Preising 1592.

Stephan Freiherr von Gumppenberg 1592, der Oberstallmeister und später Hofmarschall.

Hofmeister der Herzogin Renata von Lothringen: 1581 Hans Jacob von Tandorff; später 1584 Johann Baptist Guidebon Freiherr von Liechtenberg, der Oberstallmeister. Er fungirte bei der Herzogin zugleich als Rath von Haus aus.

Ober-Hofmeister des nachherigen Kurfürsten Max war: Freiherr von Polweiler. Hofmeister: Wilhelm Schliderer und Präceptor: Wenzeslaus Petrus, fürstlicher Rath: er stieg 1585 zum gelehrten Rath auf und starb 1592 zu Rom.

Hofmeister des jüngsten Prinzen Albrecht: der Hofrath und Kämmerer Wolf Conrad Freiherr von Rechberg, unter der folgenden Regierung Oberstkämmerer und Hofrathspräsident.

In den Hofausgaben unter Herzog Wilhelm figuriren unter andern folgende Posten, die von der patriarchalischen Einfachheit des damaligen Münchner Hofwesens noch Zeugniß ablegen:

1584 „Item der Frau Judith Hohenkircherinn Jungkfrau-Hofmeisterin für Unkosten, so

dieß Jahr bey der Haushaltung des gnädigen Herrn über Spinn- und Wirkerlohn erloffen an 500 Gulden."

1588 „Der Benigna Kuglerin Strickerin, von wegen Flickung der Edelknaben Stimpff (Strümpfe) 13 Gulden 38."

1590 „Item Dietrich Ludewig dem Hosenstricker pro Ausbesserung der gestrickten Stimpff für unser gnädigste Frau Gulden 53."

Johann de Verdun, Hofseidensticker, erhielt seit 1590 jährlich 186 Gulden.

II. Kanzleietat.

1. Der Hofrath.

Präsident: der alte berühmte Dr. Wiguläus Hund. Im Jahre 1584 erscheint er als „alter Hofrathspräsident," er starb 1588. Als Hofrathspräsident erscheint in diesem Jahre 1584: Georg Teser, Freiherr von Frauenhofen; ihm folgte 1592 Adam Vetter von der Gilgen „ist 1593 von München wegzogen."

Als Hofkanzler fungirte noch Dr. Christoph Elsenheimer, der als „Geheimer Rath" und Oberster Kanzler 1589 starb, und als Vicekanzler Dr. Hieronymus Keiß, der 1588 starb.

Elsenheimer's Nachfolger als „Geheimer Rath" und Oberster Kanzler wurde 1590 der berühmte Dr. Hans Görg Herwarth, der früher als gelehrter Rath in München gedient hatte und 1586 Kanzler bei Erzherzog Carl von Oestreich-Steiermark, Vater Kaiser Ferdinand's II., geworden war. Er ward 1599 unter dem großen Kurfürsten

Max Landschaftskanzler und starb 1622 als Geheimer-Raths-Präsident.

2. Die Hofkammer, seit 1591 unter Christoph Neuburger zum Kallenstein und Bäsing und seit 1597 unter Hans Schrenck zu Egmating: beide waren bedeutende Männer am Hofe.

Als Rentmeister fungirten: Sebastian Preu, welcher 1582 Hofkammerrath wurde; ihm folgte Hans von Gaißberg und diesem 1584 Christoph Neuburger, der nachherige Kammerpräsident und Geheime Rath. Sein Nachfolger war Theodor Viehbeck, Kammerrath.

Außerdem erscheint auch noch ein Kammermeister: Carl Köck zu Brun, der 1591 Hofrath ward.

3. Es scheint sich schon unter dieser Regierung, wie gleichzeitig in Sachsen, unter dem Vorsitz des ersten Hofbeamten, des Landhofmeisters, ein Geheimer Rath gebildet zu haben. Schon 1581 kommt ein Stephan von Gumppenberg als „heimlicher Rath" vor, Elsenheimer starb 1589 als „Geheimer Rath" und Herwarth folgte ihm als solcher. 1584 kommt auch Rudolf, Graf von Haßlang, als „Geheimer Rath" vor, der 1593 starb, und 1591 ward Neuburger „Geheimer Rath."

4. Der Kriegsrath scheint ebenfalls bereits unter dieser Regierung entstanden zu sein. Schon 1590 findet sich Hans Albert Freiherr von Sprinzenstein, oberster Feldzeugmeister, als „fürstlicher Kriegsrath" und Carl Khülmeir (der 1590

Hofoberrichter ward) als „fürstlicher Hof- und Kriegsrath.“

Die Besoldungen sind schon gestiegen: Der Geheime Rath Graf Rudolf Haßlang hatte 1264 Gulden jährlich und der Hofrathspräsident Vetter von der Gilgen 1364 Gulden.

Unter den fürstlichen Räthen findet sich auch 1584 schon ein Italiener: Minutius von Minuzi, er war aus Savoyen eingewandert.

III. Kriegsetat:

Zu dem Zeugmeister Hans Neuchinger ist 1590 ein oberster Feldzeugmeister, Hans Albert Freiherr von Sprinzenstein, fürstlicher Kriegsrath mit 1500 Gulden jährlicher Besoldung gekommen.

IV. Gesandtschaften:

Als Agent am kaiserlichen Hofe in Prag fungirte noch 1584: Ludwig Haberstock.

Der Hof

Maximilian's I.,

des ersten großen Kurfürsten.

1598—1651.

Maximilian I.,
der große erste Kurfürst,
1598—1651.

Personalien und Jugenderziehung, Studien in Ingolstadt, italienische und lothringische Reise, Vermählung mit Elisabeth von Lothringen und Uebernahme der Regierung. Aufnahme der Kapuziner und Carmeliter. Maximilian's Reformen in den Finanzen, in der Justiz und im Heerwesen. Ueberfall von Donauwörth und Wirksamkeit der Jesuiten vor dem dreißigjährigen Kriege. Max Haupt der Ligue. Tilly. Bündniß mit Oestreich gegen Pfalz und Einnahme von Prag. Spannung mit Oestreich und Bündniß mit Frankreich. Aufenthalt Gustav Adolf's in München und sein Verhältniß zu den Jesuiten. Stillstand Baierns mit Schweden und Frankreich. Uebertritt Jean de Werth's zu Oestreich und Vereitlung seines Plans, die bairische Armee dem Kaiser zu überliefern. Der westphälische Frieden und Maximilian's Tod.

Nachfolger des frommen Herzogs Wilhelm V. war Maximilian I. Er war der größte Fürst, der jemals über Baiern geherrscht hat und der ihm den Kurhut erwarb. Seine lange dreiundfunfzigjährige Regierung dauerte durch den ganzen dreißigjährigen Krieg und er erlebte noch den Frieden.

Maximilian war am siebzehnten April 1573 im Schlosse zu München geboren „an einem Freitag zu Morgens ¼ vor vier Uhr im Vollmond und im

Zeichen des Scorpions und hat der hochwürdige Fürst und Erzbischof zu Salzburg Johann Khüen in der Neufest (der neuen Veste, der kurfürstlichen Residenz) in den mittleren Rundstuben getaufet."

Der Prinz ward von Jugend auf von seinem frommen Vater zu Gottesfurcht und Fleiß, doch einseitig und mönchisch angehalten. Sein Oberhofmeister war der Freiherr von Polweiler und seine Präceptoren der Rath Wenzeslaus Petrus und Wilhelm Schliderer, zuletzt Johann Barbitius, ein tüchtiger Geschäftsmann, der später zu Prag bei Kaiser Rudolf II. Geheimer Secretair ward und durch den lange Zeit die Geschäfte gingen, er stieg am Prager Hofe bis zum Geheimen Rath. Die noch erhaltenen Instructionen an die Lehrer Maximilian's vom 3. Januar 1584, als er im Ausgang des zehnten Jahres stand, athmen ganz den Geist der Gesellschaft der Väter Jesu. Mit Gebet auf den Knieen ward das Tagewerk Morgens sechs oder halb sieben Uhr begonnen; dann folgte eine Stunde Grammatik, dann um acht Uhr „ein Morgensüppel," dann die Messe, dann Memorienübungen bis eine halbe Stunde vor Tisch. Nach Tische waren ein paar Stunden frei, zwei Uhr fing der Unterricht in lateinischer und deutscher Sprache wieder an. Dann folgte Musik bis eine halbe oder ganze Stunde vor dem Nachtessen. Mit Gebet ward der Tag eben so um acht Uhr beschlossen, wie er am Morgen angefangen hatte. Das Oratorium, die Messe, Wallfahrt, Rosenkranz, das Pater noster, das Agnus Dei, das Ave Maria beim

Geläut Morgens und Abends und das Benedicite und Gratias bei der Tafel, endlich als die tägliche geistliche Speise des ehrwürdigen Vaters Canisius Hauptstücke christlicher Lehre füllten nebst den von den Jesuiten herausgegebenen Schulbüchern und den von ihnen gleichergestalt zubereiteten Leben der Heiligen die Tagesstunden zum großen Theile aus. Alle heidnische Autoren waren verbannt. In den Erholungsstunden erlaubte die Instruction des Vaters „mäßiges Umlaufen," ritterliche Uebungen, Reiten, Ball, Kugel- und Schachspiel, Rohrschießen und Fischen, nie aber „sorgliches" Springen, weites in die Wette Laufen, Schwimmen, Würfel oder Karte. Nie durfte der Prinz allein sein, mit niemand einsam sprechen, Schalksnarren, Gaukler, Springer, „sonderlich ärgerliche trunkene geistliche Personen" sollten streng entfernt gehalten werden. Dem Hofmeister und den Präceptoren wurde eingeschärft, daß man sie wegen ihrer Bescheidenheit, Treue und Gutherzigkeit um so mehr lieben werde, als wegen der Ruthe und tragenden Amts halber fürchten.

Maximilian zeigte schon als zarter Knabe glückliche Anlagen, frühzeitig lernte er nächst dem Lateinischen italienisch, spanisch und französisch. Ein Jahr vor seinem Abgang auf die Universität, die er 1587 vierzehnjährig bezog, heißt es in der oftterwähnten Hofrechnung: „Item Matesen Althamer fürstlichen Hofkaplan um daß er die jungen Fürsten und Fürstin *) brav im Latein instruiren thut: 20

*) Die damals zwölfjährige Maria Anna, nachherige Gemahlin Kaiser Ferdinand's II.

Gulden." Lehrer im Italienischen und Französischen war der Kämmerer Astor Leoncelli, ein Italiener, der später Oberstallmeister wurde. Maximilian malte auch in seinen Musestunden und spielte schon mit zwölf Jahren die Orgel. „Dem Wißreitter, dem Organisten bei Unser Lieben Frauen, so dem jungen Herzog Maximilian das Orgelspielen gelehrt, 30 Gulden," heißt es in der oftererwähnten Hofrechnung.

„Weil der Prinz von Natur etwas erschrocken und furchtsam erscheine," ward der Hofmeister angewiesen, ihn durch eine oder andre Werbung und Ausrichtung, kleine deutsche Vorträge, Grußvermeldungen, Botschaften und dergleichen mehr, herzhaft und tapfer zu machen.

Als Max zum Jüngling heranwuchs, traten als Haupteigenschaften bei ihm hervor: Liebe zum Ruhm und stiller, fester Fleiß zu den Geschäften. Auf der Universität Ingolstadt schloß er die wichtige Jugendfreundschaft mit dem nachmaligen Kaiser Ferdinand II.; er trieb hier mit Eifer Jurisprudenz, Philosophie, Geschichte, Mathematik, von den Classikern lernte er Tacitus, Cicero, Xenophon kennen. In der Ferienzeit besuchte er gern den Hof des Pfalzgrafen Philipp Ludwig zu Neuburg, der zwar eifriger Protestant war, aber wegen seines Reichthums und seiner Regentenklugheit in großer Reputation stand; zudem war sein Sohn Wolfgang Wilhelm, derselbe, der die rheinischen Herzogthümer Jülich und Berg erwarb, sich convertirte und sein Schwager ward, sein Freund von Jugend auf; vielleicht kam Max auch noch des-

halb gern nach Neuburg, weil er hier nach Herzenslust seine Lieblingsneigung, das Waidwerk pflegen konnte. Doch begleitete ihn überall hin der Jesuitenpater Gregor von Valenzia. Wie blind der sechzehnjährige Jüngling in den Seilen der Väter der Gesellschaft Jesu ging, das beweist eine Auslassung, die er auf ein Gerücht von der Ermordung Heinrich's IV. von Frankreich von Ingolstadt aus unterm 21. August 1589 an seine Mutter schrieb: „Gestern habe ich mit großer Freude verstanden, daß der König von Frankreich umgebracht sei. Wenn solches wahr wäre, hätte ich mich dessen noch höher zu erfreuen."

Im Jahre 1591 kehrte Max von Ingolstadt nach München zurück, um nun, achtzehn Jahre alt, von dem Vater selbst in die Staatsgeschäfte eingeführt zu werden. Das geschah zwei Jahre hindurch, dann begab er sich auf eine größere Reise, die über vier Monate dauerte und nach Italien und Lothringen ging. Es begleiteten ihn auf dieser Reise sein Oberſthofmeister, Freiherr von Polweiler, der Hofrath, nachherige Hofrathspräsident und Obristkämmerer Wolf Conrad Freiherr von Rechberg, die Kämmerer Wolf Dietrich und Hans Wilhelm Hund, Georg Sigismund von Lösch, Astor Leoncelli, später Oberstallmeister, früher Lehrer des Kurfürsten für die italienische und französische Sprache, Hortensio von Tyriaco, Graf Gazoldo, der Jesuitenpater Gregor de Valenzia als Beichtvater und der Leibarzt Dr. Meermann. Zuerst stattete

Max einen Besuch am kaiserlichen Hofe Rudolf's II. zu Prag ab, reiste dann nach München zurück und begab sich, den Weg durchs Tyrol über Innsbruck einschlagend, über die Alpen: er sah Venedig, sah Mantua und Ferrara, wo die prächtigen Gonzaga und Este herrschten, sah das kunstliebende Florenz und das wohllebige Pisa, wo Ferdinand I. von Medicis regierte, der ehemalige Cardinal, der seinen Bruder und Bianca Capello vergiftet hatte und der mit einer Prinzessin aus dem dem bairischen Hause nahe verwandten lothringischen Hause vermählt war. Max betete in Loretto zu seiner großen Schutzpatronin, der heiligen Jungfrau. Er sah dann in Rom, wo er seine dem geistlichen Stand bestimmten Brüder, die dort studirten, traf, den glänzenden Hof des großen Papstes Clemens VIII. aus dem Hause Aldobrandini, und als südlichstes Ziel der italienischen Reise sah er endlich das von spanischen Vicekönigen beherrschte Neapel. Er ging dann zurück, besuchte nochmals Loretto, und reiste darauf über Ancona, Bologna, Modena, Mantua, Parma und Mailand über den Gotthard nach dem großen Schweizer Wallfahrtsort Kloster Einsiedeln. Von da wandte er sich über Zürich und Basel in das Land seines mütterlichen Oheims Herzogs Carl von Lothringen, er kam am siebzehnten Juni nach Nancy. Drei Tage darauf schrieb er an seinen Vater: „Wie ich anfangen wollte, meine Reverenzen auf italienische Weise zu machen, mußte ich auf Befehl des Herzogs von Lothringen und der

Herzogin von Braunschweig *), die im Bette lag, sie auf französische Art küssen. Und so ging es durch die ganze Reihe der anwesenden Frauenzimmer durch." Am 4. Juli 1593 war Max wieder in München. Zwei Jahre später, am 6. Februar 1595, vermählte er sich im Palast zu Nancy mit seiner Cousine Elisabeth von Lothringen, Herzog Carl's Tochter: die Kosten der Hin- und Herreise zur Hochzeit verrechnet die mehrfach angeführte Hofrechnung auf 51,448 Gulden. Seit seiner Vermählung ward Max von seinem Vater als Mitregent angenommen.

Ueber das Verhältniß, das zwischen beiden Fürsten, Vater und Sohn, bestand, belehrt ein merkwürdiges Schreiben, das der Vater, ein Jahr nach der Hochzeit unterm 15. Februar 1596 aus Dachau an den Sohn abgeben ließ: man ersieht aus demselben, daß der Sohn dem Vater über die üble Finanzverwaltung Vorstellungen machte und der Vater dem Sohn über seine Jugenddebauchen.

„Ob du mir gleich gestern nichts gesagt, wie du dich befindest, so merke ich doch, daß du nicht so wohl auf seiest, als du dich stellest. Dieses sehe ich gar nicht gerne; und ob ich gleich nicht weiß, wie der Handel beschaffen sei, so kommt mir doch vor, es möchten, im Falle du so übel disponirt bist, wie ich es fast selbst wahrgenommen, vielleicht zwo Ursachen daran Schuld sein. Erstlich Melancho-

*) Sie war die Schwester des Herzogs von Lothringen und zugleich eine Schwester von Maximilian's Mutter.

lie und Kummer und dann Unordnung im Essen, Trinken und andern Excessen, es sei bei Tag oder bei Nacht. Ich habe deswegen den Dr. Meermann *) zu dir hineingeschickt, um zu sehen, was dir fehle. Verhehle ihm nichts, was er zu wissen braucht. Das Uebrige aber vertraue mir. Gesetzt also, daß ich die Ursache errathen habe, so meyne ich, du sollst dich diese Sachen, die, wie ich leicht ermessen kann, hauptsächlich den Zustand Unsers Kammerwesens betreffen mögen, so hoch nicht zu Gemüthe ziehen u. s. w. Ich hoffe, wie so viele andre gute Leute zu Gott, es sei der Sache noch gar wohl mit der Gnade Gottes zu helfen u. s. w. Was die Unordnung im Essen und Trinken betrifft, habe ich selbst, wie mich dünkt, solches wahrgenommen, und daß du viele Sachen in Gedanken oder vielleicht aus Vorsatz issest, die gewiß für deinen bösen Magen und Komplexion lauteres Gift sind u. s. w. Alles dieses kann sich der Mensch leicht abgewöhnen u. s. w. Geht aber sonst auch was anderes vor circa actus et excessus nocturnos oder daß etwa dein Schaden sich auch noch rührt, so hast du solches fleißig in Acht zu nehmen. Ich wollte an deiner Stelle in diesem Allem mit Rath des Dr. Meermann handeln. Er ist treu, klug und discret u. s. w. Bedenke, was du Gott, mir, dir selbst, deiner Gemahel, der Succes-

---

*) den Leibarzt.

sion und dem Vaterlande schuldig bist u. s. w. Verschweige nichts und simulire nicht (wie du, wie mich dünkt, bisweilen thust) wenn du dich nicht wohl befindest."

Zwei Jahre nach Erlaß dieses Briefs am 4. Februar 1598 wurde Max, siebenundzwanzigjährig, durch Resignation seines Vaters alleiniger Herr in Baiern.

Maximilian war nur von mittlerer Gestalt, aber festen Körperbaus, die Beine fast zu mager, seine Haltung war würdevoll, ernst und gefällig. Die Stirn war hoch, die blauen ernsten Augen durchdringend in der Nähe, doch nicht in die Ferne tragend. Er begann seine Regierung damit, daß er mit seiner Gemahlin zu Fuß eine Wallfahrt zur heiligen Jungfrau in Altenötting that; er legte ihr sein Lebensgelübde zu Füßen, ihr mit Gut und Blut zu dienen und er hielt dieses Gelübde bis zum Tode fest im Gedächtniß. Vor demselben noch ließ er ein nach Altenötting geschenktes goldnes Kästchen sich bringen, legte einen Zettel hinein und sandte es, vom Goldschmied vorher zugelöthet, wieder zurück. Seine Gemahlin, die es öffnen ließ, fand ein Blatt, worauf mit seinem Blute geschrieben war: „In mancipium tuum me tibi dedico consecroque, virgo Maria, hoc teste cruore atque chirographo Maximilianus peccatorum coryphaeus." Tagtäglich betete Max vielmals auf den Knieen, die davon, wie gesagt wurde, hart wie Stein geworden sind. Er übernahm die stärksten Fasten und Kasteiungen an seinem Körper. Beständig führte er ein Kästchen mit sich herum, man glaubte es enthalte

Juwelen, nach seinem Tode fand man, daß es die Bußwerkzeuge waren, eine Geißel, härne Seile, eiserne stachlichte Ketten. 1615 stiftete er mit seiner Gemahlin die in der Hofkirche zu S. Cajetan noch h. z. T. bestehende „Hof-Erzbruderschaft aller christglaubigen Seelen" — „damit den in den reinigenden Flammen des Fegfeuers büßenden Seelen durch Gebete, heilige Meßopfer und andre verdienstliche Werke geholfen werde."

Wie die Jesuiten, wollte Herzog Maximilian sein Leben im Dienst der hochgelobten Jungfrau Maria zubringen, aber er that es, ohne wie sein Vater sich dabei von ihnen regieren zu lassen, selbstständig und nach seiner Weise. Maximilian war ein durchaus auf sich selbst feststehender Charakter, die Jesuiten fanden an ihm ihren Meister. Frühzeitig schon hatten sie ihm zu schmeicheln gesucht, schon in seinem elften Jahre hatten sie ihn zum Präfecten aller marianischen Brüderschaften in Deutschland erwählt. Er aber ging seinen eigenen Gang. Um die Väter Jesu in Baiern nicht ganz allmächtig werden zu lassen, berief er die Kapuziner, die ihnen im Volke furchtbare Nebenbuhler wurden. 1600 bauten sie das erste Kloster in München und bald war keine Stadt und kein Städtchen mehr im Lande, wo sie nicht ihre Klöster hatten. Sie verdrängten die in alle Laster versunkenen Franziscaner, die Bettelmönche, sie legten sich aufs Predigen und auf die Seelsorge. Diese muntern Kapuziner waren reformirte Franziscaner, und man nannte sie „die Pudelhunde der Jesuiten." Sie führten die mittelalter-

lichen Geißelungen wieder ein: „Den 25. März (1624), heißt es in einem alten von Westenrieder mitgetheilten Tagebuche Abraham Kern's von Wasserburg, an unser lieben Frauentag haben sich in unser lieben Frauen Kirchen bey dem Miserere Ihr sechs Personen auf Anweisung der Herren Kapuziner öffentlich gegeißelt, so dem Volke noch seltsam, und viel zugelaufen, wenig Andacht gewest.“ Auch ging die Sache, wenigstens wenn Frauen gegeißelt wurden, gar nicht auf Andacht allein. Am 3. April 1721 schrieb eine wohl in den Praktiken unterrichtete Katholikin, die Herzogin von Orleans, Mutter des Regenten: „Das Ruthenhauen ist ein Ragoût von Debauchen; bei Pfaffen ist es mehr (mehrmals) geschehen.“ Auch die Fegfeuerpredigt ward von den Kapuzinern stark getrieben und der Glaube mit handgreiflichen Argumenten gesteift. „6. März 1626, berichtet das angezogene Tagebuch, hat Pater Stephan, ein Kapuziner, so allhier in der Fasten bei S. Jacobs Gotteshaus gepredigt, ab der Canzel eine schwarze (abconterfeite) Hand herabgezeigt und vermeldet zu dem Volke, wie zu Altheim bei Horburg in der Margrafschaft Burgau ein Bauer zum Wahrzeichen der Pein, so er in dem Fegfeuer leidet, einem Schneider diese Gestalt der schwarzen Hand in einen Stuhl mit einem Streich geschlagen, und solches durch seine Stimme angezeigt, so anno 1625 beschehen soll sein, darüber das Volk, daß ein wahres Fegfeuer sei, zu glauben ermahnet.“

Max berief später nächst den Kapuzinern auch

die barfüßigen Karmeliter, nachdem ihn ihr Oberst Pater Dominik de Jesu Maria in die Prager Sieges-Schlacht begleitet hatte. Doch behielt der Herzog einen Jesuiten, den P. Buslidius, zum Beichtvater.

Als die Jesuiten den überlegenen Geist sahen, den sie in Maximilian vor sich hatten, fügten sie sich ihm dienstwillig und bequemten sich, sich ihm als politische und diplomatische Werkzeuge anzubieten. Während der Herzog in seinem kleinen schmucklosen Cabinete der Residenz zu München, den größten Theil des Tages oft bis Mitternacht den Geschäften obliegend, alles selbst las, prüfte und entschied, durchzogen sie die Länder und Reiche und beobachteten, unterhandelten, libellirten und intriguirten für ihn. In dieser Stellung erhielten sich die Jesuiten bei Herzog Maximilian die zwanzig Friedensjahre vor dem dreißigjährigen Krieg, die mit so vielen Negociationen angefüllt waren und den ganzen dreißigjährigen Krieg selbst durch. Es war allerdings keine dominirende Stellung mehr, wie sie zu Zeiten Herzog Wilhelm's V. es gewesen war, es war eine untergeordnete Stellung. Aber die feinen Weltpriester beugten sich, wie sie stets gethan haben, mit freudiger Selbstverleugnung dem überlegenen Geiste und der der Gebenedeiten mit völliger Hingebung geweihten Tugend des Herzogs.

Nur im Volke suchten die Jesuiten sich fort und fort immer festeren Boden zu machen. Sie traten jetzt als Wunderthäter auf. Sie empfahlen den Frauen in Kindesnöthen die in schweren Kästchen verschlosse-

nen Kleiderreliquien des h. Ignatius, um durch eine mäßige Beschwerung des Leibes die Geburten zu erleichtern. Ja sogar ihre Ordenssatzungen, das Corpus Constitutionum, das im Jahre 1600 ein Jesuit einer vierundzwanzigjährigen Frau empfahl, nachdem sie in ihren Kindesnöthen sich vergeblich der Amulette bedient und sich an drei berühmte Wallfahrtsorte verlobt, hatten, eben so angewandt, die glückliche Wirkung, daß die Frau nach drei Stunden einen gesunden Knaben gebar.

Maximilian erkannte mit scharfem Blick, was nach ihm der große Kurfürst in Brandenburg erkannte, die bairischen Nachfolger aber, in den Hoftrouble versunken und von ihrem Adel mißleitet, verkannten. Maximilian schrieb unter den monitis paternis an seinen Sohn Ferdinand Maria: „Nach Gott und der Liebe des Volks sind ein tüchtiges Kriegsheer, stets bereite Geldsummen und gute Vestungen eines Fürstenthums vorzüglichste Stützen."

Die Regierung Herzog Maximilian's war im eigentlichsten Sinne des Worts eine Selbstregierung. Er war „ein Wunder von Arbeitsamkeit." Die Bemerkungen und Resolutionen, die er an den Rand der an ihn eingegangenen Briefe und Vorstellungen zu schreiben pflegte und von denen mehrere Tausende noch vorhanden sind, zeugen von Sachkunde, treffendem Urtheil und gesundem Witze. Er ordnete ohne Dienstentlassungen den Haushalt am Hofe. In Allem drang er auf genaue Rechnung. Er übernahm mit fester

Hand die Reform des durch die Finanznoth unter seinen zwei Vorgängern zerrütteten Landes. Auf dem ersten Landtage, den er 1605 hielt, übermochte Max die Stände eine Million Schulden zu übernehmen, er versprach dafür niemals neue Schulden außer im Falle notorisch kundbarer Landesnoth zu machen. Er übermochte sie ferner eine halbe Million Defensionshülfe zu Befestigung der Städte, namentlich Ingolstadts, Schärdings, später auch Münchens zu bewilligen. Er übermochte sie endlich, die Gefälle seiner Kammer mit 150,000 Gulden zu verbessern. Als die Stände Schwierigkeiten machten, womit sie ihn „gleichsam, wie man sagen möchte, an die Wand drücken wollten," drohte er ihnen: „daß er wissen werde, Mittel zu ergreifen, sich bei Land und Leuten und in fürstlichem Stande zu erhalten." Einen zweiten Landtag hielt er 1612 und dann nie wieder bis zu seinem Tode, im ganzen dreißigjährigen Kriege nicht einmal. Er deckte die Bedürfnisse des Staats mit den 1612 im Voraus auf zehn Jahre bewilligten Steuern, die er sodann auch für die ganze Dauer seiner Regierung beibehielt und mit dem Alleinhandel mit dem Weißbier, das die Städte nicht brauen durften und mit dem bairischen Salze, das er auf eigne Rechnung sieden ließ. Besonders das Weißbier brachte viel ein: es wimmelten, wie ein Erlaß von 1605 sagt, die Wein-, Meth- und Bierhäuser Tags und Nachts von Zechern.

Den Zustand der Finanzen hüllte Max in ein allen Andern undurchdringliches Geheimniß. Die

Fundamente seines guten Staatshaushalts waren nächst dieser Wirthschaft im Stillen und Geheimen Einfachheit der Verwaltung und sichere Wahl guter Beamten, die er scharf controlirte. Er stellte jeden auf den rechten Platz.

Es gelang ihm immer Geld zu haben: er sammelte sogar noch einen Schatz. Er verwandte große Summen auf Bauten. Sein Hauptbau war das Zeughaus und die 1616 vollendete kurfürstliche Residenz in München. Sie wurde erbaut nach dem Plane Peter Candid's, von dem Max auch die Wand- und Deckengemälde im Erdgeschoß, dem heutigen Antiquarium malen ließ: bairische Städte, Märkte und Burgen in den Ausschnitten der Fensterbogen und in der Mitte der Decke allegorische Bilder von verschiedenen Tugenden. Ein bedeckter Gang, der s. g. Hofgang, führte von dieser großen Residenz in die Wilhelminische kleine: dieser bedeckte Gang führte — wie dies auch in Dresden der Fall war — um die ganze Stadt. Max fand auch Geld zu Vermehrung der Gemäldesammlung, namentlich mit Bildern von Albrecht Dürer. Gelehrte Leute belohnte er stattlich, so den Stadtpfleger Marcus Welser, den Verfasser der rerum boicarum, der 1614, sechsundfunfzigjährig starb: das Hofausgabenverzeichniß berichtet zum Jahre 1602: „Item Marco Bilsero für seine bairische Historienmacherei 300 Gulden jährlich."

Ein zweites Hauptaugenmerk für Herzog Maximilian war die Justiz: er gab Baiern im Jahre

1617 ein neues Gesetzbuch, das Landrecht. Ein tiefeingewurzeltes Laster, namentlich bei den Adelspersonen, war der Ehebruch, der mit Geldstrafen abgebüßt wurde: 1605 verrechnete der Münchner Rentmeister in seiner Amtsrechnung über dreihundert uneheliche Kinder, „derjenigen nicht zu erwähnen, die nicht angezeigt wurden." Dabei stand die Bemerkung: „Es wollen sich auch sehr viele Adelspersonen in diesem Laster finden lassen." Maximilian setzte im Jahre 1635 auf Ehebruch bei Männern fünfjährige und siebenjährige Landesverweisung und bei wiederholtem Pönfall das Schwert; bei Frauen ward zwischen dem Bürger- und Bauernstand und dem Adelsstand unterschieden: Frauen jener beiden Stände traf fünfjährige Landesverweisung, adelige Frauen der Verlust aller Ehrenrechte und bei wiederholtem Pönfall ward hier ebenfalls bei allen drei Ständen das Schwert angedroht. Das Laster war aber so tief eingewurzelt, daß Maximilian durch ein späteres Rescript doch wieder diese Strafen mildern mußte. Auch bei Mord kamen Adelspersonen noch mit einem Strafgelde durch: so büßte Wolf Wilhelm von Seiboltsdorf im Jahre 1599 einen Mord mit Zahlung von tausend Gulden ins Hofzahlamt. Die Strafgelder des Adels bildeten eine nicht unbedeutende Hofrevenue: es kamen solche Strafgelder zu 4000 und 6000 Gulden vor.

Nächst der Finanz- und Gesetzreform, die Maximilian durchsetzte, war die allerwichtigste die des Heeres. Da es noch kein stehendes Heer gab, bildete er sich einen kleinen stehenden Kern besoldeter Truppen,

die den Namen der „Auserwählten" führten. Sie wurden nach einer 1600 anbefohlenen Generalmusterung an den Feiertagen im Gebrauch der Feuer-Waffen unterrichtet und genossen besondere Privilegien. Keiner vom achtzehnten bis zum sechszigsten Jahre erhielt das Bürgerrecht, kein Gesell oder Bauerbursche durfte heirathen, bevor er sich nicht in der Muskete hatte abrichten lassen. Um eine Uniform diesen Auserwählten zu verschaffen, ward anbefohlen, daß die Schneider bei Strafe künftig nur Hosen und Wamms nach neuem Schnitt sollten fertigen dürfen. Es hielt aber sehr schwer, dies Hosenmandat vom Jahre 1602 bei dem Bauernstand durchzusetzen, der seine engen, gespannten Hosen, wie sie die Ungarn noch tragen, mit den weiten, wie die Schweizer sie angenommen hatten, nicht vertauschen wollte. Der Herzog stellte aber der Landschaft vor, daß es unmöglich sei, „daß sich der Bauersmann in der alten Hosenform recken, strecken und bewegen könne, wie er sich im Felde strecken und bewegen solle" und befahl 1605, daß kein lediger Bauersohn oder Knecht anders als in den neuen Hosen und Wammsen sammt dazu passendem Hut auf den Tanzstätten zugelassen werde.

Seit dem Jahre 1609 war der tapfre und weise Wallonenobrist Tilly in bairischem Dienste. Max stellte ihn sogleich an die Spitze seines Kriegsraths. Er hüllte auch das Landesdefensionswerk in ein undurchdringliches Geheimniß. Niemand selbst im Lande sollte die Stärke der ausgewählten Mannschaften kennen,

seinen Räthen und Kanzleiverwandten gebot er tiefes Schweigen. In einem eigenhändigen Handbillet schrieb er dem Geheimen Rathe: „Es ist ein Spott und zum Erbarmen, daß bei dem Kriegsrath und der Kanzlei so gar kein Geheim ist. Wollets ihnen vorhalten und bedeuten, daß wenn ich einen wieder ertappe, ich einmal einen Kriegsprozeß vornehmen und mit Würfeln spielen lassen werde, wer den Strick bezahlen soll.“

So von allen Seiten sich vorsehend, sparend, schirmend und rüstend erwartete Herzog Maximilian den Ausbruch des dreißigjährigen Kriegs. Er selbst war es aber, der den inneren Frieden von Deutschland zuerst erschütterte und die gegenseitigen feindlichen Verbindungen der evangelischen Union und der h. Ligue der Katholiken hervorrief. Das Ereigniß, mit dem Herzog Maximilian eingriff, war die eigenmächtige Besitznahme der freien Reichsstadt Donauwörth 1607, deren protestantische Bürger die Prozession der Mönche der noch übrig gebliebenen Benedictinerabtei zum h. Kreuz gewaltthätig zerstört hatten und deshalb vom Reichshofrath in die Acht erklärt worden waren. Herzog Maximilian benutzte diese Acht, um die Reichsstadt, nach der schon vor hundertundfunfzig Jahren die Baierfürsten in Landshut gestrebt hatten, zu gewinnen. Am 16. Decbr. 1607 rückten seine Truppen, zwanzig Fähnlein, 10,000 Mann zu Fuß und fünf Fähnlein, 1500 Reiter unter dem Feldobrist Alexander von Haslang im Morgenreif durch die beschneiten ausgestorbenen Gassen ein, mit ihnen kamen die

Jesuiten. „Wir gehen, schrieb der Jesuit Mitner an den Herzog, Tag und Nacht auf den Seelenfang aus, haben aber bis hieher nur erst wenig Fische gefangen.“ Max selbst schrieb nach Rom: „Es ist mit Donauwörth den protestirenden Ketzerischen eine solche Demonstration geschehen, dergleichen sie nie erwartet hätten.“

Das Jahr darauf 1608 traten die evangelischen Reichsglieder im Ahauser Verein zu einer Union zusammen: Kurpfalz, Pfalz-Neuburg, Brandenburg-Anspach und Baireuth, Würtemberg, Baden-Durlach und Anhalt, später traten Kurbrandenburg und Hessen-Cassel zu. Im Jahr darauf 1609 schlossen die Katholiken zu München die heilige Ligue: Herzog Maximilian, die Bischöfe von Würzburg, Augsburg, Strasburg, Constanz, Passau, Regensburg, der Propst zu Elwangen und der Abt zu Kempten, später traten die drei geistlichen Kurfürsten zu. Herzog Max ward zum Bundesobristen, zum Haupt der Ligue erwählt.

Noch dauerte es neun Jahre seit diesen geschlossenen gegenseitigen Verbindungen, ehe der Krieg wirklich zum Ausbruche kam. Es durchkreuzen diese Zeit die feinsten Jesuitengespinnste.

Es umfaßte der Orden damals schon über 10,000 Mitglieder und zweiunddreißig Provinzen, dreiundzwanzig in Europa, vier in Asien und fünf in Amerika. Jene dreiundzwanzig europäische Provinzen waren in den vier sogenannten Assistenzen: Italien, Spanien,

Portugal, und dem mit Frankreich verbundenen Deutschland gelegen. Als General des Ordens saß im Profeßhause zu Rom der Neapolitaner Claudius Aquaviva, Sohn des Herzogs von Atri. Im Jahre 1581 war er achtunddreißigjährig gewählt worden und starb 1615 nach vierunddreißigjähriger Regierung. Er war einer der energischsten und zugleich feinsten Generale, die der Orden gehabt hat. Die ganze Ueberlegenheit der Ruhe war in ihm, welche von einer vollendeten Selbstbeherrschung ausgeht. Mit der größten innerlichen Unerschütterlichkeit verband er die größte äußerliche Milde und Sanftmuth. „Man muß ihn lieben, wenn man ihn nur ansieht," so hatte auf seiner italienischen Reise Maximilian über ihn seinem Vater geschrieben. Aquaviva suchte dem Orden eine ganz unabhängige Stellung zu geben. Von ihm datirt die erste Idee einer christlich-jesuitischen Republik in Paraguay 1610. Er klagte sehr schmerzlich über den im Orden eingerissenen Hofgeist, den Aulicismus, er suchte ihn auf alle Weise auszurotten. Es gelang ihm durch Ausdauer und Geduld, die Väter Jesu dem Einfluß der Höfe und selbst dem Einfluß des Papstes zu entziehen. Früher hatten die Jesuiten stets für „ihren König" Philipp II., den König von Spanien, gebetet, jetzt unter Aquaviva mußte Philipp von dem Orden sagen: „alle andern Orden durchschaue er, den der Jesuiten aber nicht." Aquaviva drohte in den Streitigkeiten, die über die Lehre des spanischen Jesuiten Molina über den freien Willen ausbrachen, selbst dem Papste Clemens VIII. mit einem Concil. Der

Papst soll damals ausgerufen haben: „Sie wagen Alles, Alles!“

Ein Hauptaugenmerk Aquaviva's war, die Lenkung der Fäden der sich vor Ausbruch des dreißigjährigen Kriegs so vielfach durchkreuzenden französischen und deutschen Religionsinteressen in die Hände zu bekommen. In Frankreich herrschte ein ehemaliger Protestant, Heinrich IV., der zwar übergetreten war, jedoch die Protestanten in Deutschland auf's Lebhafteste unterstützte. Frankreich und Deutschland waren noch unter Einer Assistenz verbunden. Aquaviva errichtete deshalb für Frankreich im Jahre 1608 eine eigene Assistenz. Damit konnte den Franzosen das desto sicherer verborgen bleiben, was von den bairischen und östreichischen Jesuiten angesponnen wurde. Der Orden trat in Deutschland allenthalben als Feuerbrand auf, um die Flamme des Religionshasses auflodern zu machen, er erwies sich überall als Herold des Kriegs und zwar des blutigsten Kriegs, wie ihn Scioppius in seiner „Lärmtrommel des h. Kriegs“ haben wollte, der doch den Jesuiten ebenso feind war, wie den Protestanten.

Baiern war der Hauptheerd, aus dem geschürt wurde: der Jesuiten-Pater Rector Jacob Keller in München trat unter dem Namen Laurentius Sylvanus als Beistand auf des spanischen Jesuiten Mariana und als Vertheidiger des an Heinrich IV. 1609 begangenen Meuchelmords, sodann unter unverhülltem eignem Namen in der Schrift: „Tyrannicidium.“ Sie erschien zu München 1611: es ward

darin zwar dahingestellt, ob nicht Mariana in Vertheidigung des Tyrannenmords zu weit gegangen sein möge, — obgleich Luther, Melanchthon, Beza und Calvin mit denselben Worten das Nämliche, was Mariana, behauptet hätten, indem das Ganze auf einen Wortstreit hinauslaufe. „Tyrannen," behauptete das Buch, „also Feinde der Kirche, könne man hinwegräumen, aber niemals rechtmäßige, d. h. der Kirche getreue, Regenten." Auf Kosten einer Anstalt, genannt „das goldene Almosen," die ihre Niederlagen in Baiern, in München, Ingolstadt und Dillingen, hatte, verbreiteten die Jesuiten von Baiern aus religiöse Flugschriften über das ganze südliche Deutschland. Vom Rheine her kam der eingeweihte Jesuit Theodor Busäus 1611 als des Ordens Generalvisitator. Er reiste von Provinz zu Provinz, von einem großen Hofe zum andern. Er war das wichtigste diplomatische Organ zwischen dem Papst und der katholischen Liga, der gemeinschaftliche, geheimste Dolmetscher zwischen Baiern und Oestreich. Er richtete in allen Landen der Ligisten Jesuitencollegien, wo sie noch nicht waren, ein, gleichsam als die Correspondenzquartiere seines geheimen Generalstabs zu Lenkung des bevorstehenden großen Kampfes.

In dieser Stimmung, als die Erbitterung der beiden Religionsparteien auf dem Punkte war, in einem großen Conflicte feindlich auf einander zu treffen, befand sich Herzog Maximilian in einer eigenthümlichen Lage. Auf der einen Seite zog ihn alte Freundschaft zu seinem ehemaligen Ingolstädter Freunde, dem

als König von Ungarn und Böhmen anerkannten Erzherzog Ferdinand von Oestreich, dem mächtigsten katholischen Herrn in Deutschland, dem einmal nach Matthias' Tode die Kaiserkrone zufallen sollte; auf der andern Seite kannte er recht wohl den gründlichen Ehr- und Gewaltgeiz des Hauses Habsburg und es kamen ihm die Fürsten der protestantischen Gegenpartei mit der verführerischen Einladung entgegen, Baiern möge selbst die Kaiserkrone annehmen. Selbst der andächtige Wilhelm V. hatte einmal im Jahre 1611 aus seiner frommen Abgeschiedenheit seinen Sohn gewarnt: „Max möge ja nicht zu viel noch vor der Zeit nach Prag, Wien oder Grätz mittheilen, die Maximilianische Linie Oestreichs habe stets jeden Vortheil Baierns für einen Ihrigen Verlust geachtet. Zwar sei die Grätzer Linie weniger mißgünstig, aber ohne Spanien traue sich Ferdinand nicht den geringsten Schritt zu thun." Und auf solche Warnung hatte Max unterm 31. October 1611 geäußert: „wie ihm Oestreich überall, wo es nur könne, Prügel in die Füße werfe." Max war vorsichtig, aber er war edel, er glaubte, wenn er Oestreich in seiner schweren Nothlage helfe, werde es das ihm danken. Die Unterhandlungen mit der evangelischen Union, mit dem pfalz-heidelbergischen Hofe, der an der Spitze derselben stand, zogen sich durch den ganzen Sommer des Jahres 1617. Max war ehrgeizig, aber er war nicht eitel, der leere Pomp der Kaiserkrone blendete ihn nicht. Zudem warnten seine Räthe vor der „calvinischen Schlinge." Als in dieser Stimmung der junge Kurfürst von der Pfalz

Friedrich, der nachmalige Böhmenkönig, im Februar 1618 selbst Maximilian in München besuchte, um ihn auf die Seite der Gegner Ferdinand's zu ziehen, weigerte er sich eine bestimmte Erklärung zu geben, „wegen der Wichtigkeit der Sache, die, wie er meinte, weitere und reifere Deliberation erfordere. Wolle demnach Gott und Zeit Alles befehlen."

Schon am 23. Mai 1618 trat darauf der Ausbruch des dreißigjährigen blutigen Kriegs mit dem Fenstersturz der kaiserlichen Räthe zu Prag ein. Einer von ihnen, Martinitz, flüchtete nach München. Am 26. August 1619 ward der Pfälzer Kurfürst zum König von Böhmen, am 28. August 1619 Erzherzog Ferdinand II. zum Kaiser gewählt, Matthias war am 20. März vorher gestorben.

Wegen Annahme der böhmischen Krone war Friedrich von der Pfalz mit seinem Vetter, „dem hochverständigen und allenthalben respectirten" Maximilian von Baiern in Correspondenz und Unterhandlung getreten. Max rieth ihm offen ab, Friedrich erwiederte: „er glaube doch in der ganzen Constellation die sonderbare Vorsehung Gottes sehen zu dürfen." Max widerrieth nochmals durch einen eigens abgeschickten Gesandten, dieser traf aber Friedrichen schon in dem festen Entschlusse, sich und sein Haus dem revolutionairen böhmischen Fahrzeug anzuvertrauen, er bat um Maxens Neutralität. Am 26. October 1619 lehnte dieser sie ab. Der Bruch der beiden verwandten Häuser Pfalz und Baiern war damit entschieden. Schon am 8. October hatte Max mit sei-

nem Schwager, Kaiser Ferdinand, der von der Kaiserwahl zurückreisend über München kam und acht Tage lang blieb, ein Trutz- und Schutzbündniß abgeschlossen.

Während in Wien der Reichsprozeß gegen Friedrich eingeleitet wurde, um ihn mit der Acht zu erdrücken, erfolgte von daher nach München die Zusage der pfälzischen Kur im Anfang des Jahres 1620. Die Heere der evangelischen Union und der katholischen Ligue lagen an der Donau bei Ulm und bei Dillingen einander entgegen, durch den französischen Unterhändler Herzog von Angoulême kam aber zu Ulm am 3. Juli ein friedliches Abkommen zu Stande. Die Häupter der Union gaben den Böhmenkönig auf die schmählichste Weise preis.

Sofort brachen Maximilian und Tilly nach Oberöstreich aus ihrem Lager von Dillingen auf mit dem bereits schlagfertigen Heere von 32,000 Mann, dem auch Jesuiten, namentlich P. Buslidius, des Herzogs Beichtvater, Kapuziner und Karmeliter folgten, um im Kriegsrath zu wirken, in den Feldkapellen und Hospitälern zu dienen und die Besiegten dem alten Glauben wieder zuzuführen. Nach der Enns hin war alles Land im Aufstand gegen Kaiser Ferdinand begriffen. Es ward bald unterworfen. Am 17. Juli stand Max bei Schärding an der östreichischen Grenze, er brach mit hellen Haufen ein. Schon am 4. August erschien er in Linz. Von da wandte er sich nach Böhmen. Noch einmal ließ er an Friedrich unterm 25. August eine Aufforderung ergehen, sich friedlich zu unterwerfen.

Friedrich berief sich auf die rechtmäßige Wahl, „die böhmische Sache habe auch nichts mit kaiserlicher Auctorität, sondern nur mit dem Hause Habsburg zu thun.“ Am 8. September vereinigten sich Max und Tilly mit Ferdinand's Feldherrn Boucquoy zu Neupölla in Unteröstreich, Tilly setzte den Zug nach Prag durch. Noch vor der Entscheidung auf dem weißen Berge verlor Max seinen treuen Obristen Alexander Haslang. „Les Hongrois,“ bemerkt der junge Fürst Anhalt in seinem Tagebuche, das man bei seiner Gefangennehmung fand und das sich auf der Münchner Bibliothek befindet, zum 18. October 1620, „les Hongrois ont emmené le Colonel Hasslang, un des premiers du Conseil du Duc de Bavière et Sergeant de Bataille de son armée, prisonnier. C'est un homme consommé de vieillesse et est maintenant fort malade.“ Zum 3. November heißt es: „Le Colonel Hasslang est mort pour le corps duquel les Hongrois demandent 1000 Fl.“ „Entre les lettres interceptées,“ schreibt der Winterkönig aus Rackonitz am 1. November 1620 an seine Gemahlin in Prag, „il y en avoit une qu'un des serviteurs du Duc de Bavière écrit en laquelle il mande qu'il est fort volontier auprès son maitre, parce qu'il ne se met guerre avant, mais se tient toujours en lieu fort seur.“

Aber der Winterkönig täuschte sich gewaltig: nur zu bald kam an ihn die Rolle des Sichsicherstellens. Am 8. November gewann Tilly den großen Sieg auf dem weißen Berge bei Prag und Max damit den

Kurhut. Schon am 25. November war er wieder in München, begleitet von 2000 Mann zu Fuß, 1200 Reitern und 1500 Wagen mit Beute. „Entgegen fuhr ihm,“ heißt es in einem alten von Westenrieder mitgetheilten Tagebuch, „der alte Herzog Wilhelm als Ihro Fürstl. Drlt höchst geehrter Herr Vater, und Herzog Albrecht, als Herr Bruder, sammt beiden Fürstinnen. Anfangs ist er zu u. l. Frauen in die Kirche, wo man das Te Deum laudamus hielt, gegangen. Es ging ihm der Bischof von Freising sammt der Klerisey bis zu der untersten Kirchenthür entgegen, wo sie ihn empfingen.“

Tilly, der Feldmarschall ward und vom Kaiser zum Reichsgrafen erhoben wurde, blieb mit der bairischen Armee in Böhmen zurück. Am 22. Januar 1621 ward Kurfürst Friedrich von der Pfalz in die Reichsacht erklärt, und deren Vollstreckung in der Oberpfalz Herzog Max, in der Rheinpfalz den Spaniern aufgetragen. Erst nach zwei Jahren, am 6. März 1623, empfing Max zu Regensburg den Pfälzer Kurhut und die Erbtruchseßwürde aus den Händen seines Schwagers. In demselben Jahre trugen über 100 Maulthiere die berühmte Heidelberger Bibliothek aus der seitdem von den Spaniern und Tilly eroberten Pfalz nach Rom, auf jedem dieser Maulthiere stand eine Tafel mit den Worten: „Ich bin von der Bibliothek, die in Heidelberg erbeutet und als Siegesgeschenk an den Papst Gregor XV. geschickt hat Maximilian Kurfürst von Baiern.“

In der eroberten Pfalz, namentlich in der Ober-

pfalz ward nun durch die Jesuiten und Kapuziner die katholische Religion überall wieder hergestellt, wer sie nicht annehmen wollte, mußte auswandern. Auch in Altbaiern unterdrückte Max jeden letzten Rest der Ketzerei. Jeder Unterthan mußte einen osterlichen Beichtzettel aufzeigen, und verbotner Bücher wegen wurden plötzliche Hausuntersuchungen angeordnet. Die Jesuiten traten immer offner mit ihrer Tendenz, die europäische Politik zu regieren, hervor: der Pater Rector Jacob Keller in München, der, wie man glaubt, unter dem Namen Fabius Hercynianus die nach der Prager Schlacht erbeutete „Geheime Anhaltische Kriegskanzlei" herausgegeben hatte, trat mit heftigen politischen Flugschriften gegen den seit 1624 zum Ruder in Frankreich gekommenen Cardinal Richelieu hervor: in der Schrift „Mysteria politica," die um's Jahr 1625 erschien, warf er ihm seine doppelzüngige Politik vor, mit der er die Protestanten in Deutschland begünstige, während er sie in Frankreich verfolge. Seine Schrift: „G. G. R. Theologi ad Ludovicum XIII. admonitio. Augustae 1625" wurde in Paris vom Henker verbrannt.

Kurfürst Maximilian hatte für die für den Kaiser aufgewendeten Kriegskosten 13 Millionen Thaler berechnet, es war ihm dafür bisher Oberöstreich verpfändet. Am 22. Februar 1628 wurde nun wegen der Abtretung der Pfälzer Kurlande ein förmlicher Vertrag abgeschlossen, kraft dessen an Maximilian und seine Nachkommen die Kurwürde, die Oberpfalz (Amberg) und der auf dem rechten Ufer des Rheins gelegene Theil der Unterpfalz mit den Städten Heidelberg

und Mannheim übergehen sollten; der auf dem linken Rheinufer gelegene Theil blieb den Spaniern für die Kriegskosten, die sie ihrerseits aufgewendet.

Im Jahre 1629 erstieg Kaiser Ferdinand mit Erlassung des berüchtigten Restitutionsedicts vom 6. März 1629 scheinbar den Gipfel seiner Macht, der Triumph der katholischen Sache schien vollkommen zu sein. Aber die große kirchliche Reaction rief jetzt eine politische hervor. Alle protestantische Reichsfürsten, namentlich Brandenburg und Sachsen, die sich dem Kaiser zeither so willfährig erzeigt hatten, sahen ihren Besitzstand bedroht, und die katholischen ließen ihn nun ebenfalls im Stiche. Die Liga kam zu Anfang des Jahres 1629 unter Maximilian in Heidelberg zusammen. Man beschloß, die ligistische Armee nicht zu entlassen, der Kaiser solle dagegen genöthigt werden, seine Truppen und namentlich seinen Feldherrn Wallenstein aufzugeben. Im Anfang Juni 1630 traf der Kaiser Ferdinand II. in Regensburg zum Fürstentage ein, hier ward hauptsächlich durch Maximilian's Vorstellung Wallenstein am 4. Juli entlassen, entlassen in denselben Tagen, wo unterdessen Gustav Adolf an der deutschen Küste an's Land gestiegen war.

Die Freundschaft Kaiser Ferdinand's mit Kurfürst Maximilian als Haupt der Liga war, wie es so öfters unter den sich am nächsten stehenden Alliirten zugeht, durch die letzten Vorgänge bedeutend erkältet worden. Das siegreiche Vordringen der Schweden in Niederdeutschland bewog jetzt den Kurfürsten, sich dem

französischen Hofe, der mit Schweden alliirt war, zu nähern, er schloß am 23. Mai 1631 ein achtjähriges Schutzbündniß mit Frankreich ab und ließ sich darin seine Kur garantiren. Aber nachdem die ligistische Armee unter Tilly am 16. September 1631 durch Gustav Adolf's Sieg bei Breitenfeld vernichtet war, wandte sich die Macht der Schweden gegen das Haupt der Ligue. In den ersten Tagen des Decembers 1631 vernahmen die Einwohner der Baiern mit Gewalt unterworfenen Pfalz das Geschütz des Befreiers. Aus der Rheinpfalz rückte Gustav Adolf mit 40,000 Mann nach Baiern, am 2. April 1632, fünfundzwanzig Jahre nach Maximilian's bewaffnetem Einmarsch, nahm er Donauwörth. Von da rückte er schnell an den Lech vor. Am 8. April, am grünen Donnerstag, floh der kurfürstliche Hof von München nach Salzburg zum Erzbischof Graf Paris von Lodron, bei dem Max auch seine Schätze in Sicherheit gebracht hatte, wie Wallenstein recht wohl zur Erfahrung gekommen war. Die Kurfürstin nahm das wunderthätige Gnadenbild der heiligen Jungfrau von Altenötting mit. Von vermöglichen Bürgern und Personen des Herren- und Ritterstands gingen zu ihrer Sicherheit viele nach Tyrol und sogar nach Italien. Der Kurfürst befand sich bei dem Heere bei Regensburg.

Bald darauf erfüllte die Nachricht von der Niederlage und tödtlichen Verwundung Tilly's am Lech am 15. April die bange Hauptstadt mit Furcht. Hier führte der Geheime Rath und Hofrathspräsident Frei-

herr Johann Christoph von Preissing, der Ahnherr der Hauptlinie von Hohenaschau, den Oberbefehl. In einer nächtlichen Versammlung, am 20. April, vereinigten sich die Väter der Gesellschaft Jesu auf alles, selbst auf den Tod, vierzig von sechsundsiebzig blieben in München. Man täuschte das Volk noch mit Siegesnachrichten, während Gustav Adolf am 18. April schon in Augsburg eingezogen war und nun über Landshut und Freisingen herzog. Endlich vermochte der französische Gesandte St. Etienne die Münchner, Abgeordnete dem König nach Freisingen entgegenzuschicken. Der Gesandte, Kriegsrath Küttner von Künitz, die beiden Bürgermeister Friedrich Ligsalz und Ferdinand Barth und der Rathsherr Paulus Paastorffer trafen den König zu Freisingen am 14. Mai: die bereits geforderte Contribution von 500,000 Thlr. wurde hier glücklich auf 300,000 Thlr. herabgehandelt. Man übergab dem König die Schlüssel der Stadt. Er sagte den Abgeordneten: „Ihr habt es gut gemacht und eure Unterwerfung entwaffnet mich. Mit Recht hätte ich an eurer Stadt das Unglück von Magdeburg rächen können. Fürchtet aber nichts und seid eurer Familien und Güter und eurer Religion wegen unbesorgt. Geht in Frieden! Mein Wort gilt mehr als alle Capitulationen der Welt."

Am 16. Mai mitten unter dem Sonntagsgottesdienste langten die ersten schwedischen Escadrons in München an, um den vornehmsten Häusern, wo man sie einquartirte, als Salveguarden zu dienen. Am

17. Mai gegen 12 Uhr Mittags hielt der Schwedenkönig selbst seinen Einzug in die Stadt mit dem Feldmarschall Horn und vielen fürstlichen und andern hohen Herren, darunter auch der vertriebene König von Böhmen, sein Bruder, Pfalzgraf August, der Pfalzgraf Christian von Birkenfeld und Herzog Wilhelm von Weimar sich befanden. „Ist, heißt es in einer alten Nachricht, die Westenrieder aus dem Münchner Franziscanerarchiv mitgetheilt hat, durch das Isarthor, das Thal hinauf, über den Markt in die Weinstraße, durch die Oberschwäbinger Gassen eingezogen, und Quartier in der Churfürstlichen Residenz genommen, darauf die Stadtthore gleich mit schwedischen Soldaten besetzt und also starke Wacht gehalten, daß niemand ohne schwedische Paßzettel aus oder ein ist gelassen worden." Die übrige Armee bezog ein Lager vor den Thoren.

Es war der siebente Tag nach dem Jahrestag der grausamen Zerstörung Magdeburgs durch Tilly. München aber ward verschont mit der Rache. Um 2 Uhr Nachmittags schon, sagen die Jesuiten in ihren Berichten, seien bereits alle Läden der Stadt wieder offen gestanden und habe man in allen Straßen und Plätzen die Münchner Frauen und Mädchen mit Schweden im Arme lustwandeln gesehen. Jedermann war vor Diebstahl, Raub und Todschlag sicher, der König hielt strengste Mannszucht. Drei als Diebe ertappte schwedische Soldaten wurden ohne Weiteres öffentlich auf dem Markte aufgeknüpft.

Gustav nannte die in ihrer rauhen Sandebene

gelegene bairische Hauptstadt „einen goldnen Sattel auf magerem Gaule," er bewunderte die Schönheit und Pracht der Zimmer des Schlosses, wo er mit dem König von Böhmen wohnte, und bedauerte es nur „die Residenz mit ihren Kunstwerken nicht auf Walzen setzen und nach Stockholm führen zu können." Den folgenden Tag begab er sich ins Zeughaus und fand hier nichts als leere Lafetten. Aber ein Bauer entdeckte das Geheimniß: man hob den Fußboden auf und fand darunter 140 Kanonen, von denen funfzig Fünfundsiebenzigpfünder waren. Er ließ sie nach Augsburg abführen. Ein Geschütz, das Schwein genannt, fand sich mit 30,000 Goldgulden gefüllt.

Drei Wochen lang blieb Gustav Adolf in München. Interessant sind die Details, die der Ritter von Lang in der bairischen Jesuitengeschichte über die Unterhaltungen mittheilt, die Gustav Adolf mit den Jesuiten damals hatte.

„Am 19. Mai, gerade den Tag vor Himmelfahrt, hielt der König beim Hinausreiten ins Lager mit seiner ganzen Generalität bei der Jesuitenkirche still, stieg ab und ging mit entblößtem Haupte in die Kirche, gerade auf den Chor zu. Der benachrichtigte P. Rector eilte mit allen seinen Geistlichen herbei, um den König zu empfangen, der sich sogleich erkundigte, wer die Kirche gebaut und wo das Mausoleum des Herzogs Wilhem wäre, „dessen Demuth ihm zu groß geschienen." Weil es gerade zur Zeit der Vesper gewesen, die alle Mittwoche „für einen siegreichen Ausgang des Kriegs" gehalten worden und

eine Menge Volks zum Segen herbeigeströmt, so fragte der König, was denn das bedeute? Der Rector antwortete: „Es geschehe, um sich mit Weihwasser besprengen zu lassen," worauf der König aus Neugierde so nahe hinzugetreten, daß auch er besprengt worden. Er verlangte hierauf eine Erklärung vom Weihwasser und fragte, nachdem sie ihm der P. Rector gegeben: „ob man das glauben müsse?" Der Rector, „um einen Sieger durch unnütze Grübeleien nicht verdrießlich zu machen" erwiederte: „So bestimmt ließen sich freilich vom bloßen Weihwasser die Wirkungen nicht erwarten, wie von einem Sacramente." Bei weiterer Fortsetzung des Gottesdienstes erkundigte sich der König über alles genau, über das Klingeln, Niederfallen und sagte: „Also betet Ihr ja doch die Hostie an. Wo steht das geschrieben?" Hierauf begann eine Unterhaltung über die Transsubstantiation, die aber der König mit den Worten endete: „Es ist meine Sache nicht; kann mich darüber nicht genug verständlich machen," und als der Rector in seiner Demonstration doch noch weiter gehen wollte, unterbrach in der König plötzlich mit der Frage: „Wie ist's, habt Ihr denn für den Tilly auch ein Seelenamt gehalten?" Der Rector — so meldet seine eigene Erzählung — bat Gott in einem stillen Seufzer um Verzeihung für die Lüge, die er jetzt machen müsse, und sagte: „Nein!" Der König aber wollte wissen: warum denn nicht? Der Rector gab an: „es sei dazu keine Zeit gewesen, der Tilly werd's auch nicht nöthig g'habt haben," wovon aber der König abermals den

Grund wissen und vom P. Rector hören wollte, wo er denn glaube, daß der Tilly wirklich sei? Der P. Rector äußerte: „er müsse hoffen, er sei im Himmel." Hierauf fiel der König ganz heftig ein: „Er war ein Barbar!" Der König brachte nun selbst ein anderes Gespräch auf die Bahn und betrachtete die Votivtafeln an der Wand, die seiner Meinung nach die Kirche sehr verunstalteten. Beim Herausgehen aus der Kirche brach er für sich selbst in die Worte aus: „ein prächtiger Tempel!" und als sich der P. Rector noch erkundigte, ob er nicht befehle, das Kollegium zu sehen, lehnte der König es mit freundlichem Abschiede ab. Bei der Tafel äußerte der König: „Wenn ich katholisch wäre, hätt' ich doch die Jesuiten noch am liebsten."

Aber während der König die Jesuiten besuchte, lag im Collegium ein feindlicher Spion verborgen und täglich wurden schwedische Soldaten unter den Augen des Königs katholisch gemacht. Der Hofmarschall von Krailsheim und der Hofprediger des Königs, Fabricius, mußten sie in allen Stücken unmittelbar vertreten, um ihre Gunst buhlten die Jesuiten am meisten.

Am 7. Juni, eines Montags, Vormittag zwischen 9 und 10 Uhr, brach der König mit seiner ganzen Armada wieder von München auf. Er nahm als Geißeln, weil die Contribution noch nicht ganz aufgebracht war, zwanzig vornehme Bürger und ebensoviel Personen aus allen Orden mit: vier Augustiner, zwei Kapuziner, drei Franziscaner, zwei Cisterzienser,

zwei ordentliche Chorherrn und statt drei Jesuiten, wie die Distribution besagte, auf ausdrücklichen Befehl des Königs sechs. „Sind, nachdem sie in dem Jesuiterhof zusamenkommen, von einem schwedischen ansehlichen Officieren abgelesen, bald auf die Kutschen gesetzt mit einer starken Reiterey, die vor dem Hof gehalten, begleitet, nach Augsburg geführt worden." Sie kamen erst nach drei Jahren zurück. Unter ihnen befand sich der berühmte Andreas Brunner von Hall in Tyrol, der bairische Annalen geschrieben hat, die Leibnitz herauszugeben werth fand: Brunner war zu Abholung der Heidelberger Bibliothek verwandt worden, hatte als Abgeordneter in Rom vielen Antheil an den großen Angelegenheiten des Ordens genommen und starb als ein beliebter Bergprediger unter seinen Landsleuten im Collegium zu Insbruck 1650.

Die Vorstände der Münchner Jesuiten erließen sehr lobpreisende Berichte über die Behandlung, die ihnen von Seiten des Königs von Schweden und seiner Generale zu Theil geworden. Sie wurden aber von dem Ordens-General Vitelleschi aus Rom bedeutet, „sich da, wo man von Ketzern Gutes zu sagen habe, kälter und kürzer zu fassen." „Hat, berichtet noch die alte Nachricht, der eingenommene Schrecken in München schwere Krankheiten, überauß vielen den Todt verursacht, also daß es bald dahin gekommen, daß das Sterben und böse Sucht grassirt."

Unterdessen hatte sich Kurfürst Maximilian, der im Lager bei Regensburg stand, zu einer empfindlichen Demüthigung bequemen müssen. Der Mann,

den er einst gestürzt hatte, war vom Kaiser wieder mit dem Heerbefehl betraut worden und zwar in absolutissima forma, dergestalt, daß er keinen Oberen über sich dulden sollte. Als der Kurfürst mit Wallenstein sich bei Eger vereinigte, mußte er nur froh sein, daß der Generalissimus sich herbeigelassen habe, zu kommen und damit die Schweden aus Baiern wegzuziehen. Lange genug hatte er gezögert, lange genug hatte er müßig in Böhmen zugebracht.

Da die blutige Affaire des Sturms der Wallensteinischen Linien bei Nürnberg zu nichts geholfen, machte Gustav Adolf einen nochmaligen Zug nach Baiern; Wallenstein aber folgte dem Schwedenkönig nicht dahin nach, sondern wandte sich nach Sachsen, bei Koburg trennte sich Max von seinem unversöhnlichen Feinde. Während Wallenstein bei Lützen geschlagen ward und Gustav Adolf sein Leben verlor, suchte Maximilian gegen die von dem Schwedenkönig in Baiern zurückgelassene Streitmacht aufzukommen und sein Land wieder zu befreien. Es befehligte diese schwedische Streitmacht nächst Baner ein Pfälzer Fürst, der Pfalzgraf Christian von der Zweibrücker Unterlinie Birkenfeld, ein unmittelbarer Urahn des jetzigen königlichen Hauses in Baiern. Er wüthete furchtbar in dem Lande des Hauptfeindes seines Vetters, des vertriebenen Kurfürsten Friedrich. Erst spät kam der kaiserliche General Aldringer zu Hülfe herbei. Aber selbst Regensburg ließ 1633 des Friedländers Rache in der Schweden Hände fallen, indem er immer und immer Hülfe zu senden verzog,

auch selbst wenn Max einmal sieben Eilboten hinter einander zu ihm sandte. Endlich ward dieser unbequeme Wallenstein 1634 zu Eger ermordet. Der Kurfürst schrieb darauf an den Kaiser: „Daß der Allmächtige den Meineid und die Bosheit des Friedland's und dessen Anhang mit ihrem endlichen Untergang so augenscheinlich gestraft, erfreue ich mich mit E. K. Maj. von getreuem Herzen und ist Gott billig dafür Ehr' und Lob zu sagen." Regensburg ward 1634 wieder erobert und der 6. Septbr. 1634, wo der große Sieg bei Nördlingen von den Kaiserlichen erfochten ward, befreite Baiern von den Schweden. Gallas trieb sie im Jahre 1637 bis nach Pommern zurück.

Um sich mit dem Kaiser, der schon sein Schwestermann gewesen war, noch enger zu verbinden, heirathete Max nun nach der siegreichen Nördlinger Schlacht Ferdinand's II. Tochter Maria Anna 1635, 10. Juli: seine erste Gemahlin, die lothringische Elisabeth, deren Ehe unfruchtbar gewesen war, war kurz zuvor gestorben. Die neue östreichische Gemahlin gebar Max schon 1636 einen Erben, seinen spätern Nachfolger Ferdinand Maria. Er hatte das Gelübde gethan, dafür dem heiligen Franz von Paula ein Kloster zu stiften, er stiftete es 1638 zu Neuburg, später ward es nach Amberg versetzt.

Sechs Jahre lang, seit der Nördlinger Schlacht, hatten die Feldherrn des Kaisers und des bairischen Kurfürsten die Schweden vom deutschen Süden abgehalten. Noch 1640 hatte der Kurfürst für den glück-

lichen Fortgang der katholischen Waffen beständiges Tragen geweihter Dinge und Rosenkränze anbefohlen. In den ersten Tagen des Jahres 1641 standen die Schweden aber wieder an der bairischen Grenze. Baner drang bis Regensburg vor und schreckte mit Kanonenschüssen die Stadt, wo der Kaiser mit dem Reichstag eben war. Mit den Schweden waren seit 1635 auch die Franzosen als Feinde in Deutschland erschienen. Baiern dagegen erhielt an Tilly's Statt wieder einen tapfern Feldherrn, den Wallonen Jean de Werth, der vom Reiterbuben bis zum General stieg. Er hatte sich bei Nördlingen 1634 mit seinen Cürassieren die Freiherrnwürde erfochten, und war zum Schrecken der Franzosen 1636 im Sommer bis in die Nähe von Paris gestreift, bei Rheinseldern ward er aber 1638 gefangen, und Herzog Bernhard von Weimar schickte ihn zur größten Freude den Parisern, er saß vier Jahre lang im Schloß zu Vincennes. „Die Freude über seine Gefangenschaft, schreibt sein Biograph in den Ferdinandeischen Annalen von Khevenhüller, war ungemein wegen des Schreckens, das er dem Volk in Paris eingejagt hatte ꝛc. Sobald er sein Wort von sich gegeben hatte, ließ man ihm alle Freiheit, er besuchte den Hof und ward von den größten Ministris tractiret; wenn der König zu Vincennes war, ließ er ihn ebenfalls prächtig tractiren, und die vornehmsten Damen in Paris machten sich ein Vergnügen daraus, wenn sie ihn speisen sahen, denen er zwar mit aller Höflichkeit begegnete, aber doch den Deutschen und den Soldaten

jederzeit mit unterlaufen ließ. Sonderlich konnte er unvergleichlich trinken und in dem Schnupf- und Rauchtaback war er ein Meister." Erst 1642 ward dieser streitbare Held, der den Parisern und Pariserinnen wie ein fremdes Meerwunder erschien, gegen den bei Nördlingen gefangenen schwedischen Feldmarschall Horn wieder ausgewechselt.

In den letzten Jahren des dreißigjährigen Kriegs nach dem Tode des Schwagers und Schwiegervaters Ferdinand II., änderte sich Baierns Stand gegen Oestreich sehr. Noch im Jahre 1641 hatte Kaiser Ferdinand III. mit seiner Gemahlin vom Reichstage zu Regensburg aus acht Tage lang in München verweilt. Als aber Wrangel's und Türenne's Einfall in Baiern 1646 den Kurfürsten nöthigte, zu Ulm am 14. März 1647 Stillstand zu schließen, besorgte Oestreich, der Kurfürst könne sich wohl Frankreich ganz in die Arme werfen und beschloß sich auf alle Fälle sicher zu stellen. Es handelte sich damals um nichts Geringeres, als daß der von Oestreich erkaufte Jean de Werth des Kurfürsten Heer zum Kaiser überführen, ja „den Kurfürsten selber mit seinen gehässigen Räthen als Geißel nach Wien liefern" sollte. Nur durch einen Zufall glückte es Max dieß große Unglück zu entdecken und zu verhüten. Die Truppen blieben treu, ließen sich nicht aus Landshut über die Donau nach Böhmen führen, Jean de Werth floh, da sie durch ein Proclama des Kurfürsten unterrichtet, mitten auf dem Marsche gegen ihn aufstanden, 3. Juli 1647, nach

Oestreich, wo er 1652 auf der ihm vom Kaiser geschenkten böhmischen Herrschaft Benatek im Bunzlauer Kreise gestorben ist. Der Hauptzweck aber war doch erreicht: Baiern war geschreckt.*)

Am 14. Septbr. 1647 kündigte Max den schwedischen Waffenstillstand wieder auf. Im Jahre 1648 ward aber auch ganz Baiern hinwiederum von Schweden und Franzosen unter Wrangel und Türenne überschwemmt und fürchterlich verheert. Maximilian mußte nach Salzburg fliehen. Da endlich tönten die Friedenstrompeten aus Westphalen.

Fünfundsiebzig Jahre alt war Max, als er durch den Freiherrn Georg Christoph von Haslang, einen Bruderssohn seines Lieblings, des alten Obristen und Hofmarschalls Alexander und den Dr. Johann Adolf Krebs den Frieden in Osnabrück und Münster mit abschließen ließ. Er hatte den ganzen schrecklichen Krieg durchlebt, sein Haar war schon längst vor Gram erbleicht. Der Frieden nahm Baiern wieder zum Theil, was der Krieg ihm gegeben hatte: der Haupttheil der Pfälzer Kurlande, die Rheinpfalz, mußte gänzlich aufgegeben werden, es blieb nur die Kurwürde und die Oberpfalz und dazu der Trost, daß hier das Normaljahr nicht gelten, daß man hier nicht wieder protestantische Lehre einführen durfte, stillschweigend überließen die Reichsstände Max das Land „wie bisher.“ Baiern aber hinterließ Max, als er bald nach dem Frieden starb, als eine Wüste, „als eine warnende

*) Siehe östreichische Hofgeschichte Band IV. S. 179—186.

Lehre, wie Lang sagt, gegen das gefährliche Spiel einer kriegerischen Politik für mittlere Staaten, deren einziger Zweck ein ewiger Frieden sein sollte."

Kurfürst Maximilian starb im Jahre 1651, achtundsiebzigjährig, am 27. Septbr. Er starb in den Armen seines Obersthofmeisters Philipp Kurtz von Senfftenau und Toblach, der sein Liebling in der letzten Zeit geworden war, wie im Anfang seiner Regierung der Obrist und Hofmarschall Alexander von Haslang. Max starb unter seinen Jesuiten zu Ingolstadt, in der Stadt, wo er einst seine Universitätsstudien absolvirt hatte. Die nächste Ursache seines Todes war eine Erkältung, indem er jede einzelne Kirche besucht hatte. Sein Leichnam ward nach München abgeführt und am 3. October acht Uhr Abends in der Jesuitenkirche begraben, ganz in der Stille. Er hatte selbst demgemäß noch eigenhändig angeordnet: „Mein Madensack soll man nicht lang auf Erden lassen, noch viel Grandezza und Ceremonie, sondern die Spesa auf die Armen wenden und keinen Pomp machen." Die Leichenpredigt hielt der als Dichter hochberühmte Jesuit Jacob Balde, der damalige Hofprediger zu München.

Maximilian war noch im dreiundsechzigsten Jahre kinderlos gewesen. Er hinterließ von seiner zweiten östreichischen Gemahlin Maria Anna zwei unmündige Söhne, Ferdinand Maria, der ihm nachfolgte und Maximilian Philipp, der die Leuchtenbergische Landgrafschaft genoß, die franzö-

sische Fürstin von Evreux, Tochter des Herzogs von Bouillon auf Schloß Thierry in Frankreich 1668 heirathete, ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn war und 1705 zu Türkheim starb.

Der Bruder Maximilian's, Albrecht, der 1646 Leuchtenberg erworben hatte und 1666 starb, hinterließ zwei Söhne, die geistliche Würden erhielten: Maximilian Heinrich, der nach dem Tode seines Oheims Ferdinand Kurfürst von Cöln 1660—1688 ward und dazu seit 1650 noch die Bisthümer Lüttich und Hildesheim besaß und Albert Sigismund, der 1639 Bischof von Freisingen und 1668 dazu Bischof von Regensburg wurde. Dieser geistliche Herr, der 1685 starb, hatte sein größtes Vergnügen an physikalischen und chemischen Versuchen und seine Glasflüsse wurden allgemein bewundert.

Hof-, Civil- und Militair-Etat unter dem großen Kurfürsten Max.

I. Hofstaat.

Nach der wiederholt angeführten alten Hofrechnung, die Westenrieder im dritten und vierten Theil seiner Beiträge zur bairischen Geschichte publizirt hat, bestand der Hofstaat am Schluß des sechzehnten Jahrhunderts aus folgenden Personen:

1. Obrister Kämmerer: *Wolf Conrad von Rechberg, zugleich Geheimer Rath und Hofrathspräsident.
2. Hofmarschall: Stephan Freiherr von und zu Gumppenberg, zugleich Geheimer Rath und Kämmerer.
3. Obriststallmeister: Astor Leoncelli, Kämmerer, ein Italiener, früher Lehrer des Kurfürsten im Italienischen und Französischen.
4. Gardehauptmann: Friedrich von Gaißberg, Obrister und Kämmerer.

5. 6. 7. Die Kämmerer Julius Cäsar Crivelli, ein Italiener, Heinrich von Haßlang und Georg Sigmund Lösch.

Zu diesen Personen traten 1602 noch drei Kämmerer (deren also jetzt neun waren†):

8. *Philipp Kurtz, des Kurfürsten Liebling, auf den ich sogleich näher komme.
9. Alphonso, Graf von Portia, noch ein Italiener und
10. Conrad von Pemelberg.

Dazu 11. Der Oberstjägermeister: Lorenz Wenzfinn

und 12. Der Haushofmeister: Carl Külmeir, der Hofoberrichter.

Die Hauptfigur im Hofstaate machte in der ersten Hälfte der Regierung Marens, ehe er den Kurhut erhielt, sein Liebling der Obrist und Hofmarschall *Alexander von Haslang zu Haslangkreit, der mit einer Gumppenberg vermählt war, 1618 das Erblandhofmeisteramt in Baiern erhielt und 1620 auf dem Feldzug nach Böhmen von den Ungarn gefangen vor Prag starb.

Als Max 1623 den Kurhut erhalten hatte, verschmähten es, wie später in Brandenburg, Reichsfürsten nicht die Oberhofämter bei ihm zu übernehmen. Der Hof ward ganz nach dem Vorbild des kaiserlichen geordnet. An der Spitze stand:

1. Der Obersthofmeister. Diese Stelle versah *Johann, der erste Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen, gestorben 1638.

†) 1601 kommt in der Hofrechnung vor: „Item Jacob Seebroner Messerschmidt von wegen Vergoldung zweyer Kammerschlüsseln fünf Gulden."

Zwei andere der vornehmsten Reichsgrafen in Schwaben versahen den Oberstkämmerer- und Oberhofmarschalldienst:

2. Die zweite Oberhofcharge war der Oberstkämmerer: Ott Heinrich, Graf von Fugger-Kirchheim, der zugleich kaiserlicher General war, versah diesen Posten. Er starb 1644.

3. Die dritte Oberhofstelle war: der Oberhofmarschall. Als solcher trat nach dem Tode Alexander's von Haslang 1620 und nach dem Tode Georg Conrad's von Törring-Seefeld, Rath und Pfleger zu Ebing 1625 ein: Graf Egon von Fürstenberg, ebenfalls zugleich kaiserlicher General, derselbe, der 1631 unter Tilly in der Schlacht bei Breitenfeld focht und der Vater des unter der folgenden Regierung sehr einflußreichen Oberhofmeisters und ersten Fürsten von Fürstenberg war. Er starb im Jahre 1635.

Nach dem Tode des Obersthofmeisters Fürsten von Hohenzollern 1638 folgte ihm der Liebling des Kurfürsten, *Philipp Kurtz, Freiherr von Senftenau und Toblach, er war 1591 als Hofrath und Mundschenk in den Hof- und Staatsdienst eingetreten, 1602 zum Kämmerer aufgestiegen. Er war zugleich Geheimer Raths-Präsident und Ferdinand III. grafte ihn, er war der Sohn des kaiserlichen Geheimen-Raths Sigismund Kurtz und der Bruder des Reichsvicekanzlers Jacob Kurtz. Er stammte aus einem alten graubündischen, auch in Oestreich ansässigen Geschlechte, das Ferdinand III. auch

hier in den Reichsgrafenstand erhob: in seinen Armen starb Max.

Philipp's Sohn Graf Max Kurtz wurde nach Fugger Obristkämmerer und zugleich von dem Kurfürsten wiederholt als Gesandter gebraucht an den Wiener Hof und auf die Kurfürstentage.

Fürstenberg endlich folgte *Johann Christoph Baron von Preyssing, Geheimer Rath und Hofrathspräsident, als Oberhofmarschall, der Preyssing, der durch die Hand der Maria Benigna von Freyberg die schöne Herrschaft Hohenaschau erheirathete, mit ihren Eisenhämmern im Gebirge, im Landgericht Rosenheim, fünf Quadratmeilen mit jetzt über 6000 Einwohnern, und der Vater des 1664 vom Kaiser Leopold zum ersten Grafen gemachten Max Preyssing ward, der wieder der Vater des Lieblings Max Emanuel's war. Ihm folgte zuletzt Johann Georg von Haslang.

4. Die vierte Oberhofstelle war der Obriststallmeister, die der ehemalige Lehrer des Kurfürsten im Italienischen und Französischen Astor Leoncelli bekleidete.

5. Der Oberjägermeister: dessen Namen habe ich nicht auffinden können.

6. Der Hauptmann der Leibgarde: eine Stelle, welche der als Kriegsmann und Gesandter bewährte Johann Ignaz Sebastian von Imsland bekleidete, der nachher Commandant zu Braunau und Hauptpfleger zu Mattighofen ward. Er ist der Erwerber von Thurnstein, Postmünster, Ober- und

Nieder-Aicha u. s. w. und der Ahnherr des in Baiern noch blühenden, aus den Rheinlanden stammenden Geschlechts, das 1689 von Kaiser Leopold baronisirt ward.

7. Der Oberhofmeister des Kurprinzen: Baron von Metternich, unter der nachfolgenden Regierung Oberhofmarschall.

8. Oberhofmeisterin der Kurfürstin Elisabeth von Lothringen endlich war Renate Gräfin Törring, geborne Gräfin Schwarzenberg, Tochter des Landhofmeisters Wolf Jacob — gestorben 1639. Ihr Gemahl Ferdinand, der Bruder des Oberhofmarschalls Georg Conrad, ward 1630 der erste Graf Törring.

Die Hoffarbe war weiß und blau und schwarz: die „Leibguardi" des Kurfürsten trug mit Sammet verbrämte Leibröcke und auf ihren Sammetbareten weiße und blaue Federn.

Außer den Oberhofämtern bestanden in Baiern auch noch fünf Erbämter:

1. Das Erblandhofmeisteramt: es war seit 1618 in den Händen der Haslang. Sie führten bei Huldigungen und Landtagen den Stab als Amtszeichen.

2. Das Erbtruchseßamt führten in Oberbaiern die Reichsgrafen Truchseß von Waldburg, in Niederbaiern die Leublfing, die 1690 durch Kaiser Leopold I. Reichsgrafen wurden. Die Erbtruchsesse trugen den Reichsapfel voran.

3. Das Erbmarschallamt. Dieses Amt,

dessen Herrlichkeit im Schwertvortragen bestand, führten die Freiherrn von Gumppenberg.

4. Das Erbschenkenamt: führten die Grafen Preyssing, die bei Feierlichkeiten den Herzogshut vorantrugen.

5. Das Landjägermeisteramt: führten schon seit dem vierzehnten Jahrhundert die Grafen Törring. Sie erschienen in Jägerkleidern mit einem Bluthunde, den ein Forstmeister ihnen nachführte.

Folgende zwanzig Geschlechter waren seit den Tagen des großen Kurfürsten die, die am häufigsten die Oberstellen am bairischen Hofe versahen:

1. Die Fürstenberg, eines der ältesten Reichsgrafengeschlechter in Schwaben, das im Jahre 1664 durch Kaiser Leopold I. die Reichsfürstenwürde erhielt und an den bairischen Höfen zu München und Cöln eine bedeutende Rolle gespielt hat.

2. Die Truchsesse von Waldburg, ebenfalls eines der ältesten Reichsgrafengeschlechter in Schwaben, Erbtruchsesse in Oberbaiern und seit den Tagen Kaiser Carl's V. auch Reichserbtruchsesse, gegenwärtig seit 1803 Reichsfürsten.

3. Die Augsburgischen Fugger, die deutschen Medizeer, Reichsgrafen durch Kaiser Carl V. 1530, gegenwärtig seit 1803 Reichsfürsten.

Folgen die beiden, jetzt ausgestorbenen Familien der Lieblinge des großen Max:

4. Die Haslang, die Familie des Obristen und Hofmarschalls Alexander, die seit 1618 das erste Erbhofamt in Baiern, das Erblandhofmeisteramt

erhielt und in einer Linie *) gegraft wurde. Alexander Haslang war ein so wackrer Mann, daß der große Kurfürst bei seinem Tode ausrief: „Ich werde nicht wieder einen zweiten Haslang finden.“ Das änderte sich mit der Zeit. Nach den Memoiren Horace Walpole's trieb ein andrer Haslang, vierundvierzig Jahre lang bairischer Gesandter in London, Schleichhandel: beim Aufruhr Lord Gordon's im Jahre 1780 machten die Volkshaufen im Hause dieses Gesandten eine gute Beute an Thee und andern eingeschmuggelten Waaren. Das Geschlecht erlosch mit Sigismund, Graf Haslang, Nachfolger dieses Theeschmugglers in dem Londoner Gesandtschaftsposten, in den neunziger Jahren.

5. Die Familie des Oberhofmeisters Philipp Kurtz, Graubündner, die Ferdinand III. zu Grafen von Senftenau und Toblach erhob, die aber gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts ausstarben.

6. Die Rechberg und Rothenlöwen, eine schwäbische Dynastenfamilie, mit den Pappenheim von gleicher Abkunft, und gegenwärtig wie diese zu den „erlauchten“ Familien zählend **), in den Reichsgrafenstand erhoben 1626 durch Kaiser Ferdinand II.

---

*) Siehe oben den Hofetat Herzog Wilhelm's V. Geheimer Rath. Seite 97.

**) 1566 erschien noch Hans von Rechberg, Ritter unter den erforderten „Landleuten vom Adel“ beim Augsburger Reichstag. Siehe oben Seite 89.

in der Linie Hohenrechberg und Illereichen, die 1676 ausstarb, dann nochmals durch Leopold I. 1699.

7. Die Törring waren schon im funfzehnten Jahrhundert mächtige Landherrn in Baiern, wo 1436 Caspar der Törringer von Herzog Heinrich dem Reichen vervehmt ward; ihr Stammschloß im Salzburgischen liegt jetzt in Trümmern. Sie erscheinen 1566 beim Augsburger Reichstag unter den „Grafen und Herren" und wurden Reichsgrafen durch Ferdinand II. 1630. Seit dem vierzehnten Jahrhundert schon hatten sie das Erblandjägeramt in Baiern. Die älteste oder Hauptlinie war die zu Seefeld; die jüngste, die zu Jettenbach, erwarb später 1745 die westphälische Reichs-Grafschaft Gronsfeld und führt davon jetzt den Titel „Erlaucht;" endlich die dritte mittlere zu Stein starb 1744 aus.

8. Die Tattenbach, eine alte Jägermeisterfamilie, die Jägerhorn und Hirschgeweih im Wappen führte, ehemals eines der reichsten Häuser in Baiern, gegraft durch Ferdinand III. 1637. Sie erwarben in der älteren Linie, die 1802 mit dem Obristhofmeister Joseph Ferdinand erlosch, die Grafschaft Reinstein im Harz, verwirkten sie aber bei der berühmten Zriny-Wesselenyi'schen Verschwörung in Ungarn 1671. Die jüngere Linie blüht noch.

9. Die Preyssing, eines der ältesten und noch jetzt reichsten bairischen Geschlechter, von dem schon 1090 ein Gerunch de Prisinga vorkommt und das schon unter Albrecht IV. dem Weisen im Hof-

dienst erscheint, Freiherrn 1465, gegraft durch Kaiser Ferdinand III. 1645 in der Linie von Moos, ferner durch Kaiser Leopold 1664 in der Hauptlinie Hohenaschau, die das Stammschloß Alt-Preyssing zwischen Landshut und Mosbach besitzt, und endlich in der Linie Lichtenegg durch Kurfürst Max Joseph 1766. Sie hatten das Erbschenkenamt in Baiern. Ihr Palast, der kurfürstlichen Residenz gegenüber, war einer der stattlichsten in München.

10. Die Thürheim, eine schwäbische Familie, die sich in Oestreich ansässig machte, gegraft durch Leopold I. 1666.

11. Die Taufkirchen, ursprünglich in Italien in der Mark Verona, gegraft durch Leopold I. 1684.

12. Die Königsfeld, gegraft 1685 durch Leopold I., aber 1808 im Mannsstamm ausgestorben.

13. Die Leublfing, Erbtruchsesse in Niederbaiern, gegraft durch Leopold I. 1690.

14. Die Lerchenfeld, eine Regensburger Patricierfamilie, die in einer Linie, der von Köfering 1698 durch Leopold I., in der andern Prenberg aber 1770 gegraft wurde.

15. Die Seinsheim, gleicher Abkunft mit den Fürsten Schwarzenberg, gegraft durch Joseph I. 1705.

16. Die Paumgarten, (Baumgarten), Tyroler. „Kommen, sagt der alte Wiguläus Hund im dritten Theile des von Baron Freiberg mitgetheilten Stammbuchs, wie man sagt von Kuffstein, haben daselbst noch ein schönes Haus auf den Inn heraus ge-

legen, gar reich und stattlich daselbst gewesen, hernach Wappen mit dem Löwen bei Kaiser Maximilian's Zeiten erlangt." Herzog Albrecht IV. gab ihnen die Herrschaft Fraunstein und Ering. Der Obristkämmerer und Minister Baumgarten unter Max Joseph ward 1746 gegraft.

17. Die Barone Gumppenberg, von Böhmen eingewandert, Reichsbarone durch Kaiser Max II. 1571 und Erbmarschälle von Baiern.

18. Die Barone Closen, denen Kaiser Ferdinand II. 1624 das Reichsfreiherrndiplom stellte.

19. Die Barone Freiberg, ein aus Graubünden eingewandertes Geschlecht, alte Reichsdynasten.

Endlich sind noch besonders auszuzeichnen:

20. Die Grafen Arco, ein uraltes, wie die tridentinischen Gallas in Oestreich, halbwälsches Grafengeschlecht: ihr Stammschloß liegt am Gardasee; sie sind besonders als Kurfürstinnen-Hofmeister im bairischen Hofdienst emporgekommen. So war Graf Emanuel Arco Oberſthofmeister der Kaiserin-Kurfürstin Marie Amalie, Gemahlin Carl's VII. und die letzte Kurfürstin von dem alten Hause Pfalz-Baiern, die erst 1848 gestorbene modenesische steinreiche Prinzessin Marie Leopoldine, Wittwe Carl Theodor's, heirathete sogar 1804 ihren Obersthofmeister Grafen Ludwig Arco. Die Arco's, die drei blaue Bogen in Gold im Wappen führen, wollen von den alten 1242 erloschenen Grafen Bogen abstammen, denen 1180 schon Kaiser Barbarossa ihre Grafschaft Arco am Gardasee verlieh und zwar

reichsunmittelbar. 1614 unterwarf sie aber Oestreich seiner Landeshoheit und von da ab erscheinen die Arco's, den östreichischen Hofdienst verschmähend, hauptsächlich am bairischen Hofe. Sie standen in französischem Solde und reizten Max Emanuel's Herz gegen Oestreich: Johann Baptist Arco führte als bairischer Feldmarschall seine Truppen mit Villars gegen den Kaiser. Ein andrer Graf Arco, Ferdinand, mit der ehemaligen Maitresse Max Emanuel's, Anna Franzisca von Louchier vermählt, ward beim Einbruch ins Tyrol 1703 von einem Schützen des Landes, der ihn für den Kurfürsten hielt, an dessen Seite erschossen. Die Arco's gehören noch jetzt zu den reichsten Herren in Baiern: eine zweite Linie blüht in östreichisch Oberschlesien zu Gotschdorf und eine dritte in östreichisch Südtyrol auf dem Schlosse Arco.

Nach der bairischen Landtafel von 1557 besaßen 387 Geschlechter adeliges Gut. Der dreißigjährige Krieg lichtete auch in Baiern die Adelsreihen: in der Namens-Urkunde der „Edelmannsfreien" vom Jahre 1640 fanden sich nur noch 125 ohne und 17 Geschlechter mit Bedingung eingetragen — von den 1116 Geschlechtern, die Ritter Lang in seinem unmittelbar nach dem Weltfrieden herausgegebenen Adelsbuche im neunzehnten Jahrhundert aufzählt, ist fast alles neuer oder ausländischer Adel.

Von den eingesessenen Grafengeschlechtern, die noch im funfzehnten Jahrhundert die Eh-

rendienste beim bairischen Hofe verrichteten, entzogen sich einige der bairischen Landeshoheit, wie namentlich die Hohenlohe, Löwenstein und Oettingen, die zum Theil, und die Ortenburg (in Niederbaiern, bei Landshut), die ganz lutherisch blieben*), theils starben sie aus und ihre Lande fielen den Herzogen und Kurfürsten zu. Zu den ausgestorbenen großen Geschlechtern gehören:

1. Die Grafen von Abensperg und Rohr, erloschen 1485: ihre Güter (in Oberbaiern), verkaufte Kaiser Max an Baiern.

2. Die Herren von Frauenberg, Grafen von Haag (bei Wasserburg am Inn), 1567 erloschen.

3. Die Grafen von Helfenstein (mit der Herrschaft Wiesensteig bei Ulm), 1627 erloschen.

4. Die Landgrafen von Leuchtenberg, 1646 erloschen.

5. Die Grafen Tilly, die deutsche Linie des berühmten Feldherrn (mit der Herrschaft Breiteneck in der Oberpfalz), 1724 erloschen.

6. Die Grafen von Maxlrain (mit der Grafschaft Hohenwaldeck an der Tyroler Grenze), 1734 erloschen.

7. Die Grafen von Wolfstein (mit den Herrschaften Sulzburg und Pyrbaum in der Oberpfalz), 1740 erloschen.

---

*) Die Ortenburge wurden 1573 durch einen eignen Kammergerichtsspruch für reichsunmittelbar erklärt.

II. Kanzleietat.

1. Die oberste Staatsbehörde war jetzt der Geheime Rath. Im Jahre 1602 fungirten fünf Geheime Räthe:

1. *Wolf Conrad von Rechberg, der Obristkämmerer und Hofrathspräsident, jetzt auch Hofmarschallamtsverweser.
2. *Dr. Johann Georg Heerwart, Landschaftskanzler.
3. *Joachim Donnersberg, oberster Kanzler.
4. Dr. Johann Gailkircher, Hofkanzler und Lehenpropst.
5. Adam Wolf Metternich.

Unter den Präsidenten des Geheimen Raths sind dreie auszuzeichnen:

1. Der schon unter Herzog Wilhelm aufgeführte *Johann Georg Heerwart von Hohenburg zu Perg und Planegg, aus dem berühmten Augsburger Patriciergeschlechte der Heerwarte, ein staatskluger Herr und gelehrter Autor, gestorben zu München am 13. Januar 1622. Max ließ unter andern durch ihn die Bibliothek ordnen. Zum Jahre 1600 heißt es in der Hofrechnung: „Item Herr Doctor Johannes Georgius Hörwarth geheimer Rath und Landschaftskanzler zur Beschreibung der Catalogen über die Bibliotheca für einen aufgenommenen Schreiber von Michaeli Ao. 1599 an, so lang derselbe bei berührtem Werk gebraucht wird, jährlich pro Kostgeld 60 Gulden und zur Verehrung 30 Gulden, thut 90 Gulden." Heerwart war Geheimer Raths-Präsident,

Landschaftskanzler und Pfleger zu Schwaben. Nach ihm erscheint als Geheimer Raths-Präsident und oberster Kanzler:

2. *Joachim Donnersberg, aus Oestreich stammend, der seit 1590 als gelehrter Hofrath eingetreten, 1599 zum obristen Kanzler, im Jahre 1606 von Max geadelt und seit 1624 von Kaiser Ferdinand II. zum Baron von Donnersberg erhoben worden war. Er war zugleich Pfleger der Herrschaft Marquartstein.

3. Am Ende der Regierung von Max war der Liebling desselben, der Oberst-hofmeister *Graf Philipp Kurtz, Geheimer Raths-Präsident.

2. Der Hofrath, die Behörde für die Justiz. Er hatte sich 1599 in eine Herrenbank von zehn und in eine Gelehrtenbank von zwölf Räthen zum erstenmal geschieden.

Hofräthe auf der Ritterbank:

1. *Wolf Conrad von Rechberg, der Oberstkämmerer, Hofrathspräsident.
2. Heinrich von Haßlang, Kämmerer.
3. Ernst Raming, Rentmeister.
4. Carl Kulmair, Kuchelmeister (erscheint 1602 als Haushofmeister und Hofoberrichter).
5. Caspar Lerchenfeldner, Kastner.
6. Albert Pronner.
7. Hans Wincklmair.
8. Ulrich Speer.
9. Martin Haimbl.
10. Martin Rieger.

Hofräthe auf der gelehrten Bank:

1. Johann Gailkircher, Hofkanzler.
2. Dr. Christoph Rumbler.
3. Dr. Johann Baptist Fickhler.
4. Dr. Manfried Poizhaim.
5. Dr. Johann Sigmund Wagnereck.
6. Dr. Alexander Cyrl.
7. Dr. Otto Forstenhauser.
8. Dr. Francisco Solln.
9. Dr. Mattheis Pottmair.
10. Dr. Hilario Bürkmair.
11. Dr. Wilhelm Weilheimer.
12. Dr. Christoph Geroldt.

Präsident des Hofraths war später *Johann Christoph Freiherr von Preyssing, der Oberhofmarschall und Ahnherr der Hauptlinie von Hohenaschau.

3. Die Hofkammer, die Behörde für die Finanzen. Präsident der Hofkammer war noch: *Johann Schrenck zu Egmating. 1599 fungirten neben ihm noch fünf Räthe:

2. Albrecht von Kuttenau.
3. Philipp Sickenhauser.
4. Josua Magensreutter.
5. Hektor Schachner.
6. Caspar Reutter.

Die Zahl der Räthe war nicht fest: 1602 fungirten neun Hofkammerräthe.

Schrenck folgte später als Kammerpräsident Os-

wald Schuß, der 1628 den Kauf über die Pfalz mit abschloß, und endlich:

*Johann Mandl, aus Schwaben stammend, seit 1653 durch Kaiser Ferdinand III. Freiherr von Deutenhofen, der als Geheimer Rath, Kammer- und Hofrathspräsident, Lehnprobst und Pfleger zu Dachau und Neuburg vorm Wald, und Senior aller bairischen Räthe 1666 neunundsiebzigjährig starb. Er hatte schon der Prager Schlacht beigewohnt und sie im Druck beschrieben und war in der zweiten Hälfte der Regierung des Kurfürsten Max sein Hauptvertrauter, der ihn zum Vormundschafts- und Verwaltungsrath für seinen Nachfolger bestimmte; unter diesem ward er, weil Strenge und Ersparungen nicht behagten, durch die mit der Kurfürstin Adelheid eingekommenen italienischen Hofschranzen 1662 gestürzt und starb vier Jahre nachher.

4. Der Kriegsrath: Präsident: *Tilly. Ein sehr einflußreicher Mann bei dieser Behörde war der Kriegsrath *Küttner von Kunitz.

Cabinets-Secretair und Archivar des Kurfürsten Max war: *Christoph Gewold, ein geborner Amberger und sehr gelehrter Mann, der aus dem Staube der Archive die Urkunden für die vaterländische Geschichte hervorzog. Er starb 1621. Ihm folgte in diesen Bemühungen für die bairische Geschichte und als Archivar und Vice-Kanzler *Johann Adlzreiter von Tettenweiß, ein Weißgerberssohn von Landshut, der die Annalen der bairischen Geschichte bis zum Tode des großen Kurfürsten heraus-

gab. Er starb als Kanzler 1662, sechsundsechzigjährig.

Der Hof zu München bestand im Jahre 1600 aus **540 Personen.** Die Besoldung derselben betrug **etwas über 67,000 Gulden.** Die Räthe waren jetzt unter Max nach dem damaligen Geldwerth sehr gut besoldet: ihr Gehalt stieg von 500 bis zu 1500 Gulden und darüber: 1508 war die höchste Besoldung für den Hofmeister 200 Gulden gewesen und der berühmte Kanzler Hund hatte 1557 nur 400 gehabt. Adlzreiter's Besoldung als Kanzler trug 1875 Gulden. Der Leibarzt Dr. Thomaso Fieno erhielt jährlich 600 Gulden und für „den Aufzug" (die Reise) 150.

Das Wichtigste, was der große Kurfürst am Hofe änderte, war, daß er, wie es gleichzeitig Landgraf Moritz von Cassel that, die zeither übliche Hofspeisung der Hofdiener und Räthe zum Theil abschaffte, er gab dafür, wie Moritz, ein Geldäquivalent. In der oft angezogenen alten Hofrechnung heißt es zum Jahre 1601: „Item bei den Dicasterialpersonen das Speisen zu Hof heuer eingestellt und dafür Liefergeld geben worden; desgleichen auch den Officieren (den Hofchargen) und Dienern statt den Kleidern und Waaren Liefergeld gereicht werden soll." Seit 1599 war Balthasar Gerold als „erster Hofcassier" angestellt.

Die Hofbeamten wurden jezuweilen mit Pflegämtern versorgt. Sie zogen davon die guten Renten und ließen die Aemter verwalten.

Westenrieder*) theilt aus einem alten Tagebuche Abraham Kern's, Schwagers der beiden Geheimen Raths-Präsidenten Hans Georg Heerwart und Joachim Donnersberg, eine interessante Nachricht wegen des Pflegamts zu Wasserburg mit. „Ao. 1613 ist an Statt Herrn Ulrich's (siehe Hofetat Herzog Wilhelm's V. zum Jahre 1581: Kuchelmeister) Herr Johann Christoph von Preising (der Oberhofmarschall) zu einem Pfleger zu Hof angenommen worden. Der ist der erste gewesen, so einen Pflegsverwalter allhier hergesetzt hat; nämlich Herrn Vogten, doch selbst herkommen und 18. Mai die Raths-Pflicht in der Rathstuben aufnehmen müssen, denn man dem Verwalter nicht schwören wollen."

Dasselbe Tagebuch enthält noch eine interessante Notiz über einen englischen Gesandten und den Besuch Kaiser Ferdinand's II.: „1619 den 12. Juli ist ein englischer Graf von Donester Jacob de Sallay (Jacques Viscount of Doncaster, der nach Wien bestimmt war) Ihre Kön. Majestät in England Abgesandter mit ein 16 Kutschen und Wägen in die 103 Personen und 80 Pferden allhier**) ankommen, bis 14. dieses allhier in dem Wirthshaus bei Herrn Angermajr verblieben, in Klagekleidern, unter dem Schein als wenn sie die abgeleibte Kays. Majest. Befehlich hätten, bei den Fürsten zu Oesterreich und im Reich zu beklagen, haben sich in dem Spen-

*) I. 161 seiner Beiträge.

**) Der Verfasser des Tagebuchs, Abraham Kern, lebte zu Wasserburg.

diren gegen männiglich liberal erzeigt, so doch alles, wie es hernach befunden, auf eine Kundschaft und Vorbereitung des heimlich neu erwählten Königs in Böhmen Pfalzgrafen Friderichen, des Tochtermanns gedachten Königs in England angesehen gewest."

„Den 18. dieses sind Ihre Kön. Würde Erzherzog Ferdinand zu Oesterreich, gekrönter ungarischer und böhmischer König ꝛc. um Mittag allhier auf der Post ankommen, selbigen Tag allhier still gelegen. Sind auch beide Fürstl. Durchl. Herzog Maximilian und Albrecht von Baiern ꝛc. hierher (nach Wasserburg) gefahren Ihre Majest. empfangen. Auch nach dem sie selbmals nach Frankfurt auf den Wahltag gereiset Sie bis gen München, und gar gen Augspurg begleitet."

„Den 7. October sind Ihre Kays. Majest. Ferdinand von beschehner Erwähl- und Krönung wieder zurück von Frankfurt allhier (nach Wasserburg) kommen, beide Fürstl. Durchl. Herzog Maximilian und Albert in Baiern ꝛc. neben einer groß ansehnlichen Herrschaft sie begleitet, etliche 100 Pferd, auch über die 60 Kutschen mit gewest, und von hochgedachten beiden Herzogen von Baiern ꝛc. Ihre Kays. Majest. bis gen Alten Markt und Kloster Baumburg accompagnirt, selbmals Ihre Durchl. Herzog Albrecht dreimal bei mir einlogirt worden."

III. Militairetat.

Seit dem Jahre 1609 stand der damalige Wallonenobrist, nachherige Generalfeldmarschall *Tilly an der

Spitze des bairischen Kriegsraths. „Ao 1619 ist Er noch Freyherr und schon Fürstl. Bayr. Generalleutenant gewesen und doch nur gedutzt worden, Ao 1620 hat man Ihm angefangen in forma eigner Hand zu schreiben und zu Ihrzen, der Eingang war: „Meinen gnädigen Gruß zuvor, lieber der von Thylli" — so berichtet eine alte Handschrift im 8. Bde der Beiträge von Westenrieder. „Den 21. Jul. 1622 hat sich Thylli das erstemal als Graf unterschrieben."

Das Heer, mit dem Max und Tilly 1620 den welthistorischen Zug nach Böhmen that, wo die Schlacht am weißen Berge bei Prag das Schicksal Deutschlands bestimmte, bestand aus 30—32,000 Mann. Es waren theils Baiern, theils lothringische Söldner.

Reiterei:

3400 Cuirassiere und
2100 Arquebusirreiter (die spätern Dragoner.)

Oberster von Benighausen	500	Mann.
Bei dieser Abtheilung befand sich Max selbst.		
Graf von Marcossay (Mareysitz).	500	"
Oberstlieutenant von Erwid . . .	500	"
Oberst von Herberstorff	400	"
von Nersen	300	"
von Lindelo	400	"
*von Pappenheim	200	"
Dies sind die berühmten Pappenheim'schen Cuirassiere.		
Freiherr von Moriann	200	Mann.
von Gumerspach	200	"
Graf von der Lippe	60	"

Graf Albert von Wartemberg	500	Mann.
Harselles	500	"
Oberst Craz von Scharfenstein	400	"
Capitain Wibard	100	"
Croaten	200	"
	5500	Mann.

Fußvolk:

Oberst Alexander von Haßlang	3000	Mann.
Graf von Sulz	3000	"
Graf von Marcossay	3000	"
Freiherr von Anholt	3000	"
Oberst Nouville	3000	"
" Montaigne	3000	"
Oberst von Herliberg	2000	"
" Paer	2000	"
von Haimbhausen	1000	"
Graubindner	600	"
Kapitain Pramers	300	"
" Pöhmer	300	"
" Neumann	300	"
	24,500	Mann.

Bei diesem bairischen Heere befanden sich fünf geborene Fürsten:

1. 2. Die Prinzen Franz von Vaudemont und Carl von Elboeuf, aus dem Hause Lothringen.

3. Ernst, Herzog von Croy, ein Niederländer.

4. Friedrich Wilhelm, der letzte piastische Herzog von Teschen in Böhmen und

5. Don Virginio Ursini, einer von der noch in Neapel blühenden römischen Familie Orsini.

Außer Tilly und Pappenheim waren noch berühmte und tüchtige bairische Generale des dreißigjährigen Kriegs:

1. Der einsichtige *Franz von Mercy, Feldmarschall, ein Lothringer, der 1645 in der Schlacht bei Allersheim zwischen Nördlingen und Donauwerth gegen Turenne fiel.

2. Der bedächtige und weltkluge *Johann von Rauschenberg, General-Feldzeugmeister, zuletzt Feldmarschall, ein Rheinländer, der in kaiserliche Dienste noch im letzten Feldzug trat, weil ihm erst Graf Max Gronsfeld, dann Baron Enckefort vorgezogen worden waren.

3. Der verwegene *Jean de Werth, ein Wallone, wie Tilly, der vom Reiterburschen emporstieg. Schon vor der Nördlinger Schlacht 1634, wo der Kaiser ihn zum Freiherrn erhob, commandirte er als Generalwachtmeister drei Cavallerieregimenter. Er bat damals vergebens um die Feldmarschallwürde. 1638 in der Schlacht bei Rheinfelden von Herzog Bernhard gefangen, verlebte er vier Jahre als Gefangener bei den Franzosen in Paris. Erst im Jahre 1643 stieg er zum General der Cavallerie. Wie oben erwähnt, trat er aus Verdruß am 2. Juli 1647 zu den Kaiserlichen über und starb, vom Kaiser zum Oberbefehlshaber seiner gesammten Cavallerie befördert, auf der ihm geschenkten böhmischen Herrschaft Benatek 1652. Vermählt war er mit einer Gräfin Spaur.

Generalkriegscommissar im dreißigjährigen Kriege war bei Tilly's Armee Ruepp, später in den dreißiger Jahren Hans Bartholomäus Schäffer und Christoph von Lerchenfeld.

Von den von Max neu eingerichteten berittenen Söldnern, der Landreiterei, ward ein gerüsteter Mann im Jahre 1605 zu zehn Gulden Löhnung monatlich veranschlagt. Ein gemeiner Fußknecht erhielt in früherer Zeit, zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, drei Pfund Pfennige monatlich im Felde; unter Max erhielt er acht Gulden, der Rottmeister vierzehn, der Feldwebel fünfunddreißig, der Lieutenant fünfundvierzig, der Fähndrich siebzig, der Hauptmann 250 Gulden. Tilly als Oberfeldherr hatte monatlich 4500 Gulden. Eine Armee von 30 bis 32,000 Mann, wie sie Max stellte, kostete monatlich über 1/2 Million Gulden, und die Tilly'sche Armada im Jahre 1625 monatlich 265,600 Reichsthaler. Der Adel diente nicht mehr in Person, er schickte seine Reisige: Max verlangte 1605 von ihm die Stellung von 1000 Pferden wenigstens. Für ein Pferd ward Ende des siebzehnten Jahrhunderts achtzig Gulden verrechnet. Das schon angeführte Tagebuch von Abraham Kern von Wasserburg sagt vom Zug nach Donauwörth 1607: „Bey diesem Zug habe ich auch unter der Reuterey ein gewisses Pferd und Reiter Melchior Nörlich genannt auch 2 Musquetiere gehabt, sind den 7. Dec. 1607 ꝛc. weg gezogen und 28 dieses wieder hierher glücklich ankommen" — und 1621 vom Zug in die Oberpfalz gegen den Mansfelder:

„haben (17. Jul.) auch die Vandallier-Land-Reutter, darunter auch mein Hofbauer, fortgemußt ꝛc. erst den 2. Oct. wieder anherkommen.“

Westenrieder hat in seinem historischen Taschenbuch auf das Jahr 1803 und 1804 ein interessantes Schreiben, das Max am 3. Jan. 1627 an Tilly, der damals an der Weser gegen den Dänenkönig stand, mitgetheilt, das deutlich zeigt, wie es damals mit „den Offizieren“ und mit den „gemeinen Soldaten“ zuging — zugleich giebt es einen Begriff von der Denk- und Ausdrucksweise des großen Kurfürsten:

„lieber Graf,

Ich weiſ gar woll, daſ Ihr in Euren schweren Caricho mehr alſ zuvil yberheufft, auch bey einem so weitschichtigen werckh nit woll allen inconvenientien remediern, oder auch wie dieselbe beschaffen, gründlich wissen könt, sonder ohnne Zweifel Euren vnderhabenten hochen vnd nidern Officiern so vil verthrauen thuet, daſ ein jeglicher sich der Gebühr nach in seiner Function verhalten werde. Dannenhero Ich je beykommentes schreiben lieber einstellen wollt. Dieweill es aber an dem, daß besagten Officiern bißhero gesiehrte Eigennüzigkeit gar zu groß, auch alle Inconvenientia bey einer vnwilligen Soldatesca fasst einig daher entsprüssen, dessgleichen weill mir eben so wenig, als einem vill höcheren Veldtherrn möglich solchergestalt zu continuiern, sondern da nit remediert würde, Ich vnd Ihr mitten, ja fasst am Endt der bißhero verliehenen wunderbarlichen glücklichen Victorien erligen, waſ zu der Röm: Kaiſ. Mayt. vnd

der Catholischen Stänndte Versicherung löbl. erhalten, widerumb verlohren, ja nichts gewisers, als das Wür sammentlich in die grosse gefahr, vnd woll genzlichen Ruin gesezt werden miessen, vnnd zwar nit von vnsern Feundten, die Ihr vnd dise Mannhaffte Armada fasst gedempft, sondern auf vnsern eignen verursachen, darumben ich in meinem gewissen mich schuldig fande, Euch die Vmbständt, vnnd wie es an ihm selbst ist, etwas weithleuftigers zuentdeckhen, darneben Euch ganz beweglich, vnd so weith Ich kan, zu ermahnen vnnd zu ersuchen, daß Ihr vmb der Ehr Gottes, Conservation der catholischen Religion, vnd der catholischen Stänndte willen, Euer hoches Ambt bey den eingerissenen Unordnungen interponiern, solche mit Ernst, vnd nothwendiger Straff abschaffen, auch eben dardurch die an euch selbst besorgte gefahr bey der Soldatesca verhüetten wollet, dann ja sowohl vnerhört, alſ vnmiglich ist, bey lang continuierten Kriege, bey so grossen vnerhörten exactionen, auch villmahlſ guetten Quartiern, dennoch jederzeit so grosse, vnnd gegen andern Kriegenten theillen ganz vngleiche Geltsumma einzuschickhen, welche, wo nit alle, doch meisten theilſ, nit den armen sich woll verhaltenten Soldaten zu guetten kommen, sondern in die officier schlieffen, auſ welchen dann der gemeine Soldat, so seine Dienst vfs beste leistet, vnwillig, vertrossen, auch woll durch Anstüfftung etlicher geltsichtigen, zu auffstandt angereizt würde, sonderlich wan er sicht, daß Er nur fechten, sein leib

auffsetzen, daneben hunger, kummer vnd noth leiden muß, entgegen alles Geldt, forthl, vnnd was Sye verhoffen können, nur Ihren Officiern bleibt, So kombt es den Bundsständdten vnd andern, etwas wunderbarlich für, das, wan ain oder zween Monath Soldt auszutheillen*), alsdann sovil Soldaten vorhanden, entgegen wan man fechten mueß, die Armada so schwach, vnnd sowohl von dem Kaiser, als den Spaniern hilf gesuecht werden.

Ich wais woll, das Euch als einem so beriehmbten vnnd der ganzen Welt bekanten General solche Vngelegenheit vnlieb, Ihr daran vnschuldtig, auch alles nur von andern herriehrt, dahero Ich Euch hierinn nit Verdenckhe, villweniger mein schreiben dahin gemeint, sondern Ich gib Euch nur mein Beschaffenheit vnnd meine vorschläg, wie den sachen zu remediern, vnd die von Euch besorgente gefahr bey der Soldatesca zu verhietten, wollmeinend zuerkönnen, als zu deme Ich vnd die Bundständt all vnser verthrauen gesezt, vnd deme wür in effectu all vnser wolfahrt, Landt, vnd Leuth anbefolchen, disswegen Ihr dann mein Schreiben nit vngleich, oder als wan Ihr an den Inconvenientien schuldig, solt aufnemmen, sonder vergewist sein, daß Ich Euch bishero jederzeit also auch noch vnd hinforthan hochachte, Ehre vnd Liebe,

*) Alle Monate ward der Sold richtig gezahlt, wie Graf Gronsfeld in einem Briefe vom 31. März 1648 an Max bezeugt, den Westenrieder im Taschenbuch auf 1806 mittheilt, hier steht auch, daß Tilly alljährlich wohl 200 „wegen Exorbitantien“ habe aufknüpfen lassen.

mein ganze hoffnung auf Euch fundire, ohnezweifel Ihr werdet entgegen von Euren so löbl. Gemüeth nit ablassen, auch desto mehr Vrsach nemmen, wann, wie wohl zu vermuthen, mann Euch dergleichen Vmbständt nit also vorbracht, oder woll gar verborgen oder verbliembt, alsobaldt genuegsambe erfahrung einzunemmen, vnd allenthalben nach Möglichkeit zu Remediern. Bleib Euch annebens mit sonderbahren Gnaden zugethan.

München den 3. Januar A. 1627.

Maximilian."

Unterm 16. März 1627 berührt der Kurfürst, indem er nochmals den Sinn und Verstand des vorigen Schreibens wiederholend bekräftigt, noch einen großen Schaden:

ꝛc. „Sonst ist Vns, Vnnd zwar bereith öffters vorkommen, daſ etliche lang anwesente, vnd bey den Regimentern verdiente Befelchshaber von den Obristen mit deren beförderung offt zurückh gestelt werden, vnnd Ihnen andere erst ankommente, sonderlich Franzosen und Auſländter disſfahls vorgezogen werden, welches gleichwohl, wie Ihr selbst ermessen kündt, alsdann vnwillige Gemiether macht, vnd verursachet, daß ein solcher, nach so lang geleisten gethreuen Diensten in seiner hoffnung frustrierter Befehlshaber sein hayl weiter zu suechen begierig, vnnd in den alten Diensten vertrossen würdet ꝛc."

Ein sehr unwilliges Gemüth machte sich der Kurfürst selbst bei Jean de Werth, und dieser Unwillen war der Hauptanlaß, daß dieser ihm die Treue brach und 1647 zum Kaiser überging. Man kann kaum zweifeln, daß Aerger über Nichtbeförderung das

Hauptmotiv bei Werth gewesen sei, daß er diesen desperaten Schritt that; wiederholt hatte der Kurfürst ihm Andre vorgezogen, wiederholt schon seit Jahren an seinen Leistungen gemäkelt. Sein verwegener Streifzug nach der Picardie im Jahre 1636, der Paris so in Allarm brachte, daß man mit dem Namen Jean de Werth seitdem den Kindern Furcht machte, war in München als „ungeheißen" gar nicht wohlgefällig aufgenommen worden, er erhielt einen Verweis „wegen nicht gehaltener Disciplin und ruinirter Infanterie." Schon damals schrieb Werth aus Cöln: „weil er sehe, daß einige ihn gern in Ungnade bringen wollten, wolle er gern „quittiren und dem Kurfürsten aufwarten." Dieser suchte ihn zu begütigen, versicherte ihm: „er sei nicht in Ungnade, er solle nur eifrig continuiren." Am 7. September 1644 hatte man Werth aus München geschrieben: „Man vernehme vom Feldmarschall Mercy, er (Werth) habe auf dessen Commando mit 2000 Mann eine Cavalcade unternehmen sollen; obgleich er dem Feind überlegen und das Heer im Rücken, hätte er den Feind nicht allein ungerupft von sich gelassen, sondern gar keinen Gefangenen eingebracht, so doch vorher, wenn er schwächer gewesen, nie geschehen. Er solle berichten, wie das zugegangen, damit man ihn entschuldige und nicht sage: er sei derjenige alte von Werth nicht mehr, der er hiervor gewesen." Darauf gab Werth unterm 14. Sept. nach München zu vernehmen: „Mercy (Werth's Hauptrival) habe ihm das Fußvolk abgeschlagen, weshalb er eine schöne Gelegenheit versäumen müssen. Wenn er nur einen Tropfen Blut

oder ein Fünkl von Discourage im Leibe hätte, wolle er es mit Zangen herausreißen lassen, oder wenn sonst einer wäre (außer Sr. Kurfürstl. Durchlaucht), der es sagte, wolle er lieber sich mit Zangen mit ihm reißen. Seine bisherigen Actiones, wie auch alle Soldaten vom höchsten bis untersten, müßten ihm deß Zeugniß geben. Man wolle die Opinion von ihm haben, wenn er beide Feinde, als den Torstenson Vormittags, die Franzosen aber Nachmittags ruiniren könnte, er sein Leib und Leben, Gut und Blut daran strecken wolle." Darauf kam von München die Begütigung: „mehr verlange man nicht zu wissen, um ihn entschuldigen zu können, er solle mit seinen treuen Diensten continuiren." Die bloße Continuation genügte aber Werth nicht, er wollte das Obercommando, und da er es nicht erhielt, fiel er ab.

Die Schreiben an Tilly und Werth waren ganz glimpflich, ganz anders wurde Piccolomini angelassen, als er im letzten Jahre des Kriegs zögerte, Baiern zu schützen. Unterm 9. Oct. 1648, kurz vor dem Friedensschluß, schrieb Piccolomini an Max: „Habe in zweiunddreißig Jahren, so lange ich dem Kaiser und dem Reich diene, dergleichen Schreiben nit empfangen, fällt mir also schmerzlich." Und der Feldmarschall Baron Enckefort klagte sogar im bairischen Kriegsrath „daß er bishero von Sr. Churfürstl. Durchl. mit Schreiben so hoch tractirt worden, als wenn er ein Schülerbub wäre, da er doch von Jugend auf bis auf seine grauen Haare seine Professsion erlernet ꝛc."

Der Hof

Ferdinand Maria's,

1651—1679.

Ferdinand Maria,
1651 — 1679.

Die Kurfürstin Adelheid von Savoyen. Die Theatiner in Baiern. Hinneigung zu Frankreich, Ablehnung der Kaiserkrone 1657. Egon, Fürst von Fürstenberg, Premier und Neutralität im Reichskriege 1672. Letzter bairischer Landtag von 1669: der ständische Ausschuß. Lustschloß Nymphenburg. Einbürgerung der italienischen Oper. Tod der Kurfürstin und Tod des Kurfürsten in der Clause von Schleisheim. Münchner Hofbericht von Chapuzeau vom Jahre 1672.

Der Nachfolger des ersten großen Kurfürsten von Baiern Ferdinand Maria war minderjährig. Es trat daher eine vormundschaftliche Regierung ein unter der Mutter, der kaiserlichen Prinzessin Maria Anna und dem Oheim Herzog Albrecht von Leuchtenberg bis zum Jahre 1654, wo der Kurfürst volljährig wurde. 1652 vermählte sich Ferdinand Maria sechzehnjährig mit der sechzehnjährigen Prinzessin Henriette Adelheid von Savoyen. Schon von seinem Vater war diese Verbindung bei den Westphälischen Friedensverhandlungen abgeredet und 1650 durch Procuration in Turin vollzogen worden. Die Prinzessin war die Tochter des Herzogs Victor

Amadeus und der Herzogin Christine von Frankreich, eine Enkelin des Königs Heinrich IV. von Frankreich. Sie war eine Frau von eben so großer weiblicher Schönheit als männlicher Entschlossenheit und Klugheit. Der Liebling des alten Kurfürsten Philipp, Graf Kurtz, der Obersthofmeister und Geheime Rathspräsident, der 1650 in Turin die Heirath durch Procuration vollzogen hatte, ging mit sieben Cavalieren, den Grafen Rechberg, Pienzenau, Seiboltsdorf und Törring und den Freiherrn von Haslang, Preissing und Taufkirchen, überhaupt mit einem Gefolge von 360 Personen wiederholt dahin, um die Prinzessin einzuholen. Am 17. Juni 1652 erreichte sie Kuffstein, hier ward sie von dem Geheimen Rath und Oberhofmarschall Baron von Metternich, der der Oberhofmeister des Kurprinzen gewesen war, empfangen, einer der ihn begleitenden Cavaliere überreichte ihr ein kurfürstliches Handschreiben. Nachdem sie es gelesen, erkannte sie in dem Ueberbringer ihren Gemahl. Am 25. Juni war die Einsegnung in München.

Ferdinand Maria war von einem geistesüberlegenen Vater und den Jesuiten erzogen worden und blieb sein ganzes Leben lang ein schwacher, schüchterner Herr, der neben unbegränzter Demuth gegen die Kirche unter die Leitung seiner ihm sehr überlegenen Gemahlin und der von ihr bevorzugten Rathgeber sich stellte. Diese Rathgeber waren jetzt nicht mehr die Jesuiten, sondern die Theatiner. Die Kurfürstin hatte sie aus ihrem Vaterlande mit sich gebracht, ihre

Beichtväter waren Theatiner, erst P. Pesse, dann P. Antonius Spinelli aus Roveredo, der 1674 starb. Schon P. Pesse hatte zu dem Grafen Kurtz, der die neue Kurfürstin aus Turin nach München begleitet hatte, gesagt: „Die Jesuiten dahier sind gar zu vorherrschend und gewaltig, nehmt uns in das Land auf, wir sind der Kappzaum der Jesuiten.“ Jedoch die Grafen Kurtz waren selbst zu sehr Jesuitenanhänger, als daß sie diesen Anschlag hätten unterstützen sollen. Er gelang erst, nachdem die Eifersucht der Jesuiten und Theatiner durch einen besonderen Vorfall zum öffentlichen Ausbruche gekommen war. Seit 1656 war in der Theatinerkirche ein Bild von Sandrart aufgestellt, das den Stifter des Ordens der Theatiner, den h. Kajetan, Graf von Thiano darstellte, wie er zu Neapel die Pest heilt. Pater Gumpenberg in der Jesuitenkirche läugnete diese Wunder des heiligen Kajetan, die man hauptsächlich nur von dem heil. Sebastian, dem großen allgemeinen Schutzpatron gegen die Pest oder von dem Jesuitenheiligen, dem h. Franz Xaver erwarten könne. Der neue Theatinerbeichtvater der Kurfürstin, Spinelli, ließ dagegen auf ihren ausdrücklichen Befehl Gegensätze sogar an den Kirchthüren anschlagen. Und in derselben Zeit gebar Adelheid nach achtjähriger Unfruchtbarkeit die erste Prinzessin Maria Anna, die nachher an den Dauphin, den Sohn Ludwig's XIV. von Frankreich, verheirathet wurde. Der Kurfürst hatte dem h. Kajetan ein Gelübde gethan, daß er, wenn seine Gemahlin ihm Erben schenken würde, ihm eine Kirche

und ein Kloster zu München bauen wolle. Nun war der Vorzug der Theatiner entschieden, der Kurfürst baute mit großer Pracht die neue Theatinerkirche in München, auf Bitten seiner beleidigten Gemahlin erklärte er den Jesuiten gar zum Trotz den h. Kajetan zum Patron des Kurhauses, der Kurlande und der Stadt München, ohne selbst Rücksicht auf die frühere Patronatsherrlichkeit des h. Benno zu nehmen, die ihm einst 1576 Herzog Albrecht V. sein Vorfahr verliehen hatte. Die näher Stehenden und besser Unterrichteten behaupteten freilich, daß zur Fruchtbarkeit der Kurfürstin Adelheid St. Kajetan weniger, als die stärkende Arzenei des damals am Münchner Hofe eine große Figur spielenden italienischen Arztes Baron Simeoni und sogar noch etwas anderes beigetragen habe.

Durch die Kurfürstin Adelheid ward der Kurfürst wie vom h. Benno zum h. Kajetan, so auch von dem zeither fast ununterbrochen im Hause Baiern festgehaltenen kaiserlichen Interesse in das französische herübergeleitet. Nach dem Tode Kaiser Ferdinand's III. 1657, boten ihm Ludwig XIV. und der Cardinal Mazarin die wirksamste Unterstützung Frankreichs an zur Behauptung der eben durch den Tod Ferdinand's III. frei gewordenen Kaiserkrone gegen Ferdinand's Sohn, den König Leopold von Ungarn. Die Unterhandlung ging erst acht Wochen lang durch einen italienischen Castraten Otto Melani, der ehemals in der Münchner Kapelle gesungen hatte und daher der Kurfürstin wohl bekannt war.

Als dieser, ein drolliger Mensch, der nicht ohne Geist war, auf einer zweimaligen Reise, die ihn Mazarin nach München machen ließ, nichts ausrichtete, kam der Domherr Franz Egon, Graf von Fürstenberg, welcher Gesandter von Ferdinand Maria's Oheim, Kurfürst Ferdinand von Cöln, beim Frankfurter Kaiser-Wahltage war, nach München. Dieser glaubte schon untrüglich über die Absicht des Kurfürsten sich aufgeklärt zu haben, die Kaiserkrone zu nehmen, als dessen Gesandter Kanzler Dr. Oexel in Frankfurt laut im Kurfürstencollegium erklärte: „Wenn auch alle Kurfürsten seinem Herrn die Krone aufsetzen wollten, würde er doch den Kopf schütteln, so daß die Krone vor ihre Füße niederfallen werde." Endlich im Decembr. 1657 kam der Marschall von Grammont, französischer Botschafter zu Frankfurt, der ehemals nach der Nördlinger Schlacht der Gefangene des Kurfürsten Max gewesen war und den dieser mit den höchsten Ehren aufgenommen hatte: er hatte damals im Hause des Grafen Kurtz gewohnt und seitdem war eine Correspondenz zwischen diesem und dem Marschall unterhalten worden. Grammont kam nicht um zuzureden, wie er dem Kurfürsten sagte, sondern nur um sich über seine Intentionen aufzuklären. Diese Intentionen schwankten, wie der Kurfürst von Mainz Johann Philipp von Schönborn dem Marschall schon in Frankfurt gesagt hatte, stets zwischen „Vult" und „Non vult." Er that endlich, was Kurtz, in dessen Hand er war, ihm rieth: er erklärte sich dagegen und zwar aus Gründen „die, dürfte er

sie verrathen, jeden zum Schweigen bringen würden." Grammont erzählt, daß der Schmerz der Kurfürstin überschwenglich gewesen sei, als sie erfuhr, daß mit einem Manne nichts anzufangen sei, der erfinderisch sich seiner eigenen Persönlichkeit bediente, um sich selbst Widerstand zu machen. Darauf ward 1658 der Erzherzog von Oestreich als Leopold I. zum Kaiser gewählt.

Als jedoch der alte Graf Kurtz, der so entschieden gegen die Annahme der Kaiserkrone sich erklärt hatte, 1662 gestorben war, trat nun Hermann Egon, Graf von Fürstenberg, Sohn des Generals und Hofmarschalls Egon, in der Eigenschaft als Oberst-Hofmarschall und später Obersthofmeister und Präsident des geheimen Raths des Kurfürsten als dessen Hauptleiter auf. Er war der Bruder jenes bei den Unterhandlungen über Annahme der Kaiserkrone als Diplomat genannten Domherrn Franz Egon von Fürstenberg, der 1682 als Bischof von Strasburg, das unter ihm von Ludwig XIV. weggenommen wurde, starb und zugleich war er der Bruder eines dritten Egon von Fürstenberg, Wilhelm, der bei Ferdinand Maria's Bruder, Max Heinrich Kurfürsten von Cöln, Alles galt. Man nannte diese drei schwäbischen Grafen Egon von Fürstenberg nur die drei Egonisten, um ihren Egoismus zu bezeichnen. Sie dienten, obgleich Kaiser Leopold Hermann Egon 1664 in den Reichsfürstenstand erhoben hatte, ganz dem französischen Interesse und empfingen Jahrgelder von Frankreich. Fürst Hermann befestigte

das gute Vernehmen zwischen den Höfen von Versailles und München bis zu seinem Tode 1674. Der Kurfürst Ferdinand Maria schloß sich dem neuen kaiserlichen System nicht an, das, seit Ludwig XIV. Holland 1672 überfallen hatte, den Kaiser, das Haupt der Katholiken, gegen Frankreich in den Bund mit dieser protestantischen, ketzerischen Republik und später mit dem ebenfalls ketzerischen England brachte. Er schrieb dem Kaiser noch unterm 6. Juni 1673 aus Schleisheim: „Er möge doch wegen der hochmüthigen Holländer, die es weder um Kais. Maj. noch um das Reich verdient hätten, den Friedens- und Ruhestand des geliebten Vaterlands nicht zerfallen lassen.“ Obwohl das Reich 1674 dem Kriege des Kaisers beitrat, blieb Ferdinand Maria neutral, für diese Neutralität bezahlte ihn noch Frankreich gut: nach den Verträgen von 1670, 1673, 1674 und 1678 erhielt Ferdinand Maria: 2,472,000 Gulden Subsidiengelder. Er sagte: „Schon als Knabe griff ich mit Händen, wie alle Hauskriege zu Reichskriegen gemacht, wie die Völker der Fürsten und der Liga zu fremden Zwecken mißbraucht worden. Im Kriege stets vorangestellt, bleibt das Reich in Frieden immer nur das geopferte Stiefkind.“

Seines Vaters Regierung hatten dreißig schreckliche Kriegsjahre erfüllt, Ferdinand Maria's Regierung waren fast dreißig Jahre des Friedens. Das Land erholte sich wieder etwas in diesen Friedensjahren. Noch einmal nach siebenundfunfzigjähriger Unter-

brechung ward unter Ferdinand Maria ein bairischer Landtag gehalten 1669, er war der letzte bairische Landtag. Das Land übernahm auf demselben 1,350,000 Gulden Schulden, man traf Vorsorge selbst für außerordentliche Zeiten mit den Steuern, seitdem wurden nur noch in den sogenannten Postulatshandlungen von einem in München sitzenden landständischen Ausschuß von zwanzig Mann die Steuern gefordert. Diese Ausschußpersonen lohnte man, wie der Geschichtschreiber der bairischen Landstände Rudhart sagt, mit dem übergroßen Vertrauen ab, „es mit Ablegung ihrer Rechnungen nicht so streng zu nehmen.“ Sie bewilligten dem Landesherrn die Steuern, wie er sie begehrte. Unter dem letzten Kurfürst Carl Theodor erhielten sie täglich zehn Gulden, dazu Orden, Kammerherrnschlüssel und andere Auszeichnungen, der Kanzler noch ein besonderes jährliches Gnadengeld vom Hofe oder eine Landpflege. „Dem Landschaftskanzler sagte man, schreibt Rudhart, nach, seine Stelle sei nach der des Ministers die einträglichste im Lande.“

Wegen der Kriegsunruhen zwischen dem Kaiser und Frankreich ward ein stehendes Heer unterhalten, das Münchner Zeughaus konnte 30,000 Mann mit Waffen versehen.

Die ganz französisch gebildete Kurfürstin Adelheid setzte den Hof auf einen ganz neuen Fuß. Das Schloß zu München ward ganz neu montirt und mit größter Pracht ausgestattet. Der Tourist Chapuzeau rühmt namentlich die Appartements der Kurfürstin,

die aufs Reichste, Zierlichste und Geschmackvollste mit den schönsten Meubeln, Plafonds, Täfelwerk, Vergoldungen, Lüstres und großen Spiegeln, namentlich aber mit ausgezeichneten Gemälden der besten Meister Italiens und Flanderns ausgestattet gewesen seien. Nymphenburg, von einem Edlen von Gassner erkauft, war der Kurfürstin 1662 bei der Geburt des Kurprinzen zum Kindbettgeschenk verehrt worden: seit 1663 ließ sie hier ein neues Lustschloß im französischen Style von ihrem Architecten Augustin Borello bauen. Die kostspieligste Neuerung war die Einbürgerung der italienischen Oper. 1658 wurde nach dem Muster des Palladio'schen in Vicenza das neue Schauspielhaus hinter der Salvatorkirche gebaut, es stand bis zum Jahre 1802, wo es abgebrochen wurde. Die erste italienische Oper, die hier am 22. Nov. 1662 bei der Taufe des Kurprinzen aufgeführt wurde, war von Peter Paul Graf Bissari, kurfürstlichen Kämmerer: Fedra incoronata. Die Opern gab der Hof unentgeldlich dem Adel und Volke mit großer Pracht, die Textbücher und sogar die Abbildungen der neuen Scenerien wurden dabei ausgetheilt. Der Hof hatte seinen eignen Theaterdichter: den genannten Graf Bissari. Auch der Secretair Dominic Gisberti, von dem Ottone in Italia und der Rath Lodovico Orlandi dichteten mehrere Opern. 1680 führte der damals erst zweiundzwanzigjährige berühmte Neapolitaner Scarlatti eine seiner Opern in München auf. Nächst der italienischen Oper bestand noch ein deut-

sches und ein französisches Schauspiel — der Kurfürst unterhielt diese drei Schauspielergesellschaften in München.

Nächstdem gingen die Jesuitenschauspiele fort, dazu gab es noch eine Art von Volkstheater in München. Mit ihren Darstellungen, den s. g. „Weberspielen," wanderten diese Schauspielergesellschaften für das Volk, Schüler und müßige Handwerker, besonders Weber, in den Städten und Märkten umher, Faber, ein Brauer, räumte ihnen endlich zu München den Hintertheil seines Brauhauses auf der Sendlingergasse ein.

Auch die italienischen Lustreisen zum Carneval und andern Festen in Venedig, die nachher eine stehende Ergötzlichkeit für die bairischen Kurfürsten seit Max Emanuel wurden, begannen unter Ferdinand Maria: wir treffen ihn 1667 bei der Vermählung des Doge mit dem adriatischen Meere.

1674 brach im Schlosse zu München ein Brand aus, um die Zeit des Schlafengehens, durch Unvorsichtigkeit der Fräulein von la Perouse, der ersten Dame d'honneur der Kurfürstin, einer sehr frommen Dame, die über ihrem Abendgebete bei brennender Wachskerze eingeschlafen war, die Bettvorhänge wurden von der Kerze ergriffen. Kaum konnte sich die Kurfürstin halb angekleidet mit ihren Kindern und Kammerfrauen durch den bedeckten Laubengang, der das Schloß mit dem Theatinerkloster verband, retten, vergebens hielt die herbeigeeilte Priesterschaft mit dem Allerheiligsten dreimal Umgang um die Flammen, das Schloß brannte zum großen Theile aus. Nur

vier Scapuliere und Agnus Dei, die man ins Feuer warf, erhielten, wie der Marquis von Beauveau, der Gouverneur des jungen Kurprinzen berichtet, den übrigen Theil, oder die Besonnenheit eines italienischen Baumeisters, der die Verbindung mit den Vorzimmern zertrennte, oder endlich eine starke Quermauer vor dem s. g. Kaisersaale. Der Kurfürst war nach Braunau gereist, er sah mit Gleichmuth den Schutt und tröstete die untröstliche Urheberin des Unglücks. Seit diesem Schreck kränkelte die zarte Kurfürstin, zwei Jahre darauf starb sie, von den Jesuiten mit auffallendem Stillschweigen bei ihrem Tode behandelt. Von dieser Kurfürstin Adelheid ist die noch h. z. T. in München bestehende s. g. „Zugenglocke" gestiftet, die, wenn Jemand in den letzten Zügen liegt, auf Verlangen geläutet wird, damit die Gläubigen sich in der Kirche zum Gebete versammeln. Die Stiftung ward nach Aufhebung der Klöster von der Theatinerkirche auf die Kirche zu U. L. Frau übertragen. Von derselben frommen Kurfürstin ward auch 1663 die hochadelige Versammlung der „Sclavinnen Mariä" gegründet, die ebenfalls noch h. z. T. unter dem Namen: Dienerinnen Mariä besteht.

Mit ihrem Tode floh der Reiz des Lebens für Kurfürst Ferdinand Maria. Er zog sich in die Einsamkeit der Clause zu Schleisheim zurück, wo er in Schwermuth und Andacht noch drei Jahre zubrachte. 1679 folgte er seiner geliebten Gemahlin nach, er starb in dem stillen Schleisheim an einer

ganz plötzlich zugestoßenen Schwachheit innerhalb einer Viertelstunde.

Er hinterließ vier unmündige Kinder, außer seinem Nachfolger Max Emanuel noch einen Prinzen und zwei Prinzessinnen.

Joseph Clemens wurde mit vierzehn Jahren Bischof von Regensburg und Freisingen, und mit siebzehn Jahren 1688 Nachfolger seines Oheims Maximilian Heinrich Kurfürsterzbischof von Cöln, dazu erhielt er noch die Bisthümer Hildesheim 1694 und Lüttich 1714 und starb 1723.

Von den beiden Prinzessinnen vermählte sich die älteste Maria Anna zwanzigjährig mit dem Dauphin, Sohn Ludwig's XIV. 1680 und starb 1690, die jüngste sechszehnjährig mit dem Erbgroßherzog Ferdinand III. von Florenz 1689 und starb 1731. Beide Prinzessinnen starben, ohne die Kronen, für die sie bestimmt waren, zu erlangen.

Zum Schlusse lasse ich noch eine Beschreibung der

Hoffestlichkeiten in München beim Besuche des Erzbischofs von Salzburg im Sommer 1672

folgen. Dieser Erzbischof war, wie fast alle Salzburger Kirchenfürsten damaliger Zeit, ein höchst splendider Herr, ein steiermärkischer Graf Khüenburg, Max Gandolph. Der Empfang, den ihm die fürstlichen Herrschaften in München zu Theil werden lie-

ßen und den ein Franzose Chapuzeau, früher Hofmeister des Prinzen von Oranien, nachmaligen Königs Wilhelm III. von England, in seiner Relation de la cour de Bavière zum Schlusse giebt, beweist, daß man im Glanze nicht zurückbleiben wollte. Der Prälat verweilte achtzehn Tage, der Tourist hebt drei derselben heraus: den Einzugstag, den der Fahrt auf dem Bucentaurus im Starenberger See und das Caroussel mit dem großen Feuerwerk. Ich beschränke mich auf einen Auszug der Festlichkeiten der beiden letzten Freudentage.

Die Promenade auf dem Starenberger See war nach Chapuzeau's Beschreibung eine der köstlichsten und königlichsten Ergötzlichkeiten, die man sich nur ausdenken kann. Die Fürstlichkeiten reisten am Morgen von München ab und machten Mittags auf der Mitte des Weges Halt: die Gesellschaft speiste hier unter Zelten, die so schön geordnet und so zahlreich waren, daß es schien, als campirte eine Armee. Nach Tisch brach man nach dem See auf, sobald man ihn erblickte, erfolgte die Begrüßung durch die Kanonen des Schlosses und die am Ufer aufgestellten Böller. Man stieg jetzt in den berühmten Bucentauro.

Diesem Bucentauro, dem berühmten venetianischen nachgebildet, den der Kurfürst bei der auf der italienischen Reise 1667 in Augenschein genommenen Vermählung des Doge mit dem adriatischen Meere gesehen hatte, hat Chapuzeau ein eigenes Capitel gewidmet, und allerdings war es ein Capitalschiff. „Alle die Herrlichkeiten, schreibt er, und curiosen Dinge, die

man in Baiern sehen kann, übertrifft der Bucentaurus, der auf dem Starenberger See ist — er muß für ein Wunderwerk der Zeit gelten. Nicht nur steht er weder an Schönheit, noch an Größe dem von Venedig nicht nach, von dem man so viel Aufhebens macht — der bairische hat noch etwas Lachenderes und Prachtvolleres. Vom Vorder= bis zum Hintertheil ist er bis ins Wasser hinein vergoldet; es befindet sich auf dem Schiff eine Säulenhalle, vor der eine hohe und schöne künstliche Fontaine steht, von ihr kommt man in einen großen Salon und zwei Cabinete. Rings um das Schiff läuft eine Galerie, in Gestalt eines Balcons, auch sie ist vergoldet und mit Gemälden geziert. Der Hintertheil des Schiffes stützt sich auf zwei Löwen, die eine große Schiffslaterne tragen und auf dem Vordertheil steht eine Statue des Neptun als Riese, der mit der einen Hand einen Dreizack hält und mit der andern zwei Segel aufzuspannen scheint. Das oberste Theil des Schiffes ist ebenfalls durch die Fontaine bewässert, alles Außenwerk, wie schon gesagt, vergoldet und mit Schnitzwerk verziert, bedeckt mit einer Masse von Wimpeln, Flaggen und Fahnen. Der Reichthum der Meubeln im Innern entspricht ganz der Pracht von außen und diese ungeheure Maschine wird von hundertundfunfzig Ruderern gesteuert, die man, wie beim Bucentauro von Venedig, nicht sieht und deren gemalte und vergoldete Ruder einen überaus schönen Anblick gewähren.“

In dieses prächtige Schiff stiegen die Fürstlichkeiten von München und Salzburg, ihre Suite stieg

in eine Galeasse und in eine große Anzahl von Brigantinen und andere dergleichen Fahrzeuge: alle schaarten sich um den Bucentaur und bildeten eine Art von Kriegsflotte.

Während man sich dem Schlosse Starenberg näherte, das von einer Höhe herab den See beherrscht, grüßten sich die Kanonen desselben und die des Bucentaur, in der Zwischenzeit feuerten die Böller am Ufer des Sees. Der ganze Hof soupirte und schlief im Schlosse. Den folgenden Tag war man des strömenden Regens halber gezwungen inne zu bleiben und sich mit verschiedenen Spielen zu ergötzen.

Aber am nächsten Tage war das Wetter wieder schön. Die Fürstlichkeiten bestiegen wieder den Bucentaur, ihre Suite die übrigen Schiffe. Man fuhr nach Possenhofen, wo man dinirte. Nachmittags fuhr man auf dem See zurück, um eine Hirschjagd zu genießen, die Hunde trieben eine Menge dieser Thiere ins Wasser, wo die Fürstlichkeiten sie erlegten. Darauf ging man zur Fischerei über, nicht bloß von Fischen, sondern auch von Perlen. Das Souper ward im Schlosse Starenberg genommen. Und darauf begab man sich das dritte Mal zu Schiffe, um eine neue Ergötzlichkeit zu beschauen, nämlich eine Anzahl Brandschiffe und Wasserfeuerwerke, die einen bewundernswürdigen Anblick gewährten. Damit schlossen die Starenberger Festlichkeiten.

Auf sie folgte das Caroussel. Es fand in der Reitbahn zu München statt, einem Prachtgebäude, dem der Tourist, wie den daranstoßenden Gärten, ebenfalls

ein paar besondere Capitel gewidmet hat. „Die Reitbahn, schreibt er, stößt ans Zeughaus, wie dieses ist es eines der schönsten Gebäude, das man sehen kann. Der Platz, wo die Carousssels statt finden, ist lang und breit und bedeckt; rings herum läuft eine doppelte Reihe von sehr schön gemalten und ausgezierten Galerien: etwas Aehnliches sieht man nicht in ganz Deutschland, was dem nur annäherungsweise gleich käme. An die Reitbahn stoßen die Gärten. Sie sind in vier große Quarrés getheilt, die verschiedene Marmorbassins und Bronzefontainen zu einem heitern Aufenthalte machen: sie werfen die Wasserstrahlen aller Orten hin durch Figuren, ebenfalls von Bronze. Man trifft dort eine große Menge Grotten und überall die seltensten Statuen, viele Lauben und auch einen schönen Teich, an dessen Ufer ein angenehmes Lusthaus für die Herrschaften erbaut ist. Zu diesem Lusthaus gelangt man aus dem Schlosse durch eine schöne dreihundert Schritt lange Galerie, die von Arcaden gebildet wird. Diese Arcaden des Hofgartens sind mit Orange- und Granatbäumen und mit allen Blumen erfüllt, die nach Languedoc und Italien versetzen."

In dem Theater der Reitschule nahmen die Fürstlichkeiten des Münchner und Salzburger Hofes auf einem herausgebauten Balcon in der Mitte des Theaters Platz: darunter befanden sich die Kampfrichter: Baron Haslang, der Oberstkämmerer und Baron Rechberg, der Oberhofmarschall.

Es traten zwei Quadrillen zu je vierundzwanzig Cavalieren auf: die erste, geführt von dem Kurfür-

sten, die zweite von seinem Bruder Herzog Max von Leuchtenberg. Allemal ritten vier Personen zugleich und machten schöne und regelrechte Figuren; jedermann machte drei Ritte gegen Köpfe, mit der Lanze, dem Wurfspieß, der Pistole und dem Degen. Der Oberstallmeister Graf Tattenbach trug den ersten der drei Preise, die in ungeheuer großen und herrlich gearbeiteten silbernen Schüsseln bestanden, davon: der Herzog Max den zweiten und den dritten der Gardecapitain und erste Kammerherr Chevalier de la Perouse: die Kurfürstin vertheilte die Preise.

Abends soupirte man in dem großen Garten am Stadtgraben, wo die Tafel in einem der vier Eckpavillone dieses angenehmen Lustaufenthalts angerichtet war: man übersieht aus demselben die ganze Landschaft und den ganzen Garten, der so groß ist, daß er einen See und verschiedene fischreiche Canäle einschließt, mit einer Anzahl von schönen Alleen, Logen, Grotten und Fontainen.

Der Hof speiste fast jeden Tag an einem anderen Orte: einmal in den Appartements des Erzbischofs, ein andresmal in denen des Kaisers, dann in dem Perspectiven=Saale, im Antikensaale oder im Hofgarten. Ueberall war die Tafel prachtvoll besetzt, regelmäßig wurde von Vermeil, manchmal von massivem Golde gespeist*) und immer mit einer Profusion, einer Pracht und einer Zierlichkeit, daß nur der eine Vor=

---

*) Chapuzeau berichtet, daß der Kurfürst damals zwei große Büffets von Gold besaß, jedes bestehend aus ei=

stellung davon hat, der zugegen war. Die schönsten Früchte Italiens alle, Pfirsichen und Muskatellertrauben wurden im Monat Juli auf der fürstlichen Tafel zu München in Fülle aufgetragen. An den Fasttagen kamen ungeheure Fische, von denen die Seen Baierns einen großen Ueberfluß liefern, zum Vorschein und wie einer der Alten sehr wahr sich ausgedrückt hat: „man muß bei einem Fest fast dieselbe Ordnung inne halten, wie bei einer Feldschlacht," so war auch wirklich jeden Tag eine neue Disposition beim Dienst wahrzunehmen: einmal stellten Fleischspeisen und Früchte eine Schiffsflotte dar, dergestalt, daß jede Schüssel eine besondere Schiffsform hatte; ein andresmal war ein Lager zu sehen mit seinen Zelten in den buntesten Farben; noch ein andresmal wieder eine andre Phantasie, wie sie dem einkam, der mit dem Posten betraut war.

Zu der Tischpracht kam die Kleiderpracht. Alle Tage wurden neue sehr reiche und zierliche Kleider angelegt. Die Kurfürstin Adelheid erschien an den ersten fünf Tagen mit Allem geschmückt, was beide Indien Kostbarstes liefern. Am ersten Tage erschien sie ganz bedeckt mit Perlen, sowohl mit ihren eignen, als mit zwei Reihen aus dem Schatze von unschätzbarem Werthe, es sind gewiß die schönsten in Europa. Am zweiten Tage zeigte sie sich über und über bedeckt

---

nem großen Schwenkkessel, zwei großen Schenkkannen, vier Flacons, fünf großen Bassins, vier Dutzend Schüsseln (plats), großen und mittleren, sechs Dutzend Assietten, sechs Leuchtern und übrigem Zubehör.

mit Ketten, Nadeln und Rosetten von Diamanten: man sah fast nichts von ihrem Kleide. Den dritten Tag trug sie Rubinen, den vierten Smaragden und den fünften Amethysten.

Ausgenommen die großen Ceremonientafeln speisen Kurfürst und Kurfürstin, der Kurprinz und seine Schwester ganz allein, ohne irgend wen, weder vom Hof- noch Kriegsstaat, noch von den ersten Räthen zuzuziehen, was die andern Kurfürsten nicht thun.

Die Tafelsitzordnung beim Aufenthalt des Erzbischofs von Salzburg war folgende: Er saß allein an der Oberstelle der funfzehn Fuß langen Tafel in einem Fauteuil, sein auf 100,000 Thaler geschätztes Diamantenkreuz schien mit den Diamanten der Kurfürstin zu wetteifern. Rechts neben dem Erzbischof saßen der Kurfürst und die Kurfürstin auf Fauteuils, der Bischof von Freisingen (Albrecht Sigismund, Cousin des Kurfürsten, der Meister der schönen Glasflüsse) auf einem Stuhle; ein Platz blieb leer zwischen demselben und der Kurfürstin für den Vorschneider. Gegenüber ihren Eltern saßen auf Stühlen der Kurprinz und seine Schwester, darauf folgte wieder ein leerer Platz für den Vorschneider, dann kam Herzog Max und seine Gemahlin.

Sobald die ersten Schüsseln weggenommen waren, entfernte sich der Dienst beider Höfe, um in andern Gemächern sehr splendid und herrlich zu speisen.

Nach dem Souper im Eckpavillon des großen

Gartens begaben sich die Fürstlichkeiten auf die Kapuzinerbastion, um das große Feuerwerk zu besehen. Groß war es: man hatte drei Monate lang daran gearbeitet, es stellte eine sechsundzwanzig Fuß hohe und zweihundert Fuß breite Festung von drei Stockwerken dar, umgeben von Bäumen, zwischen den Bäumen standen Figuren mit den Namensbuchstaben des geistlichen Gastes und in der Mitte eine Statue der Stärke mit seinem Wappen. Zwei Bataillone Infanterie, vier Schwadronen Cavallerie und zwölf Feldstücke feuerten unaufhörlich, während das Feuerwerk spielte. Es spielte in drei Acten: jeden eröffneten vier große Bombenschüsse und jeder dieser Bombenschüsse spie drei Feuerballen aus, die beim Platzen in der Luft 200 Schläge ausschütteten. Die Krone des Feuerwerks, das zwei Stunden dauerte, waren zwölf Girandolen, begleitet von zehn Bombenschüssen mit hundert Feuerballen. Ganz München erschien tageshell bei diesem gewaltigen Geknalle.

Zum Abschied ward dem geistlichen Gaste eine französische Comödie gegeben: der Gegenstand war eine Intrigue vom damaligen großen Jahrmarkt in München, der vierzehn Tage lang hinter einander währte.

Chapuzeau berichtet noch von der Feier der beiden Geburtstage des Kurfürsten und der Kurfürstin im October 1672. Die Kurfürstin veranstaltete ihrem Gemahl eine kleine Oper mit Tänzen, componirt von einem Italiener. Die Tänze wurden von vier Repräsentanten der Weltgegenden aufgeführt, jeder ward von zwölf Personen im Costüm des Welttheils begleitet:

Der Orient war der Kurprinz.
Seine Begleiter, als Indianer gekleidet:
Graf Preissing,
Baron d'Ao.
Der Mittag war die Kurprinzessin.
Ihre Begleiterinnen, als Afrikaner gekleidet:
Madem. de Creange,
Fräulein von Wartenberg.
Der Abend ward dargestellt von dem jungen Marquis de S. Maurice (Sohn wahrscheinlich dessen, der savoyischer Seits die Heirath der Kurfürstin unterhandelt hatte).
Seine Begleiter, gothisch gekleidet:
Graf Lamberg,
Chevalier de Beauvau
(Hofmeister des Kurprinzen).
Die Nacht ward dargestellt von der jungen Gräfin Tattenbach.
Ihre Begleiterinnen, persisch gekleidet, waren die beiden Ehrendamen der Kurfürstin:
Madem. de la Perouse und
Fräulein Spaur.

Der Kurfürst gab als Gegenfest seiner Gemahlin ein prächtiges Turnier. „Ces deux belles Festes," schließt Chapuzeau seinen Bericht, „eurent pour spectateur Monsieur le Duc de Vitry Ambassadeur de France, qui avoua que tout y estoit et fort juste et fort galant."

Hof= und Kanzleietat unter Ferdinand Maria.

(Nach Chapuzeau, cidevant précepteur du Prince d'Orange Guillaume III. (roi d'Angleterre 1689) Relation de la cour de Bavière Paris 1673.)

I. Hofetat:

Der italienische Tourist Abbé Pacichelli, der im Jahre 1676 den Münchner Hof besuchte, fand denselben im großen Train ganz auf den Fuß des kaiserlichen eingerichtet: wie erwähnt, war seit Ankunft der Kurfürstin Adelheid eine bedeutende Glanz= und Aufwandssteigerung eingetreten. In dem in vierzig Artikeln übergebenen Ersparungsgutachten des Kammerpräsidenten Mandl, das 1662 seinen Sturz herbeiführte, hatte er sich so vernehmen lassen:

„Uebermaaß in allen Aemtern, als Frauenzimmer, Kämmerer, Musik, Kammerdiener, Medici ꝛc."

„Beide Oberhofmeisterinnen nehmen hinweg und geben anderen, was sie wollen."

„Kosten sie zwei= oder dreimal so viel, als eine ganze Frauenzimmer=Tafel."

„Mundkellner und Sommelier lassen ihnen nichts sagen, handeln und kaufen, wie sie wollen."

„Hauskämmerei braucht jetzt mehr weißes Wachs, als vor diesem Inselt, jetzt mehr Pommeranzen und Limonien, als vor diesem gemeine Aepfel."

„Jetzt geht mehr Zucker als vor diesem Salz auf."

Abbé Pacichelli fand in München zwanzig Kammerherren mit dem goldenen Schlüssel, wie in Wien, eine Kapelle von vierzig Musikern, eine Leibgarde von sechzig Trabanten und hundert Mann zu

Pferd „mit livreemäßigen Casacken" d. h. uniformirt, und überdem eine Masse von Unterbedienten.

1. Obristhofmeister war zu Anfang der Regierung noch der Liebling des großen Kurfürsten Max, der alte Geheime Rathspräsident *Philipp Kurtz, Graf von Senfftenau und Toblach, in dessen Armen Max gestorben war. Er starb 1662. Folgte:

*Graf Hermann Egon von Fürstenberg, der 1664 gefürstet ward, zugleich Geheimer Raths-Präsident war und bis zu seinem Tode 1674 an der Spitze von Hof und Staat stand. Sein Nachfolger als Obristhofmeister war:

*Bernhard Bero Baron Rechberg, der Hohenrechberg von den 1676 abgegangnen Grafen Rechberg erbte und noch unter dem Nachfolger Max Emanuel als Obristhofmeister fungirte. Der Obristhofmeister führte jetzt, wie die übrigen Oberhofchargen, den Ehrentitel Excellenz.

Folgende Personen erscheinen in den übrigen Oberhofchargen, die im Jahre 1664 mit dem Kurfürsten zum Reichstag in Regensburg einritten:

2. Obrister Kämmerer: *Georg Christoph, Freiherr von Haßlang, der Diplomat, der den westphälischen Frieden abgeschlossen hatte, als Nachfolger von Graf Max Kurtz, der zu Anfang der Regierung Ferdinand Maria's noch fungirte. Später trat Graf Max Ferdinand Törring-Seefeld als Obristkämmerer ein, der Enkel des 1630 zuerst gegraften Törring, der der Gemahl der Oberhofmeisterin der Gemahlin des großen Kurfürsten Max war.

3. Obrister Hofmarschall: *Graf Hermann Egon Fürstenberg, Exc., seit 1657 als Nachfolger von Baron Metternich, der die Kurfürstin Adelheid in Kuffstein empfing. Fürstenberg wurde später die Hauptperson am Münchner Hofe als Obristhofmeister und Geheimer Raths-Präsident. Sein Nachfolger als Oberhofmarschall war: *Baron Bernhard Bero Rechberg, der 1672 fungirte, später ward auch er Obersthofmeister.

4. Obristjägermeister, später Obriststallmeister war 1664: Graf Gottfried Wilhelm von Tattenbach, Bruder des Johann Erasmus Tattenbach, der bei der Zriny-Wesseleny'schen Verschwörung 1671 in Grätz exequirt ward und die Grafschaft Reinstein im Harz seinem Geschlechte verwirkte.

5. Hauptmann der Leibgarde zu Pferd war 1664: Graf Franz Fugger, Generalwachtmeister und Statthalter zu Ingolstadt, Exc.

Später 1672 traf Chapuzeau schon drei Garde-Capitaine in München: der zweite war Graf Prosper von Arco, der die Arcierenleibgarde, und der dritte ein mit der Kurfürstin aus Savoyen gekommener Franzose, ein Luxenburger Chevalier Louis de la Perouse, der die Garde der Carabiniers commandirte, er war zugleich erster Kämmerer des Kurfürsten.

6. Als Obristjägermeister traf Chapuzeau 1672 Ferdinand Grafen Törring, Sohn

des ersten Grafen, Vater des erwähnten Max Ferdinand.

7. Obristhofmeister der Kurfürstin Adelheid von Savoyen war ein Italiener: Graf Max Portia.

Die beiden Ehrendamen der Kurfürstin, die, wie die Kämmerer, den goldnen Schlüssel trugen, waren:

1. Fräulein de la Perouse, Schwester des Hauptmanns der Leibgarde, und
2. Fräulein Spaur, aus einem tyrolischen 1637 gegraften Geschlechte.

Wahrscheinlich sind das die vom Kammerpräsidenten Mandl bezeichneten Oberhofmeisterinnen, die nahmen und andern gaben, was sie wollten.

8. Oberhofmeister des Kurprinzen war ebenfalls ein Franzose, der Marquis von Beauveau.

II. Kanzleietat:

Der Geheime Rath bestand 1672 aus sieben Personen: an der Spitze — was charakteristisch ist — die ersten drei Hofchargen, mit denen, wie Chapuzeau anmerkt, die fremden Minister die Geschäfte verhandelten.

1. *Fürst Hermann Egon von Fürstenberg, Obersthofmeister, Geheimer Raths-Präsident.
2. *Baron Georg Christoph von Haslang, der Diplomat des Westphälischen Friedens, Obristkämmerer.

3. *Baron Bernhard Bero Rechberg, Oberhofmarschall, der später Obristhofmeister wurde.
4. *Baron Dr. Johann Georg Oexel, oberster Kanzler, oben schon beiläufig genannt, der bürgerliche Hauptgeschäftsmann.
5. Graf Ferdinand Törring, Sohn des Oberjägermeisters, Hofrathspräsident, der als Oberstkämmerer 1683 unter Kurfürst Max Emanuel starb.
6. Johann Caspar Schmidt, Vicekanzler.
7. *Baron*) Mayer, Env. extraord. beim Reichstag in Regensburg, ein Mann, der noch unter Kurfürst Max Emanuel eine Hauptrolle spielte.

Als Kammerpräsident folgte an des gestürzten Mandl's Stelle: Marquard von Pfettener.

Der Hofrathspräsident war: Johann Friedrich Freiherr von Pinzenau.

---

*) Chapuzeau nennt ihn nur par honneur so, erst 1692 kam die Baronisirung.

Der Hof
Max II. Emanuel's
1679—1729.

Max II. Emanuel,
1679—1729.

Personalien, Erziehung und Regierungsantritt. Vorschriftsmäßige schöne Handschrift. Heirath mit der kaiserlichen Prinzessin Maria Antonia. Ungarische Campagnen und Eroberung Ofens. Der blaue König. Der Carneval zu Venedig. Besuch der kaiserlichen Herrschaften in München 1690. Uebersiedlung nach Brüssel: Hofpracht und Hofschulden. Des Kurfürsten zweite Gemahlin Therese Sobiesky von Polen. Hofliebschaften. Plötzlicher Tod des bairischen Erbprinzen von Spanien und Ausbruch des spanischen Erbfolgekriegs. Bündniß mit Frankreich und kaiserliche Acht. Der Kurfürst im Exil in Frankreich: „*l'allée des grisettes*" und „die bairische Race in den Dörfern." Die Kinder in östreichischer Gefangenschaft zu Klagenfurt und Grätz, die Kurfürstin mit dem Jesuiten-Pater Schmacke in Venedig. Oestreichisches Patent in Baiern in altspanischem Style: alle Baiern sind des Todes schuldig. Restitution des Kurfürsten durch Frankreich im Rastädter Frieden. Keim der östreichischen Austauschsprojecte Baierns. Wiederanfang des alten Prachtlebens in München: der Park zu Nymphenburg, die Pagodenburg, die Badenburg, die Eremitage. Das Schloß zu Schleisheim, das bairische Versailles. Tagesordnung am Münchner Hofe im Jahre 1719 nach Baron Pöllnitz. Schreiben des Kurfürsten mit fürstlichen Verhaltungsregeln an seinen Sohn. Angsttod in der Umgebung von anderthalbhundert geistlichen Büchern. Die rechtmäßigen und die unrechtmäßigen Kinder Max Emanuel's: die Gräfin Arco und der *Comte de Bavière*. Die Kurfürstin Therese, der Jesuiten-Pater Schmacke und das Geschlecht Aretin.

Hatte sich Kurfürst Ferdinand Maria dem französischen Wesen und Interesse sehr geneigt finden lassen, so ward unter der siebenundvierzigjährigen Re-

gierung seines Nachfolgers Max II. Emanuel 1679—1726 der bairische Kurhof zu München völlig französisch.

Max Emanuel war 1662 zu München geboren und beim Tode seines Vaters noch nicht siebzehn Jahre alt. Es trat daher wieder eine kurze, vierzehnmonatliche vormundschaftliche Regierung ein, die sein Oheim Max Philipp von Leuchtenberg führte.

Schon als Kind hatte Max Emanuel die größten Erwartungen erregt. Er genoß die vortrefflichste Constitution, zeigte frühzeitig bewundernswürdiges Geschick für ritterliche Uebungen und saß schon als zehnjähriger Knabe wie der beste Stallmeister fest im Sattel. Besonders aber hatte der Prinz durch Folgsamkeit, gefällige Manieren und ein gewisses gesetztes Wesen angenehme Erwartungen erregt. „Il est toujours posé et toujours sage, il ne donne nulle peine à ses precepteurs," schreibt Chapuzeau von ihm als zehnjährigem Prinzen. Durch die Vorsorge der selbst französisch gebildeten Mutter hatte er einen französischen Gouverneur, Heinrich, Marquis von Beauveau, zur Erziehung erhalten, der ein gewandter Mann war und im Feld und an Höfen während der damaligen lothringischen Unruhen viele Erfahrungen gesammelt hatte. Unterinstructor war der Altbaier Corbinian Prielmayr von Priel, der nachher zum Geheimen Secretair, Geheimen Feldkanzleidirector, Hofkammerpräsidenten, Gesandten beim Ryswicker Friedensschluß 1697 und zuletzt zum Premierminister stieg, als welcher er 1707 starb.

Sobald Max Emanuel sein eigner Herr war, traten, unter den Schmeicheleien der Höflinge wucherisch noch größer gezogen, die beiden Hauptneigungen der damals lebenden großen Herren bei ihm heraus: der Durst nach Wohlleben und Vergnügen und der Durst nach Ruhm und Glanz. Das Leben, das er wie einen Freudenbecher niederzuschlürfen gedachte, erwies sich leider Max Emanuel zuweilen sehr ernst und in diesen ernsten Momenten fehlte ihm die Kraft des Charakters, die innere Sammlung. Von ihr nicht gekräftigt, ward er ein Spielball der äußeren Eindrücke, die auf ihn einkamen, ein trauriges Beispiel, zu welcher Erniedrigung auf einem Throne der Leichtsinn hinführt.

Max Emanuel scheint es schwer angekommen zu sein, sich mit den Geschäften zu befassen, sein ehemaliger Instructor und damaliger Cabinetssecretair Corbinian Prielmayer von Priel war daher sinnreich genug, um dem jungen Herrn nach seinem Regierungsantritt Geschmack an den Geschäften und namentlich am Selbstlesen der einlaufenden Berichte beizubringen, eine Verordnung ausgehen zu lassen, daß alle Beamte in Baiern sich einer schönen Handschrift befleißigen sollten — bei Verlust ihrer Stellen. Alle Landeskanzleien empfingen in Kupfer gestochene Vorschriftsblätter und es wurden sogar eigens Schreibelehrer angestellt.

Der Anfang der Regierung Max Emanuel's fiel in die Zeit, wo in Deutschland Alles zwischen dem alten Hause Habsburg und der neuen Sonne am

politischen Himmel, der französischen Sonne Ludwig's XIV., schwankte. Die Räthe Max Emanuel's waren fast alle östreichisch gesinnt. Daher gelang es Ludwig nicht, den jungen Kurfürsten zu einem Bündnisse zu bewegen. Um indessen Fuß in München zu fassen, erbat sich Ludwig für seinen Dauphin die Hand der Schwester Max Emanuel's, der Prinzessin Maria Anna. Gleich nachdem der berühmte Colbert zu Nimwegen 1679 den Frieden mit dem Kaiser gezeichnet hatte, ward er von da weg als Ambassadeur extraordinaire nach München gesandt. Er brachte des Dauphins Bild mit, wie die Frankfurter Relationen berichten „sehr künstlich in Wachs gemacht, so 8000 Livres gekostet." Zugleich brachte Colbert einen berühmten Maler von Paris mit. Er malte die Prinzessin, das Contrefait ward durch einen Courier nach Paris gesandt, wo man sie „admirabel schön" fand. Am 26. Jan. 1680 erschien als anderweiter Ambassadeur extraordinaire der Duc de Crequy mit den Hochzeitsgeschenken in München: sie bestanden in sechs von Gold und Silber gestickten Garnituren und Spitzen, mit den herrlichsten Edelsteinen besetzt, im Werth 200,000 Kronen. Am 28. Jan. vollzog der Duc die Heirath mit der Prinzessin durch Procuration im Herculessaale der Residenz zu München. Darauf reiste er mit der Prinzessin ab. Zu Schlettstadt im Elsaß übernahmen sie der Duc und die Duchesse de Richelieu; am 6. März empfing sie der König, die Königin und der Dauphin zu Chalons in der Champagne, am 18. März langte

Madame la Dauphine in S. Germain und am 20. März in Versailles an.

Es war im Werke, daß Max Emanuel seinerseits auch eine französische Prinzessin, die Tochter des Herzogs von Orleans, die Schwester der Königin von Spanien, heirathen sollte: die östreichische Partei und die Jesuiten hintertrieben das und Kaiser Leopold ward veranlaßt, eine Zusammenkunft mit dem Kurfürsten bei dem Muttergottesbilde zu Altenötting persönlich zu halten: hier bat das allerhöchste Reichsoberhaupt Max Emanuel um seine Freundschaft und verehrte ihm einen kostbaren Degen mit Diamantgriff. Der junge Max war enthusiasmirt: er widmete jetzt Oestreich Blut und Leben — vorerst gegen die Türken, später auch gegen die Franzosen.

Max Emanuel war einundzwanzig Jahre alt, als er dem Kaiser Leopold in dem schwersten Jahre, das Oestreich im siebzehnten Jahrhundert gehabt hat, 1683 mit 11,300 Mann in Person zuzog, um seine von den Türken bedrängte Hauptstadt zu entsetzen. Er machte auf diesem Feldzuge und den ihnen nachfolgenden in Ungarn — die man die letzten Kreuzzüge nannte — seine Schule. Sein strategischer Mentor wurde der im holländisch-spanischen Kriege erprobte Feldmarschall Georg Friedrich, der erste Fürst von Waldeck. 1684 wohnte Max der Belagerung Ofens bei und erwies sich ungemein eifrig für's Interesse Oestreichs. „In den Geschäften von der größten Schwäche, im Felde von der höchsten Bravour, irresolu au cabinet, mais decidé aux coups de

fusil, faible au conseil de guerre et ferme au jour de bataille," so urtheilte Prinz Louis von Baden über ihn. Wie sein Großvater, der große Max, Ferdinand II. Böhmen erobern machte, so half Max Emanuel hauptsächlich dazu, daß Ungarn Leopold wieder erobert wurde.

Im Jahre 1685 kam dafür die Belohnung, die Hand der Tochter des Kaisers, der Erzherzogin Maria Antonia, jene reiche Hand, die die Anwartschaft auf die bei einer nahe in Aussicht stehenden Erledigung des spanischen Thrones, die nicht nach salischem Gesetz bloß an Männer zu vererbenden Niederlande, ja die Anwartschaft auf die spanische Krone selbst gab. So glaubte man in München, kannte aber und ahnte nicht Oestreichs geheime Pläne.

Nach seiner Heirath that Max Emanuel noch drei Feldzüge in Ungarn. Er war 1686 beim Sturm von Ofen, das jetzt nach über anderthalbhundertjährigem Türkenbesitz wieder in Oestreichs Hand kam, Max Emanuel siegte 1687 mit Lothringen bei Mohacz und eroberte endlich im dritten Feldzuge 1688 als Oberfeldherr sogar das überaus wichtige Belgrad. Der junge feurige Kurfürst zeichnete sich überall aus: die Türken brüllten allemal, wenn er sich zeigte: „Der blaue König! Der blaue König!" Im Sturme von Ofen wurde er wiederholt zu Boden geworfen und verschüttet. Bei Mohacz pfiffen die Kugeln durch seinen Hut und Federbusch und mehrere fuhren durch die Kleider. Eben als er in des Großveziers präch-

tiges Gezelt einreiten wollte, wurde ihm noch ein Pferd unter dem Leibe erschossen.

Aber die Kosten dieser Feldzüge waren schwer: außer 32,000 Menschen hatten die sechs Campagnen dreißig Millionen Gulden gekostet. Eben so kostete die Ehre der östreichischen Verwandtschaft sehr theuer. Um den Aufwand zur Vermählung bestreiten zu können, hatte Max Emanuel von den Ingolstädter Jesuiten eine große Summe, die sie aus der Bank von Venedig zurückgezogen, entnehmen müssen. Es ward damals 1685 bei der Heirath ein prächtiges goldenes Service beschafft zu den zwei großen Büffets von Gold, welche Max Emanuel's Vater, wie Chapuzeau berichtet, bereits besaß. Das neue goldne Service bestand aus neun Dutzend Tellern und sechs Dutzend Schüsseln, ferner aus sechs Schalen, sechs Leuchtern, einem großen Gießbecken, zwei herrlich ausgearbeiteten Waschbecken, zehn Confectschalen und vielen goldenen Löffeln, Messern und Gabeln, deren viele, gleich den Vorschneidemessern, mit Edelgesteinen besetzt waren. Es war das erste jener prächtigen Service, deren es bis zur Revolutionszeit nur fünf, wie behauptet wurde, in der Welt gab.*) Bei den

*) Die vier andern goldenen Service waren: das preußische in Berlin, das 1760 von K. Franz I. angeschaffte in Wien (Oestreichische Hofgeschichte Band VII. S. 317 f.), das 1768 von der Stadt Amsterdam dem Erbstatthalter Wilhelm V. (Vater des ersten Königs der Niederlande) geschenkte und das der Familie der Herzoge von New-

theuern Vermählungsfestlichkeiten, die in München stattfanden, ward unter andern eine Oper vom Abbé Agostino Steffani, nachherigem Kapellmeister in Hannover und Bischof von Spina, mit wahrhaft königlicher Pracht gegeben.

Die kaiserliche Prinzessin blieb indeß nicht lange bei ihrem Eheherrn, sondern ging in die Kaiserburg nach Wien zurück. Die Jesuiten setzten dem jungen Kurfürsten wegen seiner Türkenfeldzüge eine Statue vor ihrem Collegium zu München. Tausen von gefangenen Türken reihten sich von jetzt unter die Hof- und Volksfeste ein.

Während der türkischen Feldzüge hatte der Kurfürst wiederholt den damaligen Hauptweltfreudenort Venedig besucht. Er kam im Carneval 1687 dahin nach dem großen Sieg bei Mohacz. Zu gleicher Zeit war Prinz Eugen da und noch eine Menge deutsche, italienische, französische und polnische Fürsten. Auch hier, im italienischen Venusberge, ward gewaltig viel Geld verthan. „J. Churf. Durchl., berichten die Frankfurter Relationen, kamen (im Jan. 1687) mit einem großen Gefolg zu Venedig an, welchen die Republik durch einen Assessorem complimentiren und

castle, das auf 400,000 Pf. St. geschätzt wurde. Eins der prächtigsten Silberservice war das zu dem Hoffeste 1805 in Windsor beschaffte (Braunschweigische Hofgeschichte Band II. S. 170). Das schönste Porzellainservice war das des Premiers Brühl in Sachsen, man schätzte es auf eine Million Thaler.

ein Regal von allerhand Wildpret, köstlichem Getränk und Fischen nebst anderem verehren ließ. Bald nach seiner Ankunft tractirte der Herzog von Mantua J. Ch. D. sehr magnific. Es fand sich auch ein der Prinz von Hannover*), der Prinz von Sachsen-Eisenach, der Markgraf von Baireuth mit seiner Gemahlin, der Herzog von Nevers, die Söhne des Marquis von Louvois und des Marschalls von Crequy und der Fürst Lubomirsky. 10. Febr. hielt der Edle Morosini ein großes Fest in seinem Palast, wozu J. Ch. D. aus Baiern, Prinz von Baireuth nebst seiner Gemahlin, der Fürst Lubomirsky und alle anwesende große Herren und wohl über 300 Dames eingeladen wurden. Es war über den schönen Ball mit männiglicher Verwunderung anzusehen das über die Maaßen schöne Kleid, so J. Ch. D. anhatte, indem solches voller kostbarer Edelsteine dergestalt besetzt war, daß es einen solchen Schein von sich warf, daß es die Augen blendete. Die Republik suchte J. Ch. D. alle geziemende Ehre zu bezeigen und weil Sie den 17. Febr. das Arsenal zu besehen sich vorgenommen, so wurden in Dero Gegenwart vier große Stücke gegossen, desgleichen wurde J. Ch. D. zu Ehren ein neugebautes Kriegsschiff mit 400 Personen von dem Land zum erstenmal ins Wasser gestoßen, auf welchem Schiff J. Ch. D.

*) Max, Sohn des ersten Kurfürsten von Hannover, der die von Hannover den Venetianern verkauften Truppen commandirte.

und andern Prinzen eine köstliche Collation vorgestellt wurde. Bei dieser Gelegenheit praesentirten sich die beiden gefangenen Paschen und Gebrüder von Napoli di Romania und Chialesa und machten J. D. auf türkische Manier ihre Reverenz. Andern Tags hielt J. D. von Baireuth eine kostbare Musik, welcher J. Ch. D. und der Herzog von Savoyen nebst andern Prinzen beiwohnten. Den 23. Feb. erhuben sich J. Ch. D. nach Malamocco und besichtigten allda einige Kriegs- und Kauffartheischiffe, von welchen sie mit Lösung der Stücke empfangen wurden. Andern Tags wurde J. Ch. D. zu Ehren auf dem großen Canal ein Schiffsgefecht von einigen venetianischen Edelleuten gehalten und selbigen Tags wohnten auch J. Ch. D. dem gewöhnlichen Jahrgefechte auf der Brücke zu S. Barnabas bei, allwo die Nicoletti diesesmal den Sieg und die Brücke erhielten.*)

Den 26. Febr. gab der Edle Venier zu S. Vito auch einen kostbaren Ball J. Ch. D. und Herzogen von Savoyen zu Ehren. Worauf sich andern Tags J. Ch. D. wiederum nach München begaben."

Hier in München umgab Max Emanuel dieselbe Pracht, die man in Venedig an ihm bewundert hatte. Als sein Schwiegervater, der Kaiser, mit der Kaiserin und dem in Augsburg neugekrönten Joseph I. wieder nach Wien zurückgehend durch Mün-

*) Es war der bekannte Streit der Bewohner des Quartiers um S. Nicolà gegen die Castellani, die am Castell Wohnenden, um den Ponte di Rialto.

chen kam, 1690, ließ er sie sehen — es war wieder Carnevalszeit.

„4. Febr. 1690, berichten die Relationen, kam das kaiserliche Comitat Mittags eine gute Stunde vor München auf das Dorf und Schloß Menzing, allwo J. Ch. D. von Baiern mit einer ansehnlichen Suite sämmtliche hohe Gäste einzuholen erschienen. Und weil dieselbe bereits vorhin sich diese hohe Ehre ausgebeten hatten, daß sämmtliche Majestäten in Dero Churf. Residenzstadt München eine kleine Einkehr zu nehmen sich gnädigst belieben lassen möchten, so waren inmittelst die Zurüstungen, diese hohen Kais. und Kön. Gäste daselbst gebührend zu empfangen, mit größtem Eifer gemacht und beschleunigt worden. Wie denn noch selbigen Tag und zwar wegen darüber einbrechender Nacht unter häufiger Beleuchtung der Fakkeln und Windlichter, wie auch im Gewehr stehender Soldatesca und Bürgerschaft und voran marschirender etlicher Compagnien wohl montirter Reiter und zu dreienmalen gegebener Salve aus den Stücken der Einzug mit größter Solennität in die Stadt München geschehn. Als nun die sämmtliche hohe Gesellschaft bei der Stiftskirche angekommen, empfing sie von dem H. Weihbischof von Freisingen das Weihwasser und wurden sämmtliche Maj. Maj. Maj. unter einem weißen Himmel von der ganzen Clerisei von da in den Chor geleitet. Nach geendigtem Te Deum laudamus ging der Zug vollends in die Churf. Residenz, allwo die Zimmer vor die Kais. und Kön. Majestäten extraordinari herrlich und mit den goldreichsten Ta-

peten behänget waren, darin auch aus dem Churf. Schatz in lauter Gold tractiret wurde."

„Den folgenden Tag, nämlich den 5. Febr., ließen J. Ch. D. nach vollbrachtem Gottesdienste und darbei angehörten herrlichen Musique auch darauf eingenommener Mahlzeit — dabei sehr kostbar und aus lauter Gold gleichfalls tractiret und gespeist wurde — dero hohe Gäste mit einer angestellten opera belustigen, wobei die künstlichen Maschinen und das in sechzehn mal veränderliche Theatrum wie auch die Musik und die wohlgeschickten Comödianten sowohl als die sinnreiche Action „von Heraclio" an ihr selbst nicht geringe admiration verursachten."

„Den 6. war den Mittag ein ansehnlicher Turnier angestellet, zu welchem sämmtliche Maj. wie auch Chur- und Fürstl. hohe Anwesende in zierlicher Ordnung vor die Stadt hinaus fuhren. Es hatten J. Ch. D. sich gefaßt gemacht, in eigner hoher Person eine Probe von dero Behändigkeit sehen zu lassen und trugen dieselbe einen rothsammtnen Rock, welcher über und über schwer mit Diamanten und Rubinen besetzt war, so etliche Tonnen Goldes werth geschätzt wurde. Auf dem Platz stund ein Parnassus, auf welchem sich die Hof-Musici enthielten und unterweilen sich sehr annehmlich hören ließen. Dergleichen bei dem Eingang die zwei Heerpauker sammt sechzehn Trompetern auch auf das Beste thaten. Der Turnier selbst bestand in folgenden Uebungen: Erstlich mit der Copy oder Lanze geritten. Darauf mit dem Wurfpfeil. Ferners mit den Pistolen. Und zuletzt mit dem

Degen. Die Ritter nahmen ihren Weg durchs Loos und turnierten allezeit vier zugleich in nachfolgender Ordnung:

1ste Ordnung: 1. J. Ch. D. zu Baiern.
2. J. Fürstl. D. Prinz Carl von Darmstadt.
3. H. Baron von Rechberg, Obrist-Stallmeister.
4. Graf von Senfre.

2te Ordnung: 1. H. Baron Amadeo von Fraunhoffen.
2. H. Baron von Muggenthal.
3. H. Graf Felix von Preising.
4. „ „ von Paar.

3te Ordnung: 1. H. Graf von Harrach.
2. „ „ Max Fugger.
3. H. Baron von Steinau, General.*)
4. H. Graf von Wolkenstein.

4te Ordnung: 1. H. Baron Paumgarten.
2. H. Graf von Haiß.
3. H. Graf Martinitz.
4. H. Baron Wigulio von Weix.

5te Ordnung: 1. H. Graf Ladislav von Törring.**)
2. „ „ von Castiglia.

---

*) Wahrscheinlich der später sächsische und venetianische General, der 1712 auf seinen böhmischen Gütern starb.

**) Von der Linie Stain, Oberhofmeister der Kurfürstin.

3. H. Graf von Altheim.
4. H. Baron von Rechberg.
6te Ordnung: 1. H. Baron von Homberg.
2. H. Graf Ferdinand von Tattenbach.
3. H. Baron Simeoni.
4. H. Graf Leonhard von Törring (von der Linie Jettenbach).
7te Ordnung: 1. H. Baron von Lützenburg.
2. H. Graf Fürstenberg.
3. H. Graf von Verita.
4. H. Graf von Rivera.
8te Ordnung: 1. H. Baron von Verfall.
2. „ „ „ Hund.
3. H. Graf von Logi.
4. „ „ „ Flasching.
9te Ordnung: 1. H. Baron von Heimhausen.
2. „ „ „ Fraunhoffen.
3. H. Graf Max von Tattenbach.
4. H. Graf von Salm.

Maestri di Campo waren: H. Graf von Torre und H. Graf von Monastorelo, welche als Herolde zu beiden Seiten des Turnierplatzes die Ritter ein- und abführten.

Der Ritt währte bis nach 4 Uhr Abends und thaten das Beste:

mit der Lanze: H. Baron von Muggenthal, dessen Gewinnst war ein goldner Degen mit Gehäng, alles besetzt mit Diamanten und Rubinen;

mit dem Pfeil: H. Baron von Heimhausen, dessen Gewinnst war eine Schlinge mit weiß und gelben Diamanten;

in der Pistole: I. Ch. D. zu Baiern, dero Gewinnst: ein kostbarer Diamantring;

im Degen: H. Baron von Rechberg, Ober-Stallmeister, dessen Gewinnst war gleichfalls ein Diamantring.

Nachdem diese ansehnliche Lust glücklich geendigt, wurden die hohen Anwesenden darauf in der Churf. Residenz mit einer welschen Comödie belustiget, worauf sich alles zur Tafel und folgends zur Küche begeben.

Den 7. Februar erlustirten sich sämmtliche Majestäten und anwesende hohe Personen nicht wenig, indem sowohl I. Kais. und Kön. Majestäten als auch den mehrer Theil Kais. und Chur-Bairischer Hof-Cavaliere in gut altdeutsche und spanische Tracht sich verkleideten, I. Ch. D. aber als Wirth und Churfürstin als Wirthin trugen einen hierzu wohlgeschickten Habit und war der H. Wirth mit einem braunen Rock staffirt, ingleichen mit einem Bund Schlüsseln an der Seite, nicht weniger auch mit Kellnern und Hausknechten versehen (eine s. g. masquirte Wirthschaft).

In solchem Aufzug begab sich alles der Ordnung nach in die Opera. Endlich wurde dieser Tag mit einem Ball im s. g. Hercules-Saal beschlossen.

8. Febr. begaben sich sämmtliche Majestäten gegen Abend zu den Englischen Fräulein bei U.

L. F. Gruft, woselbst eine artige Comödie durch lauter Jungfrauen präsentirt wurde.

9. Febr. erhoben sich alle hohe Anwesende in den Hofgarten, von da auf den Hirsch-Anger ins Feld und wurde darauf in dem Churf. Lusthaus Schleisheim gespeist.

10. Febr. wurde meistens zur geistlichen Verrichtung angewendet.

11. Febr. ist in serieusen Geschäften zugebracht worden.

12. Febr. wurde von J. K. M. abermals Conferenz gehalten und gegen Abend von sämmtlichen hohen Gästen die Residenz eigentlich besichtigt, welche sich ob dero Kostbarkeit höchlich verwunderten." Endlich erfolgte am 13. Februar der Aufbruch nach Wien.

Max Emanuel's Jahr war regelmäßig zwischen Kriegslärm und Freudenlärm getheilt: die Sommer brachte er auf der Türkencampagne in Ungarn zu, die Winter riefen ihn theils nach Venedig, theils nach München. Der französische Gesandte hier, der berühmte Marschall Marquis de Villars, war mit dem Kurfürsten der Hoffestordner: „Den ganzen Winter über hatten Amouretten, Carousſels, Opern, Comedien und Schlittenfahrten kein Aufhören" schreibt er.

Schon im Jahre 1688 war ein neuer Krieg zwischen Oestreich und Frankreich ausgebrochen. 1685 war die pfälzische Kurlinie mit dem Hause Simmern ausgestorben, Ludwig XIV. erhob Ansprüche auf die Pfalz im Namen der Schwester des letzten Kurfürsten

Carl, der durch ihre Briefe berühmten Charlotte Elisabeth, die mit dem Herzog von Orleans vermählt war. 1688 starb Max Emanuel's Oheim der Kurfürst Max Heinrich von Cöln, Max Emanuel's Bruder Joseph Clemens ward gewählt. Gegen ihn wollte Ludwig XIV. die Wahl Wilhelm Egon's Grafen von Fürstenberg, des zeitherigen Coadjutors des Erzstifts, durchsetzen. Den Tag nach seiner Rückkunft aus Ungarn nach München, 4. Jan. 1689, befahl Max Emanuel seinem zeitherigen guten Freunde, dem Marquis von Villars, binnen vierundzwanzig Stunden die Hauptstadt und das Land zu verlassen. Villars drang augenblicklich zum Kurfürsten, der ihm erst die Audienz weigern wollte, in sein Cabinet, um ihm Vorwürfe zu machen. „Der Kurfürst, sagt Villars, antwortete gar nichts, sondern verließ das Cabinet, stieg auf einen Wagen und fuhr vom Bock, eine Partie Hofcavaliere hinter sich, durch die Straßen.“ Villars verließ darauf München. Max Emanuel begab sich an den Rhein zum französischen Feldzug, dann auch nach Italien, um dem mit dem Kaiser verbündeten Herzog von Savoyen beizustehen.

Max Emanuel befand sich eben nach seiner gewöhnlichen Lebensweise wieder im December 1691 zu Venedig, als Eilboten aus Madrid an ihn kamen, um ihm von Seiten des letzten habsburgischen Königs von Spanien, Carl's II., die Statthalterschaft der spanischen Niederlande mit unbeschränkter Vollmacht und einem Jahresgehalt von 900,000 Thlrn.

anzutragen. Er eilte sofort über die beschneiten Alpen nach München zurück und bestellte hier in Eile die Landesverwaltung. Darauf hielt er in den letzten Tagen des März 1692 unter dem Donner der Kanonen und dem Geläut aller Glocken seinen feierlichen Einzug in Brüssel. Er trat hier mit höchster Pracht auf, ließ goldne und silberne Münzen unter das Volk auswerfen, die 30,000 Gulden, die der Stadtrath ihm im vergoldeten Prunkwagen zum Willkommen verehrte, schenkte er den Soldaten der Besatzung. Dieselbe Pracht fuhr er fort in seinem Hofleben zu entfalten und belohnte königlich freigebig die Maler des Landes, die Schauspieler, die Sänger. Er fuhr fort, den französischen Feldzügen beizuwohnen, bis der Frieden mit Frankreich zu Ryswick 1697 abgeschlossen ward. Kam er aus den Lagern in seinen Palast zu Brüssel zurück, so überließ er sich dem Vergnügen.

Max Emanuel war ein schöner Mann von gefälligem Wuchs, seine Züge waren männlich, doch fein, einschmeichelnd sein Auge, stattlich Haltung und Manieren. Sein Anzug war immer mit Sorgfalt gewählt: er trug eine mächtige Perruque, die vom Scheitel über Achseln, Brust und Rücken in schön gekräuselten Locken herniederwallte, Rock und Weste waren reich gestickt, die Schöße reichten bis zum Knie, die Halsbinde war mit langen Enden von zarten Brüßler Spitzen geziert, dazu kam ein leichter dreieckiger Hut und ein leichter Schmuckdegen an der Seite. Muthig, schön und freigebig, gewann er die Herzen der Männer und der Frauen. Ungeheure

Summen verschlangen die Liebeshändel mit den Sängerinnen in Brüssel. Eine derselben, schon ihm ungetreu, während er sie noch unterhielt, führte eine Art Tagebuch über seine Liebesabentheuer und plauderte lachend sie aus, die Memoiren des Marquis von Sassenage, eines Schwiegersohns des Marschalls Tallard, enthalten davon die glaubhaften Belege, so romanhaft sie sonst sind. Max Emanuel liebte leidenschaftlich das Spiel, ein junger Soldat Dussarsan gewann ihm an einem Abend drei Hüte voll Gold ab und ward in Zeit eines Winters durch sein Glück in der Karte ein reicher Mann.

Zu diesen immerwährenden Vergnügungen Max Emanuel's in Brüssel mußten ihm die Bürger und Bauern aus Baiern aufs Doppelte erhöhte Steuern schicken: sie zahlten, aber sie meinten: „Der Kurfürst brockt den Niederländern sein Baiern ein.“ Es ward Sprüchwort im bairischen Volke: „In Brüssel gehts zu, wie im ewigen Leben.“

Dennoch kam der Kurfürst gar öfters in solche Geldverlegenheit, daß er Schulden über Schulden machen mußte. Betrüger mißbrauchten ihn. So kam der berüchtigte Conte Ruggiero zu ihm nach Brüssel, täuschte ihn durch Transmutationen und versprach ihn zum reichen Manne zu machen. Während er zu Fertigung der Tinktur im Großen Anstalten machte, ließ er sich nichts abgehn und soll dem Kurfürsten 60,000 Gulden gekostet haben. Er ernannte den Betrüger, der nachher 1709 in Preußen am Galgen starb, zum kurbairischen Feldmarschall, Generalfeld-

zeugmeister, Statsrath, Obristen über ein Regiment zu Fuß und Commandanten von München. Zuletzt entdeckte zwar auch der Kurfürst, daß er von Ruggiero hintergangen worden sei, er ließ ihn aufs Schloß Grünewald in Baiern gefangen setzen, nach sechs Jahren aber gelang es Ruggiero zu entfliehen. Später kam noch ein Graf Taufkirchen und erbot sich so viel Gold zu machen, daß Baiern dafür zu klein sei. Aber auch er war nur ein kostbarer Prahler. Zuletzt kam der Kurfürst durch seine großen Geldverschwendungen in solche Noth, daß er den Kaufleuten in Amsterdam seine Juwelen und die kurfürstlichen Kleinodien verpfänden mußte. Er war nach und nach den Holländern 1,125,000 Gulden und mehrere verfallene Zinsen schuldig geworden, im Jahre 1715 drohten ihm die Generalstaaten als Bürgen für diese Schulden, nachdem sie wiederholt an die Zahlung gemahnt, mit dem Verkauf seiner Juwelen, erst im Jahre 1721 bewilligte ihm der bairische Ständeausschuß zu Einlösung der versetzten Kleinodien und Tilgung der übrigen vielen Schulden acht Millionen. Dennoch hinterließ Max nach seinem Tode noch die jener Zeit ungeheuer sich darstellende Summe von dreißig Millionen Gulden Schulden.

Die Statthalterschaft der Niederlande betrachtete er in geheimer Hoffnung als die Vorstufe zu Erlangung der spanischen Kronen, deren baldiger Anfall nach dem Tode des letzten spanischen Königs vom Hause Habsburg Carl's II., der kinderlos und krank und schwach war, in Aussicht eben stand. Von sei=

ner Gemahlin Antonia von Oestreich, deren Mutter die Tochter Philipp's IV. und Schwester Carl's II. von Spanien war, hatte er einen zu Wien 1692 gebornen Sohn Joseph Ferdinand, den sein königlicher Groß-Oheim in Spanien durch seinen Großbotschafter aus der Taufe hatte heben lassen. Da die andern beiden Kronprätendenten, Oestreich und Frankreich, die Eifersucht der Seemächte England und Holland in hohem Grade erregten und der spanische König selbst allen Partagetraktaten entschieden abgeneigt war, so schien in der That für Max Emanuel's Ehrgeiz die geheime Hoffnung auch eine gerechte Hoffnung werden zu könneu.

Acht Monate war er in Brüssel, als seine Gemahlin Antonia, die seit längerer Zeit in der Burg ihres kaiserlichen Vaters getrennt von ihm zu Wien gelebt hatte, Ende 1692 starb. Zwei Jahre darauf schritt der Kurfürst zu einer neuen Vermählung.

Die neue Kurfürstin war Therese Kunigunde, königliche Prinzessin von Polen, die Tochter des berühmten Johann Sobiesky, mit dem der Kurfürst einst 1683 die Türken von Wien weggeschlagen hatte. Therese war eine sehr schöne, aber bitterböse Polin. Sie hatte die Wunderlichkeit, keiner andern Frau die Schönheit zugestehen zu wollen und war besonders deshalb auf ihren galanten Gemahl sehr eifersüchtig. Trotz dem, daß sie selbst es an Galanterien nicht fehlen ließ, plagte sie ihren Gemahl unaufhörlich durch Launenhaftigkeit und Starrsinn. In ihrem späteren Alter ward sie höchst bigott.

Sie war achtzehn Jahre alt, als sie 1694 mit dem zweiunddreißigjährigen Kurfürsten Max Emanuel sich in Warschau durch Procuration vermählte. Sie reiste dann zu ihm nach Brüssel. Auf der Reise dahin kam sie am 5. December nach Berlin und blieb drei Tage. Der prachtliebende Kurfürst von Brandenburg, der nachmalige erste König von Preußen, Friedrich I. empfing sie mit den ergötzlichsten Divertissementen, Ball, Oper, Bärenhetze, Feuerwerk. „Unter denen Divertissementen, so man der Durchl. Braut zu Baiern angestellet, hatte besonders das am 6. Abends angezündete Feuerwerk den Vorzug für allen. Erstlich brannte in einem blauen Feuer der Tempel der Liebe, in dessen Mitte sich die Göttin Venus präsentiret und war der Cupido zu oberst mit von sich schießenden Pfeilen fliehend, sehr rar zu sehen; zu beiden Seiten stunden zwei Grazien, so die Tugenden der Churf. Bair. Gemahlin vorgestellet" u. s. w. So die Frankfurter Relationen. Aber die Prinzessin war sehr ungraziös. Der Kurfürst ließ am andern Tage ihr zu Ehren eine große Oper aufführen. Auf die an sie ergangene Anfrage, um welche Stunde man anfangen sollte, bestimmte sie zehn Uhr, allein man wartete bis Mitternacht vergebens auf sie. Sie ließ sich endlich durch einen Hofcavalier entschuldigen, daß ihr nicht wohl sei, man erfuhr aber, daß sie die ganze Nacht mit den polnischen Damen und Herren ihres Gefolges an der Tafel zugebracht habe. Wahrscheinlich erschien sie nicht, um nicht ihre Schönheit mit der der schönen Kurfürstin Charlotte — der nachherigen philosophischen Kö-

nigin — in Vergleich bringen zu lassen. Diese seltsame Laune, nicht öffentlich erscheinen zu wollen und sich deßhalb immer krank zu stellen, behielt sie auch bei, als sie am 2. Jan. 1695 zu Wesel Abends acht Uhr durch den mitgebrachten Bischof von Plock in Person mit dem Kurfürsten vermählt und mit ihm in Brüssel angelangt war. Sie verbat sich gleich bei der Ankunft alle Empfangsfeierlichkeiten. „Sind, berichten die Relationen, S. Churf. D. am 11. Jan. zu Brüssel Abends um sieben Uhr angelanget, wiewohl ohne einige publique Freuden= und Empfangsbezeugung, weil es S. Churf. Durchlaucht nicht zugeben wollen, inmaßen solches alles nebst einer vortrefflichen Cavalcade auf den Tag, da der Brüßler Magistrat den Ehrenwein präsentirt, verspatet worden."

Schon mit dem ersten Beginne ihrer Ehe erklärte die seltsame polnische Dame dem Kurfürsten, daß sie zu ihm keine Neigung fühle. Im Jahre 1696 bereits schüttete der Kurfürst seine bittern Klagen gegen ihre französische Mutter aus, die Königin von Polen *). Er schrieb ihr, wie Lang in seinen Memoiren berichtet: „Ihre Tochter habe keine Application, wolle nichts als Romane lesen, mit jungen Leuten ihres Alters umgehen, nur immer Maskenbälle, aber keine Kirche besuchen. Sie werde schon grollend, wenn

*) Marie, die zärtlich geliebte Gemahlin des Helden Sobiesky war die Tochter des Marquis de la Grange, Schweizerhauptmannes bei Monsieur, Herzog von Orleans, Bruder Ludwig's XIV., dann Cardinals.

sie nur von fern eine Hofdame erblicke, nehme auf ihre Spazierfahrten nur ihre Kammerfrau mit, lasse sich an keiner öffentlichen Tafel sehn. Sie begegne dem Adel verächtlich. Sie bete nicht, sie beichte nicht, sie rede nicht mit ihm, weil sie ihn für untreu halte, ob er gleich schwören könne, daß er, seit der Vermählung, mit seiner vorigen Maitresse*) nichts mehr zu thun gehabt, sie an den Grafen von Arco**) verheirathet und mit ihrem Kinde***) nach Holland geschickt habe. Sie drohe ihm immerwährend mit dem Heimgehn." Als der Kurfürst endlich †) die Freudenbotschaft bringen konnte, daß seine Gemahlin in gesegneten Umständen sich befinde, schüttete er neue Klagen aus: „Daß sie niemand um sich dulde als ihre polnischen Leute, den Sekretair Swaikocki, die Gelgikowa, die Kalmückin und den vermaledeiten Leibjuden, ihren Conditor, aus Plock. Gott gebe nur, daß das Kind nicht der Kalmückin oder dem verfluchten Juden gleich sehe." Während der Schwangerschaft erschallten dieselben Klagen immer fort: „Sie soupire früh Morgens, fange jetzt an zu spielen, sie führe ein Hofleben, wie man es im Hause Baiern seit 300 Jahren nicht gesehen, ohne Kammerherrn, ohne Pagen, es sei eine Strafe Gottes. Sie verwerfe alle Ammen, die hübsch

*) Anna Franzisca von Louchier.
**) Ferdinand.
***) Dem Grafen Emanuel de Bavière.
†) Im Jahre 1696.

aussähen. Er habe verlangt, man solle das Kind*) mit Reliquien und dem Agnus Dei behängen, die gottlose Frau sorge aber wenig dafür."

Der Kurfürst ließ nun die Gräfin Arco zurückkommen, aber die Kurfürstin forderte alsbald wieder ihre Abschaffung „als einer alten Hexe, die Liebeszauber treibe." Der Kurfürst weigerte sich dessen und erklärte in einer schriftlichen Antwort: „Wenn er überall seine Maitressen relegiren müsse, die er vor der Ehe gehabt, so müßte er, um nicht überall eine zu finden, nach Indien gehen. Die Frau Gemahlin solle unbesorgt sein. Auf alte Maitressen komme man nicht zurück. Das Evangelium der Liebe sei Neuheit." Einmal wurde der Kurfürst im Ernst böse und schrieb: „Wenn sie sich wieder unterstehe, mit der Kammerfrau Nachts im Park herumzufahren, so werde er die Begleitung mit dem lieben jüdischen Conditor auf der Stelle zum Teufel jagen. Von nun an solle sie nicht anders promeniren, als mit zwei Hofdamen im Wagen, hinten mit zwei aufstehenden Lakaien und dann einer zweiten nachfolgenden Carosse des von Freiberg. So sei es bairische Hofsitte, aber nicht wie sie Nachts maskirt herumzureiten." Den folgenden Tag fügte er dieser Drohung noch eine zweite bei: „Wenn sie wieder im Parke spazieren fahre, so sollten vorher alle anderen Leute herausgetrieben werden." Der Kurfürst hatte den Ent=

*) Die Prinzessin Mariane Caroline, die als Nonne „Theresia Emanuele de corde Jesu" in München 1750 später starb.

Entschluß gefaßt, sich der Frau Gemahlin als Herren zu zeigen, vorher „habe sie ihn nur als Liebhaber und Sclaven gekannt.“ Darauf verweigerte die Kurfürstin ihrem Herrn die Ehre des Betts und ließ ihm durch den Baron Mayr*) die Ehescheidung proponiren. Der Kurfürst in seiner Antwort gab ihr vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit — „außerdem könne etwas erfolgen, was sie nicht ahne. Sie werde aber wohlthun, hierbei ihren Beichtvater — den Jesuitenpater Schmacke — nicht zu hören.“ Der gedrohte, nicht geahnte Erfolg dieser ganzen Unterhandlung war endlich, daß der Kurfürst auf das Zimmer der Kurfürstin kommen und Abbitte thun mußte. Alles wurde nun der Verhetzung der Hofdame La Croy, einer äußerst einfältigen, aber boshaften Frau Schuld gegeben. Die Abbitte trug aber dennoch keine Früchte der Versöhnung. Vielmehr beschwerte sich jetzt der Kurfürst über das böse Herz seiner Gemahlin. Er klagte sie an: „Sie gönne keinem Menschen etwas Gutes, ja nicht einmal ein schönes Wort, noch nie habe sie ein Almosen gegeben, liebe nur sich selbst, hasse alle, die schöner sein wollten, als sie und esse Kampfer.“ Die Kurfürstin,

*) Marx Christoph von Mayr, der schon unter der vorigen Regierung als Envoyé ordinaire am Regensburger Reichstage und als Geheimer Rath vorgekommen ist. Er war Max Emanuel's vertrautester dirigirender Geschäftsmann, der ihn von 1685 an auf allen Feldzügen und Reisen begleitet hat. Er ward 1692 baronisirt und seine Familie blüht noch in Baiern.

um der ceremoniösen Spazierfahrt auszuweichen, verkleidete sich nun als Kammerfrau und nahm als solche Abendbesuche vom Balkon an. Mit der steifen Oberhofmeisterin wurde aller Schabernack getrieben, dagegen stieg eine Frau von Valsassina zu großer Gunst.

Gegen die Vorwürfe seiner Schwiegermutter vertheidigte der Kurfürst seine eigene Untreue mit folgenden Gründen: „Es hätten seine Liebschaften den Grund nicht in seinem Herzen, sondern in der Politik. Wenn Gott ihn fallen lasse, so geschehe es immer fein säuberlich nur unter der Hand. Diese seine Infidelités lasse er sich nicht verwehren, weder von Gott noch von Menschen." Er weigerte sich auch fortwährend, die Gräfin Arco zu entfernen. Nun drohte die Kurfürstin neuerdings mit der Scheidung und Abreise nach Holland.

Als Therese Kunigunde später*) nach München kam, empfing sie dort ein allgemeiner Haß. Sie wollte auch hier, wie in Brüssel, nur polnische Gesellschaft um sich haben, die Kinder sollten nicht einmal deutsch lernen. Sie selbst hatte unterdessen das Guitarrespielen gelernt. Endlich konnte es auch ihre polnische Dienerschaft nicht mehr bei ihr aushalten und lief davon.

Nachdem in Ryswick 1697 der Frieden zwischen dem Kaiser und Frankreich wieder hergestellt worden war, war die Ordnung der spanischen Erbfolge fort

---

*) 1701 während des spanischen Erbfolgekrieges.

und fort die große Angelegenheit, welche alle Cabinette in Europa in Bewegung setzte. 1698 schon schloß man im Haag den ersten Partagetraktat ab, worin Max Emanuel's Kurprinz wirklich als Präsumtiv-erbe Spaniens, der Niederlande und Indiens anerkannt wurde, der Sohn Kaiser Leopold's, Erzherzog Carl, sollte allein die Lombardei, der Dauphin Neapel und Sicilien und das kleine aber wichtige spanische Grenzland Guipuscoa erhalten. Aber Carl II. von Spanien war bitter gekränkt durch diese eigenmächtige Partage der spanischen Monarchie; neben der östreichischen und französischen Partei am Madrider Hofe bildete sich jetzt eine dritte, an deren Spitze eine Fürstin von Wittelsbach, die Königin Maria Anna von Pfalz-Neuburg, die Schwester der Gemahlin Kaiser Leopold's und der einflußreiche schlaue Cardinal Portocarero standen. Sie vermochten den kränklichen, schwachen König ein Testament zu errichten, in welchem der bairische Kurprinz Joseph Ferdinand als Universalerbe der gesammten spanischen Reiche eingesetzt wurde.

Joseph Ferdinand, ein Kind von sechs Jahren, war bisher in München erzogen worden, wohin er nach dem Tode der Mutter in Wien gebracht worden war. Es ward ihm jetzt schon der Titel „Prinz von Asturien" gegeben. Man holte ihn von München nach Brüssel, er sollte sofort nach Madrid sich begeben. Vierundzwanzig holländische Kriegsschiffe lagen zu seiner Abholung segelfertig vor Amsterdam, — als er plötzlich erkrankte und nach sieben Tagen, noch

nicht sieben Jahre alt, am 6. Febr. 1699 zu Brüssel starb, wie man sagte an den Pocken. Vierzig Tage nach ihm starb Graf Tattenbach, sein Oberhofmeister.

Dieser plötzliche Todesfall des Prinzen von Asturien erregte durch die allerdings unermeßlich wichtige Constellation, unter welcher er erfolgte, durch ganz Europa ungemeines Aufsehen und nicht nur im Volke, sondern selbst in öffentlichen Schriften wurden die bittersten Vermuthungen einer Vergiftung ausgesprochen. Die Leichname wurden nicht untersucht. Auf Oestreich, als dieser Practiken gewohnt*), ward der gräßliche Verdacht wohl nicht mit Ungrund geschoben. Laut klagte Max Emanuel über Oestreich und Oestreich schwieg. St. Simon schreibt: „Niemand zweifelte, daß es geschehen sei durch Einwirkung des Wiener Cabinets.“ Und die alte ehrliche Herzogin von Orleans schrieb unterm 6. Dec. 1721, ein Jahr vor ihrem Tode: „Im kaiserlichen Rath ist man gar nicht scrupulös auf solche Sachen, ohne der Kaiser Wissen schicken sie die Leute in jene Welt.“ Aber Oestreich ließ durch Lamberty den Verdacht auf den französischen Hof zurückwälzen. Die

*) Schon während des dreißigjährigen Kriegs im Jahre 1637 schrieb ein holländischer Geschäftsträger von Kinschot aus dem Haag nach der wahrscheinlichen Vergiftung des sehr unbequemen Landgrafen Wilhelm von Hessen-Cassel an dessen Wittwe die berühmte Amalie von Hanau: „Ce sont les maximes de la maison d'Autriche de faire mourir tous ceux, qui les empêchent qu'ils ne parviennent point à leur prétendue Monarchie et Tyrannie.“

Allianz Max Emanuel's widerlegte nur zu gut diese Wälzung. Ermitteln hat sich die Wahrheit mit Bestimmtheit natürlich nicht lassen. *)

Ob die Jesuiten im Hintergrunde gestanden, läßt sich eben so wenig ermitteln, Thatsache aber ist, daß die Empfehlung des bairischen Kurprinzen nicht durch die Jesuiten, sondern durch zwei Dominicaner Diaz und Moretta erfolgte, die es dem König von Spanien zur Gewissenssache machten, das Näherrecht desselben zu ehren, für welchen auch ein Gutachten des bolognesischen Rechtsgelehrten Leonardo Pepoli gesprochen hatte.

Von dieser Zeit an neigte Max Emanuel sein Ohr entschieden dem französischen Einfluß. Vorgearbeitet dazu war schon lange. Nach Sassenage zahlte Ludwig XIV. ihm schon während der Verhandlungen über die spanische Erbfolge Millionen. Frankreich hatte schon seit lange her auch durch die Maitressen des Kurfürsten ihn zu umgarnen gesucht. Die Memoiren über die Feldzüge Ludwig's von Baden berichten, daß der Kurfürst kurz nach seiner Heirath mit der Kaisertochter 1685 in Wien zuerst eine starke Leidenschaft zu der Gräfin Kaunitz, einer gebornen Gräfin Sternberg, der Gemahlin des späteren Reichsvicekanzlers Dominic Andreas, der Großmutter des berühmten Fürsten Kaunitz gefaßt habe. Durch diese geistreiche Dame, für die er alles, was sie wünschte, gethan habe, sei er im östreichischen Interesse

*) Vergleiche Oestreichische Hofgeschichte Band VI. S. 1 ff.

geleitet worden. Damals schon aber hatte ihm der Marschall Villars, auf einer Mission nach Wien begriffen, wie er selbst in seinen Memoiren erzählt, den französischen Interessen geneigt zu machen gewußt, indem er ihn von der Gräfin abzuziehen suchte. Villars hatte ihm nach München eine sehr schöne Hofdame der Kaiserin, die Gräfin Wehlen nachgeführt, die im tiefsten Geheimniß im kurfürstlichen Schlosse untergebracht worden war. Da sie jedoch zu wenig Geist hatte, um lange zu fesseln, so substituirte ihr Villars zuerst eine vollendete italienische Courtisane, die Venetianerin Canossa und endlich das Fräulein von Sinzendorf. Diese Sinzendorf, obgleich nur von mittelmäßigem Geist und Schönheit, behauptete sich in der Gunst des Kurfürsten, weil sie ihn auf einer Linie zu erhalten wußte, die seine Leidenschaft in Athem hielt. Durch sie erfuhr Villars Alles, was den Kurfürsten betraf. Man sandte zwar von Wien den Grafen Dominic Andreas Kaunitz als Gesandten nach München, aber Villars wußte schon nach vierzehn Tagen seiner Mission ein Ende zu machen. Dann sandte man von Wien die Gräfin Paar, die größte Intriguantin der Hauptstadt, sie kannte die Intrigue mit der Gräfin Wehlen. Villars wußte auch diese Damen zu beseitigen, der Kurfürst gab der Paar, der Wehlen und einem in Schnelligkeit für diese geschafften Gemahle 100,000 Thaler. Von da an hielt Frankreich durch die Maitressen den Kurfürsten in den Fesseln seiner Politik; auch als der Krieg mit Oestreich 1688 wegen der Cölner Bischofswahl

ausbrach, benutzte man diese Canäle auf mannigfaltige Weise.

Jetzt eben in Brüssel war der Kurfürst in den Ketten einer Brüsseler Tänzerin, die sich auch zugleich von Ludwig XIV. bezahlen ließ und ihm alle Geheimnisse verrieth, die der Kurfürst leichtsinnig ausschwatzte. Unter diesen Umständen erschien am Hofe zu Brüssel der französische Gesandte Herr von Puisegur; darauf sandte Max Emanuel den Marquis von Bedemar nach Versailles und in den ersten Tagen des Jahres 1701, wenige Tage nach der Abreise des von dem sterbenden König von Spanien zuletzt noch als Erben eingesetzten Herzogs Philipp von Anjou nach Spanien, reiste der Kurfürst selbst von Brüssel unter fremdem Namen, in einfachen Jagdkleidern nach Versailles. Eben so ganz im Geheimen kehrte er zurück und erst die Folgen dieser Reise zeigten, was ihre Zwecke gewesen waren.

In einer und derselben Stunde der Nacht des 7. Februar 1701 erschienen vor allen festen Plätzen der spanischen Niederlande französische Truppen und ohne Widerstand wurden ihnen die Thore geöffnet. Ueberall wurde Philipp V., König von Spanien, als Herr ausgerufen. Darauf übergab Max Emanuel die Regierung der Niederlande an den Marquis von Bedemar und reiste von Brüssel nach München: er ging über Bonn, wo er sich noch mit seinem Bruder Kurfürst Clemens Joseph von Cöln zu verständigen hatte. Seine Gemahlin, die Kinder, der

ganze Hof, auch die geliebte Tänzerin folgten ihm nach.

Noch war nicht Alles entschieden. Es erfolgte ein Schriftenwechsel zwischen dem Wiener und Madrider Hofe. Max Emanuel nahm den vom Kaiser aus Regensburg ausgewiesenen spanischen Gesandten de Neuveforge, der Philipp V. daselbst hatte vertreten sollen, am Münchner Hof auf. Im Herbst 1701 hielt er ein Lustlager bei München, bei dessen Beendigung ein 14,000 Gulden kostendes Feuerwerk abgebrannt wurde. Gegen den Herbst 1702 versammelte er wieder unter dem Befehl des Feldmarschalls Grafen Johann Baptista von Arco 20,000 Mann auf dem Lechfeld. Endlich aber am 8. Septbr. erfolgte der offne Bruch mit dem Kaiser durch die berühmte Ueberrumpelung der Reichsstadt Ulm.

Nun konnte freilich Kaiser Leopold, der Großvater des in Brüssel hingeopferten spanischen Thronerben, nicht mehr zweifelhaft sein, daß sein erbitterter Schwiegersohn sein Feind geworden sei. Noch einmal mahnte er als Kaiser ab, dann am 19. Nov. 1702 ergingen die kaiserlichen Mandate nach Baiern, die die Unterthanen des Kurfürsten von Eid und Pflicht entbanden und Gehorsam und Abgaben zu leisten untersagten. Gleiche Mandate ergingen auch ins Erzstift Cöln.

Aus der neuerlich von Leonard Ennen in der Biographie des Bruders des Kurfürsten, Joseph Clemens von Cöln mitgetheilten Correspondenz, haben wir einen Einblick erhalten, wie ohngefähr Max Ema-

nuel den Bund mit Frankreich gegen den Kaiser ansah. „Es verdroß ihn, schreibt jener, das spöttische Verfahren der Regensburger Schulfüchse, welche sich nicht gescheuet ihn einen Friedensbrecher zu nennen und ein Reichsgutachten in den choquantesten terminis von der Welt an den Kaiser zu richten." Er fand es „outrageant und scandalos, daß die Schulfüchse mit einem vornehmen Kurfürsten ähnlich umgehen wollen, wie mit ihren Schreibern und hoffte demgemäß, daß ihnen wacker auf die Finger geklopft werde, damit sie lernen auf nächste nicht ohne Noth neue Kriege in das Reich zu ziehen und jene nicht als Schelme tractiren, welche wahre vor die Teutsche Freiheit strebende Sentimenten und Conduite führen thun."

1703 in den ersten Tagen des März brachen 30,000 kaiserliche Truppen in Baiern ein, um wo möglich den Kurfürsten zu erdrücken, bevor ihm Frankreich Hülfe zugeschickt habe. Die bairische Hauptmacht stand im Lager von Braunau, dabei war der Kurfürst; seine Gemahlin und der Hof retteten sich von München nach Ingolstadt. Max Emanuel sandte Couriere über Couriere an Ludwig XIV., um ihm schleunige Hülfe zu schicken, der König hatte auch an seinen Marschall Villars die gemessensten Befehle dazu gegeben. Aber Villars befand sich in Strasburg in den Armen einer schönen Dame aus der Normandie Mds. Varangeville, die er Ende vorigen Jahres geheirathet hatte. Er zögerte und zögerte und konnte

sich nicht trennen. „Die Eifersucht plagte ihn," sagt S. Simon in seinen Memoiren.

Endlich am 6. Mai kam die Hülfe von Frankreich: Marschall Villars vereinigte sich mit Max Emanuel bei Duttlingen, er war 28,000 Mann stark. In höchster Freude rief der Kurfürst dem Marschall, dem er bis Riedlingen entgegenritt, ihn umarmend zu: „Sie haben mich, die Meinigen, meine Ehre, mein Land gerettet." Aber das gute Vernehmen sollte bald gestört werden. Im Plane war erst, ohne Verzug auf Prag oder noch lieber Wien loszugehn, endlich ward man einig, daß der Kurfürst einen Zug ins Tyrol hinein thun solle, um den Marschall Vendôme in Italien die Hand zu bieten. Dem Marschall Villars, der durch ungeheure Brandschatzungen in Schwaben seine Koffer füllte und der nur immer damit umging, die Marschallin sich nachkommen zu lassen, war es lieb an der Donau stehen bleiben zu können, er bestärkte Max Emanuel in dem Plane Tyrol zu erobern. Der Kurfürst ward an die Spitze von 16,000 Mann, Baiern und Franzosen, gestellt.

Der Zug ins Tyrol im Juni und Juli 1703 glückte erst und mißglückte dann völlig. Zwar eroberte der Kurfürst Kuffstein und Insbruck und zog über den Brenner Vendôme entgegen, aber während er dahin zog, erfuhr er, daß alles hinter ihm im Aufstand begriffen sei. Die Franzosen hatten das Anfangs ganz ruhig gebliebene Bergvolk durch Gewaltthätigkeiten, Plünderungen, Nothzucht und Schändung

der Heiligthümer muthwillig aufgestachelt und die Baiern hatten diesem Muthwillen allzu nachgiebig nachgesehen. Die Strafe dafür war höchst empfindlich: der Kurfürst konnte mit Mühe wieder aus dem Lande kommen, nahe an der Martinswand ward sein Kammerherr Graf Ferdinand von Arco, der Gemahl der obenerwähnten Gräfin Arco, der Geliebten Max Emanuel's, den die Tyroler Schützen wegen seiner reichen goldgestickten Kleidung für den Kurfürsten selbst gehalten hatten, dicht an seiner Seite erschossen. Von 16,000 Mann brachte Max Emanuel nur 5000 aus Tyrol wieder heraus. Auch Vendôme war durch den Widerstand Tridents aufgehalten worden. Doch nahm der Kurfürst in dieser Campagne noch Augsburg und Passau und nun war selbst Wien bedroht.

Im folgenden Jahre 1704 machte aber Marlborough, der mit seinem Heere in einem gewaltigen Zuge von der Mosel nach der Donau rückte, dem Kaiser Luft. Er siegte am Schellenberge bei Donauwörth am 3. Juli entscheidend, der Kurfürst floh mit genauer Noth nach Straßburg und knüpfte Unterhandlungen mit dem Kaiser an. Aber die Grafen Arco und Monasterole hintertrieben sie, der Marschall Marsin schrieb selbst an Ludwig XIV.: „Die beiden Grafen sind nicht im Lande begütert und die große Pension, die E. Majestät ihnen seit dem 1. Mai zu bewilligen geruhten, verbürgt ihre Anhänglichkeit an die königliche Sache.“ Arco erhielt 18,000 Livres.

Am 13. August überlieferte der große Sieg

Eugen's und Marlborough's bei Höchstädt oder Blenheim über den an Villars' Statt eingerückten Marschall Tallard ganz Baiern. Es war dies eine der blutigsten Schlachten, 20,000 Todte und Verwundete bedeckten das Schlachtfeld. Die Grundlage der heutigen Straße von Höchstädt nach Blenheim bilden lauter Gebeine der Erschlagenen und ihrer Pferde. 25,000 Mann, darunter 15,000 Franzosen, die keinen Schuß gethan hatten, wurden gefangen, auch Marschall Tallard. Eugen selbst gab der Tapferkeit der Baiern das schönste Zeugniß und Marlborough gestand, daß er nie mehr gebetet habe, als an diesem Tage.

Baiern wurde nun von Oestreich förmlich in Besitz genommen. Als Statthalter kam der später 1711 zum Fürsten erhobene Graf Max Carl von Löwenstein-Rochefort nach München. Alle Hofbedienten wurden cassirt, Löwenstein schloß Schloß und Residenz, verkaufte die Pferde aus den Ställen und Gestütten. Die Rache der Kaiser kannte keine Grenzen. Sie traf die armen Unterthanen, die die Politik ihres Landesherrn verbüßen mußten. Schon Kaiser Leopold I. hatte an seinen Oberfeldherrn Markgraf Louis von Baden unterm 4. October 1703 geschrieben: „Ich bin billig des Dafürhaltens, daß wenn die Contributiones an Geld, Vieh und Naturalia mit aller Schärfe eingetrieben, mithin das Land so viel als immer möglich gezwackt und ausgesaugt würde, könnte man zu Behuf der künftigen Subsistenz und Meines aerarii einen großen

Vortheil verschaffen." Das Patent Kaiser Joseph's I. vom 26. December 1705 lautete ächtaltspanisch, wie einst Philipp's II. Patent in den aufgestandenen Niederlanden: „Es seien alle Baiern der beleidigten Majestät der Allerhöchsten Person Joseph's I. als des ihnen von Gott dem Allmächtigen vorgesetzten alleinigen rechtmäßigen Landesherrn schuldig und daher ohne weiteres mit dem Strange vom Leben zum Tode zu richten. Nur aus allerhöchster Clemenz und landesväterlicher Mildigkeit werde verordnet, daß allezeit 15 zu 15 ums Leben spielen und jener, auf den das wenigste Loos fällt, im Angesicht der Andern aufgehenkt werden soll! — Dagegen aber müsse, von diesem Loose abgesehen, aus jedem Gerichtsbezirke ein Bösewicht hergenommen und ohne Loos hingerichtet werden."

„Wenn sonach jeder funfzehnte Mann hingerichtet, seien die Uebriggebliebenen, denen aus angeborner, allerhöchster Milde das Leben geschenkt worden, in die Festung Ingolstadt zu liefern, die Tauglichen als gemeine Soldaten unterzustecken, die Untauglichen gleich andern Verbrechern zu öffentlichen Arbeiten anzuhalten! — Von den Bürgern sei nicht der funfzehnte, sondern der zehnte Mann, oder wenn deren nicht genug, der fünfte Mann aufzuhenken, die tauglichen Bürger unter's Militair zu stecken, die übrigen gegen geschworne Urphede

Baierns und der Oberpfalz auf ewig zu verweisen und ihre Habe zum Fiscus einzuziehen. — Alle bekannten Rädelsführer, alle abgedankten bairischen oder desertirten Soldaten sollten nicht unters Loos gezogen, sondern gegen alle solle standrechtlich mit dem Strange verfahren werden."

Dies Patent des allerdurchlauchtigsten, großmächtigsten römischen Kaisers traf nur die Bürger und Bauern — der gesammte Adel, mit Ausnahme eines Paumgarten und eines Leyden, und kaum noch fünf anderer Herren, hatte sich mit der Geistlichkeit als Wohldiener, Kundschafter und Werkzeuge um den östreichischen Statthalter gedrängt. Nur das Landvolk in Baiern hatte sich unter dem Studenten Plinganser*) und dem französischen Hauptmann Gauthier mit der Losung empört: „Lieber bairisch sterben, als kaiserlich verderben!": man wollte München überrumpeln, die kurfürstlichen Kinder und das Land freimachen. In der Mordnacht von Sendling zu Weihnacht 1705 kamen 1500 dieser treuen Bauern um, Tausende später. Vierfache Steuer wurde dem Lande auferlegt. Alles mußte Oestreich huldigen und schwören. Zehn Jahre lang dauerte die östreichische Herrschaft. Fürstenthümer und Grafschaften wurden wie in Würtemberg zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs an östreichische Herren und Günstlinge verschenkt, die

*) Er starb 1738 als Kanzler des S. Ulrich- und Afrastifts zu Augsburg.

Landgrafschaft Leuchtenberg an den Fürsten von Lamberg und andere Herrschaften an die Löwenstein, Sinzendorf, Schönborn, Starhemberg, Seilern, Mollart und Andre. Dem Grafen Mollart ward nachgesagt, er habe in wenig Monaten 1½ Millionen in die Bank von Venedig vom bairischen Raube eingelegt.

Kurfürst Max Emanuel war wieder nach Brüssel geflohen, seine Gemahlin hatte einen Versuch gemacht, von München aus ihm zu folgen, sie fand aber den Weg von feindlichen Truppen verlegt, kam nur bis Memmingen und reiste nach München zurück. Von hier schickte sie ihren Beichtvater, den Jesuitenpater Schmacke in Marlborough's Hauptquartier: dieser bot ihr München als ungestörten Aufenthalt an. Sie ging aber im Febr. 1705 nach Venedig, wo sie mit Pater Schmacke und ihrer von Rom kommenden Mutter ihren Wohnsitz aufschlug. In ihrem Gefolge befanden sich außer dem sehr nahe stehenden Beichtvater Schmacke ihre Oberhofmeisterin Marquise von Tressignie, die aus Brüssel kam, noch eine Ehrendame, drei Kammerfrauen, General Lützelburg ihr Hatschierhauptmann und der Obrist Baron Wetzel, der als kaiserlicher Commissair sie begleitete. Ihre Kinder — das letzte neunte, den achten Knaben hatte sie 1704 Max Emanuel geboren — überließ die Kurfürstin der Gnade des Kaisers. Die fünf lebenden Söhne wurden nach Klagenfurt in Kärnthen, später, seitdem Carl VI. Kaiser geworden war, nach Grätz in Steiermark gebracht. Sie wurden zu

Grafen von Wittelsbach degradirt. Die einzige Prinzessin sperrte man in ein Kloster in München. Niemand durfte ohne Vorwissen der östreichischen Behörden in die Nähe der bairischen Prinzen kommen, der Name ihrer Eltern nie vor ihnen ausgesprochen werden, jedes Gespräch, das die Prinzen von selbst auf Vater und Mutter brachte, mußte laut Befehls von den anwesenden Aufsehern unterbrochen werden. Ihr Gouverneur war Graf Thürheim, dem der Kaiser 1711 die Obersthofmeisterstelle in Baiern, das in seinem Besitz war, verlieh. Fräulein-Hofmeisterin war eine Baronin von Weichs, über die der Kurfürst einmal in einem Briefe vom 15. Januar 1706 an seine Gemahlin klagt: „Nos enfants ont toujours une éducation pernicieuse, l'age vient et les plies se font. Je crois Mme de Weix aussi peu propre que Guidebon et ceux qui les entourent." Zwei Knaben starben, einer 1705, der jüngste 1709. Beinahe ein Jahr lang erfuhr der Kurfürst nichts Bestimmtes über seine Kinder. Erst im März 1707 fand die Kurfürstin an dem Grafen Bertonelli einen treuen Kundschafter, der sich in Klagenfurt an Ort und Stelle überzeugte, daß die Kinder noch existirten. Der Kurfürst schrieb am 21. Mai 1706 an seine Gemahlin über die Behandlung seiner Prinzessin: „C'est un bon procédé, c'est la traiter comme une petite bâtarde. Quel tyran que cet empereur!" Und er antwortete der Kurfürstin am 10. Mai 1707 auf die Nachrichten, die sie ihm über die Kinder, die Graf Bertonelli

in Klagenfurt beobachtet, ohne sie sprechen zu dürfen, gegeben hatte: „Nos enfants ont et doivent avoir le coeur bon et quoique l'on prenne soin de leur faire oublier père et mère, nous les ferons bien connaître, que nous les sommes et ce qu'ils nous doivent. Le reste de maximes et sentiments bas seront aisés à détruire.“

Max Emanuel und sein Bruder von Cöln wurden am 10. Mai 1706 in Regensburg durch die Reichsversammlung und in Wien und München durch kaiserliche Herolde feierlich in die Acht erklärt. Die Nachricht hiervon, die von der Wegführung seiner Söhne und der Verstoßung seiner Tochter in ein Kloster vernahm Max an einem Tage. Beide Brüder lebten in den Niederlanden zu Brüssel. „Man wollte vorgeben, heißt es in den Frankfurter Relationen des Jahres 1705, daß die Einwohner dieser Provinzen über die Ankunft des vormals bei ihnen sehr beliebt gewesenen Gouverneur-General diesmal eben nicht so sehr erfreut gewesen, ohnerachtet S. Churf. Durchl. nach ihrer Ankunft publiciren lassen, daß alle Dero Creditores sich an gewissen Ort anmelden und ihre Zahlung empfangen sollten.“ Nach der großen Niederlage der Franzosen bei Ramilles 1706 mußte Max Emanuel nach Mons, von da nach Namur und endlich im Novbr. 1709 gar nach Paris fliehn. Seine äußere Gestalt war verfallen durch das Unglück, aber der Leichtsinn erlaubte ihm noch immer die wüstesten Ausschweifungen. Ueber Beides berichtet die Herzogin von Orleans in ihrer kaustischen Weise also:

Marly 28. Mai 1711: „Heute habe ich den Kurfürsten auf der Jagd gesehen und gesprochen. Mein Gott, wie ist der Herr geändert seit den vergangenen Jahren! Sein Kinn ist spitzig, seine Nase auch, der Mund ist eingefallen, so daß Kinn und Nase schier ganz zusammenstoßen und sieht viel älter aus, als er in der That ist. Er hat aber gute Mienen noch und eine artige Taille." — Später: „Der Churfürst kann mich nicht leiden, ist embarrassirt mit mir, wie ein Kind — um Euch die Wahrheit zu sagen, so habe ich diesen Churfürsten gar nicht so angenehm gefunden, als man ihn beschrieben, stellt sich hier gar nicht churfürstlich. — Daß er mich nicht leiden kann, ist kein alter Groll von Haus, sondern nur sein cour hier bei dem Torcy und andern mehr zu machen, die mich hassen, es ist ihm wohl zu verzeihen, er hat der Leute von nöthen hier, müßte ja Hungers sterben. — Er kann mich nicht leiden, weil es mich verdrießt, daß man ihn hier nicht tractirt, wie es sein sollte, und weil ich's gut mit ihm meine, so weiß er mir's Undank." — „Der Churfürst hat ein so groß Werk von den Grisetten gemacht, daß er mit aller Gewalt wollte, wie der König den Routen in dem Walde Namen gab, daß man eine sollte l'allée des grisettes nennen, welches der König seliger aber nicht à propos fand. Er hat von seiner Race in den Dörfern gelassen." Der edle Fenélon, den der Kurfürst eines Tags besuchte, schrieb von ihm: „Il est bien prince, c'est à dire faible dans sa conduite et corrompu dans ses moeurs."

Weil nach dem Ceremoniel des französischen Hofes der jüngste Prinz von königlichem Geblüte den Vortritt vor den deutschen Kurfürsten hatte*), mußte Max Emanuel sich gefallen lassen, wider seinen Willen nur unter dem Namen eines Grafen in Paris zu leben. Er verließ es mißvergnügt, aber ungern. Vor seiner Abreise ließ ihm Ludwig XIV. durch den Marquis de Torcy noch einen Diamantenschmuck und fünfundzwanzig Beutel, in jedem hundert Louisd'or zustellen. „Dies ist Alles, sagte Torcy achselzuckend, was der König jetzt für Sie thun kann!" Doch unterhandelte Ludwig mit seinem Enkel, dem spanischen König, noch 1711, ehe Kaiser Joseph I. unerwartet starb, daß an Max Emanuel von der Krone Spanien das Herzogthum Luxemburg und die Grafschaft Namur mit den Festungen Charleroi und Neuport als freiwilliges Geschenk abgetreten werden solle, auf den Fall, daß im Friedensschlusse dereinst Baiern nicht wieder zu erlangen sei.

Jener unerwartete Tod Joseph's I. rettete Baiern. Die Vereinigung so vieler Kronen in dem einzig noch übrigen Carl VI. vom Hause Habsburg schien allzugefährlich. Die Seemächte verließen den Kaiser. Der Rastädter Frieden 1714, wobei bairischer Seits der Baron von Malknecht als Gesandter fun-

*) „J'ai vu M. le Comte de Clermont, prince du sang royal, mais simple cadet de la branche de Condé, prendre sans contestation le pas et la droite sur le duc de Bavière électeur souverain de l'Empire." Citat des Rheinischen Antiquars Mittelrhein Band I. S. 573.

girte, gab dem Kurfürsten die völlige Restitution. Frankreich rettete Baiern. Der funfzehnte Friedens-Artikel setzte fest: „daß der Herr Joseph Clemens, Erzbischof von Cöln und der Herr Maximilian von Baiern universaliter und gänzlich restituirt werden.“ Eugen aber ließ Oestreich zu Gunsten in den achtzehnten Artikel noch eine besondere Clausel einschalten: „Seine allerchristlichste Majestät legt kein Hinderniß in den Weg, wenn das Haus Baiern nach seiner gänzlichen Wiederherstellung für gut finden sollte, ein oder anderes seiner Länder an Andere zu vertauschen oder zu verwechseln.“ Es war dies der erste Keim der nachher wiederholt wiederkehrenden Austauschsprojekte Oestreichs mit Baiern. Der Kurfürst erklärte sich darüber in einem vertraulichen Schreiben aus St. Cloud unterm 11. Mai 1714 an seine Gemahlin, das neuerlich Baron Freyberg mitgetheilt hat: „Du costé de la Maison d'Autriche il y a toujours eu quelque ueue ou enuie (vue ou envie) de troque ou convention, qui reguarde mes Etats. Mais je n'ay jamais escouté n'y n'entrerai jamais en rien ou il sera question de troquer ou aliener mon ancien Patrimoine des Etats de Bavière et j'estime mon pais et patrie au dessus de tout pour avantageux ou grand que pouvoyent éstre d'autres Estats. Mais s'il s'agissoit de quelque convention de Territoyre par ou je pourois aquerir touts les Pays-bas, ce seroit autre chose. C'est sur ce pied la, que de la

part de l'Electeur Palatin l'on m'a fait quelque ouverture. J'ay repondu de manière, que si la dessus on veut entrer en quelque explication, que je me declareray, mais toujours sur le fondement, que je veux rester Electeur et Duc de Bavière, que je reguarde comme le Principal pour moy, ma maison et toute ma posterité. Je veray ce qui me sera dit de plus et comment combiner une si belle et grande augmentation de tous les Pais-bas, pour moy et mes descendants, sans perdre le pied, que je dois conserver en Allemagne par mon ancien Patrimoine et dignité Electorale. C'est une affaire que j'auray le loisir de voir et traiter, si du costé de l'Empereur on demande ce qui est raisonnable et que je puisse entrer la dessus en pour parler. Contez, mon très cher Coeur! que je ne neglige rien de tous les costés pour l'agrandissement de ma maison, ma propre gloyre et le bien de nos interets."

Bekanntlich kam aber trotz der angewandten Sorgfalt keine Vergrößerung des Hauses, keine Vermehrung des Ruhms und keine Besserung der Interessen — der eigenen Interessen, deren des Landes ward nicht mit einem Worte Erwähnung gethan. Der Brief ist als ein wichtiges Zeugniß erhalten, trotz der Aufforderung, die der Kurfürst als Postscript beigefügt hatte: „Je vous conjure Mon très cher Coeur! de bruler cette lettre, aussi tôt que vous l'avez leue à cause de l'idée en l'air que je vous mande." etc. Die in der schon angeführten Biographie

des Kurfürsten Joseph Clemens von Cöln von Leonard Ennen bekannt gemachte Correspondenz desselben mit seinem obersten Kanzler Baron Karg giebt näheren Aufschluß, wie und auf welche Weise das Tauschproject beabsichtigt war. „Ich habe, schreibt Joseph Clemens unterm 9. Jan. 1714, heute früh aus einem Schreiben vom 6. dieses von Conte de Perl, so selber an St. Maurice lassen abgehen, ersehen, daß mein Bruder nun im Sinn habe, die obere Pfalz sammt dem Land Baiern, so jenseits der Donau und Inn lieget, dem Erzhaus zu cedirn, um dadurch die spanischen Niederlande zu erhalten, welche (wie Er meldet) weit erträglicher sein werden, als dieser Verlust." Unterm 13. März 1714 ließ sich Joseph Clemens, der entschieden gegen das Tauschproject war, über seines Bruders Neigungen so aus: „Mein Bruder und seine Liebe vor Königreiche*) und ausländische Länder ist ein hellscheinendes obstacle, welches nicht anders zu ändern, außer Gott mache einen neuen Menschen aus ihm, wodurch Baiern ruinirt, Frankreich ambarassirt und Oestreich offendirt wird 2c. Vor meinem Herrn Bruder ist alles geheim zu halten, welcher gleich jaloux

---

*) Es war von „einer Royauté von Sicilien, dann von Sardinien" für ihn die Rede gewesen. Die erstere, Sicilien, hintertrieb England zu Gunsten Savoyens, dem Sicilien im Utrechter Frieden zu Theil ward, für die letztere (Sardinien) sollte die Oberpfalz und der erste Kurrang abgetreten werden.

darüber werden würde*), maaßen er aller Orten in capite libri sein will und ich nun in der Welt wie die Sonnenblume mich nach ihm wenden soll, wodurch aber oft viel gute Sachen schon verderbt worden und vielleicht noch verderbt werden können ꝛc. Es hat zwar mein Bruder, da selber noch die Royauté von Sardinien im Kopf hatte, ein Project gehabt, mich vor seiner als seinen Vorläufer in Baiern zu schicken, um daß ich an statt seiner sollte Possess nehmen, weil damals seine Gedanken waren, über Sardinien nach Italien zu segeln, die Churfürstin zu Livorno wieder zu empfangen und mit selber dann in Baiern als König anzulangen. Ob aber nun dieses nicht von sich selbst fällt, glaube ich selbst, jedoch hatte ich damals in meinem Bruder vermuthet, daß selber die odiosa gern von sich ablehnen wollen und dahero mich dazu gebrauchen wollen, damit allein ihm die gratiosa verbleiben thäten, denn die östreichischen Gesichter, so in Baiern nun regieren, er nicht zu sehen verlangt ꝛc."

Im Januar 1715 übernahm des Kurfürsten Liebling und Vertrauter Maximilian, Graf von Preissing von den kaiserlichen Behörden die Landesverwaltung Baierns zurück. Im März 1715 verließ Max Emanuel sein Schloß St. Cloud in Frankreich, und am 4. April 1715 traf er mit Gemahlin und Kindern in Lustschloß Lichtenberg am

*) Es ist von der Hintertreibung des Tauschprojects durch Frankreich die Rede.

Lechfluß zusammen. Theresia stiftete darauf das zu Venedig gelobte Servitianenkloster zu München 1715. Der Kurfürst aber baute 1718 Zellen in Nymphenburg für die Kapuziner, um, wenn der Hof sich im Sommer da aufhielte, den Gottesdienst zu besorgen.

Nach der Rückkehr in sein Land regierte Kurf. Max Emanuel noch zwölf Jahre Baiern im Frieden. Die alten freundschaftlichen Verhältnisse mit dem Kaiser wurden wiederhergestellt, des Kurfürsten eigne Söhne führten bei dem 1716 von Neuem begonnenen Türkenkriege 6000 Baiern nach Ungarn, die 1717 unter Eugen den Sieg bei Belgrad mit erfochten. Der Kurprinz Carl Albrecht ward sogar mit Kaiser Carl's VI. Schwester Amalie 1722 vermählt.

Das größte Ereigniß war, daß endlich der alte, besonders seit dem dreißigjährigen Kriege bitter angefachte Haß zwischen den beiden wittelsbachischen Häusern Baiern und Pfalz durch die Hausunion von München 15. Mai 1724 ausgeglichen wurde. Die beiden Linien hatten es endlich einsehen lernen, wie schnöde sie Jahrhunderte lang gegen einander gehetzt worden seien. Sie beschlossen nun, alle Interessen gemeinschaftlich zu verfolgen. Den beiden weltlichen Kurhäusern traten die geistlichen Kurfürsten Clemens August von Baiern, Erzbischof von Cöln, und Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg, Erzbischof von Trier, bei.

Aber auch die Freundschaft mit Frankreich ward fortgesetzt, zur Vermählung Ludwig's XV. mit Maria Leszinsky 1725 besuchten der Kurprinz mit

seinen drei Brüdern Ferdinand, Clemens August, Kurfürst von Cöln und Johann Theodor, Bischof von Regensburg, den Versailler Hof.

Max Emanuel brachte auch noch die letzten zwölf Jahre, die er nach der Unglückszeit erlebte, wie früher in ewigem Rausch und Taumel des Vergnügens hin. Merkwürdig genug ist, daß dieser Vater des Vaterlands sich in Paris weit besser gefallen hatte, als in München. „Ihr betrügt Euch sehr, schreibt die Herzogin von Orleans aus Paris 2. Jan. 1718 an ihre Schwester, wenn Ihr meint, daß Kur-Baiern froh ist, wieder in seinem Land und Ehren zu sein; er regrettiret alle Tage das Luderleben, so er hier geführt." In München haßte ihn das Volk gründlich und der Kurfürst hatte die äußerste Abneigung gehabt, wieder da zu leben. „Mein Bruder, schrieb der Cölner Kurfürst Joseph Clemens unterm 14. Jan. 1714 an seinen Oberstkanzler Karg, mein Bruder hat allzu große aversion wieder in Baiern zu wohnen, daher um eine Scheune aus Niederland er eine Stadt in Baiern cedirn würde, um nur außer Landes bleiben zu können." Indeß trieb er's in München nach der Rückkehr wieder, wie vorher. Opern, Comödien, Ballette, Jagdparthien, Caroussels, Maskeraden, Schlittenfahrten und andre Prunkfeste wechselten, eingerechnet die galanten Abentheuer, fortwährend. Schon 1718 erschien der alte fast sechzigjährige Herr, welcher so schweres Ungemach hatte erdulden müssen, wieder als Ungar auf einem „vermummten

Tourniere," sein Kurprinz als Mohr. Er selbst war der große Festordner. Noch eine Menge von seinen eigenhändigen Entwürfen sind vorhanden, worin er alle Verschönerungen anordnet, die auf seinen Lustschlössern vorgenommen werden sollen. Maler, Musiker, Schauspieler, Sänger, Sängerinnen und Tänzerinnen waren immer um ihn herum beschäftigt. Kein regierender Herr besaß damals außer dem König von Frankreich so üppig-schöne Lustschlösser, als der Kurfürst Max Emanuel von Baiern. In Nymphenburg zeugt noch von der wahrhaft königlichen Pracht, wie er sie liebte, der nach dem Versailler angelegte Garten, drei Stunden im Umfang, nach dem einstimmigen Zeugniß der Touristen damals der schönste und prächtigste in ganz Deutschland, mit seinen reichen Wasserwerken, vergoldeten Fontainen, Cascaden, Vasen, Urnen und Statuen: eine einzige unter den neunzehn großen Fontainen, die große Florafontaine, 100 Schuh im Umfang, kostete 60000 Gulden, die ganze Fontaine, der große und die acht kleinen Steinberge, die in dem Bassin standen, alle Statuen und Thiere auf diesen Bergen waren vergoldet. Besonders zeugen von dem Geschmack, wie ihn Max Emanuel liebte, die noch heut zu Tage in Nymphenburg vorhandenen Gebäude: die 1716 erbaute Pagodenburg, deren Inneres wie eine indische Pagode mit einer Einrichtung im orientalischen Style versehn ist, — die 1718 erbaute Badenburg, ein mit üppigen erotischen Gemälden und ausgesuchten Luxusgegenständen überreich ausgeschmücktes Badehaus

— und dicht daneben die Magdalenenkapelle oder Eremitage, eine „Clause," jener Buß-Heiligen der katholischen Kirche gewidmet, mit Fresko-bildern aus dem Leben derselben.

In Nymphenburg war der Park das Prächtigste, in Schleisheim war es der Palast. Max Emanuel hatte ihn schon vor der Unglückszeit in den Jahren 1684—1700, drei Stock hoch, durch den Italiener Zuccali anlegen lassen. Die Einrichtung war königlich und strebte der von Versailles nach. Ein sehr rüstiger Maler, Franz Joachim Beich, 1665 zu Ravensburg geboren, war hier vielfach beschäftigt worden. In dem großen, durch zwei Stock hoch durchgehendan „Victoriensaale" malte er die Türkenschlachten und Belagerungen des Kurfürsten, in dem großen Vorsaale vor diesem Siegessaale, der ebenfalls durch zwei Stock geht, den Entsatz von Wien. Besonders geschätzt sind die Landschaften Beich's, in der Manier Poussin's und Salvator Rosa's, die er im Speisesaale malte.

Der Aufenthalt in den Niederlanden hatte den Sinn für Kunst bei Max Emanuel lebhaft gefördert: die kostbaren Gemäldesammlungen der Herzoge Albrecht V., Wilhelm V. und des großen Kurfürsten vermehrte er mit einer großen Anzahl Bilder aus der niederländischen Schule: sie waren vertheilt in dem kurfürstlichen Schlosse in München, im Schlosse zu Nymphenburg und die meisten befanden sich in dem Hauptfreudenort Schleisheim.

Folge des großen Aufwands für die Hof-Ver-

gnügungen, die Hofbauten, die Kunstsachen u. s. w. waren bedeutende Hofschulden. In einem Bericht, welcher in den von Baron Freyberg in seiner Sammlung historischer Schriften mitgetheilten Memoiren des Kanzlers Unertl enthalten ist, vom Jahre 1720 findet sich die jährliche Hofzahlamts-Einnahme auf **1,300,000 Gulden** „auch höher" angegeben — die Ausgaben aber betrugen gegen **2,120,000 Gulden.**

Von Hofschulden, die das Hofzahlamt schuldete, finden sich in diesem Berichte aufgeführt: **12,656,760 Gulden.** Davon rührten aus den Jahren 1620—1680 nur 2,869,314 Gulden, das Uebrige, theils Schulden, theils Rückstände, stammte aus der Zeit Max Emanuel's, der bis 1715 nur allein 5,282,369 Gulden Schuld contrahirt hatte. Seit seiner Zurückkunft aus Frankreich 1715 bis zum Jahre 1720 hatte er wieder 4,505,078 Gulden neue Schuld gemacht. Darunter finden sich folgende Posten:

„Dem Wechsler Ruffini zu zwölf Procent: 1,306,263 Gulden; rückständige Interessen: 226,723 Gulden.

„Dem Jud Oppenheimer nach zwölf und drei Procent: 125,000 Gulden.

Diese Schulden waren auf die Salzämter versichert.

„Holländische Interessen: 100,000 Gulden.

„Denen Kauf- und Handwerksleuten an ihren Conten gelieferten Waaren und gemachter Arbeit von 1701—1705, dann 1715 und 1716 über 212,000 Gulden.

Rückständige Besoldungs= und Gnadengelder seit Rückkunft des Kurfürsten 1715 bis 1720: über 1,530,000 Gulden.

Die neuen Extraordinairausgaben ohne Einrechnung vieler kleinen Posten, weshalb die neue Schuld von 4½ Millionen Gulden hatte gemacht werden müssen, betrugen seit der Zeit der Rückkunft 1715 im Jahre 1720: **4,601,145 Gulden.**

Darunter finden sich folgende Posten:

Zur Herausreise der Kurfürstin und jungen Herrschaften von Venedig und Grätz: gegen 40,000 Gulden.

Zur Ueberbringung der Bagage aus Frankreich: 47,360 Gulden.

Für den Kurprinzen und seine Reise nach Italien:*) 254,586 Gulden.

Reise und Subsistenzkosten der Herzoge Philipp und Clemens bei der italienischen Reise sammt angeschafftem Silberservice:**) 281,972 Gulden.

Zwei Reisen des Kurprinzen und Herzogs Ferdinand's nach Ungarn „ohne die Unkosten, so auf Bagage, Livree und anders erloffen"***) 434,377 Gulden.

Gesandtschafts= und Lehns=Investiturkosten in Wien 276,950 Gulden.

---

*) Die Reise fiel ins zweite Jahr nach dem Rastadter Frieden 1716.

**) Diese Prinzen, die den geistlichen Stand erwählt hatten, studirten in Rom.

***) Diese Reisen fielen in die Jahre 1717 und 1718.

Das Münsterische Wahlwesen (bei der Wahl des Herzogs Clemens 1719) 642,439 Gulden.

Herzog Ferdinand's Gemahlin Durchl. Herausführung und Kindbettpräsent 12,166 Gulden.

Auslösung des goldnen Service und großen Diamantstein 543,781 Gulden.

An die General-Staaten wegen versetzten Juwelen an Interessen 280,404 Gulden.

Verschiedne erkaufte Juwelen 121,706 Gulden.

Zu gnädigsten Handen wegen des von Ihrer Kais. Maj. abgeführten, von J. Kurf. D. aber ersetzten Silbers und andern Posten 128,470 Gulden.

Auf die K. Lustschlösser, sonderlich zu Fürstenwied und Nymphenburg, ist ohne die Materialien an Blei, Eisen und Einrichtung erloffen: 781,178 Gulden.

Folgen nun kleinere Posten für Hofbeschaffungen:

Wegen von Paris anhero bestellten Spiegelgläsern: 7150 Gulden.

Dem Niederländischen Handelsmann Defot für Tapezereien: 15,971 Gulden.

Dem Ambroso, Handelsmann, wegen fournirter Leinwandkammer: 30,921 Gulden.

Dem Gr. Panella wegen gelieferten Damast und Zeug, denen Malern Beich, Gump und Pertin, dann dem Chevalier de Bavière und dem Siegelhändler Granier 24,000 Gulden.

Dem französischen Maler Vivier 3758 Gulden.

Dem Grafen d'Albert für Stallnothwendigkeiten 22,350 Gulden.

Demselben zur Gesandtschaft nach Paris: 7,785 Gulden.

„Auf die letzt geweßte Operä:" 15,700 Gulden.

Ferner an Rom und die Geistlichkeit:

Nach Rom wegen Verfertigung einer Apostel-Statue 12,500 Gulden.

Den P. Franziscanern zu Schleisheim zu Erbauung des Klosters 12,000 Gulden.

Zu Einfangung des Parks 10,600 Gulden.

Der Chinesischen Mission an den 60,000 Gulden 30,000 Gulden.

Ferner Recompense an Minister und Gesandte:

Dem Oberhofmeister Graf von Preising Recompens wegen der geführten Administration: 60,000 Gulden.

Dem Oberkämmerer Baron von Neuhaus 12,000 Gulden.

Dem Geh. Rath Baron von Zindt (Gesandten in Regensburg) 11,500 Gulden.

Daß man darauf bedacht gewesen, auch auf die alte außerordentliche Weise Geld zu beschaffen, erweist folgender Posten:

„Dem Goldmacher in der Au 9,500 Gulden."

Zu den Schulden des Hofzahlamts an 12,656,760 Gulden kamen nun noch: 2,424,608 Gulden beim Hofkriegszahlamt, so daß die Summe sich auf **funfzehn Millionen** stellte. Der Gesammtbetrag

war beim Tode des Kurfürsten, wie erwähnt: **dreißig Millionen Gulden.**

Ueber die, namentlich was die Tafel und Jagd betrifft, ganz dem unter Ludwig XIV. herrschend gewordenen Style gemäß, eingerichtete Tagesordnung am Hofe Max Emanuel's geben die Memoiren von Pöllnitz Bericht, der im Jahre 1719 in München war.

„Der Kurfürst stand ziemlich zeitig auf, hörte gegen zehn Uhr die Messe und begab sich dann an den Tagen, wo Geheime Rathssitzung war, ins Conseil, an den andern Tagen spielte er à la passe, womit er die Mittagszeit erwartete. Nach dem Spiel kam er in sein Apartement zurück und speiste daselbst allein, niemand hatte dabei Zutritt, als die Prinzen, die Offiziere vom Dienst und die Kammerherren. Die Prinzen (Söhne des Kurfürsten) speisten ebenfalls für sich, aber sehr oft luden sie Cavaliere dazu ein. Die Kurfürstin, die Kurprinzessin (Erzherzogin Amalie, Tochter Kaiser Joseph's I.), die Herzogin Ferdinand (die zweite Schwiegertochter des Kurfürsten, geborne Pfalzgräfin von Neuburg) hielten ebenfalls ihre besonderen Tafeln. Dies veranlaßte einen ungeheuern Aufwand."

„Einen eben so hohen Aufwand machte die Jagd: der Kurfürst, der Kurprinz und Herzog Ferdinand gingen jeder für sich auf die Jagd, so daß täglich gegen 400 Pferde auf den Beinen waren."

„Wenn die Prinzen von der Jagd zurückkehrten, brachten sie den Abend bei der Herzogin Ferdinand

zu, wo sie eine große Gesellschaft von Damen antrafen. Auch der Kurfürst kam zuweilen dahin und spielte Pharo oder andere Spiele. Zum Souper zog er sich in sein Apartement zurück und speiste mit Damen zur Nacht. Die Prinzen soupirten beim Kurprinzen, die Herzogin Ferdinand bei sich mit Cavalieren und Damen.

Dreimal in der Woche war Apartement bei Hofe, entweder bei der Kurfürstin oder in der Orangerie (im Hofgarten). Hier fand sich auch der Kurfürst ein mit den Prinzen. Der Kurfürst unterhielt sich eine Zeit lang mit den Damen, dann setzte man sich zum Spiel, jeder machte seine Partie nach Belieben. Nach dem Spiel begab man sich in einen andern Saal, wo man eine große wohl servirte Tafel fand. Der Kurfürst, die Prinzen und die Damen setzten sich daran und wenn Platz war, auch die Cavaliere und die Fremden und selbst der Dienst des Kurfürsten. Man beobachtete gar keinen Rang bei dieser Tafel und die Prinzen selbst saßen, wo sie wollten.

Eben so wie in der Orangerie, ging es in Nymphenburg zu, nur wurden hier mehr Promenaden gemacht, zweispännige Kaleschen und venetianische Gondeln fanden sich dazu immer in Menge in Bereitschaft.

An Sonn- und Festtagen speiste der Kurfürst mit den Prinzen und Prinzessinnen öffentlich. Die Kammerherren warteten dabei auf. Abends war Concert. Die Damen versammelten sich bei der Kurfürstin oder Herzogin und begleiteten sie in die Oper. Dar-

auf kehrte man in das Apartement, von dem man weggegangen war, zurück und spielte bis zum Souper. An diesen Tagen speisten die Damen mit dem Kurfürsten. Zuweilen legte man auch zu größerer Annehmlichkeit derer, die beisammen bleiben wollten, drei bis vier Couverts auf die Spieltische. Nach dem Souper war öfters Ball.

In der Sommerzeit verfehlte der Kurfürst niemals alle Donnerstage Abend in die Orangerie*) zu kommen, um dort Apartement zu halten, dann schlief er in Nymphenburg. Sonnabends kam er in die Stadt zurück, um Sonntag früh Conseil zu halten, Nachmittags begab er sich auf irgend ein Lustschloß.

Diese gewöhnliche Ordnung des Hofes unterbrachen sehr oft Jagden, Fischereien und andere Vergnügungen. Der Kurfürst ordnete selbst alle Fêten, die er gab, an, und ich glaube, schwerlich wird man jemand finden, der sich besser darauf verstand. Ueberall herrschte ausgesuchter Geschmack und Ordnung. Ich glaubte mich auf eine verzauberte Insel versetzt zu sehen."

Zum Schluß des Bildes des Hofes Max Emanuel's stehe ein von Westenrieder im ersten Band seiner Beiträge mitgetheilter Brief des Kurfürsten, der von seiner Ausdrucksweise Kenntniß giebt. Er ist aus Brüssel an den fünfjährigen Kurprinzen Joseph,

---

*) Die Herzogin von Orleans schreibt 3. Aug. 1719 von einer sonderbaren Antipathie Max Emanuel's: „Chur-Baiern wird ohnmächtig, wenn er Pommeranzen oder Citronen sieht."

spätern Prinzen von Asturien, der zwei Jahre darauf hingeopfert wurde, gerichtet. Die Rechtschreibung Max Emanuel's scheint mit seiner Rechtschaffenheit große Aehnlichkeit gehabt zu haben.

„Herzliebster Sohn

Daſ du dir die Handt haſt fieren laſſen, vmb Schrifftlichen bey mir deine Erſte bitt vor die, von mir zu woll verdienter Straff abgedanckhte Compagl. hartſchir (Compagnie Hatſchiere) anzuwendten, hat mir umb deſto mehr eine recht Inerliche Verguikhung gemacht, indem ich darauf die guete neigung deines Gemiets, ſo dich zum mitleiden, und Sanfftmiethigkeit bewegt; habe verſpieren khönen: Derohalben deine Vorbitt allein bei mir vermögt, den Parton vmb welchen du mich gebetten erſagter Compagl. zu ertheilen, wen dein guetes Gemieth vnnd andere Gaben, ſo zu deinen alter genungſamb erſcheinen, vnnd welchen dich Gott der allmächtig zu deiner hegſten consulation begnadet machen, das ich mich billich verſechen khan, du werdeſt auch meine Erſte vetterliche Ermanungen alſo beherzigen, vnnd in dein gemieth u. gedechtnus eintruckhen, daß du allezeit ſelbe vor augen haben, vnnd ſolchen nachkhomen werdeſt, welche beſtehen daſ du alzeit

1) Die forcht gottes vor allen ſachen in herzen haben, vnnd gedenckhen ſolleſt, das aller anfang deines zeitlichen u. ewigen glückhs von demſelben herrieren vnnd khomen

2) Den gehorſam gegen mir vnnd denen Jenigen, ſo zu deiner Education ohne einzige widerſpenz-

digkheit zu beobachten, vnnd gedenckhen daß, wan man dir etwaſ vnnterſagt, oder ermant, wan es dich auch ſchon hart ankhombt, alles zu deinem beſten angeſechen ſeye.

3) Wan du von tugenten deiner voreltern oder andern groſſen Firſten erzellen höreſt dich nach proportion deines alters ſelbe zu imitiren befleiſſeſt, herentgögen abſcheuchen vor allen Laſtern haben ſolleſt.

4) Gleich wie nichts ſchöners an einen groſſen Fürſten, als alle ſeine wiſſenſchaſten zu haben, alſo mach dir ein begiert alles zu lernen, vnnd zu wiſſen, was einen Fürſten woll anſtehet, deßwegen ſey nit verdrießlich, bei deinen jezigen Jungen Jahren dich in ſolchen anfang vnnderweiſen zu laſſen, vnnd alles von deinen meiſtern die dir werden zugegeben billig anzunemben.

5) Ermane ich dich abſonderlich den zorn vnnd gehe (Jähe) zu meiſtern, vnnd dich zu überwündten, auch thueſt deſto mehr, müh (Mühe) darzue anwendten, weillen es ſcheint das dein natur dahin incliniert.

6) Leztlichen ſeye niemals undanckhbar gegen allen denen Jenigen, die vor dich arweithen (arbeiten), vnnd ſorgen, auch denen die dir threu dienen gedenckhe das eine von Jenen großen glickhſeligkheiten eines Fürſtens denen leithen khönen guetes thuen, nun billig dir dein Erſte bitt nit abgeſchlagen, alſo hoffe ich billich du wirſt mir auch dieſe meine Erſte begehren geweren, vnnd mithin alles glickh vnnd Seegen von himmel über dich ziehen, welches ich dir von threuiſten Vetterlichen herzen wünſche, auch aus Ewen (eben) dieſen

von grundt derselben meinen Vetterlichen Seegen hiermit ertheile, vnnd bestendig verbleibe

dein gueter u. threuer Vater

Prüssl den 22 novembl 1697

Max Emanuel

Churfirst."

Im Jahre 1726, als Max Emanuel vierundsechszig Jahre alt war, überfiel ihn eine schwere Krankheit, ein krampfhafter Zustand ließ ihn selbst nicht ohne Schmerzen Nahrung zu sich nehmen. Es kam die ernste Stunde des Todes. Der Kurfürst ließ jetzt in sein Sterbezimmer fast anderthalbhundert geistliche Bücher bringen und sich daraus vorlesen. Nur mit Mühe tröstete ihn sein Beichtvater, daß er nicht verzweifelte, in Angst starb er Abends sieben Uhr, am 26. Febr. 1726. Man sagte, er habe den Entschluß gehabt, sich in die von ihm angefangene, 1728 unter Carl VII. aber erst eingeweihte Eremitage von Nymphenburg in einem von alten hohen dunkeln Bäumen umgebenen abgelegenen Theile des großen Gartens zu geistlichen Betrachtungen zurückzuziehen, ohne jemanden als seinen Beichtvater und einen Kammerdiener bei sich zu haben. Aber der Tod übereilte ihn früher. Zwei Jahre nachdem er gestorben war, 1728, erzählt Keyßler in seiner Reise, kam Max Emanuel's, Sohn der Kurfürst von Cöln Clemens August in diese Nymphenburger Eremitage, weihte daselbst den Altar ein und die Gesellschaft machte sich dabei so lustig, daß für zweihundert Thaler Trinkgläser zerbrochen wurden.

Von seiner zweiten Gemahlin, der polnischen Prinzessin Therese, hinterließ Max Emanuel, außer dem Kurprinzen Carl Albrecht, noch drei Prinzen und eine Prinzessin.

Prinz Ferdinand, geboren 1699 zu Brüssel, starb als kaiserlicher Feldzeugmeister 1738. Er war vermählt mit Marie Anna Caroline, Tochter des Pfalzgrafen Philipp Wilhelm von Neuburg und der Maria Anna, der einen der Erbtöchter des letzten Herzogs von Sachsen-Lauenburg († 1689), von dem sie die von seiner Mutter, einer Gräfin Lobkowitz und Wittwe des Grafen Collowrat herrührenden böhmischen Herrschaften Reichstadt, Katzow, Sandau, Schwaden u. s. w. erbte mit 400,000 Gulden jährlicher Renten. Prinz Ferdinand's Sohn, Clemens Franz, der 1770 unbeerbt starb, hinterließ diese s. g. bairischen Herrschaften in Böhmen dem Herzog Carl II. von Zweibrück, der sie zwar 1784 an den Prinzen Christian von Waldeck verkaufte, aber 1790 wieder zurücknahm. Es erbte sie hierauf Herzog Carl's II. Bruder, Maximilian, der spätere König von Baiern: er stiftete davon eine Secundogenitur, sie kamen 1805 an Toscana-Salzburg, Napoleon's Sohn erhielt sie 1815 als Herzog von Reichstadt und als er 1832 starb, fielen sie an Oestreich zurück.

Der dritte Prinz Max Emanuel's, Clemens August, geboren 1700 zu Brüssel, ward 1723 nach dem Tode seines Oheims Joseph Clemens Kurfürst von Cöln, früher 1719 hatte er schon die Bis-

thümer Münster und Paderborn erhalten, späterhin erhielt er noch die Bisthümer Hildesheim 1724, Osnabrück 1728 und das Großmeisterthum des deutschen Ordens zu Mergentheim 1732. Er starb 1761 zu Koblenz.

Der vierte Prinz Theodor, geboren 1703 zu München, ward 1719 Bischof von Regensburg und 1723 zu Freisingen und starb als Cardinal und Bischof von Lüttich 1763.

Ueber alle diese vier Prinzen Max Emanuel's und über einen fünften Philipp, geboren 1698 zu Brüssel und 1719 als Bischof von Paderborn zu Rom gestorben, äußerte sich ihr Oheim, der Kurfürst Joseph Clemens, in vertraulichen Briefen an seinen obersten Kanzler Karg. Der eine ist aus Donauwerth vom 22. Sept., der andere aus Schleisheim vom 4. Nov. 1715, beide nach der Rückkunft aus dem Exile in Frankreich.

rc. „Sub rosa vertrauet mir Baron Neuhaus (der Oberstkämmerer), daß man ohnmöglich keine so große Confusion ihm einbilden kann, als nun zu München sei, wo der Kurfürst so verhaßt ist vom Volk, als viel die Plectrudis von solchem geliebt ist wegen der Tugend. Nun kann ich Lambertus in der That werden. Die Prinzen selbst sind unter sich separirt und halten einige mit der Mutter, andere mit dem Vater, welchen auch alle schlechte Education gegeben wird."

„Der Chur-Prinz (geboren 1697 zu Brüssel, der pätere Kaiser Carl VII.) ist ein violenter Jun-

ger Tollhans und Kartenspieler, welches ihm das Geblüt also beunruhigt, daß dessen Medicus ihn besorget bald hecticum zu sehen."

„Der Prinz Philipp ist für die Mutter und kann die Alpaidam nicht leiden, daher weder der Vater, noch älterer Bruder ihn lieben."

„Der Prinz Ferdinand ist ein ganzer Soldat; der Prinz Clemens indifferent, aber der weit denkt und sich schon verlauten lasse gegen seine Brüder, daß er hoffe bald größrer Herr, als sie zu werden, und ist fromm, steht bei der Nacht auf und betet den Rosenkranz. Prinz Theodor ist noch ein Kind."

Nach selbst genommener Einsicht in München berichtet der Oheim in dem anderweiten Briefe über die Prinzen:

„Der Chur-Prinz ist ein braver Herr und zeiget in mich gar eine große Confidenz und vor seinen Herrn Vatern großen respect. Es zeiget zwar sich in ihm eine große Inclination vor die Weiber, Spielen und den Wein, allein mit der Einwendung, daß solches seiner reputation nachtheilig sein könnte, kann man ihn gar leichtiglich abhalten."

„Der zweite Prinz Philipp*) ist nicht also, sondern un enfant fort mal tourné mit übeln Intentionen, Duckmäuser, ambitiös, dur de coeur."

„Prinz Ferdinand, der dritte, ist ein Herr, so mein favorit ist, lebendig und dolce, assistent, und immer applicirt und das beste Herz von der Welt; alles will er wissen und stets occupirt sein."

*) Starb, wie gesagt, vor dem Vater.

„Prinz Clemens, der vierte, ist ein haupt guter Herr, still, aber das beste Gemüth von der Welt. Mit diesem bin ich den 1. November sieben Stunden in einer welschen Chaise allein auf die Jagd gefahren, in welcher Zeit ich ihn rechtschaffen auszunehmen gesucht. Er hat's mir redlich bestanden in diesen Formalien: „noch zur Zeit finde ich einmal nicht, daß der geistliche Stand meine Vocation seie." Ich habe hierüber ihm geredet, wie es mein Gewissen mir andictiret, aber ich habe müssen erkennen aus allem, daß seine aversion in einem kindischen sistema noch bestehe, nämlich es ist ihm Angst, er muß als Abbé aufziehen und seine schönen langen Haare ihm abschneiden müssen lassen, worüber der übelgesinnte Prinz Philipp immer ihn vexirt, so diesem aus väterlichem Befehl ernstlich verboten worden. Ich habe dahero gerathen, sobald es immer möglich nach Rom zu schicken, damit selber von seinem Bruder weg komme."

„Vom fünften Prinz Theodor melde ich nichts, als daß er lauter Faberener, noch ein Kind ist und sehr herzig."

Die einzige Prinzessin, die Max Emanuel hinterließ, Maria Caroline, starb als Nonne Theresia Emanuele de Corde Jesu im Clarissen-Kloster auf dem Anger zu München 1750.

Der Kurfürst hinterließ von seinen Maitressen mehrere natürliche Söhne, der berühmteste Sohn war der Comte Emanuel de Bavière und die berühmteste Tochter Maximiliane von Leithorst.

Emanuel Comte de Bavière war der

Sohn der schon erwähnten Gräfin von Arco, die als eine Frau von seltener Schönheit und seltenem Geiste, wie ihr nachgerühmt wurde, im Jahre 1717 zu Paris starb. Der Graf von Baiern besaß das Schloß St. Cloud, das ihm sein Vater, der ihn sehr liebte, als er Paris verließ, mit 10,000 Gulden Jahrrente überlassen hatte. Er heirathete 1736 seine natürliche Nichte, die Gräfin Maria von Hohenfels, Tochter des Nachfolgers Carl Albrecht, als Kaiser Carl VII., war französischer General und königlicher Statthalter zu Peronne in der Picardie und fiel 1747 bei Laffeld.

Die Mutter der Maximiliane von Leithorst war in ein Kloster gegangen, das Mädchen scheint ohne alle Vorsorge von ihr und dem Vater geblieben zu sein. Sie war aber resolut, kleidete sich als Mann, nannte sich Baron Leithorst und ward Page bei Baron Halden, würzburgischem Gesandten in Regensburg. Später ging sie nach Wien und ward Soldat: sie diente sieben Jahre als Cadet im Franz-Lothringischen Regiment in Ungarn, erst bei einer Krankheit ward ihr Geschlecht entdeckt, sie ward als Lieutenant mit Pension auf Lebenszeit entlassen. Ausgenommen bei der Communion, behielt sie ihre Mannskleider stets bei und starb 1748 am Brustkrebs.

Ich komme noch mit einigen Worten auf die Kurfürstin, die polnische Therese zurück. Sie lebte in nicht weniger freien Sitten, als ihr Gemahl. Mit dem oben erwähnten Jesuitenpater Dorotheus Schmacke aus Lüttich, ihrem dreißigjährigen Beicht-

vater, erzeugte sie, als sie, von ihrem Gemahl getrennt, in Venedig mit ihrer Mutter zusammenlebte, einen natürlichen Sohn, den spätern Hauptmann und Hofkammerrath und nachmaligen Hauptmautner in Ingolstadt, Johann Christoph Aretin 1706, den Ahnherrn des Aretin'schen Geschlechts. Der erste dieses Geschlechts ward Aretin genannt, weil er zu einer Amme in Arezzo nach seiner Geburt geschafft worden war. Drei Jahre alt, kehrte er wieder in die Arme der Kurfürstin zurück und es ward vorgegeben, er sei im türkischen Lager als ein ausgesetzter armenischer Königssohn gefunden worden. Als die Kurfürstin 1715 sich wieder zu ihrem Gemahl nach München begab, folgte ihr der Knabe dahin. Dem Pater Schmacke wurde 1714 eine jährliche Pension von 400 Gulden auf Lebenszeit gegeben, später erhielt er die Erlaubniß oder vielmehr das Verbot, nicht mehr an den Hof zu kommen, er zog zuletzt sich als Praefectus spiritualis ins Collegium nach Neuburg zurück und starb hier 1730; ein paar Monate nach ihm starb die Kurfürstin, seine treue Freundin, zu Venedig, wo sie nach dem Tode ihres Gemahls wieder gelebt hatte. Aretin figurirte in dem adeligen Erziehungsinstitut, wo er seine Bildung erhielt, als Marchese Aretino, und kurz vor seinem Tode 1769 zu München ward er von Kurfürst Max Joseph baronisirt. Er beschwerte sich, daß man ihn nicht zum Grafen gemacht habe und führte an, „daß ihn die Kurfürstin ex titulo justitiae adoptirt habe, die fata ließen es nur nicht zu, daß er mit seiner Geburt

herausrücke, es werde sich aber kein Anderer rühmen können, daß er von einer königlichen Prinzessin so wie er aufgezogen worden und in ihren Zimmern geschlafen." Seine Söhne behielten, als ihnen vom Reichsheroldenamt die Führung des polnischen Reichswappens untersagt ward, wenigstens noch die Königskrone, angeblich die armenische, bei. Ihres Vaters Epitaph an den äußern Wänden der Frauenkirche zu München erhielt die prahlerische Inschrift: „Siste Viator in hoc seculo. Filius Regis Armeniae in Sinu Persico jacet in hoc tumulo etc. Joannes Baptista Christoforus C. B. de Aretin etc. — Dieses Epitaph ging doppelt gegen die Wahrheit, einmal, indem es seit 1515 schon keine Könige von Armenien mehr gegeben und dann, weil der Sinus Persicus, an dessen Ufern das Königreich Armenien liegen solle, davon 150 Stunden entfernt ist. Im Studiencatalog der Ritterakademie zu Ettal von 1734 bei Westenrieder findet sich Josephus Herman Maria de Aretin, dieser Tradition treu, als „Armenus" eingetragen.

Hof- und Kanzleietat unter Max Emanuel.

I. Hofstaat.

1. Als Obristhofmeister erscheint am Anfang der Regierung Max Emanuel's noch der alte Obristhofmeister Ferdinand Maria's, *Baron Bernhard Bero Rechberg-Hohenrechberg. Später, um 1696:

Ferdinand Joseph Graf Tattenbach, ein Bruderssohn des in der Zriny-Wesseleny'schen Verschwörung 1671 zu Grätz exequirten Johann Erasmus Tattenbach: er ward 1712, als er auf eines seiner zahlreichen Güter, die er in Baierland hatte, reiten wollte, von einem Meuchelmörder im Walde erschossen.

Im Jahre 1711 setzte der Kaiser, der damals Baiern im Besitz hatte, als Obristhofmeister ein: Sigismund Christoph Graf Thürheim, Gouverneur der in Klagenfurt und Grätz gefangenen Prinzen Max Emanuel's seit 1705; als Max Emanuel 1715 nach Baiern zurückkehrte, ward er Oberhofmarschall und später unter Carl Albrecht Obristkammerherr. Als Obristhofmeister trat nun ein und

führte bis zu Ankunft des Kurfürsten die Landesverwaltung zugleich

*Max Graf Preyssing, Geheimer Rath und Vertrautester des Kurfürsten Max Emanuel, sein beständiger Begleiter schon von den Feldzügen in Ungarn und dem Aufenthalte in den Niederlanden her; seine Stellung zu dem Herrn war ganz die, wie sie gleichzeitig Vitzthum in Sachsen zu August dem Starken hatte. Max Preyssing war vermählt mit Anna Maria Adelheid Gräfin Törring, Schwester des Oberkammerherrn Grafen Max Ferdinand; er war der Enkel des Erwerbers von Hohenaschau, des Oberhofmarschalls, Hofrathspräsidenten und Geheimen Raths Johann Christoph Preyssing unter dem großen Kurfürsten Max und der Sohn des Preissing, der ebenfalls Johann Christoph hieß, Hofrath und von Kaiser Leopold 1664 gegraft worden war.

2. Obristkammerherr war bei Anfang der Regierung Max Ferdinand Graf Törring-Seefeld, der 1683 zu Wien starb. Ihm folgte:

ein Graf Fugger, der 1685 die Anhalt um die Hand der Erzherzogin Maria Antonie in Wien that.

Zuletzt waren Obristkämmerer ein Baron Neuhaus und nach ihm Max Cajetan, Graf Törring-Seefeld, Sohn Max Ferdinand's, den der Nachfolger zum Obristhofmeister 1726 ernannte.

3. Oberhofmarschall war bei Anfang der Regierung Max Johann Graf Preissing. Spä-

ter, als Max Emanuel nach dem Kriege 1715 zurückkehrte, erhielt der oben erwähnte Graf Thürheim diese Stelle.

4. Obriststallmeister war im Jahre 1690 Franz Albert, Baron Rechberg, der Sohn des Obristhofmeisters, der bei dem oben beschriebenen Caroussel das Beste im Ritt mit dem Degen that und zum Dank einen Diamantring erhielt. Er ward 1699 als Graf von Rechberg und Rothenlöwen gegraft und starb im Jahre 1715.

Zuletzt war ein Franzose, Graf d'Albert, Oberstallmeister.

Der Marstall spielte eine große Rolle bei Max Emanuel: er hielt nicht weniger als **1200 Pferde** — nur allein zur Jagd gegen 400 und eben so viel Hunde.

Folgte 5. Der Oberstjägermeister, dessen Namen ich nicht habe ausfindig machen können.

6. Die Garden. Der oben angeführte Bericht des Kanzlers Unertl erwähnt deren noch die drei, wie 1672:

1. Die Leibgarde-Hatschiere,
2. Die Garde-Carabiniers und
3. Die Grenadiers à cheval.

Sie kosteten jährlich 92,478 Gulden.

7. Obristhofmeister der Kurfürstin war bei der ersten Gemahlin, der kaiserlichen Prinzessin, Ladislav, Graf Törring-Stain, gest. 1696 und bei der polnischen Prinzessin zuletzt: Felix

Graf Preyssing. Oberhofmeisterin der letzteren war die Marquise von Tressignie.

8. Obristhofmeister des Kurprinzen war der oben erwähnte Graf Thürheim.

Schon im sechzehnten Jahrhundert waren, wie in Oestreich, einzelne italienische Herren auch an den Münchner Hof gekommen: unter Herzog Wilhelm V. treffen wir 1584 einen Minucci als Rath, unter seinem Nachfolger Max gleich bei Anfang seiner Regierung einen Leoncelli, früher sein Lehrer im Italienischen und Französischen, als Oberstallmeister und einen Portia und Crivelli als Kämmerer. Ganz besonders waren mit der Kurfürstin Adelheid von Savoyen, Gemahlin Ferdinand Maria's, viele Italiener ins Land gekommen: ein Graf Max Portia war 1664 ihr Obersthofmeister. Die zum Theil noch blühenden Geschlechter Rambaldi, Nogarola, Livizzani, Savioli, Prambero, Sampieri, Triva u. a. wurden durch sie in Baiern eingebürgert.

Unter Max Emanuel kamen noch eine Menge andre italienische Familien nach. Unter allem fremden Adel ist noch heut zu Tage der italienische wie in Oestreich, so auch in Baiern der zahlreichste: dreiundvierzig bairische Adels-Familien sind italienischen Ursprungs. Nächst Mayr, Prielmayr und Max Preissing besaßen die Arco's und ein Graf Monasterola unter den Hofcavalieren hauptsächlich Max Emanuel's Gunst und führten ihn im Interesse Frankreichs, wie aus der oben angezognen

Depesche des Marschalls Marsin sich erweist. Ein Arco ward in Tyrol erschossen, ein anderer und ein Mattei fielen am Schellenberge, ein dritter Arco, der die französische Pension von 18000 Livres genoß, erscheint noch später als General Max Emanuel's. Anna Franzisca Gräfin Arco war seine sehr einflußreiche Favoritin. Ein Graf Monasterola war schon 1690 bei dem in Anwesenheit der kaiserlichen Herrschaften zu München angestellten Tourniere nebst einem andern Italiener Grafen Torre als Maestro di Campo erschienen, der als Herold an den Schranken die Ritter ein- und abführte. Ein andrer Italiener Graf Bertonelli besaß das Vertrauen der Kurfürstin Therese Sobiesky, sie schickte ihn, um das Schicksal ihrer gefangenen Kinder zu überwachen, nach Klagenfurt. Ein Baron Scarlatti war 1696 Gesandter in England.

Noch unter Max Emanuel's Nachfolgern treffen wir eine große Anzahl italienischer Namen unter den Kämmerern und in den Oberhofämtern: Oberstküchenmeister war unter Kaiser Carl VII. Generalfeldwachtmeister Conte Spreti, Gemahl der Maitresse desselben, Sophie von Ingenheim, der Ahnherr des in Baiern noch blühenden Geschlechts, und ein Fürst Gonzaga ward Oberstküchenmeister der Kaiserin-Wittwe.

Untercommandant der französischen Parforcejagd war Ferdinand, Conte Rambaldi; Gentilhomme de la Fauconnerie Conte Agostino

Leoni; Angelo, Conte Leoni war Obrist-falkenmeister unter Max Joseph.

Unter den Kämmerern figuriren unter Kaiser Carl VII. die Namen: Bartolomeo Conte Costa, General der Cavallerie, Chevalier Santini und Osalco Minucci, beide Generalfeldzeugmeister, und viele andre noch von der Ernennung Max Emanuel's her. Die Minucci spielten noch unter Carl Theodor eine große Rolle, eine Gräfin Josephe Minucci war seine Maitresse. Gegenwärtig ist das Geschlecht im Mannsstamm erloschen und blüht nur dem Namen nach in einer Branche der Grafen Törring, die sich Törring-Minucci schreibt, stammend von der 1850 gestorbenen Franzisca, Gräfin Minucci.

Schon durch Adelheid von Savoyen war der bairische Hof in das französische Interesse herübergeleitet worden. Die Folge davon war Anstellung mehrerer Franzosen im Hof- und Staatsdienst. Heinrich, Marquis von Beauveau ward Gouverneur Max Emanuel's; Ludwig de la Perouse Hauptmann der Leibgarde und seine Schwester, Fräulein de la Perouse, die den Schloßbrand verursachte, erste Ehrendame der Kurfürstin Adelheid. Diese la Perouse waren Luxenburger, die sich nach Savoyen gewendet hatten, sie kamen mit der Kurfürstin Adelheid nach Baiern, und erscheinen später unter dem Namen Grafen von Perusa im Hofdienst: Graf Max Emanuel Perusa, Ludwig's Sohn, ward Oberhofmeister ver verwittweten Kaiserin

Amalie, Gemahlin Carl's VII., und saß, schon ehe er es ward, im Geheimen Rathe, als des Kaisers Liebling und Vertrautester.

Wie die Italiener durch Max Emanuel in großer Anzahl eingebracht wurden, so waren es auch Franzosen und Niederländer, die er nach dem Aufenthalte in Brüssel und dem spanischen Erbfolgekriege in großer Anzahl mitbrachte: einundvierzig französische und niederländische Familien existiren noch heut zu Tage in Baiern. Die beiden Leibgarden der Hatschiere und Trabanten standen unter Kaiser Carl VII. unter zwei Franzosen, Generalfeldmarschalllieutenant Joseph Piossasque de Non und Seissel de Aix: letztere Familie, aus Savoyen stammend, blüht noch gegenwärtig in Baiern.

Unter den Kämmerern finden sich die Namen Louis Joseph Comte d'Albret, Generalfeldmarschalllieutenant, den Carl VII. als Kaiser 1742 zum Fürsten von Grimberghen erhob, Charles Comte de Piossasque, Generalfeldmarschalllieutenant u. s. w., alle noch von der Ernennung Max Emanuel's her.

Die einzige jetzt noch in Baiern blühende polnisch-schlesische Familie, die der Grafen Topor-Morawitzky, kam ebenfalls unter Max Emanuel ein mit seiner zweiten polnischen Gemahlin: Heinrich Baron Morawitzky ward 1715 Kämmerer und starb als Generalfeldmarschalllieutenant. Eine Gräfin Morawitzka war Maitresse Kaiser

Carl's VII.: er grafte die Familie im Jahre 1743. Unter dem ersten König Max starb ein Graf Morawitzky als Justizminister und das Geschlecht, das die Rittergüter Mosen und Armstorff besitzt, blüht noch gegenwärtig in Baiern.

II. Die Räthe Max Emanuel's.

Nächst dem altadeligen Max Preyssing, dem Obristhofmeister, hatte der Kurfürst Max Emanuel noch drei Vertrauensmänner, die aus dem untern Kanzleidienst parvenirt waren und durch deren Hände unter ihm hauptsächlich die Geschäfte gingen.

1. *Marx Christoph von Mayr, der schon unter der vorigen Regierung als Envoyé extraordinaire am Regensburger Reichstag und Geheimer Rath vorgekommen ist. Er war Max Emanuel's Geheimer und Conferenzrath, Kriegskanzleidirector und Pfleger zu Stadtamhof, sein vertrautester dirigirender Geschäftsmann in allen militairischen und politischen Angelegenheiten, welcher ihn von 1685 an auf allen Feldzügen und Reisen ununterbrochen begleitet hat. Er ward 1692 in den Freiherrnstand erhoben und seine Familie blüht in Baiern noch.

2. *Corbinian Prielmayr von Priel. Er war des Kurfürsten Instructor und Geheimer Secretair gewesen, ward nachher geheimer Feldkanzleidirector, Hofkammerpräsident, Gesandter beim Friedenscongreß zu Ryswick 1697 und zuletzt Premierminister. Er starb während des spanischen Erbfolgekriegs 1707 auf dem von der Schwester

Carl's V., der verwittweten Königin Maria von Ungarn erbauten und nach ihr benannten Mariemont im Hennegau. Auch Prielmayr hatte vom Kaiser 1694 ein Freiherrndiplom erhalten, das die Familie, welche noch in Baiern blüht, im Jahr 1792 sich wieder bestätigen ließ.

3. Nach der Zurückkunft des Kurfürsten aus Frankreich hatte großen Antheil an den Geschäften der Geheime Rath von Unertl, auf den ich unter der folgenden Regierung zurückkomme.

III. Diplomatisches Corps.

1. In Wien hielt Baiern seit geraumer Zeit her einen festen Residenten: im Jahre 1672 war es Johann Ferdinand Stayber, später der Hofrath und Truchseß Franz Hannibal von Mährmann (Mörmann), wahrscheinlich aus der Familie des unter dem Herzog Wilhelm V. und dem großen Kurfürsten Max wohlbetrauten Leibarzts, der bis zum spanischen Erbfolgekriege fungirte.

Als außerordentlicher Gesandter mit der Werbung um die Hand der Erzherzogin Maria Antonie ging 1685 Graf Fugger nach Wien.

2. Als Comitialgesandter in Regensburg fungirte ein Baron Zündt, der nach der Höchstädter Schlacht vom Reichsmarschallamt den Befehl erhielt, binnen drei Tagen Regensburg und binnen vierzehn das Reich zu verlassen. Wahrscheinlich war er ein Descendent des unter dem großen Kurfürsten Max wohlbetrauten Obristen Caspar Zündt von

Kenzingen, der ganze Compagnien auf eigne Kosten gestellt hatte. Max Emanuel hatte den Gesandten 1686 baronisirt und sein Geschlecht blüht noch in Baiern.

3. Gesandter in Paris war in den achtziger Jahren ein Herr von altbairischem Adel, Herr von Paumgarten.

4. Gesandter in England war im Jahre 1696 nach den Lexington Papers ein Italiener: Baron Scarlatti.

Kaiserlicher Gesandter in München war bis 1683: Graf Wenzel Ferdinand Popel von Lobkowitz, der dann als Gesandter nach Paris ging. Ihm folgte Graf Dominic Andreas Kaunitz, der Großvater des berühmten Staatskanzlers, dessen Gemahlin die sehr einflußreiche Geliebte des Kurfürsten Max Emanuel gewesen war.

Französischer Resident in München war im Jahre 1680: Mr. de la Haye und die Anhalt um die bairische Prinzessin Maria Anna für den Dauphin that der berühmte Colbert. Als Kaunitz' Gegner trat dann der Marschall Villars auf, dem es gelang die östreichische Politik aus dem Felde zu schlagen.

IV. Armeeetat im Jahre 1720.

Der Bericht des Kanzlers Unertl vom Jahre 1720 nennt folgende Regimenter (außer den drei Garden) und Kriegs-Behörden:

1. Der General sammt dem kleinen Stab erhielt

jährlich 73,296 Gulden Gage und 8880 Gulden Pferde-Portion à 5 G.

2. Rostanisches Cuirassier-Regiment sammt den aggregirten oder reducirten Offiziers erhielt monatlich 4578 1/2 Gulden Gage, 405 G. Brot-Portion à 2 Kr. und 120 G. Pferde-Portion à 5 G.

3. Bott erhielt monatlich 3834 1/2 Gulden Gage, 405 G. Brot- und 95 G. Pferde-Portion.

4. Graf Törring erhielt monatlich 3806 1/2 Guld. Gage, 405 G. Brot- und 100 G. Pferde-Portion.

5. Herzog Ferdinand's Regiment: die Offiziere erhielten monatlich je 180 Gulden Gage.

6. Leibregiment zu Fuß erhielt monatlich 8031 1/2 Gulden Gage, 1801 G. Brot- und 35 G. Pferde-Portion.

7. Kurprinz Regiment erhielt monatlich 7387 Gulden Gage, 1601 G. Brot- und 35 Gulden Pferde-Portion.

8. Maffeisches Regiment erhielt monatlich 7401 Gulden Gage, 1601 G. Brot- und 35 G. Pferde-Portion.

9. Artillerie-Brigade erhielt monatlich 778 Gulden Gage, 50 G. Brot-Portion.

10. Eine Frei-Compagnie erhielt monatlich 737 Gulden Gage, 200 Gulden Brot-Portion.

Hierüber:

Pensionairs: erhielten monatlich 1602 Gulden 46 Kr.
Invaliden: " " 1000 "

Offiziers- und Soldatenwittwen: erhielten monatlich 531$^1/_2$ Gulden.

General-Kriegs-Commissariat: monatlich 365 Gulden und 50 G. Pferde-Portion.

Hofkriegsrath und Kanzlei: monatlich 1196 Gulden 11 Xr.

Kriegs-Deputation: monatlich 456$^1/_2$ Gulden.

Hauptbuchhaltung: monatlich 283$^1/_4$ Gulden.

Hof-, Kriegszahl-, Proviant- und andere Aemter: monatlich 322$^1/_2$ Gulden.

Zeughaus- und Armaturausgaben: jährlich 60,000 Gulden.

Montirungskosten: 61,200 Gulden.

Extraausgaben und zu Bezahlung der auf dem Hofkriegszahlamt haftenden Schulden: 60,000 Gulden.

Summa der jährlichen Bedürfnisse:

947,819 Gulden 24 Xr.

An Außenständen von Gagen, Gnadengehalten, Besoldungen und zu bezahlen übernommenen Offiziersschulden wird die Summe von gegen 2,425,000 Gulden angegeben.

Offiziers- und Stabsunteroffizieren: erhielten monatlich 531 1/2 Gulden.

General-Kriegs-Commissariat: monatlich 365 Gulden und 50 G. Pferde-Portion.

Hofkriegsrath und Kanzlei: monatlich 1196 Gulden 11 Kr.

Kriegs-Deputation: monatlich 459 1/2 Gulden.

Hauptbuchhaltung: monatlich 283 1/4 Gulden.

Hof-, Kriegszahl-, Proviant- und andere Aemter: monatlich 322 1/2 Gulden.

Zeughaus- und Armaturausgaben: jährlich 60,000 Gulden.

Montirungskosten: 61,200 Gulden.

Extraausgaben und zu Bezahlung der auf dem Hofkriegszahlamt haftenden Schulden: 60,000 Gulden.

Summa der jährlichen Erfordernisse:

947,819 Gulden 24 Kr.

An Ausständen von Gagen, Quartiergeldern, Besoldungen und zu bezahlen übernommenen Offiziersschulden wird die Summe von gegen 2,425,000 Gulden angegeben.

Der Hof

Carl Albrecht's, als Kaiser Carl's VII.

1726 — 1745.

Carl Albrecht
(als Kaiser Carl VII.)
1726—1745.

Personalien, Erziehung, frühes „Grisettennachlaufen.“ Fräulein Ingenheim und Gräfin Morawitzka. Heirath mit der häßlichen, frommen Amalie von Oestreich. Jagdpassion des Kurfürsten und der Kurfürstin. Das Schächtelchen mit den ausgerauften Haaren derselben. Zunehmende Finanznoth: Lotto und Soldatenverkäuferei. Der östreichische Erbfolgekrieg, die Kaiserkrone und das Exil in Frankfurt. Generalfeldmarschall Graf Törring, die bairische Trommel.

Max Emanuel's Nachfolger war sein und der polnischen Therese ältester Sohn Kurfürst Carl Albrecht, geboren 1697 im Freudenleben zu Brüssel: er war der Fürst, der nach Ludwig dem Baier zum zweiten Male seinem Hause die Kaiserkrone verschaffte, aber unter ganz veränderten Weltverhältnissen und zum großen Schaden Baierns, da dem übermächtigen Rival, der die Kaiserkrone als ein Erbeigenthum ansah, trotz der Hülfe Preußens doch der Rang nicht abgelaufen werden konnte.

Als sein Vater starb, war Carl Albrecht neunundzwanzig Jahre alt. Seine Jugend war traurig

gewesen: er hatte sie in den östreichischen Gefängnissen von Klagenfurt und Grätz verlebt, wo er zehn Jahre lang 1705—1715 von seinen Eltern getrennt gewesen war. Als er nun wieder nach München kam an den prunkvollen Hof seines Vaters, brach sich, von einer Menge Verlockungen zur Verführung geweckt, die nur niedergehaltene Lust zum Lebensgenusse mit Macht Bahn, seine Umgebungen erfanden an ihm, wie oben angeführt, „einen violenten jungen Tollhans und Kartenspieler und eine große Inclination vor die Weiber und den Wein.“ Von der frühern Zeit blieb nur eine große Aengstlichkeit und Schüchternheit zurück. Er ward ganz so wie sein Vater, heiter, prachtliebend und bigott, nur die Kriegsliebe und Kriegskunde, die Max Emanuel besaß, hat Carl Albrecht niemals gehabt, sein Gemüth war dazu zu weich.

Frühzeitig fiel er, wie sein Vater, in die Ketten der Frauen und eine sehr gescheite Frau und nahe Verwandte, die recht wohl Temperament und Art der Fürstlichkeiten, namentlich der Fürstlichkeiten ihres Hauses zu taxiren verstand, die Herzogin von Orleans, hatte ihm ein gar richtiges Prognosticon gestellt mit den Worten die sie in einem Briefe am 29. Mai 1718 schrieb: „Die Prinzen von Baiern sollen gar nicht hübsch sein, aber viel Verstand haben. Vatert sich's bei ihnen, so werden sie den Grisetten brav nachlaufen.“

Carl Albrecht hat die Vorhersagung der Herzogin nur zu wohl erfüllt: er hat von seinen zahlreichen Geliebten nicht weniger, als gegen vierzig

Kinder hinterlassen. Aus den Reihen der bairischen Aristocratie wurden die Hauptgunstdamen gestellt, unter denen die Namen: Sophie Caroline von Ingenheim, Gräfin Marie Josephe Topor-Morawitzka und eine Gräfin Fugger bekannt geworden sind.

Sophie Caroline von Ingenheim war Hoffräulein am Münchner Hofe: mit ihr hatte Carl Albrecht schon als Kurprinz ein Verhältniß und aus demselben stammt das noch in Baiern blühende Geschlecht der „Grafen von Holnstein aus Baiern." Der Stammvater dieser Grafen, Franz Ludwig, ward 1723 geboren, von dem Vater, als er zur Regierung gekommen war, 1728 als Graf legitimirt und mit der Herrschaft Holnstein beschenkt, von Kaiser Joseph II. 1768 in den Reichsgrafenstand befördert. Er war Generalfeldzeugmeister und Reichsgeneralfeldmarschall-Lieutenant, dazu Statthalter in der Oberpfalz zu Amberg, wo sein Geschlecht noch die Güter Ittelhofen, Schwarzenfeld und Thanstein besitzt, dazu Valzing und Thalhausen in Oberbaiern. Außer diesem natürlichen Sohne Carl Albrecht's gebar ihm Sophie von Ingenheim noch eine Tochter, die „Gräfin Hohenfels" betitelt wurde: sie erhielt das Lehen Hohenfels in der Oberpfalz und heirathete im Jahre 1736 ihren natürlichen Oheim, den Sohn Max Emanuel's und der schönen Gräfin Anna Franzisca von Arco, den Comte Emanuel de Bavière, der als französischer General 1747 in der Schlacht bei Laffeld fiel; sie überlebte ihren Ge-

mahl noch funfzig Jahre, sie starb erst 1797. Wie es damals an den Höfen in Deutschland Brauch zu werden angefangen hatte, ward Sophie von Ingenheim an einen Hofcavalier vermählt, der sich dazu hergab, aus der Hand seines Herrn dessen ehemalige Maitresse zu empfangen. Dieser Hofcavalier war der Ahnherr des in Baiern noch zahlreich blühenden Geschlechtes Spreti, Franz Johann Hieronymus. Er stammte aus Ravenna, wo er 1695 geboren wurde, kam als Kammerknabe beim Kurprinzen an den Hof Max Emanuel's, begleitete die gefangenen Prinzen nach Klagenfurt, diente dann als Hauptmann im Türkenkriege, ward gegraft 1711, 1715 Kammerherr, 1722 Oberküchenmeister und starb 1772 als Geheimer Rath und Generalfeldmarschall-Lieutenant. Sein Geschlecht, das seinem Wappen, einem grünenden Tannenbaum mit dem Motto: „Te stante virebo" (So lange du stehst, werde ich blühen), Ehre macht, besitzt noch das Familiencommiß, die Hofmarken Weilbach, Weichs, Pelheim, Herbertshausen und Pasenbach in Oberbaiern.

Wie Sophie von Ingenheim ward auch die spätere Geliebte Carl Albrecht's, die Gräfin Morawitzka, einem dienstbeflissenen Hofcavalier zu Theil: es vermählte sich mit ihr, die damals dreiundzwanzig Jahre alt war, im Jahre 1737 der Kämmerer, Geheime Rath, Ritter des Hubertusordens und Oberhofmeister der Töchter des Kurfürsten, Fürst Anton Portia, der 1750, achtundvierzigjährig, ohne Kinder starb, seine Gemahlin,

Hofdame bei der Kurfürstin, überlebte ihn noch neununddreißig Jahre, sie starb erst 1789 zu München.

Kaum ein Jahr nach der Zurückkunft von Grätz hatte Carl Albrecht in München gelebt, als er sich mit seinem Bruder Ferdinand, dem nachherigen kaiserlichen Feldzeugmeister, 1716 auf eine Reise nach Italien begab, um den dortigen Venusberg zu besehen. Nachdem die beiden Brüder den Carneval in Venedig mitgemacht, gingen sie nach Florenz, Rom und Neapel. Darauf diente Carl Albrecht, ebenfalls mit Ferdinand, in zwei Feldzügen unter Prinz Eugen in Ungarn 1717 und 1718. 1722 vermählte er sich mit Amalie von Oestreich, Tochter Kaiser Joseph's I. Das Beilager ward in München gefeiert und zwar mit höchster Pracht: die Kosten wurden so wenig gespart, daß nur allein das der Braut übersandte Bild des Kurprinzen 250,000 Gulden werth geschätzt wurde. Im Jahre 1724 machte Carl Albrecht eine zweite Reise nach Rom, und im Jahre 1725 ging er mit seinen Brüdern Ferdinand, Clemens August, Kurfürst von Cöln, und Johann Theodor, Bischof von Regensburg, zur Vermählung König Ludwig's XV. mit Maria Lescinsky an den Hof von Versailles; beiläufig ward der Pariser Venusberg besehen.

Das Jahr nach dieser französischen Reise 1726 übernahm Carl Albrecht die Regierung von Baiern. Der Hoftrain ward in demselben glänzenden Style fortgeführt, wie unter seinem Vater, in dieser Be-

ziehung trat gar keine Veränderung ein. Dem jungen Kurfürsten verging die Zeit zwischen Lustbarkeiten und Andachtsverrichtungen: die fortlaufende Kette des Hoftroubles in steten Vergnügungen und Festen ward nur durch den regelmäßig geordneten Besuch der Oratorien und der Theilnahme an den prächtigen Kirchenprozessionen unterbrochen. Täglich war französisches Schauspiel, worauf Ball und Spiel bei Hofe folgte, dreimal in der Woche fand Hofconzert statt. Carl Albrecht interessirte sich sehr für die Oper: er selbst übersetzte italienische Operntexte ins Deutsche, wie im Jahre 1738 den „Adriano in Siria.“ Außerdem gab es häufig fürstliche Besuche bei Hofe, Reisen zu den Lustschlössern, Jagdpartien, und am stärksten nahmen die Zeit des jungen Herrn seine heimlichen Liebschaften in Anspruch: am liebsten war er in den Boudoirs und Badecabinetten seiner zahlreichen Courtisanen. In Nymphenburg, welches Schloß sein Lieblingsaufenthalt war, zeigt man noch die von seinem Vater erbaute Badenburg mit den Portraits der sechzehn Damen, mit denen Carl Albrecht unter sanfter Musik im Bade herumschwamm. Die gleichzeitigen Bilder des bekannten niederländischen Malers van der Werff haben diese und ähnliche fürstliche Schäferscenen für die europäischen Galerien verewigt.

Von diesen Schäferscenen weg warf sich Carl Albrecht wieder in Sack und Asche vor den Altären und Kreuzen der nahen „Clause“ nieder, so wie in der im Jahre 1739 zu Ehren der heiligen Dreifaltig-

keit von ihm gestifteten Klosterkirche, wozu regulirte Chorfrauen „de Notre Dame“ berufen wurden. Carl war ein eben so devoter, als galanter Herr: seine Verehrung gegen die Kirche bezeigte er durch die glänzendsten Geschenke. Als er im Jahre 1736 zu Fuß nach dem Gnadenbilde der Mutter Gottes in Altenötting wallfahrtete, schenkte er demselben eine silberne Bildsäule, den Kurprinzen Max Joseph darstellend: sie hatte dasselbe Gewicht, als der Prinz in seinem achten Jahre hatte. Als Carl Albrecht im Sommer 1737, begleitet von seiner Gemahlin zur Lösung eines während einer schweren Krankheit dieses Prinzen gethanen Gelübdes nach Italien reiste, umgeben von fürstlicher Pracht, verehrte er dem heiligen Antonius zu Padua einen goldenen Kelch und dem Hause zu Loretto eine Lampe von gediegenem Golde.

Ein Hauptdenkmal seiner Prachtliebe stiftete Carl Albrecht in einem neuen überaus prächtigen Saale, den er in dem prächtigen Palaste zu München, der schon zwanzig Säle und mehr als 2000 Fenster hatte, bauen ließ, und der den berühmten Kaisersaal noch übertreffen sollte. Die Kosten dieses Baues betrugen fünf Millionen Gulden: die ganze Pracht aber ging in einem neuen Schloßbrande im Jahre 1729 zu Grunde. Das Paradebett dieses Kurfürsten, das man heut zu Tage noch in den s. g. schönen oder reichen Zimmern des Münchner Schlosses zeigt, ward auf 800,000 Gulden taxirt: 2¼ Centner Goldes waren daran verschwendet. Es hieß das Kaiserbett, und

Kaiser Napoleon sollte einst darin schlafen: er bat sich aber ein gewöhnliches Bett aus.

Wie von seinem Vater, ward auch von Carl Albrecht die Jagd mit Leidenschaft betrieben. In Nymphenburg wimmelte der benachbarte fünf Stunden lang bis nach Starenberg reichende Thiergarten von gehegtem Wilde, Fasanen und Feldhühnern, auch am Starenberger See ward das Waidwerk betrieben. Mit stattlichem Gefolge, wie es die Wouvermann'schen Genrebilder noch so anmuthig zeigen, zog man namentlich zur Reiherbaitze aus. In des Kurfürsten Schlössern wimmelte es von Hunden, der Favorithund lag jederzeit zu Schleisheim in einer Loge neben seinem Bette, zwölf andere Logen für Hunde befanden sich in dem anstoßenden Schreibsaal.

Die Jagdlust theilte der Kurfürst mit seiner Gemahlin, der kaiserlichen Prinzessin, von welcher Keyßler in seiner Reise durch Deutschland, die ihn 1729 auch nach Baiern führte, Folgendes berichtet: „Die Kurfürstin Amalia, eine kleine und zarte Dame, schießt sehr gut nach der Scheibe und nach dem Wildpret und geht öfters bei Jagden bis auf die Kniee im Moraste. Auf den Jagden hat man sie allezeit in grüner Mannskleidung mit einer kleinen weißen Perruque gesehen, in welcher Gestalt sie auch das erstemal nach Schleisheim gekommen ist. Einst wurde sie auf der Parforcejagd, da sie gesegneten Leibes war, zweimal umgeworfen. Sie gab aber doch dem Kutscher, als er sie noch von ohngefähr zum Tod des Hirsches brachte, den gewöhnlichen Mard'or und

verbot auch die Strafe. Die Hunde finden eine große Liebhaberin an ihr, welches man vornehmlich zu Nymphenburg an den übelzugerichteten rothdamastenen Tapeten und Betten abmerken kann. Die kleinen englischen Windspiele gelten jetzt das Meiste. Bei der Tafel stehen eine gute Menge derselben um die Kurfürstin und auf jeder Seite sitzt einer, die alles wegnehmen, was sie erwischen können. Nahe an der Kurfürstin Bette zu Schleisheim hat ein Hund ein gelbdamastseidnes kleines Gezelt mit einem Kissen. Auf der Seite hängt das Brustbild des Herrn Christi mit der Dornenkrone."

Bei den Jagden ward die Amazonen-Kurfürstin von allen ihren spanisch gekleideten Hoffräuleins begleitet, die dem Herzen des Kurfürsten oft gefährlicher wurden, als seinem Wilde. Die Kurfürstin war äußerlich nicht sehr vortheilhaft bedacht, dabei linkisch und schweigsam — sie war nur des östreichischen Deutsch mächtig, französisch hatte man sie aus Haß gegen Frankreich nicht lernen lassen. Die Markgräfin von Baireuth, die sie 1742 bei der Kaiserkrönung in Frankfurt sah, hat sie in ihren Memoiren mit folgendem Bild verewigt: „L'impératrice est d'une taille au dessous de la petite et si puissante, qu'elle semble une boule; elle est laide au possible sans air et sans grâce. Son esprit répond à sa figure; elle est bigotte à l'excès et passe les nuits et les jours dans son oratoire, les vieilles et les laides font ordinairement le partage du bon Dieu. Elle me reçut en tremblant

et d'un air si décontenancé, qu'elle ne put me dire un mot etc.“ Die häßliche fromme Dame wurde auf ihren galanten Gemahl höchst eifersüchtig und durch diese Eifersucht wurden sehr unfürstliche Scenen herbeigeführt: von Thränen kam es zu Drohungen, von Drohungen sogar zu Thätlichkeiten. Die Amazone zeigte, wie Moser in seinem Leben erzählt, selbst der Gräfin Solms-Rödelsheim ein ganzes Schächtelchen voller Haare, die der Kurfürst ihr einst im Zorne ausgerauft hätte. Sie blieb ihr Lebelang gut kaiserlich gesinnt und war dem großen Friedrich „vorderst in Ansehung der Religion unausssprechlich abgeneigt,“ wie einmal der kaiserliche Gesandte Baron Widemann in München schreibt.

Die steten Lustbarkeiten, in denen der Hof lebte, die Verschwendung, der man sich rücksichtslos überließ, brachten einen sehr übeln Finanzzustand herbei. Man fühlte ihn, aber man tröstete sich mit der Untrüglichkeit der damals allgemein beobachteten Maxime, daß ein Landesherr verwenden und depensiren dürfe, was und wie viel er wolle, wenn nur das Geld im Lande bleibe. Aber es ward bald nöthig, daß man die gewöhnlichen Einkünfte durch außergewöhnliche vermehrte. Die gewöhnlichen Einkünfte Kurbaierns schätzte man auf **sechs Millionen Gulden**. Sie flossen aus Domainen, Forsten, Bergwerken, Steuern, Zöllen, Accisen. Eine Million Gulden brachte allein der Handel mit dem Salzburgischen und Reichenhaller Salz ein. Diese sechs Millionen reichten bei Weitem nicht aus, man nahm daher zu außerordentlichen Mit-

teln Zuflucht. Im Jahre 1735 ward das Lotto eingeführt, in der Verordnung hieß es: „gleichwie die päpstliche Heiligkeit zu Rom und verschiedene Städte des Welschlandes" es hätten. Neunmal jährlich wurden die Glücksloose seitdem zu München gezogen. Auch die Soldatenverkäuferei ward eingeführt, 8000 Baiern im Jahre 1738 den Oestreichern zu dem das Jahr zuvor in Verbindung mit den Russen wieder neu angefangenen Türkenkriege verkauft, der Mann zu sechsunddreißig Gulden.

Carl Albrecht hatte, das Beispiel des Wiener Hofs nachahmend, gleich beim Antritt seiner Regierung einen engeren Ministerrath, einen s. g. Conferenzrath gebildet, der aus vier dirigirenden Ministern zusammengesetzt war, einem Geheimen Conferenz- und drei Conferenzräthen. Eine Oberhofcharge, der Oberstkämmerer Graf Thürheim ward der Präsidirende: er war früher Gouverneur Carl Albrecht's in der Gefangenschaft in Oestreich gewesen und starb schon im Jahre 1738. Für die Finanzen ward der Oberstallmeister Graf Johann Max Preyssing bestallt, ein Sohn des Lieblings Max Emanuel's und wieder der Liebling Carl Albrecht's: er hatte ihn wie sein Vater Max Emanuel auf seinen Reisen in die Venusberge begleitet. Die auswärtigen Geschäfte führte der Hofkriegsrathspräsident und Generalfeldmarschall Graf Ignaz Joseph Törring-Jettenbach, Vater des ersten Grafen Törring-Gronsfeld: er hatte 1722 die Heirath mit der Erzherzogin als Gesandter in Wien

negotiirt. Er war der einflußreichste Mann unter Carl Albrecht, wie Hormayr sagt, „ein guter Patriot, aber bornirt und hartmäulig." Als Feldherr machte er später Fiasko. Der letzte in der Ministerconferenz war der Geheime Raths-Kanzler Baron Franz Joseph von Unertl, der „die Landes- und Kriegsaffairen" unter sich hatte. Er hatte seine Laufbahn in den Niederlanden zu Brüssel gemacht, wo ihn der Geheime Rath Prielmayr 1696 als Hofrath und Archivar angestellt hatte. Als 1704 die Oestreicher in Baiern einrückten, hatte er dem kurfürstlichen Hause den großen Dienst erzeigt, aus dem Archive, das in Beschlag genommen wurde, die Unterhandlungen mit Frankreich und andre geheimste Papiere in Sicherheit zu bringen und auch die Hauskleinodien und Juwelen zu retten. Max Emanuel erhob ihn nach dem Frieden 1715 zum Geheimen Rath und Carl Albrecht bei seinem Regierungsantritt 1726 zum Geheimen Raths-Kanzler. Er starb 1750, fünfundsiebzig Jahre alt.

In dieser Verfassung des Hofes und Staats rückte der wichtige Moment des Aussterbens des habsburgisch-östreichischen Kaiserhauses und die Eröffnung der habsburg-östreichischen Erbschaft heran, ein Moment, nicht minder wichtig und bedenklich als der der Eröffnung der habsburgisch-spanischen Erbschaft unter Max Emanuel gewesen war. Zwar nicht heimlich, sondern offen, wie Maria Theresia es ihm ausdrücklich anrühmte, erklärte sich Carl Albrecht, aber er

zeigte sich nicht minder, wie sein Vater, dem Unternehmen völlig ungewachsen.

Am 20. Octbr. 1740 starb Kaiser Carl VI. Fast ein ganzes Jahr ließ Carl Albrecht verstreichen, ehe er sich in Besitz der Lande setzte, auf die er Anspruch erhob. Er unterhandelte mit den Franzosen, mit dem Gesandten Marquis Rezé und mit dem Marschall Belleisle. In seinem Conferenz-Rathe waren Preyssing und Törring entschieden für Frankreich, der alte Kanzler Baron Unertl aber die Stütze gegen die französischen Bearbeitungen. Alte Kundige erzählten Hormayr: als Unertl einst im Nymphenburger Schlosse die Cabinetsthüre verschlossen fand und die gewandten, geistvollen Franzosen mit dem Kurfürsten, seinem Herrn, lebhaft discutiren hörte, rannte der fast siebzigjährige Greis schreiend und polternd in den Garten, legte eine Leiter an, schlug mit seinem Galadegen das Fenster durch und schrie dem Kurfürsten zu: „an den Jammer seines Vaters zu gedenken und sich nicht den Franzosen hinzugeben." Die Nymphenburger Verträge wurden aber doch am 18. Mai 1741 gezeichnet, gezeichnet von dem Minister des Auswärtigen, Grafen Törring, der die Schlachten seines Herrn zu schlagen brannte. Leider war dieser Herr auf dem Felde des Mars gar nicht so unternehmend, als auf dem Felde der Venus.

Erst am 2. Octbr. 1741 ließ sich Carl Albrecht, obgleich Oestreich ganz widerstandsohnmächtig war, als Erzherzog von Oestreich zu Linz huldigen. Statt nun ohne Zögern nach Wien, das der Hof ver-

lassen hatte, vorzugehen, zog er nach Prag, aus Angst, daß seine Alliirten, Preußen und Sachsen, ihm die böhmische Krone vorwegnehmen könnten. Am 19. December 1741 huldigten ihm zu Prag 400 Stände, aber das Volk erklärte sich für ihn nicht, es verharrte in düsterem Schweigen. Im Besitze Prags ergriff Carl Albrecht eine neue Unruhe um die römische Königskrone, er zog nach Frankfurt, und ward am 24. Jan. 1742 als Kaiser Carl VII. ausgerufen. Darüber gingen Wien und Linz und Prag und München verloren. An demselben Tage, 12. Febr. 1742, wo Carl aus der Hand seines Bruders, des Kurfürsten von Cöln, die Krone Carl's des Großen empfing, zogen die Oestreicher unter dem Pandurenchef Menzel in München ein. Menzel und Trenck wirthschafteten in Baiern mit den wilden Völkern des allerhöchsten Reichsoberhaupts, den Rothmänteln, wie die Kannibalen. Der Bericht Khevenhüller's, eines östreichischen Generals, besagt: „Die Freicorps übten vielfältig Mordbrennerei aus bloßer Lust. Sie haben Unschuldige nach Belieben an die Stadtthore oder an die nächsten Bäume gehangen, Kirchen beraubt und heilige Gefäße verunreinigt, zertrümmert, und Gold und Silber und Edelsteine der Kirchen an Juden verschachert — sie haben die Bauern der bairischen Landfahnen mit abgeschnittenen Nasen und Ohren nach Hause geschickt, ehrbaren Frauen und Mädchen auf dem Rücken der gebundenen Hausväter Gewalt angethan und alsdann noch in die Flammen geschleudert, Säuglinge aufgespießt und den Hunden

vorgeworfen." Die in Wien über Trenck bei der zarten bigotten Kaiserin Maria Theresia angebrachten Klagen wirkten hier aber nicht, weil man Trenck für einen zu nothwendigen Mann hielt. Fast ohne Schwertstreich ergab sich das halbe Land, nur Straubing hielt sich und das brave Ingolstadt, das erst später, troß der Tapferkeit seines Commandanten Grafen Granville, seine Thore öffnete.

Baiern ward, wie im spanischen Erbfolgekriege, wiederum von 1742—1745 östreichische Provinz, und kam unter die Verwaltung des Hofcommissairs Grafen von Goes. Sofort wurden die Tauschprojekte in vollen Umtrieb gesetzt. Da Maria Theresia Schlesien verloren hatte, wollte sie wenigstens nun Baierns sich versichern. Statt in München sollten die Wittelsbacher Baierns in Brüssel, in Mailand, in Palermo ihre Residenz nehmen, oder auch sollte Baiern mit dem Frankreich abzunehmenden Elsaß, Lothringen und der Freigrafschaft abgefunden werden.

Wie im spanischen Erbfolgekriege, so fand auch im österreichischen sich kein einziger hervorragender Mann in Baiern, weder im Felde, noch im Cabinete. Auch die bairischen Truppen bewährten sich nicht mehr, wie sie sich früher unter Tilly, Mercy und Jean de Werth bewährt hatten. Die Schlacht bei Höchstädt im spanischen Erbfolgekriege war die letzte gewesen, wo sie mit Ruhm gefochten hatten. Der gegenwärtige Feldherr, der auswärtige Minister Graf Törring hatte, wie Hormayr sagt, die Aehnlichkeit mit einer Trommel, „daß man von ihm nur hörte,

wenn er geschlagen wurde." Carl VII. sah sich genöthigt, an seiner Statt den Feldmarschall Grafen Seckendorf, der früher dem Kaiser gedient hatte, in Dienst zu nehmen: dieser führte ihn zweimal in seine Hauptstadt zurück. Zwischen inne mußte Kaiser Carl VII. getrennt von seinem Lande in Frankfurt a/M. leben, welche Stadt durch die Großmuth Lord Stair's, des Befehlshabers der s. g. pragmatischen Armee, der dem Unglücke eine Freistätte gönnen wollte, neutral erklärt worden war. Der deutsche Kaiser lebte hier in Frankfurt von den Unterstützungen seiner Feinde und seines Oberpostmeisters, des Fürsten Taxis. Er äußerte in dieser Noth öfters: „Das Unglück wird mich nicht verlassen, bis ich es verlasse." Nur die Freude erlebte er noch in München zu sterben, Friedrich II. hatte ihm durch einen zweiten Einfall in Böhmen Luft gemacht, Graf Goes floh nach Salzburg, Carl VII. zog am 23. Oktobr. 1744 wieder in München ein. Er verschied hier ein Vierteljahr nachher in den Armen seiner Gemahlin und seines einzigen Sohnes und Nachfolgers am 20. Jan. 1745, nur achtundvierzig Jahre alt, an zurückgetretener Gicht. Bei seinem Leichenbegängniß bei den Theatinern trug man eine Weltkugel zum Symbol der Macht des Todten, der kaum sein eignes Land zum Sterben wieder erhalten hatte, man nannte diesen Todten etiquettenmäßig „den unüberwindlichsten Herrn und Kaiser." Um die machtlose Kaiserkrone zu erlangen, hatte Carl Albrecht sich erniedrigen müssen, Lieutenant seines hohen Alliirten und Bruders, des

Königs von Frankreich zu werden, ihn mit den devotesten Ausdrücken zu verehren — und das arme Land mit einer ungeheuren Schuldenlast zu übersetzen.

Carl Albrecht hinterließ **40 Millionen Schulden.** Die Krönungsreise nach Frankfurt, einschließlich die Kosten für zwei Kutschen und Pferdegeschirr, in Paris gemacht, veranlaßte allein einen Aufwand von über 122,000 Gulden. Statt Baiern durch die Kaiserkrone zum Glanze zu führen, hinterließ es Carl Albrecht in Armuth und dazu in Schmutz, Finsterniß und Aberglauben versunken. Land und Hof, Kirchen und Schulen, ja sogar das Schauspiel, das unter ihrer Aufsicht stand, beherrschten die Jesuiten. Es wimmelte in Baiern von Klöstern und Mönchen und von den durch sie unterhaltenen Müssiggängern und Bettlern, unter denen nach Gelegenheit eine Menge rohe Strolche, Landstreicher, Verbrecher, Taugenichtse und Gauner auftauchten: diese Bettler-, Müssiggänger- und Landstreicherschaar war hauptsächlich aus den vielen unehelichen Kindern, die das Land hatte, herangewachsen. Carl Albrecht klagte namentlich sehr über seine Gemahlin, die unbegränzt wohlthätig sowohl gegen die Geistlichen, als gegen die Bettler und Müssiggänger sich bezeigte. Er sagte einmal seinem Kanzler: „Alle eure Bettelmandate sind für nichts. Der Kurfürstin müßt ihr befehlen, daß sie mit ihrer Hand nicht so viel Betteleute herbeiziehe. Wenn ich jage, so hat sie so viel Bettlerrelais, als ich Pferde wechsle."

Von den drei Töchtern, die Carl Albrecht außer seinem Kurprinzen hinterließ, hat Maria Antonia den spätern Kurfürsten Friedrich Christian von Sachsen 1747, Marie Josephe den Markgrafen Georg Ludwig von Baden-Baden 1755 und Josephe Maria Kaiser Joseph II. 1765 geheirathet.

Hof- und Civilstaat unter Carl Albrecht, ehe er Kaiser wurde.

I. Hofstaat: A. des Kurfürsten:

Die vier Stäbe unter vier Hofexcellenzen wurden beim Regierungsantritt Carl Albrecht's 1726 folgendermaaßen besetzt:

1. Der Obersthofmeisterstab: Max Cajetan Graf Törring-Seefeld, der Sohn des Oberstkämmerers Max Ferdinand, der 1683 gestorben war, früher selbst unter Max Emanuel Oberstkämmerer. Er wurde später auch Geheimer Rathspräsident — im Anfang präsidirte der Kurfürst selbst und der Graf Törring-Seefeld war nur der erste unter den Geheimen Räthen. Vermählt war er mit einer Markgräfin von Canossa und ist gestorben im Ruhestand zweiundachtzig Jahre alt 1752 unter dem Nachfolger.

Unter diesem Stabe standen zwei andre Oberhofchargen:

1. Der Hauptmann der Hatschierleibgarde: im Jahre 1741 bekleidete diese Stelle ein Franzose, der Generalfeldmarschallieutenant Graf Joseph Piossasque de Non.

2. **Der Hauptmann der Trabantenleibgarde**: im Jahre 1741 fungirte als solcher der Generalwachtmeister Carl Graf Lodron.

2. **Der Oberstkämmererstab** unter Sigmund Christoph Graf von Thürheim, früher Gouverneur der Prinzen in ihrer Gefangenschaft in Oestreich, dann unter der östreichischen Verwaltung Baierns Obristhofmeister, und zuletzt Oberhofmarschall unter Max Emanuel. Er war zugleich Geheimer Conferenz-Rath und als solcher Chef des Ministeriums, des Conferenzraths. Gestorben 1738, zweiundsiebzig Jahre alt, vermählt mit einer Freiin Closen.

Sein Nachfolger als Obristkämmerer war der Oberststallmeister Johann Max Graf Preyssing-Hohenaschau.

Im Anfang des Jahres 1742, ehe noch Carl Albrecht zum Kaiser gewählt worden war, fungirten schon **267 Kämmerer**, davon 133 von der Creation Carl Albrecht's. Der große Max hatte im Jahre 1600 nur neun Kämmerer, sein Sohn 1676 nur zwanzig gehabt.

Unter den 267 Kämmerern, die Carl Albrecht zu Anfang des Jahres 1742 hatte, finden sich vierzig bis funfzig italienische und französische Namen, darunter von Italienern:

General Graf Costa
Generalfeldzeugmeister Graf Osalco Minucci
" " Chevalier Santini
Generalfeldwachtmeister und Oberstküchenmeister:
Hieronymus Graf Spretti, der Ge-

mahl der kurfürstlichen Geliebten Sophie Ingenheim

Generaladjutant und Untercommandant der französischen Parforcejagd: Ferdinand, Graf Rambaldi

der Marquis de Caponi

die Grafen Verita

Leoni

Portia

Trotti

Cäsana

Allearbi

Valvasoni

Levizani (Livizzani)

Rasponi

Favreti

und der „Conte Casparus della Torre, detto Magno"

der Baron Mantica und

der Obrist-Lieutenant de Gravisi.

Von Franzosen finden sich die Namen:

Generalfeldmarschallieutenant Comte Louis d'Albert

" " Comte Joseph Piossasque de Non, Hatschierhauptmann

" " Comte Charles Piossasque

" " Comte Raymond

Marquis d'Avanes, Obrist und Generaladjutant

Graf Grollies, Maltheser-Ritter und Generaladjutant

Die Grafen Sanffre, Obrist
d'Envie, Obr. Lieutenant
de Beaujeu
d'Auber

Der Baron de Valesse und Seissel d'Aix, Generalfeldwachtmeister, der später Trabantenhauptmann wurde.

Von der durch Carl Albrecht als Kaiser 1743 gegraften polnisch-schlesischen Familie Topor-Morawitzky findet sich:

1. Der Generalfeldmarschallieutenant Heinrich und
2. Joseph: einer von ihnen war vielleicht der Vater des Regierungspräsidenten Theodor unter Carl Theodor, der unter König Max als Justiz-Minister starb.

Endlich finden sich noch unter den Kämmerern von dem Krönungszug nach Prag 1741 her folgende böhmische Herren:

die Grafen Waldstein
Clary
Kolowrat
Paradeis
Laschansky
Wreschowetz u.s.w.

3. Der Obersthofmarschallstab unter Max, Graf Fugger-Kirchberg, früher Obersthofmeister Carl Albrecht's als Kurprinzen, gestorben 1731, siebenzig Jahre alt, vermählt mit der Wittwe eines andern Fugger, gebornen Gräfin Lodron.

Sein Nachfolger ward Christoph Adam, Baron Freyberg, zeither Oberstfalkenmeister.

Unter dem Obersthofmarschallstabe standen wieder zwei andere Oberhofchargen:

1. Der Oberstküchenmeister: seit 1722 fungirt der Generalfeldwachtmeister Graf Hieronymus Spretti, Gemahl der ehemaligen Maitresse Carl Albrecht's, Sophie von Ingenheim.

2. Der Oberstsilberkämmerer: 1726 fungirte Johann Franz Max Graf Seinsheim.

Noch standen unter dem Obersthofmarschall: die Truchsesse, deren Zahl 1741: 55 war.

4. Der Oberststallmeisterstab. Chef desselben war seit 1726: *Johann Max Graf Preysing, Herr auf Hohenaschau. Er war der Liebling und Vertrauensmann Carl Albrecht's' den er auf seinen Reisen begleitet hatte und wurde 1726 bei seinem Regierungsantritte zugleich zum Conferenzrath und Ober-Director der Finanzen ernannt. Er war das Haupt der französischen Partei am Hofe, später ward er Obersthofmeister des Kurprinzen Max Joseph und Oberstkämmerer nach Thürheim's Tode.

Sein Nachfolger als Oberststallmeister war: Max Joseph, Graf Fugger-Zinnenberg, Generalfeldmarschalllieutenant.

Außer den vorgenannten vier obersten Hofchargen gab es noch zwei:

5. Der Oberstjägermeister: Graf Gaudenz Rechberg, Excell., Generalfeldmarschalllieutenant

Hofkriegsrathspräsident, commandirender General sämmtlicher bairischer Truppen und Commandant zu München, Schwiegersohn Johann Max Graf Preysing's.

Sein Nachfolger war: Sigismund Friedrich Baron Preyssing-Lichtenegg, zugleich Commandant der französischen Parforce-Jägerei. Untercommandant dieser Parforcejagd war: Graf Ferdinand Rambaldi, Generaladjutant des Kurfürsten und Kämmerer.

6. Der Oberstfalkenmeister. 1741 fungirte: Christoph Adam, Baron Freyberg, der nachher zugleich Obersthofmarschall ward.

Unter ihm stand ein Viceoberstfalkenmeister: Friedrich Antoni, Graf Truchseß-Waldburg und ein Gentilhomme de la Fauconnerie: Graf Augustin Anton Leoni.

B. Hofstaat der Kurfürstin Amalie von Oestreich:

1. Obristhofmeister. 1726 ward Max Felix Baron Lösch, Schwager des Oberhofmeisters Törring, ernannt. 1741 fungirte Emanuel Graf Arco.

2. Obristhofmeisterin: 1741 fungirte Marie Catharine Therese Gräfin Leublfing, geborene Gräfin Maxlrain, Schwester des letzten Grafen dieses Namens.

3. Fräulein Hofmeisterin war 1741: Marie Victorie Barbara Freifrau von

Weichs, geborne Freiin Ayr, ehemalige Erzieherin der kurfürstlichen Kinder in der Gefangenschaft.

C. Hofstaat des Kurprinzen:

1. Obersthofmeister war 1741 der Obristkämmerer Graf Johann Max Preyssing-Hohenaschau.

2. Unterhofmeister: Franz Joseph Wiguläus Baron Lerchenfeld, der unter Max Joseph Obersthofmarschall wurde.

Carl Albrecht stiftete zu Erhöhung des Hofglanzes noch 1729 den Orden des h. Georg, deren Ritter den Titel führten: „Beschützer der unbefleckten Empfängniß der allerseligsten Jungfrau Maria.“ Großmeister war der Kurfürst, Großprior der Kurprinz, außerdem gab es zehn Großcomthure, sechszehn Comthure, einen Schatzmeister, einen Ceremoniarius und vierundzwanzig Ritter. Ordenskanzler war Graf Johann Max Preyssing.

II. Civilstaat:

1. Die oberste Leitung der innern und auswärtigen Angelegenheiten führte der Geheime Rath, in dem Carl Albrecht, als er 1726 die Regierung antrat, anfangs selbst präsidirte. Es fungirten mit dem Titel als Excellenz neun altadlige und vier gelehrte Geheime Räthe. An der Spitze standen immer noch, was charakteristisch ist, die ersten sechs Hofchargen.

1. Der Obersthofmeister Graf Max Cajetan Törring-Seefeld, gestorben 1752.

2. Der Oberstkämmerer und Geheime

Conferenzrath Graf Thürheim, gestorben 1738.

3. Der Obersthofmarschall Graf Fugger.

4. Der Oberstallmeister und Conferenzrath Graf Preyssing, Hauptvertrauensmann des Kurfürsten und, wie erwähnt, ganz französisch gesinnt.

5. Der Oberstjägermeister und Generalfeldmarschall-Lieutenant Graf Gaudenz Rechberg.

6. Der Oberhofmeister der verwittweten Kurfürstin Graf Felix Preyssing.

7. Der Landschaftspräsident Graf Leonhard Törring-Stain.

8. *Der Conferenzrath, Hofkriegsrathsvicepräsident, Generalwacht- und Oberstlandzeugmeister Graf Ignaz Joseph Törring-Jettenbach, der 1722 die Heirath mit der Erzherzogin als Gesandter in Wien negoziirt hatte, Vater des ersten Grafen Törring-Gronsfeld, später Hofkriegsrathspräsident, Generalfeldmarschall und Commandant von München, vermählt mit einer Gräfin Arco, gestorben 1763. Unter Carl VII. der einflußreichste Mann am Hofe.

9. Der Hofrathspräsident Graf Max Franz Seinsheim, der erste Graf seines Namens seit 1705, zugleich Obersthofmeister des Kurprinzen, gestorben 1737, sechsundfunfzig Jahre alt.

Folgten die gelehrten Geheimen Räthe:

10. *Franz Joseph, Freiherr von Unertl, Conferenzrath und Geheimer Raths-Kanz-

ler, gestorben 1750, fünfundsiebzig Jahre alt. Er hatte schon unter Max Emanuel gedient und ist oben schon bei der Nymphenburger Schloßescalade erwähnt. Er war seit 1696 vom Geheimen Rath Prielmayr in Brüssel als Hofrath und Archivar angestellt, seit 1715 Geheimer Rath und seit 1726 Geheimer Raths-Kanzler; seine nicht gerade große Aufschlüsse gebenden Denkwürdigkeiten hat Baron Freyberg im 2. Band seiner Sammlung histor. Schriften und Urkunden bekannt gemacht.

11. Matthäus von Jonnern oder Joner, ein Geschlecht, das 1790 gegraft ward; es stammte aus dem Elsaß.

12. Johann Aloys, Freiherr von Mallknecht, wahrscheinlich der Gesandte Baierns beim Rastadter Frieden 1714.

13. Franz Xaver Ignaz von Wilhelme, früher Geheimer Cabinets-Secretair unter Max Emanuel, 1709 nobilitirt.

Im Jahre 1741 saßen im Geheimen Rathe 12 adelige wirkliche Geheime Räthe.

1. Der Obersthofmeister Max Cajetan Graf Törring-Seefeld, Geheimer Raths-Präsident.

2. *Der Oberstkämmerer Johann Max Graf Preysing-Hohenaschau, Geheimer Conferenzrath.

3. *Der Generalfeldmarschall, Hofkriegsrathspräsident und Commandant von

München Ignaz Joseph Graf Törring = Jettenbach, Geheimer Conferenzrath, gestorben 1763.

4. Der Obersthofmarschall und Oberstfalkenmeister Baron Freiberg.

5. Der Oberststallmeister, Generalfeldmarschall Graf Fugger.

6. Der Vicestatthalter in der Oberpfalz, Johann Georg Graf Königsfeld.

7. *Der Kämmerer Graf Max Emanuel Perusa, ein Liebling des Kurfürsten und Vertrautester in allen auswärtigen Sachen, später Obristhofmeister der verwittweten Kaiserin Amalie.

8. Der Hofrathspräsident Georg Antoni Freiherr Hegnenberg=Dux.

9. Der Kämmerer Max Franz, Graf Tattenbach.

10. Der Generalfeldmarschall Joseph Friedrich Graf Hohenzollern=Sigmaringen.

11. Der Hofkammerpräsident Ferdinand Graf Wahl.

12. Der Brigadier Johann Friedrich Graf Oettingen=Wallerstein.

Dazu 3 wirkliche gelehrte Geheime Räthe:

13. *Franz Joseph, Freiherr Unertl, Geheimer Raths=Kanzler und Geheimer Conferenzrath.

14. Franz Andreas, Baron Praitenlohn, Geheimer Raths Vice=Kanzler, später Kanzler.

15. Joseph Anton von Rambeck, Hofraths=Kanzler.

Titular Geheime Räthe waren 20 noch außerdem. Unter ihnen fungirten zehn Geheime Secretarii, an der Spitze der Cabinets-Secretarius: Hofrath Johann Ascanius von Triva, von einem italienischen, mit der Kurfürstin Adelheid eingekommenen Geschlechte, wahrscheinlich ein Ahnherr des Kriegsministers unter dem ersten König.

2. Carl Albrecht bildete, dem Beispiele des Wiener Hofes folgend, gleich beim Antritt seiner Regierung einen engeren Ministerrath, einen s. g. Conferenzrath. An der Spitze der Geschäfte standen ein Geheimer- und drei Conferenz-Räthe, die die dirigirenden Minister waren:

1. Der Oberstkämmerer Graf Thürheim, der 1738 starb.

2. *Der Oberstallmeister Graf Johann Max Preyssing „für die Finanzen."

3. *Der Hofkriegsrathsvicepräsident Graf Ignaz Joseph Törring-Jettenbach „für die auswärtigen Geschäfte."

4. *Der Geheime Raths-Kanzler Unertl „für die Landes- und Kriegsaffairen."

Dieses Ministerium fungirte mit Wegfall Thürheim's noch im Jahre 1741 als „Geheime Conferenzräthe."

Neben dem Conferenzrath und Geheimen Rath bestanden noch 1741 folgende 6 Oberbehörden:

3. Das Dicasterium der Revisionsräthe: ein Director und 11 Räthe.

4. Das Hofraths Collegium: Präsident:

Baron Hegnenberg-Dux, Geheimer Rath; Kanzler: Rambeck, Geheimer Rath; an der Spitze der Räthe auf der Ritterbank ein Hof-Ober-Richter, dessen Stelle nicht besetzt war und 24 Räthe, aufgeführt als „Rentmeister;" auf der gelehrten Bank 22 Räthe, darunter der spätere Kanzler Kreitmayr.

5. Geistliches Raths-Collegium: ein Präsident, ein Director, ein Vicedirector, 4 geistliche und 3 weltliche Räthe.

6. Das Hof-Kriegs-Raths-Collegium. Präsident: der Generalfeldmarschall und Geheime Conferenzrath Graf Törring-Jettenbach; Vicepräsident: Generalfeldzeugmeister Graf Osalco Minucci, 7 Räthe.

7. Das Obrist-Land-Zeugmeister-Amt unter dem Hofkriegsrathspräsidenten.

8. Das Hofkammer-Collegium unter Graf Wahl, Geheimen Rath als Präsidenten; ein Director, ein Rentmeister, ein Hof-Castner, 37 Räthe.

Darauf folgen noch folgende Aemter:

9. Das Hof-Zahl-Amt.
10. Das Hof-Kriegs-Zahl-Amt.
11. Das Münz-Amt.
12. Das „Präu-Ambt" (Brau-Amt).
13. Das „Sigl-Ambt."
14. Das Salz- und Groß-Zoll-Amt.
15. Das Hof-Casten-Amt.

Halle, Druck von H. W. Schmidt.

Vehse, Carl Eduard,

Geschichte der deutschen Höfe seit der Reformation

Bd.: 23

Hamburg 1853